

Rene Lehmann
Abschlussbericht zum
Briefnachlass Heinrich Plum



Edition Billstein Band 9

Schriftenreihe der NS-Dokumentationsstelle Krefeld und des Villa Merländer e.V.

Herausgeber: Stadt Krefeld

Besonderer Dank gilt Frau Dr. Schupetta und Burkhard Ostrowski für ihre Betreuung und Mithilfe am Projekt.

Endredaktion: Fabian Schmitz

Stand: Juli 2020

Inhaltsverzeichnis

1. Der schriftliche Nachlass von Heinrich Plum	4
2. Probleme bei der Arbeit mit dem Bestand	6
3. Biographische Informationen Heinrich Plum	8
4. Einträge zur allgemeinen (kommunistischen) Politik	13
4.1 1947-10-26 Heinrich Plum an Hanne Spitmann.....	14
4.2 1947-12-15 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	16
4.3 1947-12-17 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	17
4.4 1947-10-15 Aurel Billstein an Heinrich Plum, Krefeld.....	18
4.5 1947-11-27 August Hönes and Heinrich Plum, Bad Driburg	20
4.6 1947-06-02 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld.....	21
4.7 1948-12-03 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld.....	24
4.8 1948-02-18 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	29
5. Die politische Auseinandersetzung mit Eugen Ochs und Püttmann	30
5.1 1946-11-08 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld.....	31
5.2 1946-11-23 Heinrich Plum an Herbert Püttmann, Krefeld	38
5.3 1946-10-18 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	41
5.4 1946-12-26 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	44
5.5 1948-05-21 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	45
5.6 1948-11-27 Heinrich Plum an Eugen Ochs, Krefeld	49
5.7 1949-01-16 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	54
5.8 1949-06-14 Eugen Ochs an Robert, Stuttgart.....	56
5.9 1949-06-14 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	62
5.10 1948-03-18 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	66
5.11 1949-12-23 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	68
5.12 1950-04-03 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart.....	69
6. Aufsätze von Rudolf Hirsch	72
6.1 1950-06-04 Rudolf Hirsch an Heinrich Plum, Berlin	73
6.2 Anhang 1: Israel - Licht und Schatten	76
6.3 Anhang 2: Der Sieg der »Wafd-Partei« in Ägypten	89
6.4 Anhang 3: Panarabien versus Ölimperialismus	96
7. Briefkontakte zu nach Südafrika	102
7.1 1947-04-19 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	103
7.2 1947-05-19 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	105
7.3 1947-07-14 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	110
7.4 1947-09-24 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	112
7.5 1948-03-10 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld.....	114
7.6 1948-03-29 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	118
7.7 1948-05-15 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	121
7.8 1948-09-09 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	125
7.9 1949-01-11 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	128
7.10 1949-08-10 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg.....	132
8. Heinrich Plum beschreibt seine Zeit im Zuchthaus und im Konzentrationslager	135
8.1 1947-12-14 Heinrich Plum, Tagebucheinträge.....	136
8.2 1947-06-04 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld.....	137

8.3	1947-07-14 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld.....	141
8.4	1948-02-01 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld.....	145
8.5	1948-04-11 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	148
9.	Einträge mit Lokalbezug zu Krefeld.....	151
9.1	1948-03-21 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	152
9.2	1948-08-07 Martha und Aurel Billstein an Heinrich Plum, Krefeld.....	153
9.3	1947-03-17 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld.....	155
9.4	1946-10-19 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld.....	158
10.	Debatte um die Namensänderung der KPD	161
10.1	1948-05-02 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	162
10.2	1948-05-03 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	163
11.	Denkmal für die Opfer des Faschismus in Krefeld.....	164
11.1	1948-03-01 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	165
11.2	1948-03-23 Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	166
12.	Personenporträts.....	167
12.1	1948-02-06 Beschreibung Walter Nettelbeck, Heinrich Plum Tagebucheinträge	168
12.2	1948-02-20 Beschreibung Alfred Ingenhag, Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	169
12.3	1948-02-21 Beschreibung Aurel Billstein, Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	170
12.4	1948-02-22 Beschreibung Peter Zanders, Heinrich Plum Tagebucheinträge	172
12.5	1948-02-23 Beschreibung Walter Winters, Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	174
12.6	1948-03-01 Beschreibung Kurt und Liese Ferber und Hanne Spitmann, Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	175
12.7	1948-03-13 Beschreibung Peter Kersten, Heinrich Plum Tagebucheinträge.....	177
12.8	1948-03-14 Beschreibung Paula Billstein, Heinrich Plum Tagebucheinträge	178

1. Der schriftliche Nachlass von Heinrich Plum

Anfang des Jahres 2017 erhielt die NS-Dokumentationsstelle Krefeld einen rund 650 Seiten umfassenden Briefnachlass von Heinrich Plum (* 06. Oktober 1903 in Oppum, † 24./25. August 1950 in Krefeld).

Wer war Heinrich Plum?

Als Mitglied der Kommunistischen Partei wurde er im März 1933 in die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Krefeld berufen. Doch mit dem nur wenige Tage später verabschiedeten Ermächtigungsgesetz begann der radikale Umbau des politischen Systems der Weimarer Republik. Innerhalb kürzester Zeit ging das neue Regime mit besonderer Härte gegen die KPD vor. Parteiverbote, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen bestimmten den Alltag der Kommunisten.

Heinrich Plum saß daraufhin in »Schutzhaft«, wurde aber im September 1933 wieder freigelassen. Neun Monate später, im Juni 1934, kam es aber zu einer erneuten Verhaftung. Plum hatte sich, sowie 25 weitere ehemalige KPDler, an einer illegalen Weiterführung der örtlichen Partei beteiligt. In einem Großprozess wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Haftstrafe kam er ins KZ Buchenwald, wo er bis zur Befreiung des Lagers überlebte. Schwer gezeichnet von einer fortgeschrittenen Arthritis-Erkrankung und der langen Haftzeit war er vollständig gelähmt und verstarb im August 1950.

Was macht den Nachlass besonders?

Bei der ersten groben Durchsicht des Bestandes fielen folgende Dinge auf: Der Nachlass unterteilt sich in ausschließlich handschriftliche Tagebucheinträge und teils maschinenschriftliche Korrespondenzen. Unter den Briefpartnern fanden sich lokale Parteimitglieder (Walter Winters, Alfred Ingenhag, Aurel Billstein, Kurt und Liese Ferber, Hanne Spitmann, ...), aber auch Parteimitglieder der sowjetisch besetzten Zone (Eugen Ochs, Robert Siewert, Rudolf Hirsch, ...). Zu guter Letzt fiel der sehr kurze Zeitrahmen des umfangreichen Nachlasses auf, denn alle Briefe und Tagebucheinträge erstrecken sich, abgesehen von sieben Briefen aus der Haftzeit, auf die Jahre 1946 bis 1950.

Mit welchen Erwartungen gingen wir an die Aufarbeitung?

In der Ersteinschätzung ergab sich damit ein umfassender, zeitlich kompakter Nachlass zur lokalen wie überregionalen KPD-Geschichte. Demnach waren die Erwartungen der NS-Dokumentationsstelle an den Briefnachlass sehr hoch, denn die Aufarbeitung der KPD-Geschichte nach 1945 ist mehr als lückenhaft.

Anfang der 1970er Jahre hatte bereits Aurel Billstein, KPD-Mitglied und Weggefährte Plums, versucht die Verfolgungszeit und Umbruchszeit in Krefeld aufzuarbeiten. Er sicherte sich die Unterstützung des Bundes der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und der jüdischen Gemeinde Krefeld für seine Studien. Doch sein 1973 veröffentlichtes Buch »Der eine fällt, die anderen rücken nach ...« bleibt nur eine äußerst punktuelle und zuweilen sehr emotionale Darstellung der Ereignisse. 19 Jahre später knüpfte die NS-Dokumentationsstelle an die Arbeiten von Aurel Billstein an und publizierte mit den »Billstein Briefe(n) 1933 -1945« eine Aufarbeitung der Familiengeschichte während der Nazizeit. Aber auch hier gelang es nicht, die Erlebnisse der Familie Billstein in einen größeren Kontext einzubetten.

Woher diese Forschungslücke kommt, lässt sich nicht so einfach beantworten. Die Gründe dafür mögen unter anderem an einer Berührungsangst der damaligen KPD-Mitglieder mit öffentlichen Stellen liegen. Die traumatischen Erfahrungen mit dem NS-Staat und eine äußerst kritische Haltung gegenüber der Bundesrepublik, die mit dem umstrittenen Parteiverbot 1956 nochmal verschärft wurde, machte es lange Jahre sehr schwierig, gesprächsbereite Zeitzeugen zu finden. Darüber hinaus gab es innerhalb der KPD viele Streitigkeiten um zentrale Themen, wie den Umgang mit der Lagervergangenheit, der SPD, der SED, der innerdeutschen Teilung, der Sowjetunion und der Person Stalins, die zu enormen Flügelkämpfen führten. Dies schuf immer wieder personelle Veränderungen in der Partei und langanhaltende Ressentiments, sodass bestimmte Personengruppen der KPD nicht einmal mehr bereit waren miteinander zu reden. Daneben existierten Publikationen zum Arbeiterwiderstand im NS, die aus der DDR stammen und politisch so gefärbt sind, dass sie keiner wissenschaftlichen Prüfung standhalten.

Die NS-Dokumentationsstelle setzte sich daher das Ziel, anhand des Briefnachlasses von Heinrich Plum einen größeren Beitrag zu Aufarbeitung der lokalen KPD-Geschichte zu leisten.

2. Probleme bei der Arbeit mit dem Bestand

Am Anfang der Arbeit stand das systematische Lesen im Vordergrund. Doch bereits bei den ersten anschließenden Recherchen musste festgestellt werden, dass die Erwartungen an den Briefnachlass nicht erfüllt werden konnten. Durch die schwierige Forschungslage müssen viele Quellen für sich sprechen, da sie nicht richtig eingebettet werden können. Warum dies an vielen Stellen nicht gelingt, liegt an verschiedenen Gründen:

Eine schwierige Überlieferung

Der Nachlass landete nach dem Tod von Heinrich Plum nicht bei seiner Familie, sondern bei seiner sehr engen Freundin Hanne Spitmann. Sie behielt ihn Jahrzehnte lang in ihrer Obhut, bis sie ihn in den 1980er Jahren an ihren Neffen Thomas Ferber übergab. Herr Ferber leistete der Bitte seiner Tante Folge und übergab den Bestand an die NS-Dokumentationsstelle. Da Frau Spitmann selbst lange verstorben ist, wissen wir nicht, ob der Bestand in ihrer Obhut oder kurz nach Plums Tod aufgeteilt oder wesentlich verändert wurde. Aufgrund des sehr intimen Verhältnisses zwischen ihr und Heinrich Plum mag sie vielleicht einzelne Einträge und Briefe herausgenommen haben. Möglich ist auch, dass seitens der Familie einzelne Einträge entfernt worden, ehe der Bestand an Frau Spitmann gegangen ist. Auf jeden Fall wurden dem Bestand zwei Zeitungsausschnitte aus den 1980er Jahren hinzugelegt und wir wissen, dass Aurel Billstein Anfang der 1970er Jahre für sein Buchprojekt damit gearbeitet hat. Ob der Bestand nun wissentlich oder unwissentlich verändert wurde, lässt sich abschließend nicht mehr eindeutig beantworten.

Der Kontakt zur Familie

Da der Nachlass bei einer Freundin und nicht bei Heinrich Plums Ehefrau oder Tochter blieb, gab es früh die Vermutung, dass sich ein Bruch innerhalb der Familie Plum vollzogen hatte. Auch in den Briefen und Tagebucheinträgen selbst bestätigt sich dieser Eindruck, ohne dass auf die Gründe des Zerwürfnisses eingegangen wird. Ein Kontakt zur Familie konnte durch einen Presseaufruf ermöglicht werden. Dies brachte die Erkenntnis, dass Plum die letzte Zeit zusammen mit seiner Familie in einem umgebauten Haus in der Tagheide verlebte. Jedoch konnten die noch lebenden Angehörigen nichts über das Leben von Heinrich Plum berichten, da in der Familie »nie darüber gesprochen wurde«. Somit stammen alle biographischen Informationen, abgesehen von einigen Eckdaten, die im Stadtarchiv und aus Gestapo-Akten ermittelt werden konnten, aus dem Bestand selbst. In der Summe ergibt sich so eine äußerst lückenhafte Biographie, die es noch schwieriger macht, Plums Nachlass zu kontextualisieren.

Persönliche Tagebuchform

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Machart des Bestandes selbst. Vor allem der erste Ordner mit den Tagebucheinträgen stellt den Leser vor eine besondere Herausforderung. Tagebucheinträge sind ein äußerst persönliches Medium und nur selten für die Öffentlichkeit gedacht. Dies muss aber hier mehrfach relativiert werden.

Zunächst konnte Plum aufgrund seiner fortgeschrittenen Krankheit nicht mehr selbst schreiben, sondern diktierte alle Texte seiner ihm persönlich zugewiesenen Krankenschwester. Darüber hinaus vermerkte er an einigen Stellen, dass er von seinem Freundeskreis zum Schreiben gedrängt wurde

und seine gesammelten Einträge für seine intime Freundin Hanne Spitmann schreibt und auch an sie weitergeben möchte. Er richtet sich also an ein sehr intimes Publikum und hat deswegen durchaus eine Schere im Kopf, was er berichten und welche Teile er aussparen möchte. Dies zeigt sich bei Einträgen zur Lagerzeit, in der er bewusst anmerkt, dass er die Gräueltaten nicht benennen möchte. Da er für seinen engen Freundeskreis schreibt, mit dem er in regelmäßigen Kontakt steht, muss er viele Dinge nicht erklären, da sie damals keiner Erklärung bedurften. Da leider keine Ansprechpartner mehr aus diesem Personenkreis vorhanden sind, bleibt somit vieles unverständlich.

Mangelnde Recherche-Erfolge

Neben der schlechten Forschungslage erbrachten auch zahlreiche Archivanfragen zu Plum nur äußerst geringen Erkenntnisgewinn. Namentlich seien hier nochmal die Buchenwaldstiftung, die Lagergemeinschaft Buchenwald Dora e.V., das Archiv des Widerstandes in Frankfurt, das Sonderarchiv Ernst im Schmitt Archiv Essen, das Landesarchiv Duisburg Abteilung Rheinland, VVN-Archiv NRW und das Stadtarchiv Krefeld erwähnt.

Mangel an Zeitzeugen

Das persönliche Umfeld um Heinrich Plum, welches vieles erklärbar machen könnte, ist leider nichtmehr greifbar. Deswegen startete die NS-Dokumentationsstelle Krefeld Mitte November 2017 einen Aufruf an die lokale Presse, in der Hoffnung noch verfügbare Zeitzeugen zu gewinnen. Leider meldeten sich bis zum heutigen Datum (**Stand 01.2018**) nur zwei Zeitzeugen, die etwas beitragen konnten.

Neubewertung der Zielsetzung

Aufgrund der zahlreichen Schwierigkeiten, den Bestand in ein größeres Ganzes einzubetten, hat sich die NS-Dokumentationsstelle entschlossen, nur Teile zu veröffentlichen. Hier sollen einzelne Einträge und Briefe im Vordergrund stehen, die einen politischen Inhalt oder Lokalbezug haben. Der Bestand ist als Ganzes in der NS-Dokumentationsstelle vor Ort in der Villa Merländer einzusehen.

Wieso eine Online-Publikation?

Im Laufe des Bearbeitungsprozesses entstand die Idee, diesen Abschlusstext als Online-Publikation zu veröffentlichen. Dahinter verbirgt sich die Überlegung mit Hilfe der Leser, einige der vielen offenen Fragen zu beantworten. Jeder Leser, der zu den Briefwechseln, zur Person Heinrich Plums oder seines Umfeldes, wie auch zur Geschichte der Krefelder KPD etwas beitragen kann, ist aufgerufen, sich bei der NS-Dokumentationsstelle Krefeld zu melden:

NS-Dokumentationsstelle Krefeld
Friedrich-Ebert-Straße 42, 47799 Krefeld
Telefon: 02151 503553
E-Mail: ns-doku@krefeld.de

Sollte es gelingen, noch wichtige Informationen zusammenzutragen, möchten wir diesen Text überarbeiten und in gedruckter Form veröffentlichen.

3. Biographische Informationen Heinrich Plum

Nachname, Vorname:

Heinrich Plum

Beruf:

Knecht, Steinformer

Familienstand:

Verheiratet mit Berta, geborene Klüners (von Beruf Fabrikarbeiterin, verstorbt 02. Oktober 1960), am 24. Februar 1923. Aus der Beziehung geht eine Tochter, Sibilla (04. Dezember 1922 in Krefeld), hervor.

Lebensdaten:

Geboren am 06. Oktober 1903 in Oppum, verstorben am 24./25. August 1950 in Krefeld.¹

Jugend 1917/1918

Heinrich Plum besuchte von seinem 6. bis 14. Lebensjahr die Volksschule in Krefeld-Oppum. Nachdem er im Frühjahr 1917 aus der Schule entlassen worden war, entsandten ihn die Eltern auf einen örtlichen Pferdehof, weil sie wegen der schlechten Versorgungslage nicht mehr alle Kinder ernähren konnten. Als Knecht zählte zu seinen Aufgaben das Versorgen der Pferde, die man als Lasttiere nutzte.² Gemeldet war er auf der Adresse Münchheide 32 in 47877 Willich.³

Weimarer Republik

Plum blieb nur zwei Jahre auf dem Pferdehof und fing 1919 als Steinformer bei den Silamitwerken in Krefeld Linn an.⁴ Er war sechs Jahre lang als Steinformer tätig, ehe er aus gesundheitlichen Gründen aufhören musste. Zeitgleich trat er der politischen Arbeiterbewegung bei. 1924 wurde er Mitglied der freien Gewerkschaften. Dort war er als Kassierer tätig. Ein Jahr später, im November 1925, trat er der Roten Hilfe bei, einer Hilfsorganisation für Arbeiter, die von der KPD ins Leben gerufen worden war, und übernahm den Vorsitz der Ortsgruppe Krefeld. Dieses Amt gab er 1928 ab, um den »Erwerbslosenausschuss« in Krefeld zu leiten, der sich für die Rechte von Arbeitslosen einsetzte. Bis 1932 hielt er den Vorsitz. Sein offizieller Eintritt in die KPD erfolgte allerdings erst 1930. In der Partei übernahm er als Politischer Leiter die Gebiete des Unterbezirks von Aurel Billstein.

Im März 1933 wurde Plum in die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Krefeld gewählt, saß aber wegen des baldigen KPD-Verbotes bis September in »Schutzhaft«. Seine Entlassung erfolgte nur, nachdem Plum eine Verpflichtungserklärung unterzeichnet hatte, sich nicht mehr für die KPD einzusetzen.

Anfang 1934 beteiligte sich Plum jedoch unter der Führung von Aurel Billstein an einem illegalen Wiederaufbau der örtlichen KPD. Die Gestapo enttarnte die Untergrundorganisation bereits wenige Monate später und so kam es im Juni 1934 zu einer Verhaftung und anschließenden Verurteilung im

¹ Vgl. Straßenmeldekartei Heinrich Plum, Stadtarchiv Krefeld.

² Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_108-115, Eintrag: Sonntag d. 20.06.

³ Vgl. Straßenmeldekartei Heinrich Plum, Stadtarchiv Krefeld.

⁴ Die Silamitwerke waren ein Industriebetrieb in Krefeld, die feuer- und säurefeste Steine hergestellt haben.

Februar 1935. Die Anklage lautete bei allen 26 Beteiligten Vorbereitung zum Hochverrat (Fortführung einer verbotenen Organisation und Verbreitung von Schriften) und Plum erhielt fünf Jahre Haft.⁵

Haftzeit Zuchthaus 1935-1939

Zunächst saß Heinrich Plum in Lüttringhausen ein, eine Zeit, die er in der Rückschau als nicht sonderlich schlimm bezeichnete. Dies führte Plum zu einem auf die Häftlingsstruktur in Lüttringhausen zurück. Da das Zuchthaus in einem Industriegebiet lag, waren dort vornehmlich politische Gefangene inhaftiert. Zum anderen kam er mit Aurel Billstein auf eine Station, die vornehmlich Bastarbeiten erledigte. Hier gab sich Plum als gelernter Weber aus und entwickelte zusammen mit Aurel einen mechanischen Webstuhl. Nachdem das geglückt war, teilten sie sich eine Zelle und gingen tagsüber durch die anderen Zellen, um Webstühle zu warten und die restlichen Insassen anzulernen. So konnte sich Plum sehr gut auf der Station vernetzen und genoss einen verbesserten Häftlingsstatus.⁶

Im Jahre 1937 verschlechterte sich Plums Gesundheitszustand, da er nach mehreren Grippeerkrankungen sehr geschwächt war. Seine Ehefrau Berta Plum richtete daraufhin im März ein Gnadengesuch an die Staatsanwaltschaft in Hamm. Sie betonte, dass Heinrich Plum sich durch seine Arbeit in den Silamitwerken eine Staublung zugezogen habe, eine Krankheit, an der auch sein Bruder leide. Der Strafanstaltsdirektor von Lüttringhausen erklärte daraufhin im April, Plum habe sich »gut geführt und zur Zufriedenheit« gearbeitet. »Sollte sich eine Haftunfähigkeit herausstellen, wird ein besonderer Entlassungsantrag gestellt werden.« Aufgrund dessen wurde Plum im April für mehrere Monate in die Untersuchungshaftanstalt Düsseldorf-Derendorf überführt und im dortigen Krankenhaus beobachtet. Hier diagnostizierten die Ärzte sowohl eine Staublung als auch eine Polyarthrit, eine schwerwiegende rheumatische Erkrankung, die bis zu Lähmungen führen kann.

Die Zeit im Krankenhaus behielt er als besonders schrecklich in Erinnerung, weil er von seinen Kumpels getrennt worden war, es hier nur »Kriminelle« gab, keine Untersuchungen vorgenommen wurden und er sich den ganzen Tag langweilte. Da er den Häftlingsfragebogen und seinen Lebenslauf unsauber ausgefüllt hatte, kam er sogar vor den Sterilisationsausschuss der Anstalt. Vermutlich verdächtigte man ihn der »Idiotie«, was eine Sterilisation nach damals gültigem Recht erlaubt hätte. Er konnte jedoch die Intelligenzfragen so weit richtig beantworten, dass er dem Eingriff entkam. Das Gnadengesuch von Bertha Plum wurde derweil abgelehnt, da »keine neuen wesentlichen Gründe der Haftmilderung« vorlagen.⁷

Nach seiner Rückkehr im August 1937 nach Lüttringhausen war seine gehobene Stellung verloren. Das hieß für ihn wieder Dreimannzelle und richtige Arbeit, anstatt beaufsichtigen. Ab Januar 1938

⁵ Vgl. Billstein, Aurel 1973, Der eine fällt, die anderen rücken nach ..., Dokumente des Widerstandes und der Verfolgung in Krefeld 1933 -1945, Frankfurt S. 29. Hansen, Hans Peter 1994, Bspitzelt und Verfolgt, Krefelder Lebensläufer aus den Akten der Gestapo; Billstein - Band 4, Krefeld, S 18-19; Gestapo Akte Heinrich Plum, LAV NRW R RW58 Nr. 60576; LAV NRW W Q211a.

⁶ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_2_073-75, Eintrag: Krefeld, den 14, Juli 1947.

⁷ Vgl. ITS Bad Arolsen, Teilbestand 1.2.2.1, Dokument ID 11560922, 11624187, 115609069; Teilbestand 1.1.5.3, Akten ID: 6839092, LAV NRW W, Gnadenheft Heinrich Plum Q211a.

ging es ins Zuchthaus Butzbach in Hessen. Hier litt Plum deutlich mehr, da die meisten Insassen »Kriminelle« waren.⁸

Haftzeit Buchenwald 1939-1945

Nachdem er seine Strafe im Juni 1939 verbüßt hatte, reiste er zurück nach Krefeld und wurde dort von der Gestapo erneut in »Schutzhaft« genommen und kam am 15. August 1939 ins KZ Buchenwald.⁹ Plum wurde mit der Häftlingsnummer 1135 registriert und in die Kategorie »Schutzhäftling«/»politisch« eingeteilt. Er war in den Blöcken 4 und 9 untergebracht. Die Mitangeklagten seines Prozesses, die bereits Jahre früher nach Buchenwald gekommen waren, hatten einige Vorbereitungen getroffen. Peter Kersten organisierte beispielsweise ein paar Hausschuhe und einen neuen Brotbeutel.¹⁰ Beim ersten Appell wurde er »In-die-Mitte« genommen, um keinen Misshandlungen ausgesetzt zu sein. Die täglichen Appelle in Buchenwald konnten sich über Stunden hinziehen und waren sehr kräftezehrend. Das »In-die-Mitte« nehmen war eine ganz besondere Geste des Schutzes.

Robert Siewert holte Plum sogleich in sein Arbeitskommando, nachdem Plum sich als Maurer ausgegeben hatte. Ein Jahr lang erlernte er die Grundzüge des Handwerks und blieb auf Siewerts Anraten hin immer in Bewegung, damit die SS nichts von dem Schwindel bemerkte. Hiernach kam er in das Arbeitskommando »Häftlingsküche«, wo er bis zum Stellvertreter des Kapos aufstieg. Zuvor mussten sie aber den »Grünen« (»Berufsverbrecher«) und den »Schwarzen« (»Asozialen«) das Kommando über die Küche entreißen.¹¹ Aufgrund der Verschlechterung seiner Polyarthritits musste er vom August 1943 bis zum Mai 1945 in den Häftlingskrankenbau »Revier« untergebracht werden.¹² In den letzten Monaten seiner Haft war Plum vollständig gelähmt und entging der Liquidation durch die SS nur mithilfe seiner Kameraden.¹³ Als in den letzten Wochen vor der Befreiung Buchenwalds Gerüchte um bevorstehende Todesmärsche kursierten, traf Plum die Entscheidung, sich in so einem Falle von seinen Kumpels töten zu lassen, damit er ihnen nicht zur Last fallen würde.

Im Jahre 1943 hielt die Gestapo diverse Hafterleichterungen fest, die Plum gewährt worden waren: wöchentlicher Postempfang, bevorzugter Kantineneinkauf, Essenszulage, Wegfall des Haarschnittes, bevorzugte Arbeitsplatzbeschäftigung. Des Weiteren genehmigte die Gestapo auf Anfrage von Bertha Plum am 25. August 1943 eine 30-minütige Sprecherlaubnis mit ihrem Mann in Buchenwald. Hintergrund dessen war die totale Ausbombung der Frau und Tochter. Ebenfalls erfuhr die Familie am 30.08.1943 vom Tod des Schwiegersohns, der an der Ostfront gefallen war. Vermutlich verstärkten diese schweren Schicksalsschläge die schubartige Verschlechterung von Plums Gesundheitszustand im August 1943.¹⁴

⁸ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_2_073-75, Eintrag: Krefeld, den 14. Juli 1947; ITS Bad Arolsen, Teilbestand 1.2.2.1, Dokument ID 11560922, 11624187, 115609069; Teilbestand 1.1.5.3, Akten ID: 6839092.

⁹ Vgl. Aurel Billstein 1973, *Der eine fällt, die anderen rücken nach ...*, Dokumente des Widerstandes und der Verfolgung in Krefeld 1933 -1945, Frankfurt S. 29.

¹⁰ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_056-057, Eintrag: Samstag d. 13. III.

¹¹ Vgl. Eugen Ochs 1984, *Ein Arbeiter im Widerstand*, Stuttgart, S. 54; Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_2_071-072, Eintrag: Krefeld, den 1. Februar 1948.

¹² Vgl. Stefanie Dellemann, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Re: Anfrage zu Heinrich Plum, 07.09.2017.

¹³ Vgl. Aurel Billstein 1973, *Der eine fällt, die anderen rücken nach ...*, Dokumente des Widerstandes und der Verfolgung in Krefeld 1933 -1945, Frankfurt S. 29.

¹⁴ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_075-082, Eintrag: 11.04.48; Gestapo Akte Heinrich Plum, LAV NRW R RW58 Nr. 60576.

Nach der Befreiung Buchenwalds gelangte er über einen kürzeren Aufenthalt im Krankenhaus von Jena nach Krefeld, wo er bis zu seinem Tode im Krankenhaus blieb und von einer Krankenschwester Annegret (Näheres zur Person konnte nicht ermittelt werden) betreut wurde.

Parteiarbeit nach 1945

Plum versuchte, sich im Rahmen seiner gesundheitlichen Möglichkeiten in die Partei einzubringen. Ende 1948 hielt er fest: »Ein Teil der führenden Krefelder Genossen kommt regelmäßig und bespricht mit mir die Dinge. Soweit es geht, fahre ich auch zu Sitzungen und Konferenzen. Hier und da schreibe ich einen Aufruf oder ein Flugblatt.«¹⁵

Paketversand ab 1947

Ab April 1947 hatte Plum wieder brieflichen Kontakt zum Ehepaar Kurt und Marianne Elsner. Beide stammten aus Krefeld, wanderten aber bereits in den 1930er Jahren aus und bauten sich eine Existenz in Johannesburg auf. Neben ihren regulären Berufen betrieben sie eine Art kommunistischen Care-Paket-Versand, der rund 100 Päckchen im Monat verschickte. Da die Elsners Deutschland so früh verlassen und sich viele Adressen geändert hatten, bot sich Plum als Vermittler an. Er gab Kontaktdaten an die Elsners weiter und schlug vor, sich mit Walter Winters (siehe Kapitel 12.5) und Alfred Ingenhag (siehe Kap. 12.2) zu beraten, wem solche Pakete zustünden.¹⁶

Kuraufenthalte in Bad Driburg 1947-1948

Im September 1947 fuhr Plum das erste Mal auf Kur nach Bad Driburg, in ein Kurheim für NS-Geschädigte. Im Juli 1948 trat Plum seinen zweiten Kuraufenthalt in Driburg an. Beide Male traf dort bekannte Kumpels aus Buchenwald und verlebte dort mehrere Wochen.¹⁷

Beginn der Tagebuchaufzeichnungen 1947

Im Oktober 1947 begann er »Tagebucheinträge« zu diktieren, die Schwester Annegret niederschrieb. Nach eigener Aussage glaubte er, dass »es eigentlich keinen Wert hat, aus meinem Leben Aufzeichnungen zu machen.« Er habe sich der Aufgabe nur angenommen, um seiner persönlichen Freundin Hanne Spitzmann aus seiner Vergangenheit zu erzählen.¹⁸ Die Aufzeichnungen enden ohne ersichtlichen Grund im September 1948. Ob es weitere Tagebucheinträge gab, ist unklar.¹⁹

¹⁵ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_2_059-62, Eintrag: Krefeld, den 3. Dezember 1948.

¹⁶ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_2_87-90, Eintrag: Johannesburg, d. 19.4.1947; Nachlass_Heinrich_Plum_2_76-78, Eintrag: Krefeld den 04. Juni 1947.

¹⁷ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_116-117, Eintrag: Driburg d. 4.9.47; Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_164, 167-168, Eintrag: Driburg d. 19.7.47.

¹⁸ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_107, Eintrag: Mein bisheriges Sein.

¹⁹ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_206-207, Eintrag: Freitag d. 10.09.48.

Silberhochzeit Anfang 1948

Im Februar 1948 fand Plums Silberhochzeit statt. Die Tatsache, dass er zeitweise getrennt von seiner Frau lebte und nur sehr unregelmäßigen Kontakt zu ihr hatte, schien im Parteikreis nicht bekannt zu sein. Vermittlungsversuche seines Freundes Alfred Ingenhag, den Streit zu schlichten, lehnte Heinrich ab. Als Bertha Plum im September 1948 schwer erkrankte, erfuhr Heinrich dies nur durch die gemeinsame Tochter und zeigte sich erbost darüber, überhaupt informiert worden zu sein.²⁰

Initiative zum Bau eines Denkmals 1948

Ende Februar 1948 nahm Plum schriftlichen Kontakt mit August Pöllen, dem Vorsitzenden der V.V.K. (Vereinigung Verfolgter des Naziregimes Krefeld) auf und wollte ihn dazu bewegen, sich für ein Denkmal für die Opfer des Faschismus einzusetzen. Bereits einen halben Monat später stellte Plum frustriert fest, dass er Pöllen immer wieder nachsetzen musste, damit er sich um die Sache kümmerte.²¹ Plums Initiative zum Denkmal ist im Kapitel 11 zusammengefasst.

Debatte um die Namensänderung der Partei 1948

Ab Mai 1948 engagierte sich Plum in der internen Debatte zur Namensänderung von »Kommunistische Partei« in »Sozialistische Volkspartei«. Zunächst sträubte er sich gegen den Beschluss, doch nachdem Aurel Billstein ihm erklärt hatte, dieser Schritt könne aus der KP eine Partei für ganz Deutschland machen, änderte er seine Meinung.²² Plums Engagement zur Namensänderung der Partei ist in Kapitel 10 zusammengefasst.

²⁰ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_202-203, Eintrag: Samstag d. 04.09.; Nachlass_Heinrich_Plum_2_126-127, Eintrag: Lieber Freund und.

²¹ Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_053-054, Eintrag: Dienstag d. 2. III; Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_063-064, Eintrag: Dienstag d. 23. III

²² Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_096-097, Eintrag: Sonntag d. 2. Mai; Vgl. Nachlass_Heinrich_Plum_1_098-099, Eintrag: Montag d. 3. Mai;

4. Einträge zur allgemeinen (kommunistischen) Politik

Heinrich Plum war sich, wie vermutlich viele seiner Zeitgenossen, bewusst, dass mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Phase der tiefgreifenden Veränderungen angebrochen war. Ein Europa in Trümmern, Grenzverschiebungen, der Abwurf der Atombombe und der Beginn des Kalten Krieges machten die Zukunft sehr ungewiss. Als überzeugter Kommunist, die für seine Ideologie fast 12 Jahre in Zuchthäusern und im Konzentrationslager zugebracht hatte, blickte Heinrich Plum sehr kritisch auf die europäischen Umwälzungen. Immer wieder versuchte er, das Handeln der neuen Großmächte und die Entwicklungen in Deutschland mithilfe seines Weltbildes erklärbar zu machen. So finden sich im Briefnachlass zahlreiche Einträge, in denen er aktuelle Ereignisse erklärt und mit anderen Kommunisten diskutiert.

4.1 1947-10-26 Heinrich Plum an Hanne Spitmann

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum ist auf Kur in Bad Driburg und schreibt seiner persönlichen Freundin Hanne Spitmann. Er berichtet von den Personengruppen im Kurheim für NS-Geschädigte. Zum einen seien dort viele Kommunisten aus Buchenwald, die Heinrich Plum als »Kumpels« benennt. Zum anderen seien noch einige sozialdemokratische Funktionäre dort, an denen er sich sehr stört. Daneben gebe es noch einige jüdische Frauen, die in den letzten Jahren Furchtbares durchlebt hätten. Plum habe viel Zeit darauf verwendet, sie von den guten Eigenschaften des deutschen Volkes zu überzeugen.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Poller:** Walter Poller (* 6. Januar 1900 in Kiel; † 17. Oktober 1975 in Hagen) war SPD-Politiker und teilte ein ähnliches Schicksal wie Plum. Auch er beteiligte sich am Aufbau einer illegalen Widerstandsgruppe und wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu vier Jahren Haft verurteilt. Ab 1938 kam er ins Konzentrationslager Buchenwald, aus dem er allerdings im Mai 1940 entlassen wurde. 1946 veröffentlichte er seine Erinnerungen an seine Zeit als Arztschreiber im Häftlingskrankenbau (Poller, Walter 1946, Arztschreiber in Buchenwald, Bericht des Häftlings 996 aus Block 36, Hamburg).
- **Walter Winters:** Walter Winters war ein langjähriger Parteifreund von Heinrich Plum, der mit ihm verurteilt wurde. Gemeinsam überstanden sie das Konzentrationslager. Mehr zu Winters im Kapitel 12. 5

Brief

Bad Driburg d. 26.10.47

Liebe Hanne!

Dein Wunsch ist mir Befehl! Man kann alles zur positiven oder zur negativen Seite auslegen. Positiv liest sich der erste Satz folgendermaßen. Es ist nach noch eine lange Zeit bis ich wieder in Krefeld bin, wenigstens lang für die Hanne. Sie würde sich sehr darüber freuen zwischendurch von mir noch einen Brief zu bekommen und es ist ganz selbstverständlich, daß Du ihr diese Freude bereitest. Negativ könnte man folgendes daraus lesen. An und für sich hat er keine Lust mehr mir einen Brief zu schreiben, aber weil ich darum bitte tut er es, usw. usw. usw. So ist das auch mit dem zur Bahn kommen ich habe nur daran gedacht, für die Hanne könnte es häßlich werden, das willst Du nicht, da mußt Du vermeiden. Deßhalb oder auch nur deßhalb schrieb ich es Dir. Wie es sich negativ liebt weißt Du ja, darüber brauche ich kein Wort mehr zu verlieren. Es ist wohl immer so daß zwei empfindliche Menschen sich sehr schnell weh tun. Je mehr Krefeld näher rückt, je mehr werde ich zum Nervenbündel und je empfindlicher bin ich. Daß Du mit deiner Auslegung zur negativen Seite hin oft sehr weh tust, darüber hast Du wohl noch nicht nachgedacht. Ich kann Dir nur sagen, ich freue mich auf den Tag wo ich Dich wiedersehe, ich bin auch nicht so pessimistisch, daß unbedingt etwas dazwischen kommen muß. Wenn es Montag nicht klappt, am Dienstagmorgen steh ich bestimmt vor deiner Tür.

Ich genieße noch immer den Herbst. O, welche Farbenwelt. Wie ist es schön, wenn die Sonne scheint, durch den Wald zu fahren. Jeder Baum anders, immer neue Farben, nur eine alte Ulme an der wir immer wieder vorbei fahren, steht noch genau so da wie im Sommer. Groß, kräftig, man denkt an Jahrhunderte wenn man sie sieht. Dabei ist sie so breit, daß man fast ein ganzes

Regiment darunter sammeln könnte. Das Laub hängt bis tief am Boden und ganz unten haben sich einige Blätter gefärbt, sie wollen wohl anzeigen wie der Baum im Spätherbst wird.

Mit dem Großfürst habe ich die Dinge mal wieder auf den Kopf gestellt, in Wirklichkeit war es so, daß die Kumpels den Spender nicht einmal ahnten. Die kleinen Sträucher und ihr Laub läßt sich auch wohl ganz gut materialistisch begründen. Hier ist eigentlich noch alles beim alten. Die Gäste haben sich so langsam gefunden oder beßer gesagt gruppiert. Die erste Gruppe sind die alten Kumpels, die jahrelang in Haft waren, alle stark mitgenommen. Trotzdem aber wieder alle im politischen Leben stehen. Wenn ich mit diesen Menschen zusammen komme, dann bekomme ich oft Minderwertigkeitskomplexe. Vielleicht ist es auch nur Neid, daß ich nicht mehr so mitmachen kann wie ich gerne möchte. Die zweite Gruppe besteht aus den sozialdemokratischen Funktionären. Ich kann mir nicht anders helfen, aber es ist der Typ des Bürgers. Nichts was sie mehr haßen als eine sachliche politische Diskussion. Die dritte Gruppe besteht nur aus Juden, meistens Frauen die in den zwölf Jahren selbst lange geseßen und alles aber auch alles verloren haben. Mit diesen Leuten komme ich übrigens viel in Berührung. Sie haben alle ein starkes Empfinden, Gefühl und eine große Seele. Uns Deutsche, ich meine damit das deutsche Volk, haßen sie. Sie gehen davon aus, daß das deutsche Volk barbarisch ist und so bleiben wird. Wir, die wir jahrelang Häftling waren, sind natürlich davon ausgeschlossen, wir sind die Ausnahme die die Regel bestätigt. Wenn man die Einzelschicksale hört kann es einem grausen. Man kann ihre Einstellung verstehen und wenn sie noch so falsch ist. Meine ganze Aufgabe besteht darin ihnen klar zu machen, daß in jedem Volk schlechtes und gutes vorhanden ist. Die augenblicklichen Verhältniße seien wohl Hauptursache, daß das deutsche Volk so herunter gekommen ist. Immer wieder erzähle ich ihnen, daß mit den Verhältnißen sich auch das deutsche Volk wieder beßern würde. Immer wieder suche ich positive Taten die von deutschen Kumpels durchgeführt und wo vor allem viele, viele Juden durch gerettet worden. So lange sie bei mir sind rege sich etwas in Ihnen, sie kommen auch immer gerne wieder, aber ich habe den Eindruck, wenn sie aus meinem Zimmer heraus sind, daß dann der alte Haß wieder Oberhand gewinnt.

Gestern wurde ich von einer angenehmen Sache überrascht. Hier bekommt jeder Gast wöchententlich zehn Zigaretten. In dieser hatten alle beschloßen für mich eine Zigarrete zu opfern. Über hundert waren es. Da die Art, wie sie es gemacht haben, schön war, habe ich mich sehr darüber gefreut. Die Anstifter dieser Geschichte sind bestimmt einige alte Buchenwalder Kumpels.

Du, hast du eigentlich das Buch, welches ich Dir schickte, nicht bekommen? »Arzttschreiber in Buchenwald« von Poller. Ich habe diesen Poller gut gekannt, er war jahrelang intimer Freund von Winters Walter. Persönlich war ich nicht besonders von ihm eingenommen. Immerhin sein Buch zählt mit zu den Besten K.Z. Büchern. Eigentlich müßte es schon lange in deinem Besitz sein, ich schickte es als Einschreibesendung. Bescheinigung lautet auf den 21.10. Da ich es für Dich kaufte würde es mich ärgern, wenn es verloren gegangen wäre.

Trotzdem es hier schon sehr kalt ist, bin ich jeden Tag einige Stunden draußen. Es finden sich immer wieder Kumpels, die helfen den Wagen zu schieben. Wenn Du die Wege nachgehen würdest, Du würdest es für unmöglich halten, daß wir da mit dem Wagen gefahren sind. Oft habe ich ja selbst ein bischen Angst bekommen, aber schön war es immer. Auch heute Mittag geht es wieder los. Zwei Kumpels, Annegret und dann geht es wieder über Stock und Stein über Berg und Tal. Mit der Reise bleibt alles wie ich es dir schrieb. Alles Gute Heinrich.

4.2 1947-12-15 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum kritisiert die drohende Westbindung, die sich nach der Außenministerkonferenz abzeichne. Gemeint ist die Londoner Außenministerkonferenz, die am 15. Dezember 1947 abgebrochen wurde, nachdem sich die USA und die Sowjetunion über die Deutschlandfrage endgültig zerstritten. Plum selbst hätte sich lieber ein geeintes Deutschland gewünscht.

Eintrag

Montag d. 15.

Die Außenministerkonferenz hat sich auf unbestimmte Zeit verkauft. Eine englisch konservative Zeitung schreibt dazu: »Im ersten Augenblick war die Enttäuschung, daß die Außenminister sich nicht einigen konnten, groß. Jetzt wo alles vorbei ist und man die Sachlage richtig überdenkt kann man nur zu dem Ergebnis kommen, daß es so gut ist; denn jetzt wird es mit einem einheitlichen Deutschland vorbei sein. Das heißt mit anderen Worten - Deutschland wird sich mit seiner ganzen Kraft nach einer Seite hin orientieren können!«

Ja - das ist was die Kapitalisten der Welt fürchten. Sie wollen kein geeintes Deutschland, sie wollen nicht, daß Deutschland wieder groß und frei wird; denn es könnte sich mit seiner ganzen Kraft nach dem Osten hin, wo es große ökonomische Möglichkeiten für uns gibt, orientieren. Traurig ist es wenn man an die Haltung des deutschen Volkes denkt, die es in diesen kritischen Wochen an den Tag legte. Anstatt wie eine Nation, wie ein Mann aufzustehen und den Siegern zu zeigen, daß es eine Teilung Deutschlands nicht duldet, war es uneinig, verlor sich in Parteikader und tut so alles um es den Anderen leicht zu machen.

4.3 1947-12-17 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum denkt über die Rolle und Entwicklung der Sozialdemokratie nach und positioniert sich klar dagegen, da sie seiner Meinung nach den Kapitalismus stützt. Er hoffe, dass der deutsche Arbeiter sich irgendwann gegen den Kapitalismus auflehnt.

Eintrag

Mittwoch der 17.

Wenn man die Politik der heutigen Sozialdemokratie mit der vor 1933 vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, daß sich im Grunde genommen nichts geändert hat. Wie war es doch früher. Nach dem ersten Weltkriege glaubte der Arbeiter mit recht, daß nun die Zeit gekommen sei, in Deutschland eine neue Gesellschaftsordnung einzuführen. Überall in den deutschen Landen erhob sich der deutsche Arbeiter, kämpfte und stritt für den Sozialismus. In dieser entscheidenden Stunde lautete die Parole der Sozialdemokratie: »Der Sozialismus marschiert, er ist gesichert, es ist nicht nötig, daß ihr darum kämpft!« Nein - mit dem Sozialismus wurde es nichts, im Gegenteil. Wir erlebten eine Stabilisierung des Kapitalismus und schon erfand man das Märchen, daß der organisiert Kapitalismus eine Art des Sozialisierung sei. Aber all zu schnell zeigte sich, daß es damit auch nichts war. Anstatt Sozialismus folgte eine Krise des kapitalistischen Systems, wie sie die Welt noch nicht erlebt hatte. Prompt reagierte die Sozialdemokratie mit der Parole:

»Der Kapitalismus ist krank und wir haben die Aufgabe Arzt am Krankenbett des Kapitalismus zu sein!« Jeder Kampf um bessere Lebensbedingungen wurde verneint, man tat alles um den Patienten wieder auf die Beine zu helfen. Politisch führte dieser Weg zu Hitler, wirtschaftlich zu einer Erstarkung des Kapitalismus und einer Ausbeutung des Arbeiters wie nie zuvor. Der Krieg kam und damit all das Elend was das deutsche Volk heute erleiden muß. Ist es nun heute anders? Laßen wir am besten einen Zeitungsartikel aus dem Sozialdemokratischen Rheinecho sprechen, es heißt darin: Der Westen mit seinen ihm eigenen, vollkommen anders gearteten Lebensbedingungen und seiner unendlich differenzierten vieltausendjährigen und jetzigen Kultur befindet sich seit Jahrhunderten in einem revolutionären Umformungsprozeß. Obwohl der moderne Kapitalismus im allgemeinen noch überwiegt, entwickelten sich schon im Schoße der Wirtschaft und Gesellschaft beachtliche demokratische sozialistische Führungselemente. England und Deutschland sind die nach dieser Richtung am meisten zukunftssträchtigen Länder. Selbst in den U.S.A., deren Bevölkerung im allgemeinen noch privatkapitalistisch denkt, sind Ansätze wirtschaftlicher Planung vorhanden und die tieferschürfenden Menschen dort wissen um die Notwendigkeit einer gerechteren Ordnung!« Ein sozialdemokratische Gewerkschaftsführer mit dem ich diesem Sommer sprach, sagte mir: »Heinrich, wir haben zwei Möglichkeiten. Erstens, wir geben für die ersten fünf Jahre unsere Ideale auf und eßen uns satt oder zweitens wir hungern und halten unsere Ideale hoch.« Immer dieselbe Musik, dieselben Klänge. Wann wird der Arbeiter erkennen, daß dieses nicht der richtige Weg ist. Wie sagt Karl Marx: »Es gibt zwei Wege. Nur eine(r) führt in die Barbarei, der andere zum Sozialismus.« Lenin lehrt uns, daß es für den Kapitalismus keine aussichtslose Situation gibt.

4.4 1947-10-15 Aurel Billstein an Heinrich Plum, Krefeld

Inhaltsangabe:

Aurel Billstein äußert sich zur aktiven Parteimitgliedschaft, die heute von außen recht komisch beäugt werden würde. Und er fragt zu Plums Ansichten zu dem Informationsbüro in Belgrad. Gemeint ist das Informationsbüro der Kommunistischen und Arbeiterparteien (kurz: Kominform). Die Kominform trat an die Stelle der 1943 aufgelösten Komintern und stellte ein überstaatliches Gebilde dar, welches von den sowjetischen Kommunisten informell kontrolliert wurde.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Aurel Billstein:** Aurel Billstein (* 29. August 1901 in Krefeld; † 12. Februar 1996 Krefeld) war Kommunist und Weggefährte von Heinrich Plum. Er wurde im selben Prozess wie Plum zu 7 Jahren Haft verurteilt. Billstein entging jedoch als dringend benötigter Facharbeiter dem KZ und kam ins Strafbataillon 999 und später in russische Kriegsgefangenschaft. Für mehr Informationen zu Aurel Billstein, siehe Kapitel 12.3.
- **Kur:** Heinrich Plum fuhr in den Jahren 1947 und 1948 zweimal auf Kur ins Erholungsheim nach Bad Driburg. Im Erholungsheim führen vornehmlich Geschädigte des NS-Regimes zur Kur, so dass Plum sich auch dort mit vielen und teils ihm aus Krefeld bekannten Kommunisten umgab
- **Sandtmann:** Sandtmann taucht im Nachlass von Plum vornehmlich im Zusammenhang mit den Fahrten nach Bad Driburg auf. Als Fahrer beförderte er Plum in den Kurort. Plum selbst beschrieb die Transporte als regelrechte Qual, da er liegen musste und sein selbstgebautes Bett auf Rädern bei jedem Schlagloch und in den Kurven hin- und her wackelte.
- **Bedi Waster:** Name recht unleserlich, Person konnte nicht ermittelt werden.

Brief

Lieber Heinrich!

Nachdem ich des öfteren darauf aufmerksam gemacht wurde von Marhta, daß ich Dir noch einen Brief schulde, habe ich (mich) endlich entschlossen meine Verpflichtungen nachzukommen. Schöne Einleitung, aber was tut man nicht alles um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen. Ich hoffe, daß Du Dich gut erholt hast, soweit das überhaupt möglich ist. Daß deine Kur verlängert wurde, hörte ich schon frühzeitig. Sandtmann wurde allerdings erst am letzten Tag benachrichtigt. Hoffentlich bist Du nicht zu sehr enttäuscht wir hatten seinerzeit keine guten Berichte von Bad Driburg. Mache nur die Augen und Ohren auf, ich hätte nämlich gerne einen Bericht von Dir über die Verhältnisse in Driburg.

Vergangenen Sonntag hatten wir eine öffentliche Versammlung, mit Bedi Waster als Referent. Der Besuch hätte besser sein können. Das Referat war hervorragend. Das Herz geht einem auf wenn man mal etwas erkenntliches hört. Wenn ich die heutigen Versammlungen mit denen von vor 33 vergleiche, dann ist es heute mau, sehr mau. Das polit. Leben und unsere Stellung als Partei hat einen merkwürdigen Charakter angenommen. Der Einfluß den wir haben ist weit größer als er sich parlamentarisch ausdrückt und manchmal kann man feststellen, daß man sogar Angst vor uns hat.

Was sagst du zu dem Informationsbüro in Belgrad? Wie die Dreckpresse in der ganzen Welt Gift spritzt. Wie gerne die uns auffressen würde, wenn sie nur nicht soviel Angst vor der eigenen

Courage hätten. Innerparteilich werden sich natürlich die (...) ²³ in die Brust werfen und sagen, haben wir es nicht schon lange gesagt, daß so etwas notwendig war. Die Verhältnisse haben sich ja in den letzten 2 Jahren nach dem Kriege wesentlich geändert, daß eine Änderung in der Taktik vielleicht notwendig ist. In jedem Falle wird es eine Stärkung der Klassenfront bedeuten, und das ist die Hauptsache.

Schreibe rechtzeitig wann du zurückkommst. Viele Grüße und alles Gute und für das Schwesterlein,

Dein Aurel

²³ Unleserlich

4.5 1947-11-27 August Hönes an Heinrich Plum, Bad Driburg

Inhaltsangabe:

August Hönes spricht über die Vergangenheitsbewältigung des deutschen Volkes, die bisher gescheitert sei.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **August Hönes:** August Hönes (Lebensdaten konnten nicht ermittelt werden) war Kommunist und als Arbeitsvermittler in Essen tätig. Woher sich Plum und Hönes genau kannten, ist ungeklärt. Er scheint aber der Bruder von Krankenschwester Annegret (Nachname konnte nicht ermittelt werden) zu sein, die Heinrich Plum tagtäglich pflegt.
- **Halbheit des deutschen Volkes:** Vermutlich ist mit Halbheit hier das NS-Regime auf der einen Seite, und das geteilte Deutschland auf der anderen Seite gemeint.

Brief

Mein lieber Heinrich!

Im Besitze deines Briefes gelangt, freut es mich, dir diesen heute schon beantworten zu können. Du schreibst, das deutsche Volk wäre von einer Halbheit in die an diese gefallen. Warum? Es muss eine Ursache haben! Diese Ursache ist? - Meiner Meinung nach: »das deutsche Volk ist politisch nie reif gewesen.« Dieseshalb wird Deutschland, das Land der verpassten Revolutionen genannt. Wir haben 1945 wieder die Revolution verpasst. Diesmal ohne eigene Schuld. Denn, es soll keine Entschuldigung sein, habe wir Widerständler in Deutschland, nicht Deutschlands totale Niederlage erlebt? Die Entnazifizierung hätte die Revolution nachholen können. Was sehen wir stattdessen? Das die selben Richter, die hunderttausende unserer Kameraden in die Gefängnisse und Zuchthäuser geschickt haben, an deren Händen das Blut unserer Kameraden klebt, die Entnazifizierung vornehmen. Wir sehen, dass das deutsche Volk zum Teil heute schon beginnt, in achsenszuckender Teilnahmslosigkeit an den Gräbern jener 11 Millionen gemordeten Opfern des Faschismus vorüberzugehen. Ich kann darin nur eine wahnsinnige Verblendung sehen! Nur, die wir den Todesmühlen des 3ten Reiches entgehen konnten, obliegt unter diesen Umständen eine ganz besondere Aufgabe! Wir müssen dafür Sorge tragen das die Entnazifizierung von uns vorgenommen wird. Wir müssen dem deutschen Volke die grosse Bedeutung der abgelaufenen Epoche vor Augen führen, die Grösse dessen, was damals in Deutschland geschah, auf die Folgen aufmerksam machen, die sich aus der Schändung des deutschen Namen ergeben. Wenn wir dann sagen können: »durch das Tor 12 schrecklicher Jahre des Grauens und des Mordens fand das deutsche Volk endlich den Weg in die Welt der menschlichen Freiheit, in der es nur noch eine Furcht, die Furcht vor der Stimme des Gewissens gibt,« dann bin ich mit dir einverstanden, wenn Du sagst: »dann wird auch das deutsche Volk, die Opfer des Faschismus anerkennen.«
In diesem Sinne lass Dich recht, recht herzl. grüßen von deinem Kumpel August.

4.6 1947-06-02 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld

Inhaltsangabe:

Herbert Püttmann (Lebensdaten konnten nicht ermittelt werden) klagt sein Leid über die Situation Deutschlands und dass er sich zu müde und abgekämpft fühle, um für die Kommunisten einzutreten.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Krankenwagen:** Mit Krankenwagen ist eine Art Bett auf Rädern gemeint, da Plum wohl die meiste Zeit liegen musste.
- **Balkanisierung Deutschlands:** Vermutlich spielt Püttmann auf die Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen und die damit verbundene Zersplitterung des Landes an.

Brief

Herbert Püttmann

Schwalefeld/Waldeck, den 2.6.1947
16 Post Willingen

I
Lieber Heinrich!

Ich bin ehrlich begeistert von dem Gedanken, dass Du jetzt wieder mit Hilfe eines Krankenwagens, den Dir die treuen Kum-pels aus Uerdingen gebaut haben, die schöne Welt und die allerdings weniger schönen Menschen sehen kannst. Sicher trägt dieser Umstand doch dazu bei, dass Du eines Tages wieder etwas mehr Freude am Leben gewinnen kannst. Es ist an sich nur wenig Anlass vorhanden, sich des Lebens zu freuen, wenn man unter den heutigen Verhältnissen in Deutschland leben muss. Die "Demokratisierung" alias Balkanisierung Deutschlands schreitet rüstig fort. Die Symptome sind mir von meinem Aufenthalt in Ungarn und Rumänien nur zu genau bekannt. Wenn man nicht wüsste, dass dieser Sumpf notwendig über kurz oder lang zur Selbstvernichtung des diesen Sumpf erzeugenden Systems führt, könnte man verzweifeln und sich an das andere Ende der Welt wünschen. So bleibt die Hoffnung auf den Kladderadatsch und das Bestreben, sich bis dahin in einer selbstgebauten, allerdings sehr fragwürdigen Isolierzelle vor dem pestilenzialischen Gestank der Umwelt zu schützen. Das ist nicht die Lösung eines wahren Kommunisten, das weiss ich wohl. Aber ich bin im Laufe der letzten 15 Jahre zu egoistisch geworden, um mich und meine Familie noch mit echter Begeisterung und Konsequenz auf dem Altar der proletarischen Revolution opfern zu können. Mein Verstand und mein Gefühl bejahen die kommunistische Lösung vollkommen und heissen auch eine im menschlich erträglichen Rahmen bleibende Mitwirkung bei der Herbeiführung dieser Lösung gut, aber es fehlt die früher vorhandene Unbedingtheit und Unbedenklichkeit des Vorkämpfers. Daran ist nun nichts mehr zu ändern. Die Partei muss sich mit meinem halben Herzen zufrieden geben, die andere Hälfte gehört meiner Familie. Sie wird es ja wohl auch tun. Denn wieviele unbedingte und kompromisslose Idealisten stehen der Partei zur Verfügung? Sehr wenige. Der Rest sind Leute wie ich, wenn es sich um überzeugte Menschen handelt, oder Heuchler und Phrasendrescher, die aus irgendwelchen mehr oder weniger schäbigen Gründen den "Revolutionär" und "Partei-arbeiter" mimen, aber in praxi doch nicht mehr leisten als ich auch.

Ich bin immer noch nicht von hier weggekommen. Ich will auch nicht mehr einen Termin für meinen nächsten Besuch in Krefeld nennen. Eines Tages bin ich da.

Herzliche Grüsse, auch von meiner Frau,

Dein

Herbert

4.7 1948-12-03 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld

Inhaltsangabe:

Plum gibt seine Einschätzung über die Entwicklung Westdeutschlands in den letzten 3 Jahren. Das Bürgertum habe nach der Kapitulation einfach zuhause gesessen und abgewartet, während die Kommunisten den Wiederaufbau in die Hand genommen hätten. So sei es auch zu einer Reihe von kommunistischen Oberbürgermeistern gekommen. Doch das Bürgertum sei wieder erstarkt und habe sich mit den amerikanischen Besatzern gegen das sozialistische Deutschland gestellt. So legten die Militärregierungen beispielsweise ein Veto gegen die vom Landtag beschlossene Verstaatlichung der Großindustrie ein. Auch die alten Eliten aus Industrie kämen wieder an die Macht und die Währungsreform sei taktisch so vor die Wahlen gelegt worden, dass sie der kommunistischen Partei schade.

Anmerkungen und Erklärungen

- **Kurt und Marianne:** Das Ehepaar Kurt und Marianne Elsner war ebenfalls Mitglied der KPD und stammte aus Krefeld. Kurt siedelte nach dem Absitzen einer Haftstrafe zunächst nach Berlin um. Nach weiterem Terror durch die Gestapo und kürzeren Zuchthausaufenthalten wanderte er mit seiner Frau Marianne nach Johannesburg aus. Näheres zu den Elsners findet sich im Kapitel 7.
- **Korrespondenz wieder losgehen kann:** Hintergrund dessen war die Entstehung der Apartheidspolitik in Südafrika, die von der mitregierenden Nasionale Party vorangetrieben wurde. Kurt beschrieb die Situation als ähnlich zu der in Deutschland 1933 und fürchtete deswegen, dass seine Briefe von der Regierung überwacht würden.

Brief

Krefeld, den 3. Dezember 1948

Lieber Kurt und liebe Marianne!

Dass ich Euch so lange nicht geschrieben habe, daran seid Ihr ein gross Teil selber schuld. Von Kurt wurde mir damals ein Brief vorgelegt, worin zu lesen war, dass wir vorläufig nicht mehr schreiben sollten. Jetzt scheint Ihr Euch ja beruhigt zu haben, sodass die Korrespondenz wieder losgehen kann. Dass es mir immer viel Freude macht, von Euch Post zu bekommen und darauf zu antworten, ist selbstverständlich. Alte Freunde vergisst man nicht. Im Gegenteil! Das Gefühl, in der ganzen Welt Menschen zu wissen, die einen verstehen und von denselben Gedanken beseelt sind, gibt einem immer wieder Hoffnung, dass sich das Gute eines Tages doch durchsetzen muss.

Ich will Euch zuerst etwas über mich schreiben, d.h., darüber, was ich in den vielen Monaten, in denen ich nicht mehr schrieb, gemacht habe. Ich glaube, im März schrieb ich Euch meinen letzten Brief. Es war zu einer Zeit, wo wir hier verdammt schlechtes Wetter hatten. Fast jeden Tag Regen, Wind und Nebel. Die niederrheinische Landschaft ist Euch ja ein Begriff. Das Klima, das dazu gehört, kennt Ihr auch. Auf jeden Fall hatte ich viel, viel Schmerzen. Kaum, dass ich mal aus dem Zimmer heraus kam. Wenn schon der gesunde Mensch von diesen Dingen abhängig ist, so könnt Ihr Euch ein Bild davon machen, wie es mir zumute war. Das Frühjahr brachte kaum Besserung. Erst im Sommer kam die langersehnte Sonne. Ich konnte wieder heraus. Die Lust, eine grössere Reise zu machen, wurde wieder wach. Das Ziel war dasselbe wie im vorigen Jahr. Ich glaube, ich schrieb Euch schon einmal dass in der Nähe des Teutoburger Waldes und zwar in Bad Driburg, ein Heim für ehemalige K.Z.-ler ist. Acht Wochen war ich in diesem Jahr da. Eine andere Umgebung, andere Menschen, schöne Ausfahrten, scharfe Diskussionen, Schachspiel, das sind im Grossen und Ganzen bin ich mit meinem diesjährigen Urlaub zufrieden. Einige unschöne Dinge stellen sich wohl immer ein. Es ist nun mal so im Leben, dass es neben der Sonnenseite auch eine Schattenseite gibt. So gut ich früher mit den Schattenseiten fertig geworden bin, so sehr hänge ich heute daran, dass möglichst immer die Sonne scheint. Oft träume ich davon, irgendwo hinzufahren, wo es nur Sonne gibt. Ob ich da zufrieden wäre, ich bezweifle es. Zu stark bin ich nun einmal mit den Dingen hier verbunden. Es ist das nun einmal meine Umgebung, mein Klima. Hier habe ich meine Wurzeln geschlagen. Einen ausgewachsenen Baum umzupflanzen, ist immer eine zweifelhafte Sache.

Damit Ihr nun nicht auf den Gedanken kommt, dass ich

nun überhaupt zu nichts mehr nütze bin, will ich Euch noch schreiben, dass ich so weit wie möglich noch am hiesigen politischen Leben teilnehme. Ein Teil der führenden Krefelder Genossen kommt regelmässig und bespricht mit mir die Dinge. Soweit es geht, fahre ich auch zu Sitzungen und Konferenzen. Hier und da schreibe ich einen Aufruf oder ein Flugblatt. Ihr seht also, ganz bin ich noch nicht unter das alte Eisen gekommen. In übrigen macht mir die Sache viel Spass. Ich habe so Gelegenheit, meinen Geist wachzuhalten. Wenn ich das nicht mehr kann, wird es wohl bald aus sein.

Meine Leidenschaft besteht im Augenblick darin, für mich eine kleine Bibliothek zu schaffen. Macht Euch aber bitte keine zu grossen Vorstellungen. Bisher sind es etwa 150 Bände. Neben der notwendigen politischen Literatur ist auch die schöngeistige vertreten. So, das ist alles. Es dürfte aber auch genügen, sodass Ihr Euch ein ungefähres Bild von meinem Leben machen könnt. Eine besondere Sehnsucht habe ich noch, nämlich die, dass wir uns im Leben nochmals wiedersehen. Aussicht darauf besteht ja. Ich freue mich jedenfalls sehr darauf.

Nun wollt Ihr von mir einen Bericht hier vom Westen haben. Am besten ist wohl, dass ich damit von vorne anfangen, damit Ihr ein vollständiges Bild bekommt. Nach der Kapitulation war die Lage in Deutschland mehr als katastrophal. Die Niederlage war looßig. Die deutsche Wirtschaft war so gut wie zerstört. Soweit die Betriebe noch in Ordnung waren, standen sie still. Keiner kümmerte sich darum. Jede Organisation war zum Teufel. Eine Regierung gab es nicht. Deutschland war ganz von den alliierten Truppen besetzt. Das Bürgertum, das bei uns ja noch nie besonderen Mut bewiesen hat, sass zu Hause und wartete der kommenden Dinge. Die einzigen, die sofort auf den Plan traten, waren die Sozialisten. Typisch für die damalige Zeit ist, dass es in einer ganzen Reihe von Städten kommunistische Oberbürgermeister gab. Eine Folge davon, dass sie im Anfang die einzigen waren, die mit viel Mut und Entschlossenheit die Dinge anpackten, um wieder Ordnung zu schaffen. Der Lebensstandart des Volkes wurde mächtig nach unten gedrückt. Immerhin konnte man im ersten Jahr noch einigermaßen leben. Geld war genügend vorhanden. Durch die Finanzpolitik der Nazis, die immer darauf losgedrückt hatten, hatte jeder sovielt dass er das, was es zu kaufen gab, auch bezahlen konnte. Langsam wurden dann auch die Bürger wach. Sie hatten sehr schnell begriffen, dass man unter dem Deckmantel der bürgerlichen Demokratie die alte kapitalistische Gesellschaftsordnung wieder wieder aufbauen

konnte. Auch die Tatsache, dass in diesen Wochen und Monaten viel vom Sozialismus geredet wurde, dass die SPD nicht etwa von einem Wiederaufbau, sondern von einem Neubau Deutschlands sprach, ändert nichts daran, dass das Bürgertum immer stärker wurde. Wenn die Engländer das Gerede vom Sozialismus auch noch zuließen, so sagten die Amerikaner doch sehr deutlich, dass sie nicht daran denken würden, in Deutschland sozialistische Experimente zuzulassen. So entstand dann der komische, dass die gewählten Körperschaften (Landtag) beschlossen, die Grossindustrie zu sozialisieren und die Militärregierungen ihr Veto dagegen einlegten. Das Bürgertum fühlte sich dadurch stark wie nie zuvor. Die Herren, die schon immer in der Industrie und Wirtschaft eine Rolle spielten, nahmen ihre alten Stellungen wieder ein. Sie sagten sich: "Besser unter dem Schutz der Militärregierungen unsere Machtpositionen wieder ausbauen, als alles zu verlieren." Nachdem sich die Dinge so weit konsolidiert hatten, war Deutschland für die neue Währung reif.

So liquidierte man die übernommenen Schulden und schaffte eine Währung, die eine Basis hatte. Die ersten Auswirkungen waren, dass man alles, aber auch alles kaufen konnte. Hier zeigte sich, dass die Kapitalisten alles, was sie in den Jahren produziert hatten, gehortet hatten. Das Volk hungerte, hatte nichts mehr anzuziehen, wusste kaum bis zum nächsten Tag zu kommen, und die Läger lagen voll. Das wurde nun mit einem Schlag anders. Eitel Hoffnung und Freude herrschte überall. Nur die Kommunisten warnten und machten darauf aufmerksam, dass die bösen Auswirkungen sich bald zeigen würden. So kam es denn auch. Da die Bewirtschaftung der Ware und auch der Preisstop aufgehoben wurde, andererseits nach einigen Wochen die Nachfrage viel grösser als das Angebot war, stiegen die Preise ins Unermessliche. Um Euch den augenblicklichen Zustand richtig klar zu machen, lasse ich am besten eine schwedische Zeitung sprechen: X --

Philipp von Krusenstierna von "Stockholms Tiedeningen" berichtet in der Ausgabe des schwedischen Blattes vom 11. Nov. über seine Eindrücke in Westdeutschland. Er bezeichnet den Aufschwung in Westdeutschland als optische Täuschung, als ein Trugbild. Das gesteckte Ziel liege so weit jenseits des Horizontes, dass eine Verwirklichung mehr als zweifelhaft erscheinen müsse. Es sei kein Zeichen für den Wiederaufstieg, wenn seit 5 Monaten Luxusbauten und Hotels wie Pilze aus der Erde schössen, und der Wohnungsbau völlig zum Erliegen gekommen sei. Es sei auch kein Zeichen für den Wiederaufstieg, wenn der Schwarzhandel von den Strassenecken verschwunden ist, gleich-

zeitig aber die Ladenpreise anstiegen, oder wenn Geschäftsleute, die noch vor 5 Monaten nicht mehr als 40 DM Kopfgeld besaßen, an einem Abend in Nachtclubs 600 DM hinauswürfen. Das anfängliche Vertrauen in die neue deutsche Mark sei inzwischen restlos geschwunden. Alles Sparen habe aufgehört, da Arbeiter und Angestellte ihr Einkommen lediglich für den Unterhalt benötigen. Mittlerweile hätte die schwarze Börse ihren Einzug in die Luxusläden gehalten. Fröckcoats aus amerikanischen Heeresbeständen würden an den Einzelhandel für DM 40,-- abgegeben und von diesen für DM 120,-- weiterverkauft. Frottehandtücher kosteten im Einkauf DM 2,25 . im Verkauf DM 8,-- bis 12,-- u.s.w. "

Erwähnenswert ist noch, dass das Bürgertum die Lage nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch bis aufs Äusserste ausnutzte. Sofort nach der Währung, also zu einer Zeit, wo alle von einer Prosperität träumten, fanden überall Wahlen statt. Die KP verlor die Hälfte ihrer Stimmen. Ihr wisst, dass wir Kummer gewöhnt sind, dass wir uns durch solche Schläge nicht umwerfen lassen. Man darf sogar sagen, dass gerade die Niederlage dazu beitrug, dass die KP ihre Politik überprüfte und manches, das sich in den Jahren eingeschlichen hatte, über Bord warf. Der Traum vom Sozialismus war aus. Jeder wurde sich klar darüber, dass er auf dem Wege des Klassenkampfes erkämpft werden muss. Aber das ist ein anderes Kapitel, worüber ich in Verbindung mit der jugoslawischen Frage Euch im nächsten Brief etwas schreiben werde.

Gerne bestätige ich den Empfang des Berichtes "Ueber die politischen und gesellschaftlichen Zustände in Südafrika". Er wurde viel gelesen. Wir erfuhren dadurch manche Dinge, die uns bisher nicht bekannt waren. Der Schreiber danken wir recht herzlich für ihre Bemühungen.

Euch beiden auch weiterhin alles Gute!

Bleibt gesund und seid recht herzlich begrüßt von
Eurem Kumpel

Heinrich

4.8 1948-02-18 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum kritisiert ein temporäres Verbot der Düsseldorfer KPD-Zeitung »Freiheit«. Die Begründung, die Zeitung sei zu parteiisch, empfinde er als ungerecht, denn die anderen Besatzungsmächte machten ebenfalls einseitige Politik. Der Marshallplan, die Ausbootung kommunistischer Minister oder das Verbot des Volkskongresses bewiesen dies.

Erklärungen und Anmerkungen

- **Volkskongress:** Der Deutsche Volkskongress wurde während der Spannungen auf der Londoner Außenminister-Konferenz im Dezember 1947 erstmals einberufen. Der Volkskongress ging auf die Initiative der SED zurück und richtete sich an alle »antifaschistischen« Organisationen.

Eintrag

Mittwoch d. 18. II.

Ich glaubte nicht richtig zu hören, wie das Radio die Meldung brachte, daß die Freiheit für drei Monate verboten sei. Und die Begründung: Sie hat die Anordnung der Militärregierung außer Acht gelassen, die Verbreitung von Gerüchten zu unterlassen, welche die Einheit der Alliierten untergraben oder Mißtrauen und Feindschaft des deutschen Volkes gegen eine der Besatzungsmächte hervorrufen könne. Man fragt sich: was machen denn die anderen? Hetzen sie nicht immer und immer wieder gegen die russische Besatzungsmacht? Aber wenn zwei dasselbe tun ist eben nicht dasselbe. Seit dem M.Plan fing es an, dann Verbot des Volkskongresses, dann Ausbootung der zwei kommunistische(n) Minister und jetzt das Verbot der Freiheit. Das alles nennt sich »Demokratie«.

5. Die politische Auseinandersetzung mit Eugen Ochs und Püttmann

Die große Umbruchszeit 1945 bis 1950 wurde auch in der KPD nicht nur einseitig betrachtet. Abseits der offiziellen Parteilinie gab es immer wieder Mitglieder, die abwichen und starke Kritik übten. Die KPD selbst ging mit ihren Abweichlern hart ins Gericht und nicht selten kam es zum Austritt dieser KPO-Leute (Kommunistische Partei-Opposition). Im Nachlass gibt es zwei Briefwechsel von enttäuschten Parteimitgliedern, die sich mit ihrer Kritik an Heinrich Plum wandten.

Der erste stammt von Herbert Püttmann, über den wir nur sehr wenig in Erfahrung bringen konnten. Soweit aus den Briefen ersichtlich, stammt er aus Krefeld und verzog nach Schwalefeld.

Der zweite Briefwechsel ist mit Eugen Ochs (* 4. April 1905 in Stuttgart; † 17. November 1990 in Ludwigsburg) und erstreckt sich über mehrere Jahre. Ochs und Plum lernten sich im Konzentrationslager Buchenwald kennen. Sie arbeiteten gemeinsam im Arbeitskommando Küche. Als Plum wegen seiner Erkrankung in den Häftlingskrankenbau kam, übernahm Ochs die Stellung als Stellvertreter des Kapos. Nach der Befreiung des Lagers kehrte er nach Stuttgart zurück. Aufgrund seiner oppositionellen Einstellung verließ er die KPD und betätigte sich in der IG Metall. Für die IG Metall ging er nach Ludwigsburg und baute dort die Ortsverwaltung auf. Nach seinem Renteneintritt schrieb er seine Lagererinnerungen in einem Buch nieder (Eugen Ochs, »Ein Arbeiter im Widerstand.« Stuttgart 1984).

Speziell Ochs wurde über mehrere Briefe immer wieder mit dem Vorwurf der SPD-Nähe konfrontiert. Obwohl KPD und SPD sich beide als Parteien der Arbeiterschaft verstanden und programmatisch damals grundsätzlich ähnliche Ziele verfolgten, ist das Verhältnis zueinander zerrüttet. Vorwürfe um Systemkonformität der SPD und wer schuld an der Spaltung der Arbeiterschaft sei, trugen zu erheblichen Spannungen bei.²⁴ Nach 1933 und nochmals ab 1945 wurde das Verhältnis durch eine zusätzliche Schulddebatte belastet. Nach kommunistischer Lesart war vor allem der schwache Kurs der Weimarer SPD für den Aufstieg der Nationalsozialisten verantwortlich. Als sich die SPD nach 1945 abermals nicht zu einer Ost-Orientierung bekannte, sahen die Kommunisten die SPD wieder in der Schuld eine Spaltung Deutschlands herbeizuführen. Durch diesen Verrat an der Arbeiterschaft sank die SPD in der Wertschätzung der Kommunisten nochmals erheblich. Somit war der Vorwurf der SPD-Nähe für überzeugte Kommunisten besonders gravierend.

²⁴ Es sei hier vor allem auch auf die Konflikte während der Revolutionszeit 1918-23 verwiesen, sowie auf die Konfliktfrage Reform vs. Revolution

5.1 1946-11-08 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld

Inhaltsangabe:

Herbert Püttmann lässt sich über die Krise der SED und des deutschen Kommunismus aus, die sich anhand der der Gesamtberliner Wahl zur Stadtverordnetenversammlung vom 20. Oktober 1946 zeigte. Die SPD erhielt rund 48,6% der Stimmen und damit deutlich mehr als die kurz zuvor zwangsvereinigte SED. Als Gründe hierfür führt Püttmann unter anderem den Positionswechsel zur neuen deutsch-polnischen Grenze an. Noch am 14.09.1946 hatte die SED die Grenzverschiebung zu Deutschland hin in der Zeitung »Neues Deutschland« als »provisorisch« bezeichnet und wollte sich auf keine Verkleinerung des deutschen Staatsgebiets einlassen. Diese Position gab sie aber recht schnell unter dem Druck der Sowjetischen Militäradministration auf.

Brief

Herbert Püttmann

16

Schwalefeld/Waldeck, den 8.11.46.
Post Willingen

Lieber Heinrich!

Aus meiner Reise ins Rheinland ist nichts geworden. Wahrscheinlich wird auch in der nächsten Woche nichts daraus. Ich bin dabei, in Bad Wildungen einen Laden aufzuziehen. Die Beschaffung von Baumaterial für den Umbau einiger von mir zu diesem Zweck gemieter Räume macht riesige Schwierigkeiten. Diese Umstände halten mich vorläufig hier noch fest.

Wenn es Dir recht ist, will ich Dir ab und zu schreiben. Ich habe Dich früher, wie schon gesagt, immer als meinen politischen Beichtvater betrachtet und möchte das auch in Zukunft tun. Wenn mich also irgendwie der politische Schuh drückt, werde ich Dir die wunde Stelle präsentieren und Dich um Behandlung bitten.

Heute möchte ich etwas über das Berliner Wahlergebnis und seine nach meiner Meinung symptomatische Bedeutung für die deutsche Lage überhaupt sagen. Es handelt sich bei diesem Wahlergebnis um eine eklatante Niederlage der SED. Wie ist sie zustande gekommen? Bei der Analyse eigener Misserfolge soll man grundsätzlich zuerst überlegen, welche Fehler man selbst begangen hat und wo die Ausgangspunkte, die Quellen dieser Fehler liegen. Es ist sehr leicht und zudem eigentlich kindisch, andere für eigene ~~Misserfolge~~ Misserfolge Verantwortlich zu machen. So ist es im privaten Leben. Ich habe mir, um von mir persönlich zu sprechen, angewöhnt, bei allen Misserfolgen in der privaten Sphäre ~~angewöhnt~~ grundsätzlich niemals einem anderen oder den "Verhältnissen" die Schuld zuzuschieben. Allerdings stelle ich mir auch keine Aufgaben, deren Lösung unmöglich ist. Unter dieser Voraussetzung betrachte ich mich immer selbst als die Ursache eines Misserfolges. Aus dieser grundsätzlichen Einstellung allein heraus kann ich dazu gelangen, die in mir selbst liegenden Fehlerquellen zu verstopfen, und das nächste Mal einen Erfolg zu erringen. Dabei ist mir ganz gleichgültig, ob dieser erste Lehrsatz meiner „Methodologie des Erfolges“, dass nämlich die Ursachen eines Misserfolges ausschliesslich in mir selbst liegen; "objektiv" stimmt. Es ist "objektiv" durchaus möglich, dass die "Verhältnisse" oder auch der böse "Andere" mit Ursache des Misserfolges waren. Aber ich betrachte diese Ursachen als nicht vorhanden. Es kommt mir nämlich garnicht darauf an, ein "wissenschaftlich" einwandfreies, "objektives" Bild aller Ursachen des Misserfolges zu erhalten, sondern ausschliesslich darauf, beim

nächsten Mal einen Erfolg zu haben! Nicht die Theorie, sondern nur die Praxis des Erfolges interessiert mich!

Ich glaube kaum, dass es in der Politik anders ist. Der Kommunist neigt auf Grund seiner wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Politik dazu, allzuviel den "objektiven Verhältnissen" zuzuschreiben. Sie sind gewissermassen eine Gottheit, vor der er nur in der Pose der Anbetung verharren darf. Und wie sehr kommt diese Haltung der menschlichen, allzu menschlichen Schwäche entgegen! Wenn er einen Misserfolg gehabt hat, hat der liebe Gott - alias die "objektiven Verhältnisse" - es so gewollt. Die objektiven Verhältnisse, was ja praktisch soviel bedeutet wie die "Anderen" - Menschen, Parteien, Staaten etc. - haben die Schuld, beileibe nicht er selbst.

So auch bei der Berliner Wahl! Ich habe die "Thesen" der SED zum Wahlergebnis nicht gelesen, aber aus verschiedenen Presseäusserungen kann ich entnehmen, wie die SED ungefähr reagiert hat. Und zwar so:

1. Das deutsche Volk ist noch imprägniert mit nazistischen Einflüssen, insbesondere den Nazi-Vorstellungen über die Sowjet-Union.
2. Auf diesen Vorstellungen fussend hat die deutsche kapitalistische Reaktion eine skrupellose nationalistische Agitation entfaltet.
3. Die von der SPD verkörperten und getragenen Propagandalügen der Westmächte haben das Volk mit demokratischem Fusel besoffen gemacht.

Ich glaube nicht, dass wesentlich anderes zu diesem Thema gesagt oder gedacht worden ist. Wenn das aber der Fall sein sollte, so kann ich nur sagen: Eine vollständigere Bankrotterklärung ist kaum denkbar! Die anderen sind es mal wieder schuld! Beileibe aber nicht die SED oder gar die Sowjet-Union! Eine solche Auffassung oder auch nur das Spiel in Gedanken mit einer solchen Auffassung wäre ja eine Art Hochverrat! Es lebe die "revolutionäre" Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit! Es lebe der Verzicht auf den Erfolg!

Was hat sich tatsächlich zugetragen?

Es hiesse beschränkt sein zu leugnen, dass die oben angeführte "Erklärung" der Wahl-niederlage der SED nur einwandfreie Tatsachen enthält. Das deutsche Volk ist tatsächlich nazistisch verseucht. Die deutsche Reaktion beutet wirklich und wahrhaftig - welche Entdeckung! - die nationalen Gefühle des Volkes aus. Die SPD ist unwiderlegbar die Bannerträgerin einer historisch überlebten liberalistischen und nur pseudo-sozialistischen Politik. Aber was sollen diese Binsenwahrheiten, diese ABC-Weisheiten aus dem marxistischen Kindergarten? Es ist lächerlich, sie als "Erklärungen" einer Wahl-niederlage anzuführen. Wenn etwas zutrifft, dann der Satz: Nur der praktische Erfolg beweist die Richtigkeit einer Theorie oder Politik!

Das wusste hinsichtlich der Naturwissenschaften schon Galilei, ohne dass Marx ihn belehrt hätte. In diesem Sinne ist die Berliner Niederlage an sich schon ein Beweis dafür, dass die kommunistische Politik in Deutschland sich auf dem Holzwege befindet.

Weiter: Wenn das deutsche Volk schon nazistische - und der zeitlichen Herkunft nach auch vornazistische - Vorstellungen über die Sowjet-Union hat, was ist vonseiten der SED und insbesondere von seiten der russischen Partei geschehen, um diese Vorstellungen auszuräumen? Mehr oder weniger schwungvolle Agitation haben wir zu diesem Thema gehört. Aber war der praktische Anschauungsunterricht, der immer wirksamer ist als die blosse Agitation, in der Sowjet-Zone dazu angetan, die Vorstellungen über die Sowjet-Union zu revidieren? Ich behaupte nein. Es ist absurd, in diesem Zusammenhang von dem natürlichen Rachedurst eines von den Nazibanditen misshandelten Volkes zu sprechen. Für eine kommunistische russische Regierung darf es so etwas wie chauvinistische Rachelust nicht geben! Die kommunistische Regierung der Sowjet-Union hat durch ihre im ersten Jahr nach der nazistischen Niederlage gegenüber Deutschland geübte Politik verhindert, dass die Nazi-Ideen über Russland aus den Köpfen der Deutschen verschwanden. War die russische Partei zu dumm, um sich darüber klar zu sein, welche verhängnisvolle Folgen die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen und schliesslich sogar die Entlassung eines Teils der so behandelten Gefangenen auf die deutsche Öffentlichkeit haben musste? Es ist wiederum absurd, in diesem Zusammenhang auf die jetzige Lage in Westrussland hinzuweisen, das unter schweren Krisen den Wiederaufbau begonnen hat. Man hätte die Kriegsgefangenen mindestens wie die russischen Zivilisten ernähren und unterbringen können. Dann hätten auch keine arbeitsunfähig gewordenen Kriegsgefangenen als Propagandisten der Antisowjet-Hetze in die Heimat entlassen werden brauchen. Die russische Regierung scheut doch sonst keine Anstrengungen, um ausserpolitische Zwecke zu erreichen.

Welche Wirkung auf das deutsche Volk hat sich die kommunistische Regierung der Sowjet-Union von ihrem Entschluss versprochen, unbestritten deutsches Land einem anderen Volk zu übergeben und die deutsche Bevölkerung dieses Landes der chauvinistischen Raserei des anderen Volkes auszuliefern und sie schliesslich aus der Heimat auszutreiben?

Warum hat die SED sich nicht deutlich von der Politik der russischen Regierung distanziert? Hat sie die Gefahr nicht gesehen, das alte Naziwort von den deutschen Kommunisten als den "Fremdenlegionären des russischen Imperialismus" durch ihr Stillschweigen zu bestätigen?

Brachte der etwas plötzliche und gewaltsame Stellungswechsel der SED in der Frage der endgültigen deutsch-polnischen Grenze die Partei nicht in den Geruch der Doppelzüngigkeit, und raubte dieser kolpat-schige Kulissenwechsel ihr nicht ein gutes Mass moralischen Kredits? Beruhigen die erleuchteten Häupter der Partei sich tatsächlich mit einigen abgestandenen Phrasen über die nazistische Herkunft des oben angeführten Wortes und die internationale Solidarität der Arbeiterklasse, die das Problem der deutsch-polnischen Grenze später /!// einmal zur Zufriedenheit des deutschen Volkes lösen wird?

Und schliesslich und endlich: Wenn man Erfolg erzielt, so doch selbstverständlich immer nur, trotzdem diese oder jene hemmenden Faktoren vorhanden waren. Diese hemmenden Faktoren als Entschuldigung des eigenen Misserfolges anzuführen ist kindisch. Man muss fragen: Was habt Ihr denn getan, um diese Faktoren auszuschalten? Leider lautet die Antwort: Weniger als nichts, nämlich infolge doktrinärer Verbohrtheit das Gegenteil dessen, was angebracht und notwendig gewesen wäre.

Den Höhepunkt der Lächerlichkeit erklimmt ein Politiker, der das Volk der Undankbarkeit beschuldigt. Und dies ist, wie ich dieser Tage in der Zeitung las, vonseiten der SED geschehen, als eine ihrer Zeitungen schrieb, das Volk mache nicht die Nazis für das Chaos verantwortlich, sondern die Kämpfer der SED, die als erste mit der Aufbauarbeit in der russischen Zone begonnen haben. Leute, die so etwas schreiben, sind einfach zu dumm, um noch ernst genommen werden zu können.

Wenn die deutschen Kommunisten das Berliner Wahlergebnis nicht als das alarmierendste Signal ihrer eigenen Fehler ansehen, das jemals in ihrer Parteigeschichte erklungen ist, habe ich keine Hoffnung auf eine politische Zukunft des deutschen Volkes mehr. Dann sind die deutschen Kommunisten dazu verurteilt, im politischen Schmollwinkel weiterhin ein krakeelendes und nutzloses Dasein zu fristen. Dann werden die Sozialdemokraten die Führung übernehmen und das deutsche Volk in die Hörigkeit der anglo-amerikanischen kapitalistischen Reaktion bringen.

Um schliesslich noch auf die Einheitspolitik der Partei zu sprechen zu kommen, wird durch die Niederlage der SED in Berlin nicht bewiesen, dass die Vereinigung der Arbeiterparteien in der Sowjetzone mit zu groben und bloss organisatorischen Mitteln bewerkstelligt wurde? Hat die Einheitspolitik der Partei nicht mit einem völligen Fiasko geendet? Dieses Fiasko mag infolge der Machtverhältnisse in der Sowjetzone vorläufig noch verborgen bleiben. Bei der ersten Probe aufs Exempel wird es wie in Berlin offen zu Tage treten.

Die Schlussfolgerungen, die ich aus der Erfahrung des letzten Jahres

ziehe, sind folgende:

1. Die Partei muss die nationale Linie verstärken, nicht nur pro forma, um ihre agitatorische Wirkungsmöglichkeit zu verbessern, sondern nach russischem Beispiel als ernsthafte Wendung. Wenn die Russen es mit ihrem revolutionären Gewissen vereinbaren können, eine ausgesprochen national-russische Haltung an den Tag zu legen, und auch praktische Politik, dieser Haltung entsprechend, zu betreiben, so können wir deutschen Kommunisten uns nicht den Luxus eines Verzichts auf die Verteidigung nationaler Interessen erlauben. Das Schlimmste für uns wäre ein alberner Proforma-Nationalismus, den uns doch kein Mensch glauben würde. Es bedarf auf diesem Gebiet schon einer deutlichen, ernsthaften, unter den jetzigen Verhältnissen für Dummköpfe sogar missverständlichen und gefährlichen Wendung. Wir müssen unter allen Umständen der unterirdischen Nazi-Opposition und auch den anderen Parteien, die diesen Sachverhalt schon besser erfasst haben als wir, den Wind aus den Segeln nehmen.

2. Die Partei muss erkennen, dass das in den breitesten Schichten restlos exproprierte und proletarisierte Volk seiner wirtschaftlichen Lage nach für sozialistische Wirtschaftslösungen reif ist und von den reaktionären Mächten nur noch durch den Appell an seine ideologischen Vorurteile bei der Stange gehalten werden kann. Die Partei sollte es deshalb ohne jede Ausnahme vermeiden, diese Vorurteile zu verletzen, weil sie damit nur der Reaktion einen Dienst erweist. Das wichtigste, von der westlichen Propaganda besonders gehegte und gepflegte Vorurteil der deutschen Massen ist das der demokratischen Freiheit des Individuums. Die Partei muss zur energischsten Vertreterin dieses Prinzips werden und diktatorische Methoden mit ausschliesslich wirtschaftlichen Zielsetzungen nur gegenüber der winzigen Schicht grosser Kapitalisten anwenden. Die theoretische Anerkennung dieses Prinzips ist belanglos und sogar gefährlich, wenn in der Praxis der diktatorische Pferdefuss immer wieder unter dem demokratischen Mäntelchen hervorlugt. Die meisten Kommunisten können sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, dass sie auch ohne Anwendung diktatorischer Methoden, wenigstens in der jetzigen Situation Deutschlands, die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes für ihre Hauptziele gewinnen können, ja dass sie nur bei absoluter Vermeidung dieser Methoden überhaupt Aussicht haben, das Volk zu ihren Auffassungen zu bekehren. Der Kommunismus ist aus den Flegeljahren heraus und kein Kommunist hat heute mehr das Recht, den wilden Mann zu markieren. Das Werk Lenins über den Radikalismus als Kinderkrankheit des Kommunismus ist heute für alle Kommunisten

das aktuellste Buch. Und nichts wäre so notwendig, als eine Weiterführung der Leninschen Gedanken aus der Feder eines Deutschen, der ein ebenso undoktrinärer Marxist sein müsste wie Lenin, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen deutschen Lage und der durch das wachsende Gewicht der Sowjet-Union im internationalen Kräftespiel bedingten weltpolitischen Situation, die manchen "revolutionären Kompromiss" gestattet, an den Lenin nicht einmal denken konnte.

3. Das Verhältnis zur SPD muss einer grundsätzlichen Korrektur unterzogen werden. Es kommt nicht darauf an, eine K.P. mit verändertem Namen zu schaffen, wie es in der Sowjetzone durch die SED geschehen ist. Das Volk lässt sich nicht durch einen Taschenspielertrick täuschen. Wir müssen weiter gehen. Schluss mit der revolutionären Jungfräulichkeit! Macht ein Ende mit dem hysterischen Unsinn revolutionärer Sektiererei! Vereinigung mit der SPD, nur unter einer Bedingung: Anerkennung eines demokratischen und sozialistischen Minimalprogramms durch die SPD, das sich wesentlich nicht von den jetzigen Forderungen der SPD unterscheidet! Was hindert die Kommunisten, innerhalb einer Einheitspartei eine linke Fraktion zu bilden? Wenn wir aus der jetzigen Situation nicht diese einzig richtige Schlussfolgerung ziehen, wiederholen wir nur unsere Fehler während der ersten Republik und erleichtern es den Sozialdemokraten, mit der CDU in Koalition zu gehen und die deutschen Volksmassen unter die Führung der anglo-amerikanischen Reaktion zu bringen. Das letztere ist die grösste historische Gefahr, der wir als deutsches Volk entgegengehen. Die Kommunisten müssen lernen, auch ausserpolitisch zu denken, und zwar als deutsche Kommunisten zu denken. Mir ist eins vollkommen klar, wenn die Deutschen sich in ihrer Masse unter die Führung der Sozialdemokratie begeben und damit unter die Botmäßigkeit der anglo-amerikanischen Reaktion, haben sie als Volk von dem Sieger des kommenden Krieges keine Gnade mehr zu erwarten. Der Quellpunkt unseres jetzigen nationalen Elends ist in der Tatsache zu suchen, dass es den Russen nicht gelang, die deutsche Militärmaschine endgültig zu zerschlagen, bevor die anglo-amerikanische Invasion des Kontinents begann.

Vermutlich wirst Du mit vielen Punkten meiner Darlegung nicht einverstanden sein. Ich glaube aber, dass es wichtig ist, die uns bewegenden Fragen so undoktrinär, wie ich es oben getan habe, zu diskutieren.

Damit Du Deinen Zorn über mich renitenten Kerl angenehm abreagieren kannst lege ich Dir einige Zigaretten bei, an deren nationaler Herkunft Du hoffentlich keinen Anstoss nimmst. In Abwandlung eines bekannten Wortes über den Franzosen und seinen Wein können wir ja wohl sagen: Den Jankee hasst der deutsche Mann, doch seine Zigaretten raucht er gern.

Über die angeschnittenen Themen können wir uns bei unserem nächsten Zusammentreffen einmal unterhalten. Du wirst es ja wohl kaum auf Dich nehmen können, mir brieflich zu antworten.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Herbert

5.2 1946-11-23 Heinrich Plum an Herbert Püttmann, Krefeld

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum antwortet auf Herberts Brief vom 08.11.1946 und argumentiert gegen Herberts Frust über die SED. Vielmehr sei die SED ein notwendiger Schritt zur Einheit der Arbeiterklasse und Mittel, um nationale Egoismen zu durchbrechen. Es müsse alles getan werden, um die UdSSR zu stärken, denn nur wenn sie existiert, habe der Kommunismus eine Chance.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **R.G.O:** Gemeint ist die »Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition«, die sich 1929 von den freien Gewerkschaften abspaltete und sich durch ihre Nähe zur KPD auszeichnete.
- **Auflösung Komintern:** Joseph Stalin löste noch während des Zweiten Weltkriegs 1943 die kommunistische Internationale auf, die als weltweiter Zusammenschluss aller kommunistischen Parteien diente.
- **Erklärung des Z.K. von Juni 1945:** Gemeint ist der Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei an das deutsche Volk zum Aufbau eines »antifaschistisch-demokratischen« Deutschlands vom 11. Juni 1945. Mit dem Aufruf versuchte das ZK tiefgreifende soziale und demokratische Reformen anzustoßen, und sich damit an die politische Spitze des neuen Deutschlands zu setzen. Mit der Zementierung der Besatzungszonen verlor der Aufruf schnell an Bedeutung.

Brief

Lieber Herbert!

Deine beiden Briefe habe ich mit vielen Dank erhalten. Auch Deine Zigaretten sind wohlbehalten angekommen, was garnicht so unwichtig ist, denn Du kannst Dir ja vorstellen, daß ich nach der Lektüre Deines Briefes zuerst eine Zigarette rauchen mußte, um mein seeliches Gleichgewicht wieder herzustellen.

Eigentlich habe ich ja noch einen Haufen anderer Briefe zu beantworten. Aber da schon in der Bibel steht, die ersten sollen die letzten und die letzten die ersten sein, will ich da nach handeln und an Dich zuerst schreiben. Du mußt aber dabei berücksichtigen, daß der Monat November für mich der schlechteste ist. Von des Morgens bis des Abends Schmerzen ist meine Lage, um so einen Brief zu beantworten, die denkbar ungünstigste. Versuchen will ich es aber doch.

Herbert, Deine Meinung über subjektive und objektive Verhältnisse ist ein Durcheinander von idealistischer und naturalistischer Auffassung, mindestens aber eine Überschätzung des einen und Unterschätzung des anderen. Du magst in Deinem Leben bestimmte Grundsätze mit Erfolg angewandt haben, sie deshalb als allgemeingültig zu erklären ist übertrieben. Was soll ich damit anfangen, wenn Du mir schreibst, daß Du die objektiven Verhältnisse (leugnest)²⁵ und in einem Atemzuge davon sprichst, daß Du Dir keine Aufgaben stellst, deren Lösung unmöglich ist. Heißt das nicht mit anderen Worten, daß Du zuerst die objektive(n) Verhältnisse genau studierst und danach Dein Handeln einstellst. Keiner weiß auch besser als Du, daß beides übereinstimmen muß. Die S.E.D. Genossen haben recht, es war sogar ihre Pflicht, daß sie bei der Analyse des Berliner Wahlergebnisses die objektive(n) Verhältnisse in den Vordergrund stellten. Sie durften dabei aber nicht vergessen an ihre eigene Brust zu schlagen. Ob das geschehen ist, weiß ich nicht und

²⁵ Unleserlich

kann deshalb darüber auch nichts schreiben. Auf alle Fälle war das »(meaculpa)²⁶« der Kommunisten nach der Kapitulation laut und deutlich genug. Sie waren die einzigen, die ihre Gelder ein-sahen und das Steuer auf Grund ihrer Erkenntnis herumrißen. Wir waren zu dogmatisch, haben zu arg nach Rußland geblickt, haben den Kampf für die Erhaltung der bürgerlichen Demokratie unterschätzt, haben S.P.D falsch (eingeschätzt) eingegliedert usw. Oft wurden einem die Selbst-anklagen zuviel man fragte sich, was haben wir eigentlich gut gemacht. Du siehst also mein lieber Herbert, daß das auf den Knien liegen der Kommunisten vor den objektiven Verhältnissen gar nicht so groß ist. Nun zu dem Berliner Wahlergebnis. Auch diesbezüglich kann ich Deine Mei-nung nicht ganz teilen; denn Du machst aus einer verlorenen Schlacht einen verlorenen Krieg. Der Unterschied wurde uns in den beiden Kriegen deutlich verdemonstriert. Wieviel Schlachten haben die anderen verloren und waren zum Schluß doch Sieger. Im politischen Kampf verstehe ich unter einer Niederlage, daß die Werktätige(n) ihr(e) Errungenschaften nicht halten können, und es den Kapitalisten möglich ist, einen Abbau auf allen Gebieten vorzunehmen und die Ver-hältnisse in ihrem Sinne zu stabilisieren. 1923 noch deutlicher 1933. Ich glaube doch davon kann man heute nicht sprechen, im Gegenteil, der Kampf um die Neugestaltung Deutschlands oder Kampf um eine sozialistische Wirtschaftssteuerung ist in vollem Gange. Es ist ganz selbstver-ständlich, daß Du durch die falsche Einschätzung auch zu einer ganz falschen Schlußfolgerung kommen muß(t). Auflösung der K.P und S.E.D. ist doch das was Du forderst. Bei der Fragestel-lung müssen wir uns zuerst klar darüber werden, warum die S.E.D geschaffen wurde. Die wich-tigste Lehre aus den vergangenen zwölf Jahren ist die, die Einheit der Arbeiterklasse zu organisie-ren. Die besondere Lage des deutschen Volkes machte die Organisierung dieser Einheit zu einer geschichtlichen Notwendigkeit. Bei der Lage in Deutschland war dieses nur möglich durch die Schaffung einer neuen Partei. Sehen wir die Dinge doch so. Die Kommunisten befanden sich von 1918-1933 im linken Straßengraben, die S.P.D dagegen im Rechten. Nicht dadurch daß die S.P.D. im linken, oder die K.P. im rechten kletterten, sondern nur dadurch, daß wir uns gemein-sam auf der Straße fanden und vereint marschierten, konnte die Einheit hergestellt werden. Wäre das geschehen, so hätte keine Macht in Deutschland den Sieg der Arbeiter verhindern können. Daß die S.P.D. nicht daran denkt, aus den rechten Straßengraben herauszukommen, weiß(t) Du genau so gut wie ich. Du sprichst ja auch selbst davon, daß die S.P.D das deutsche Volk in die Hörigkeit westlich kapitalistischer Mächte bringt. Nehmen wir an, wir gingen zur S.P.D. was wür-de dabei herauskommen. Keinesfalls daß sie ihre alte Politik aufgibt, wir würden sehr bald vor der Tatsache stehen, daß man unsere Besten ausschalten würde. In den Gewerkschaften hat das zur R.G.O. geführt, und hier würde es nicht anderes bedeuten, daß wir nach Jahren wieder vor der Frage einer neuen Parteibildung stünden. So geht es nicht. Wir haben Leine gelassen, haben unsere Fehler eingesehen. Tut die S.P.D. dasselbe so sind alle Voraussetzung der Einheit der deutschen Arbeiterklasse geschaffen. Nun noch einiges zu den allgemeinen Dingen. Mit der Auf-lösung der Kommintern, wurden die einzelnen Parteien als selbstständige, nationale Parteien er-klärt. Es ist nicht zu leugnen, daß durch diesen Schritt die Parteien einen gewaltigen Auftrieb bekamen. Man konnte jetzt ungehemmt die nationalen Interessen in den Vordergrund stellen, dürfen aber auch nicht vergessen, daß dieser ungehemmte Nationalismus dazu führte, daß man im Osten wichtige Teile von Deutschland abbrannte, daß die tschechischen Kommunisten eine Million Deutsche auswiesen, daß die französische(n) Kommunisten das Rhein, Ruhrgebiet ver-langten. Verstehe richtig, ich bejae das Selbstständigkeit der einzelnen Parteien, bin aber auch der Meinung, daß Zeit ist, den Gedanken des Industrialismus und der internationalen Verbundenheit aller Kommunisten wieder wach zu rufen. Wir deutsche Kommuniste(n) können im Moment

²⁶ Unleserlich

nicht anders, als die nationalen Interessen in den Vordergrund zu stellen. Hier bin ich mit Dir einer Meinung, daß es gründlich gemacht werden muß. Solange die Rußen und alle anderen keine Rücksicht auf uns nehmen, solange brauchen wir das auch nicht. Auch die Frage der Demokratie, muß von uns eher und gründlich gestellt werden. Die Erklärung des Z.K. von Juni 1945 sind auch so zu werten. Wenn es nun bei der Durchführung hier und da noch hapert, also wenn der diktatorische Pferdefuß hier und da in Erscheinung tritt, so dürfen wir nicht vergessen, daß man dieses, uns Kommunisten, jahrelang eingetrichtert hat. Es braucht schon seine Zeit, bis der gesamte Parteikörper umgestellt ist und nach den neuen Erkenntnissen handelt. Noch eine Frage und damit möchte ich zum Schluß dieses Briefes kommen. Durch die schlechte Lage, in der sich das deutsche Volk befindet, haben wir uns angewöhnt, alles nur vom deutschen Standpunkt aus zu sehen. Ist es nicht besser, den Blick in die Welt zu richten, dann würden wir auch manches verstehen lernen, worüber wir jetzt mit dem Kopf schütteln. Darüber sind wir uns doch wohl einig, daß Rußland nach wie vor die materielle und auch geistige Basis für den Weltsozialismus ist. Würde es den anderen gelingen Rußland zu zerschmettern, so würde die Arbeiterklasse der Welt in einen liberalistischen, pseudo Marxismus untergehen. Müßen wir da nicht alles Interesse daran haben, die Sowjet Union zu stärken. Daß sie stärker wurde, dazu noch der Linksruck in der ganzen Welt, mag auch uns Deutschen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben. Die Entwicklung auf dem Balkan, in der Tschechei, in Frankreich, in Italien sind Anzeichen dafür, daß die Arbeiter der Welt den richtigen Weg wählen.

Dein Brief hat mir viel Freude gemacht. Da ich Dich gut kenne, habe ich ihn so aufgenommen wie er von Dir gemeint war. Ich habe den Wunsch, daß alle Kommunisten die uns drückende Fragen so offen und ehrlich zur Diskussion stellen, wie Du es gemacht hast. (Habe)²⁷ es gut und grüße Deine Familie herzlich von mir.

Heinrich.

²⁷ Unleserlich

5.3 1946-10-18 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs unterrichtet Heinrich Plum über den Verbleib einiger Kumpels aus dem Konzentrationslager und betrachtet dann die Lage der deutschen Arbeiterschaft. In seine Überlegungen lässt er auf SPD-Seite die Kölner Erklärungen einfließen: Der Parteivorstand der SPD hatte im September 1946 unter Kurt Schumacher nach dreitägiger Sitzung die Besatzungspolitik kritisiert. In keiner der vier Zonen herrsche Demokratie, alte Eliten kämen zurück an die Macht und Demontagen bestimmten den wirtschaftlichen Alltag. Auf Seiten der SED lässt er die Ausführungen von Grotewohl in seiner Beurteilung einfließen. Otto Grotewohl (* 11. März 1894 in Braunschweig; † 21. September 1964 in Ost-Berlin) war SPD-Politiker und früher Befürworter der Vereinigung von SPD und KPD. Nach der Vereinigung gehörte Grotewohl zum Führungskader der neugegründeten SED und war von 1949 - 1964 Ministerpräsident der DDR.

Anmerkungen und Erklärungen:

Willi: Willi Bleicher (* 27. Oktober 1907 in Stuttgart; † 23. Juni 1981 in Stuttgart) war ebenfalls politischer Häftling aus der kommunistischen Bewegung und leitete die Effektenkammer Buchenwalds, in der die Habe alle ankommenden Häftlinge registriert und bis zur Verlegung und Entlassung verwahrt wurde. Als Kapo der Effektenkammer versteckte er 1943 den damals drei Jahre alten Stefan Jerzy Zweig. Der jüdische Junge war im Rucksack seines Vaters nach Buchenwald geschmuggelt worden. Bleicher und andere Häftlinge nahmen den Jungen in ihre Obhut und schützten ihn bis zur Befreiung des Lagers vor dem Tode.

Brief

Eugen Ochs (14 a) Stuttgart-13, Bussenstr. 42

Stuttgart, 18. Oktober 1946

Herrn
Heinrich Plum
(22 a) Krefeld
Städtische Krankenanstalten

Lieber Heinrich!

Deinen Brief vom 3.10.46 habe ich erhalten, herzlichen Dank. Du wirst doch verstehen, dass ich etwas besorgt war, weil ich so lange nichts von Dir hörte, deshalb dachte ich, es ist Zeit, dass ich mal anklopfe. Nach Deinem Befinden kann ich mir vorstellen, dass es Dir nicht so leicht ist, Briefe zu diktieren oder gar selbst zu schreiben. Aber lieber Heinrich, wenn man längere Zeit auseinander ist, vergisst man solche Dinge. Früher war das anders, da konnte ich Dich alle paar Tage in Deiner traurigen Lage sehen. Ich bedaure sehr, dass Du auch heute noch so krank darnieder liegst, wo wir doch solche Kräfte so dringend gebrauchen könnten.

Es hat mich gefreut, dass ich auch mal etwas von den andern hörte, bestelle ihnen jedenfalls herzliche Grüsse von mir. Wie ich Dir bereits mitteilte ist Willi (Kapo Effektenkammer) ebenfalls bei den Gewerkschaften tätig, wir sind also in einer Ortsverwaltung. Ludwig ist noch in Schweningen, allerdings nicht mehr als Bürgermeister seit den letzten Wahlen. Wir möchten ihn gerne nach Stuttgart lotsen als Redakteur für die Gewerkschafts-Zeitung, aber er will noch nicht recht. Vielleicht können wir ihn noch klein kriegen. Hans Ruess ~~ist~~ ist jetzt im Bundesvorstand von Württemberg-Baden. Ganz langsam geht es vorwärts, die Arbeiterschaft hat sehr viel eingebüsst in ideologischer Hinsicht. Es wird Jahre dauern, bis die Arbeiter Deutschlands ihr altes Niveau erreicht haben werden. In erster Linie müsste eine ausreichende Ernährung gesichert sein. Nun ja, das sind letzten Endes die Folgen des Hitlerregimes. Bezüglich der Einheit der deutschen Arbeiter sehe ich jetzt bessere Möglichkeiten als vordem. Auf Seiten der SPD ist mir die Kölner Erklärung des Parteivorstandes ein Symptom, dass man so langsam erkennt, dass die Reaktion im Wachsen begriffen ist. Vielleicht erkennt diese Partei auch noch, dass sie diesen Kampf alleine nicht erfolgreich führen kann. Auf der andern

./.

Seite zeigt die Erklärung Grothewohls bezüglich der Ostgrenze, dass man in Zukunft nicht mehr gewillt ist, widerspruchslos der verlängerte Arm der SU zu sein. Dies ist erfreulich. Diese Tatsachen sind Schritte auf dem Wege zur Einheit, und darauf kommt es an.

Nun lieber Heinrich, es soll mich freuen, wenn Du mir Näheres über eure Wahlen schreiben willst. Die Wahlen in der Sowjetzone sind meines Erachtens unbefriedigend, wenn man nicht das Gesamtergebn betrachtet, sondern einzelne wichtige Städte wie Leipzig, Dresden usw. unter die Lupe nimmt. Wie ist es möglich, dass solche Städte nicht mal eine Arbeitermehrheit zustande bringen, wo wir es in Stuttgart fast geschafft hätten, trotz der sehr ungleichen Voraussetzungen. Wie werden wohl die Wahlen in Berlin ausfallen, bin sehr gespannt.

Nun aber Schluss damit, denn die Zeit ist immer knapp und Dir möchte ich auch keine Langeweile bereiten. Soeben fällt mir noch ein, Willi Apel hat mir jetzt auch geschrieben, er ist in seiner Heimat stellvertretender Landrat. Wie ist es eigentlich mit Karl Neumann, hast Du nichts mehr über ihn erfahren können? Abschliessend wünsche ich Dir von Herzen gute Besserung und grüsse Dich und die Deinen aufs herzlichste

Dein Freund

Heinrich

1946-12-26 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs kritisiert die Verschmelzung von SPD und KPD zur SED. Er habe herausgefunden, dass der Zusammenschluss nur mittels Zwang von oben stattgefunden habe.

Anmerkungen und Erklärungen:

Berliner Wahlen: Gemeint ist die Gesamtberliner Wahl zur Stadtverordnetenversammlung vom 20. Oktober 1946. Die SPD erhielt rund 48,6% der Stimmen und damit deutlich mehr als die kurz zuvor zwangsvereinigte SED.

Brief:

Lieber Heinrich!

Deinen Brief vom 2.12.46 habe ich erhalten u. ich muss sagen, es hat mich wirklich gefreut. Ich war von Anfang an etwas pessimistisch eingestellt beim Zusammenschluss von SPD u. KPD in der Sowjetzone. Meine Zweifel wurden durch die weitere Entwicklung nicht beseitigt sondern verstärkt. Ich habe verschiedene zuverlässige Anzeichen dafür, dass die Verschmelzung von oben her erzwungen wurde. Einerseits hat man sich dadurch täuschen lassen, dass in der Masse die Meinung vorherrschte, dass SPD u. KPD zusammengehen müssen, egal welches Programm die Grundlage bilden sollte oder wie die organisatorische Verschmelzung von statten gehen soll. Andererseits war es für die Russen aussenpolitisch ein wesentliches Moment. Das Letztere hat wohl bei der Verschmelzung die Hauptrolle gespielt. Die SED hat in der Folgezeit tatsächlich den verlängerten Arm der Russen dargestellt. Diese Politik wurde bei den Berliner Wahlen quittiert. Ueber die Wahlniederlage an sich war ich nicht enttäuscht, nur das Ausmass war für mich eine Ueberraschung. Vergangenen Monat war ich zusammen mit Willi Bleicher (Kapo Effektenkammer) bei Hermann Brill in Wiesbaden. Du kennst ihn wohl noch aus Buchenwald, er ist ein alter SPD-Mann, war nach der Befreiung der Mann für Thüringen, wurde dann aber nach der Besetzung von den Russen abgeschoben. Heute ist er Staatssekretär in Wiesbaden. Er bestätigte ebenfalls dass die Verschmelzung durch Verhaftungen u. andere Druckmittel erzwungen wurde. Für mich besteht kein Zweifel mehr, dass die Einheit der Arbeiterklasse in der Sowjetzone nicht organisch gewachsen ist. Dies ist aber notwendig für eine wirkliche Einheit die dauernden Bestand haben soll. Das höhere Ziel der Einheit kann nur sein die Kraft der Arbeiterklasse zu steigern, nicht aber, dass eine Partei von der anderen aufgesaugt wird.

Du bemängelst meinen Optimismus bezüglich der Voraussetzung zur Einheit. Objektiv sind tatsächlich solche Voraussetzungen vorhanden, leider wurden sie subjektiv nicht genügend genutzt. Nun habe ich genügend theoretisiert u. muss zum Schluss kommen. Bei mir ist alles gesund u. munter, ich muss nur immer wieder aufs Tiefste bedauern, dass für Dich so wenig Hoffnung zum Gesundwerden besteht. Jedenfalls wünsche ich Dir von Herzen alles Gute u. gebe die Hoffnung nicht auf, dass im neuen Jahre vielleicht doch noch eine Wendung in Deinem Gesundheitszustand eintritt. In diesem Sinne wünsche ich Dir sowie deinen Angehörigen alles Gute im neuen Jahr.

Herzliche Grüße

Eugen mit Frau

5.4 1948-05-21 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs berichtet von seiner Buchenwaldreise. Einige der ehemaligen KZ-Buchenwald-Häftlinge, vornehmlich die Politischen, fingen schon in den 1940er Jahren an sich zu organisieren. In einer Überlebendengemeinschaft, heute noch als Lagergemeinschaft Buchenwald Dora e.V. vorhanden, kam man einmal jährlich zu einem Treffen in Weimar zusammen. Gemeinsame Publikationen, wie die »Glocke vom Ettersberg« und Protestaktionen waren lange Bestandteil des Vereines. Auf dieser ersten Buchenwaldreise ist Ochs schockiert über die Arbeitersituation in der sowjetischen Zone und über die Art und Weise, wie die Russen die deutschen KPD-Mitglieder und ehemaligen KZ-Insassen behandeln.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **V.V.N.:** Die Vereinigung Verfolgter des Naziregimes, heute als V.V.N.-Bund der Antifaschisten e.V. eingetragen, ist ein Dachverband der Verfolgten während der Nazizeit. Sie wurde 1947 gegründet.
- **S.M.A.:** Gemeint ist die Sowjetische Militäradministration.
- **Robert Siewert:** Robert Siewert (* 30. Dezember 1887 in Posen; † 2. November 1973 in Ost-Berlin) leitete das Häftlingskommando »Bau« in Buchenwald. Im ersten Jahr von Heinrich Plums KZ-Aufenthalt holte er ihn in sein Arbeitskommando, wo er ihm heimlich das Maurern beibrachte. Nach der Befreiung Buchenwalds ging er nach Sachsen und wurde 1. Vizepräsident des Landes und später Innenminister von Sachsen-Anhalt. Als ehemaliges KPO-Mitglied konnte er sich in seinem Amt nicht halten und wurde herausgedrängt.
- **S.V.P.D.:** Ab 1948 gibt es seitens der KPD-Parteiführung den Vorschlag die Kommunistische Partei in Sozialistische Volkspartei Deutschlands umzubenennen. Um diese geplante, aber nie umgesetzte Namensänderung brachen im Frühjahr zahlreiche parteiinterne Debatten aus, in die sich auch Plum einmischte.

Brief

Eugen Ochs

Stuttgart, den 21. Mai 1948
Bussenstr. 42

Lieber Heinrich!

Ich weiß Du wirst ein bedenkliches Gesicht machen, wenn Du erst jetzt von mir Post bekommst, aber vergesse nicht, dass wir sehr viel zu tun haben, sodass kaum eine Zeit übrig bleibt um einen längeren Brief zu schreiben. Zur Zeit finden bei uns Betriebsratswahlen statt, der 1. Mai kam dazwischen und jetzt noch die katastrophale Ernährungslage dann kannst Du Dir denken, dass man als Gewerkschaftsfunktionär voll in Anspruch genommen ist.

Nun zuerst zu Deiner Kritik. Es hat mich herzlich gefreut, dass Du so ganz unverblümt Deine Meinung gesagt hast. Du hast recht, der Kopf ist zu schwach ausgefallen. Es kommt davon her, dass wir die Entwürfe nur allein betrachtet haben ohne sie im Zusammenhang mit der bedruckten Seite zu sehen. In nächster Zeit werde ich versuchen, doch noch eine kräftigere Schrift zu verwenden. Immerhin im Vergleich zum früheren Kopf ist der jetzige doch besser. Ausserdem lege ich Dir die Nr. 4 und 5 bei. Bezüglich der zu hohen Einschätzung der Arbeiter hast Du zweifellos auch recht, aber schliesslich müssen wir doch versuchen, das Niveau etwas zu heben, trotz der schwierigen Ernährungslage. Weiter ist auch richtig, dass die Metallarbeiter im Besonderen zu kurz kommen aber das liegt vorwiegend daran, dass eben heute alle Probleme gemeinsame Probleme sind. Ein weiterer Mangel ist auch das, dass man aus den Betrieben heraus viel zu wenig Unterstützung bekommt. Ich versuche immer und immer wieder Kollegen dafür zu gewinnen bestimmte Artikel aus ihren Betrieben zu schreiben, aber nur selten habe ich Erfolg. Was Deine Kritik betrifft über die negative Einstellung hat Du vollkommen recht. Ich habe das bereits berücksichtigt in der Nr. 4, wo ich ursprünglich den Artikel unter dem Strich mit der Überschrift "Ich möchte austreten" bezeichnen wollte. Auf Deine Kritik hin habe ich ihn umgetauft in "Ich will wieder mitarbeiten". Der Artikel "Erinnerungen" stammt von mir, das wirst Du vielleicht schon bemerkt haben. Jedenfalls werde ich mich weiterhin anstrengen unser Mitteilungsblatt in jeder Hinsicht zu verbessern. Eines kann ich wohl sagen, dass es nämlich gerne gelesen wird.

Nun zu unserer Buchenwaldreise, dabei werde ich wohl etwas ausführlicher werden müssen. Wir sind mit unserem Daimlerwagen bis zur Zonengrenze gefahren. Dort mussten wir den Wagen zurücklassen, weil wir keine Papiere für ihn hatten. Bei der Ankunft fragten uns die Amerikaner, wann wir weiterfahren wollen, in wenigen Minuten ginge ein Zug, aber zu Fuss würde es nicht mehr reichen. In Entgegenkommenderweise erlaubten sie uns mit dem Wagen zum nächsten Bahnhof zu fahren, allerdings setzten sie einen Beamten mit herein, der mit dem Wagen und Schoffeur wieder zurückfuhr. Jedenfalls es reichte uns auf den Zug. Aber welche Enttäuschung als wir auf die russische Seite der Zonengrenze kamen. Der ganze Zug wurde geleert, alle mussten samt Gepäck heraus und stundenlang Schlange stehen zur Kontrolle. Diese ging nach echt russischer Art vor sich, also immer pomalo. Die Bayern trafen wir an dieser Stelle auch und Feurer Karl, der ja russisch konnte hat sofort mit den Russen verhandelt um zu erreichen, dass wir Buchenwälder bevorzugt abgefertigt werden, damit wir noch den Anschlusszug erreichen. Seine Verhandlungen hatten erst Erfolg, nachdem alle bis auf einen ganz kleinen Teil abgefertigt waren. Der Anschlusszug ging uns jedenfalls zum Teufel. In Weimar selbst war es so,

./.

dass die V.V.N. bei der S.M.A. Zusatzverpflegung für uns angefordert hatte. Dies wurde zuerst abgelehnt und erst im letzten Augenblick von Karlshorst aus genehmigt. Allerdings sehr minimal. Ich führe diese Dinge hier an, um Dir zu zeigen, dass uns die Russen nicht als gleichwertige Genossen betrachten, sondern als Besiegte, während sie sich als die Sieger fühlen. Du wirst nun sagen, nun ja das sind die unteren Organe, die verstehen das nicht besser, aber wie steht es mit der obersten Führung? Sie hat doch die Demontage durchgeführt, fordert sehr hohe Reparaturen, jagt millionenweise die Flüchtlinge aus den Ostländern, zieht eine unmögliche Ostgrenze usw. usf., aber darauf komme ich ja noch später. In Weimar fand dann eine gut besuchte Kundgebung statt, dabei wurden Reden gehalten, für die wir in der Westzone kein allzu-grosses Verständnis haben. Man sprach von einer Arbeitstagung, was aber an sich ein Unsinn ist, denn wenn einige tausend Menschen zusammenkommen, kann man nicht mehr von einer Arbeitstagung sprechen. Alles in allem betrachtet kann man wohl sagen, es hat einen gefreut wieder einmal seine alten Kumpels zu sehen und das konnte man in reichem Maße. Die einzelnen Kameraden will ich Dir gar nicht lange aufzählen, sonst brauchte ich allein einige Seiten. Aber während ich diesen Brief schreiben bekomme ich von Storch Otto einige Fotos vom Buchenwaldtreffen. Eines vom Bismarkturm lege ich Dir bei. Die Tschechen waren gut vertreten. Es freute mich sehr Franz Blaha zu treffen. Er hat mir inzwischen geschrieben und auch versprochen Dir zu schreiben. Am letzten Tag demonstrierten wir durch Weimar um auf dem Friedhof Kränze niederzulegen. Bei dieser Gelegenheit sprach Robert Siewert und ein tschechischer Minister. In Weimar waren nur städtische und staatliche Gebäude geschmückt. Die Zivilbevölkerung nahm keinerlei Anteil und das ist typisch. In Unterhaltungen mit den dortigen Genossen konnte ich feststellen, dass die Russen die S.E.D. gut im Auge behalten. Im Grossen und Ganzen ist es so, dass diejenigen die immer ja sagen fein heraus sind, während die andern untendurch gehen. Um unser Lager in Buchenwald haben die Russen zusätzlich noch einen Bretterzaun gezogen. Hineingelassen haben sie uns nicht und das ist bedenklich. Genau so ist es in Aue in Sachsen im Uranbergwerk. Die dort hineinkommen sind praktisch eingesperrt. Man kann dies mit Recht als Zwangsarbeit bezeichnen. Das wäre an sich noch nicht schlimm, es kommt nur darauf an wer drin sitzt. Ein Landsmann von Rudolf Zinn sagte mir, dass Rudi seit 1 1/2 Jahren von den Russen verhaftet ist. Man weiß von ihm nichts, ob er in Deutschland ist oder in Russland, ob er noch lebt oder schon gestorben ist und warum all dies, weil er vielleicht einem unkameradschaftlichen Russen in Buchenwald eine geschmiert hat. Ich könnte Dir noch eine Reihe anderer ähnlicher Fälle anführen, aber dies ginge zu weit.

Während unseres Besuches im Osten haben wir auch die Zeiss-Werke in Jena be-sichtigt, ferner die Vistra-Wolle in Wolfen bei Bitterfeld und ein Braunkohlen-bergwerk. Die letzteren zwei Betriebe hat uns Robert Siewert vermittelt. Dort konnte ich feststellen, dass die Arbeiter mehr leisten müssen als bei uns. In zwei Fällen wo wir im Betrieb zu Mittag aßen, gab es Steckrüben wie bei uns einst in Buchenwald. Bei den Besichtigungen sprach ich auch mit den Arbeitern, dabei musste ich immer und immer wieder feststellen, dass man von der S.E.D. und vom F.D.G.B. nicht besonders entzückt ist, was übrigens in der gesamten Bevölkerung der Ostzone scheinbar zutrifft, soweit ich dies während meiner 8 Tage feststellen konnte. Die Arbeiter bestätigten mir wohl, dass sie einen Arbeitsanzug bekommen hätten, aber zum Preise von RM 55.50 oder ein paar Arbeitsschuhe um RM 18.50 an denen nach drei Wochen die Sohle zerbrochen ist. Dabei muss berücksichtigt werden, dass diese Arbeiter keinesfalls mehr, eher weniger als wir verdienen. In Halle hatten wir auch Gelegenheit mit einigen russischen Offizieren zu sprechen, aber auch dort bekam man den Eindruck, dass wir nicht als gleichwertige Genossen betrachtet wurden, sondern eben wiederum als Besiegte.

./.

Nun wenn ich alles zusammenfasse kann ich wohl sagen, unsere Genossen haben die Positionen drüben, aber noch lange nicht die Masse der Arbeiter. Willi meinte einmal unsere Leute würden auf den russischen Bajonetten sitzen. Auch Ludwig war nicht hoch erfreut über diese Dinge. Dabei muss ich wiederum *merken* ~~bedenken~~, dass ich mit Willi und Ludwig nicht ganz einig gehe. Ich sage nämlich die Russen machen einen Grundfehler, weil sie alles auf die Stärkung der S.U. konzentrieren. Auch auf die Gefahr hin, dass die Sympathien der internationalen Arbeiterschaft flöten gehen. Ich sage mir, der Vorteil beispielsweise durch die Demontage ist für die Russen so gering im Vergleich zu dem Verlust der Sympathien der Deutschen und darüber hinaus der internationalen Arbeiterschaft. Ich meine also, wir als deutsche Kommunisten sollten den Russen klar und deutlich sagen, dass ihre Politik nicht den internationalen sozialistischen Ideen entspricht. Die deutsche KBD müsste eine eigene Politik machen, die nicht von den Russen diktiert wird. Damit komme ich jetzt zur neuesten Sache, nämlich zur S.V.D. Hier zeigt sich drastisch, wie weit wir nunmehr gekommen sind. Ich bin nun nicht mehr gewillt diesen Unsinn mit zu machen, während Ludwig und Willi zwar auch gegen die Namensänderung sind, aber trotzdem treu und brav in der Partei weiterarbeiten. Wenn sich heute Reimann hinstellt und erklärt, wir sind nicht nur eine Partei der Arbeiterklasse, sondern des ganzen deutschen Volkes, dann muss ich schon sagen, das ist eine offene Bankrotterklärung. Trotz der täglich sich verschärfenden Klassengegensätze buhlt man jetzt um die Gunst des Mittelstandes und der Intelligenz, während man nur ganz unwesentliche Teile der Arbeiterklasse für die Partei gewinnen konnte, wo doch die Arbeiterklasse eben der Teil ist, der die ökonomische Grundlage für unsere Arbeit abgibt. Zu diesem Thema wäre noch sehr vieles zu sagen. Ich möchte dies aber nicht alles in diesem Brief tun, sondern ich hoffe Dir noch mehr schreiben zu können, um auch in dieser Frage Klarheit zu ~~h~~schaffen.

Nun will ich aber zum Schluss kommen mit dem Wunsche, dass Dein Befinden auch in der Zukunft erträglicher sein möge. Ausserdem grüsse auch Deine Frau und Tochter und ganz besonders Deine treue Schwester. Also nochmals alles Gute und auf Wiedersehn.

Dein Freund!

Geiger

5.5 1948-11-27 Heinrich Plum an Eugen Ochs, Krefeld

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum zeigt sich besorgt um Eugen Ochs und seine politischen Ansichten. Als Gewerkschaftsfunktionär laufe er Gefahr ein »Ökonomist« zu werden und dies sei der Weg der SPD. Immerzu kritisiere Ochs die Russen und die Ostzone und stelle die Westzone viel zu positiv dar. Der wirtschaftliche Aufschwung im Westen sei nur durch die Marschallgelder finanziert und werde mit »Zins und Zinseszins« zurückgezahlt müssen.

Plum verweist darauf, dass die westliche Welt versuche die Arbeiterbewegung zu zerschlagen und nur die UdSSR stehe dem entgegen. Deshalb müssten gewisse Maßnahmen der Russen auch mitgetragen werden. Für Plum ist damit die Kritik von Eugen Ochs unangebracht, denn letzten »Endes heisst die Frage, stehst Du auf Seiten der Arbeiter oder auf Seiten der Kapitalisten.«

Erklärungen und Anmerkungen:

- **Erich Gniffke:** Erich Walther Gniffke (* 14. Februar 1895 in Elbing; † 4. September 1964 in Bad Kissingen) war ZK-Mitglied der SED, geriet aber nach einer kritischen Rede zum 100. Jahrestag der 1848er-Revolution ins Visier der Partei und der SMAD. Daraufhin folgte die Enthebung aus dem Amt, ein anschließend ausgetragener Streit mit Ulbricht, sein Parteiausschluss und Flucht nach Frankfurt a.M.
- **Grotewohls Rede:** Grotewohls Rede »Novemberrevolution und die Lehren aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« sollte die ideologische Ausrichtung der noch jungen SED festigen. In der gedruckten Version wurde Grotewohls Rede mit Stalinzitatenaufgebessert, um sein Bekenntnis zum Leninismus und Marxismus zu verstärken.

Brief

Betrifft:

Krefeld, den 27. November 1948

Lieber Eugen!

Es hat ja lange genug gedauert, sodass es jetzt endlich werden muss. Mein Zustand war aber auch den ganzen Sommer über und auch die Herbstmonate hindurch mehr als schlecht. Oft war es so weit, dass ich die Lust an allem verlor. Die Schmerzen waren so stark, dass ich von ihnen nahezu aufgefressen wurde. Meine ganze Energie ging damit drauf, dass ich den Kopf oben hielt. Ein verdammt gefährlicher Zustand für mich. Wehe mir, wenn ich nicht mehr die Schmerzen sondern die Schmerzen mich haben. Ich will nicht! So lange ich lebe, muss ich auch etwas schaffen. Vor allen Dingen muss ich zuerst mal alle meine Briefschulden erledigen. Sie haben sich mächtig angehäuft. Du sollst natürlich den ersten haben.

Eugen, wir kennen uns lange genug, haben auch lange zusammen gelebt und gearbeitet, sodass wir wissen, was wir voneinander zu halten haben. Du weisst, dass ich Dich achte, weil Du ein ganzer Kerl bist; dass ich gerne mit Dir zusammen arbeite, weil Du alles gründlich machst. Besonders aber ist es Deine kritische Einstellung und Dein persönlicher Mut, wenn alle "ja" schreien, auch mal "nein" zu sagen, den ich immer wieder bewundere. Andererseits weisst Du aber auch, dass ich es ablehne, jemanden zu beweihräuchern und immer das ausspreche, was ich denke. So kann ich denn auch nicht anders, als Dir zu sagen, dass es mit vor Deiner politischen ~~Einstellung~~ ~~Entwicklung~~ Entwicklung bangt. Die politische Tendenz, die in all Deinen Briefen zum Ausdruck kommt, sagt mir sehr deutlich, wohin das Wägelchen rollt. Ich glaube, die grösste Gefahr für Dich besteht darin, dass Du als Gewerkschaftsfunktionär zu einem Ökonomen wirst. Das heisst, dass Du glaubst, nur mit den Mitteln des wirtschaftlichen Kampfes die Frage der Arbeiterklasse zu lösen. Streng genommen, ist das der Weg der Sozialdemokratie. Wohin das geführt hat, das haben wir erlebt und wird uns heute noch täglich vordemonstriert. Du tatest gut daran und würdest in diesem Zusammenhang Dir den ersten Band von Lenins gesammelten Werken und zwar den Artikel "Trade-Unionistische und sozialdemokratische Politik" (Seite 219 - 255) vornehmen. Oder lies das Vorwort zu Engels "der deutsche Bauernkrieg". Auch darin findest Du klassische Formulierungen über diesen Punkt.

Soweit Du aber noch in Politik machst, liebäugelst Du mit der Sozialdemokratie und sprichst gegen die KP. Das kommt auch darin zum Ausdruck, dass Du die westlichen Besatzungsmächte lobst und von

den Russen nur Schlechtes zu erzählen weisst. Ich brauche nur an Deinen Buchenwaldbericht zu erinnern. Solange Du noch im Westen bist, findest Du alles in Ordnung. Sobald Du die östliche Besatzungszone betrittst, geht die Schimpferei los. Es fehlt nur noch, dass Du eine Verbeugung vor den amerikanischen Offizieren machst, die Euch im Auto bis zur Grenze begleiten und bei den Russen nur noch die Bajonette und Revolver siehst. Ich habe in Deinen Briefen z.B. nie einen Protest darüber gelesen, was man hier im Westen alles demontiert und herausgeschleppt hat. Aber dass die Russen das machen, kommt in Deinen Briefen immer wieder zum Ausdruck. Dabei liegen die Dinge doch wohl so: Wenn einer das Recht hat zu demontieren, dann sind es an erster Stelle die Russen. Dein Grundfehler liegt eben in Deiner falschen Einstellung zur Sowjet-Union. Du begreifst nicht, dass es mit der Arbeiterbewegung für lange, lange Zeit aus ist, wenn es gelingt, die Sowjet-Union zu zerschlagen. Die andern tun wirklich alles, um dieses Ziel zu erreichen. Die Folge davon müsste sein, dass wir alles, aber auch alles tun, um die Sowjet-Union stark zu machen. Glaube nur nicht, dass ich alles, was in der östlichen Besatzungszone geschieht, bejahe. Es gibt mehr als genug, was ich zu kritisieren habe. Aber das ist sicher, dass ich bei all diesen Dingen die grosse Linie im Auge behalte. Letzten Endes geht es um die Arbeiterbewegung der Welt und nicht um die Arbeiterbewegung eines Landes. Dabei sind mir die Dinge, wie man sie drüben anpackt, viel sympathischer, als das, was ~~xxx~~ hier im Westen geschieht. Sicher haben die es in der Ostzone schwer. Die Schwierigkeiten sind kaum zu bewältigen. Ich gebe auch ganz gerne zu, dass die Lebensbedingungen im Augenblick in der Ostzone schlechter sind als hier im Westen. Ich denke aber nicht daran, dabei zu übersehen, dass dort fast alles aus eigener Kraft geschaffen wird, wogegen man hier im Westen immer wieder hineinpumpt und das natürlich mit Zins und Zinseszins zurückverlangt wird. Wenn das noch einige Jahre so weitergeht, wird uns nichts mehr zugehören. Wir sind dann dermassen verschuldet, dass wir nicht mehr ein noch aus wissen. Vielleicht sagst Du: "Wir werden in jedem Falle eine Kolonie der andern". Darauf antworte ich: "Wenn schon, dann hundertmal lieber unter die Herrschaft der Russen als unter die der Amerikaner. Letzten Endes heisst die Frage, stehst Du auf Seiten der Arbeiter ~~xx~~ oder auf Seiten der Kapitalisten."

Du bist der Meinung, dass die SED mit ihrer Politik Bankrott gemacht hat. Ich weiss nicht, womit Du das begründest. Vielleicht damit, dass Erich Gniffke oder der eine oder der andere von drüben abhaut. Nun, es ist gewiss schade um jeden ehrlichen Kerl, den die Arbeiterbewegung verliert. Aber bei so einem Kampf, wie er drüben aus-

gefochten wird, werden diese Dinge kaum zu vermeiden sein. Das hat es gegeben, solange die Arbeiterbewegung besteht und wird wohl erst dann enden, wenn die kapitalistische Bedingtheit der Menschen aufhört. Daraus so eine Schlussfolgerung zu ziehen, ist jedenfalls überspitzt. Auch Dein Argument, dass man drüben keine Wahl stattfinden lässt, ist nicht stichhaltig. Es ist dies eigentlich kein Thema für einen Brief, aber soviel darf ich Dir doch wohl schreiben, dass eine Arbeiterklasse, die es nicht versteht, ihre Errungenschaften zu halten und auszubauen, noch vieles hinzuzulernen hat. Die SED ist die Partei, die drüben alles zu tragen und zu organisieren hatte. Sie hat die Verantwortung. Manches musste sie durchführen, was von der breiten Masse nicht verstanden wurde. Vieles war hart und schaffte böses Blut. In dieser Situation eine Wahl könnte bedeuten, dass alles wieder verloren ginge. Du brachtest in einem Deiner Briefe mal die Sympathie für die tschechische Regierung zum Ausdruck. Bist Du denn der Meinung, in der Tschechei sei etwas anderes geschehen, als dass der Arbeiter seinen Daumen draufdrückte? Auch dort wurde vieles gemacht, was vom Standpunkt der bürgerlichen Demokratie nicht zu halten ist. Sicher, ein Unterschied ist vorhanden. Die Tschechen hatten die Massen für sich, was von der Ostzone nicht unbedingt zu sagen ist. Grundsätzlich ändert das aber an der Tatsache, dass man die Zügel straff hält, nichts.

Um es Dir nur zu sagen, auch ich habe eine ganze Zeit lang gebangt, die SED würde eine Politik machen, die zum Bankrott führen müsse. Es sah wirklich eine ganze Zeit danach aus. Anstatt eine revolutionäre Arbeiterpartei zu sein, wurde man ein Sammelsurium aller möglichen Elemente. Jeder wurde aufgenommen. Soziale Unterschiede kannte man überhaupt nicht mehr. Vor lauter Demokratie vergass man den eigentlichen Weg. Dann kam Grotewohls Rede: "Die Novemberrevolution und die Lehren aus der Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung", die er im Juli 1948 auf einer Tagung des Parteivorstandes hielt. Nachdem ich sie gelesen hatte, habe ich mir im Geiste die Hände gerieben. Mein Herz lachte mal wieder. Deutlich war zu erkennen, dass jetzt das Steuer herumgerissen wurde. Von dem Tage an habe ich keine Bange mehr gehabt. Und die Zeit wird uns lehren, dass die Kumpels drüben endlich begriffen haben, worum es geht und dass sie es richtig machen. Man spürt auch wieder so etwas wie internationalen Wind. Aus ist es mit dem besonderen deutschen Weg zum Sozialismus. Es gibt nur einen Weg, und das ist der internationale. Vielleicht kommst Du auf den Gedanken, dass es leicht ist, nachher alle diese Dinge zu kritisieren. Beruhige Dich, das habe ich auch schon vorher getan. Nicht nur in Briefen, sondern auch in Konferenzen.

Schwester Annegret macht darauf aufmerksam, dass der Brief

zu lang wird. Also, Heinrich, mache Schluss! Sonst erlebst Du noch, dass meine Briefschreiberin einen Generalstreik erklärt. Heute bin ich sowieso in richtiger Stimmung. Vor einer Stunde las ich in dem Buch: Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne, die Geschichte der Familie Schlotterbeck. Du wirst sie ja kennen. Auf jeden Fall ist alles in mir aufgewühlt. Wenn ich dann daran denke, wie die Dinge sich hier im Westen entwickeln, ja, Eugen, dann habe ich mehr als genug. Sicher, in diesen Dingen darf nicht das Herz, sondern muss der Verstand sprechen. Richtig! - Aber mein Verstand sagt mir, dass wir wieder genau da auskommen, wo wir 1933 aufgehört haben. Natürlich nur im Westen. In der Ostzone wird es eine andere Entwicklung geben.

Alles Gute! Sei Du und Deine Frau vielmals von mir gegrüsst.

Heinrich

5.6 1949-01-16 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Wie in den anderen Briefen erklärt Eugen Ochs seine Kritik an dem russischen Einfluss in der KPD und betont, dass er weder Sympathien für die USA noch für die SPD hege. Ochs legt auch die Fehler in der sowjetischen Besatzungspolitik dar: Die radikale Demontagepolitik habe der Sowjetunion kaum genutzt und im Gegenzug die deutsche Arbeiterschaft in die Arme der SPD getrieben. Die geleisteten Errungenschaften im Osten seien ebenfalls von oben diktiert, anstatt von unten geleistet worden.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Schumacher:** Schumacher: Gemeint ist Kurt Schumacher (* 13. Oktober 1895 in Culm, Westpreußen; † 20. August 1952 in Bonn), Vorsitzender der SPD.

Brief

Lieber Heinrich!

Schon lange bedrückt es mich, dass ich doch noch einen Brief an Dich schreiben muss. Eigentlich wollte ich das über die Weihnachtsfeiertage erledigen, aber leider kam ich nicht dazu. Denn meine Frau u. ich hatten leider die Grippe. Als ich dann wieder krabbeln konnte, musste ich zuerst meine Zeitung machen. Heute habe ich mir vorgenommen Deinen letzten Brief zu beantworten.

Es freut mich, dass Du mich mit solch warmer Menschlichkeit angesprochen hast, aber noch mehr freuen mich Deine offenen Worte. Auch ich bin der Meinung wie Du, dass solche Freunde, die einem nur nach dem Munde reden, gar keine Freunde sind. Eigentlich bin ich einigermassen enttäuscht, dass Du mich so missverstanden hast. Wie kannst Du von mir glauben, dass mir die Amerikaner näher stünden als die Russen. Bei jeder Gelegenheit, sei es in unserer Zeitung oder in Versammlungen weise ich auf die Rolle der Amerikaner hin. Dass ich das auch bei Dir tun sollte, hatte ich nicht erwartet, ich setze als selbstverständlich voraus, dass wir uns über die Rolle der kapitalistischen Besatzungsmächte nichts zu erzählen brauchen. Das persönliche Erlebnis an der Grenze anlässlich unserer Buchenwald-Reise sollte doch nur zum Ausdruck bringen, dass die Russen im Verhalten gegenüber ehemaligen Buchenwald-Häftlingen noch von den Amerikanern lernen können. Die Russen müssten doch den Buchenwaldern näher stehen als die Amerikaner u. dies bei solchen Gelegenheiten zum Ausdruck bringen, aber sie sind eben stur, das wollte ich damit sagen. Dies ist zwar nur eine kleine nebensächliche Angelegenheit, die aber noch mit der gewissen Linie ihrer Politik übereinstimmt.

Lieber Heinrich, darüber sind wir uns einig, dass die S.U. der einzige sozialistische Faktor der Welt ist und dass er dann logischerweise mit allen Mitteln gestärkt werden muss, um für eine Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus u. Sozialismus bereit zu sein. Dies muss im Mittelpunkt unserer Betrachtung bleiben. Nun erhebt sich die wesentliche Frage, wie wird die S.U. gestärkt. Einmal dadurch, dass man in Deutschland Fabriken u. Fachleute wegholt(,) um sie Drüben einzusetzen u. damit einige Panzer u. Flugzeuge mehr zu produzieren, aber die deutsche Arbeiterschaft im Gegenzug zur S.U. gebracht wird. Oder dadurch, dass man auf solche Gepflogenheiten zu kapitalistischen Besatzungsmächte verzichtet u. die wirklich fortschrittlichsten Mas-

snahmen in der Ostzone, seine Bodenreform, Nazi-Enteignung usw. durch die Sympathien der deutschen Arbeiterschaft untermauert. Eine Arbeiterschaft, die bereit ist, obige Massnahmen zu verteidigen wäre ein grösseres Plus, als die paar Flugzeuge oder sonstigen Kriegsgeräte die man sich auf dem unseren Wege sichert. Nun wirst Du sagen, Deutschland ist nicht der Nabel der Welt, aber meines Erachtens doch so wichtig, dass wegen der deutschen Frage ein Weltkrieg Nr. 3 entbrennen kann. Ich meine es gibt keine, die sagen, die Russen konnten nicht anders, ich jedoch bin der Meinung, dass es sehr wohl möglich gewesen wäre, in der Ostzone eine wirklich internationale-sozialistische Politik durchzuführen. Dann würde heute der Osten anders dastehen, die Arbeiter wären bereit die Russen u. ihre fortschrittlichen Massnahmen aus innersten Herzen zu unterstützen. So aber ist das Umgekehrte der Fall. Aber nicht nur das, auch im Westen wäre die Entwicklung etwas anders verlaufen, weder die SPD noch die Amerikaner könnten ihre Rollen spielen. Die falsche Politik im Osten hat die Arbeiterschaft zum großen Teil in den Indifferentismus getrieben oder aber in die Arme von Schumacher. Du hast schon recht, wenn Du sagst, dass die Arbeiterschaft ihre Er(r)ung(en)schaften halten müsse, evtl. auch ohne Wahlen. Aber sind wir uns doch ehrlich, sind die Erungenschaften im Osten durch die Arbeiterklasse erkämpft worden oder wurden sie durch die Besatzungsmacht diktiert? Das letztere ist wohl das richtige. Inzwischen ging ja die Entwicklung weiter, man hat nun mehr die Betriebsräte ausgeschaltet um ihre Aufgaben auf die Betriebsgewerkschaftsleistungen zu übertragen. Darin ist zweifelslos ein Schritt weg von der Masse - hin zur Bürokratie zu sehen. Dies ist eine ernste Gefahr für den wirklichen Sozialismus. Erfreulicherweise haben dies auch Litro Becker u. Willi Bleicher erkannt. Die sonst nicht mit mir einig gehen. Die falsche Politik, die meines Erachtens im Osten vor sich geht, wird noch mehr solcher Massnahmen erforderlich machen, bis man dann eines schönen Tags mit Schaudern erkennt, dass man sich mächtig verrannt hat. Wieder einige Prügelknaben zu finden wird nicht schwer sein, aber um so schwererer das Vertrauen der Arbeiter zu gewinnen.

Zum Schluss möchte ich Dir bezüglich meiner Annäherung an die SPD sagen, dass Du sehr auf dem Holzweg bist. Hier ist es genau so wie mit den Amerikanern, ich nahm an, dass es überflüssig sei, dass ich über die Rolle dieser Partei noch Worte verlieren müsse. Meine Verbundenheit mit der kommunistischen Bewegung an sich verführt mich dazu mir die Mängel u. Fehler der KPD zu behandeln u. die der anderen als selbstverständlich vorauszusetzen. Das bringt mich immer in ein schiefes Licht.

Nun möchte ich mich nich für Dein hübsches Bildchen bedanken, es hat mich sehr gefreut u. nur allein meine Hanne konnte noch mal endlich den Heinrich kennen lernen, wenigsten auf dem Bild. Noch eine Frage, hast du das kleine Weihnachtspäckchen erhalten?

Nun aber entgültig Schluss u. die herzlichsten Grüsse u. alles Gute Dein Freund.

Eugen m. Frau

Besondere Grüsse an Deine liebe Schwester Annegret an Deine liebe Frau u. Tochter. Dass ich es nicht vergesse, auch Grüsse an Alfred u. Walter

5.7 1949-06-14 Eugen Ochs an Robert, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs verteidigt sich gegen die Anschuldigungen seines Parteifreundes Robert (Person konnte nicht ermittelt werden). Ochs schickt Plum eine Abschrift seines Briefes. Er erklärt wie in den anderen Briefen seine Kritik an dem russischen Einfluss in der KPD, da er der These vom sowjetischen Führungsanspruch widerspricht. Er fordert ein stärkeres Auftreten gegenüber den Russen, beispielsweise in der Demontagepolitik. Ein zurückhaltenderes Auftreten der sowjetischen Besatzungsmacht hätte ihr deutlich mehr Sympathien eingebracht und die SPD hätte es schwer gehabt, sich gegen eine moderate Sowjetunion zu stellen. Die kommunistische Partei sei auch nicht revolutionär genug, denn sie gehe Regierungsbeteiligungen ein, obwohl im kapitalistischen System keine Demokratie möglich sei.

Anmerkungen und Erklärungen

- **Tarnow:** Fritz Tarnow (*13. April 1880 in Rehme, † 23. Oktober 1951 in Bad Orb) war ein bedeutender Gewerkschaftsfunktionär und Sozialpolitiker der Weimarer Republik. Auf der Interzonenkonferenz der Gewerkschaften 1947 sah er die innere Spaltung der Gewerkschaftsbewegung kritisch. Er glaubte nicht, dass man die freien und die kommunistischen Gewerkschaften zusammenbringen könne. Für diese Äußerungen erhielt er auf dem Gründungskongress des Deutschen Gewerkschaftsbundes 1949 in München keine Ämter und trat daraufhin in den Ruhestand.
- **Wyschinski:** Andrei Januarjewitsch Wyschinski (10. Dezember 1883. in Odessa; † 22. November 1954 in New York) war ein sowjetischer Politiker und von 1949 bis 1953 sowjetischer Außenminister.

Brief.

Eugen Ochs
Stuttgart-13
Bussenstr.42

Stuttgart, den 14. Juni 1949.

Lieber Robert!

Nun ist es aber höchste Zeit, dass ich Deinen Brief vom Februar ds. Js. beantworte, sonst könntest Du wirklich glauben, ich sei durch ihn beleidigt worden. Dem ist natürlich nicht so; denn mag die Auseinandersetzung noch so hart sein, wir tragen alle dieselbe Sehnsucht, denselben Glauben an den Sozialismus im Herzen. Zudem verbinden uns gemeinsame Erlebnisse aus schwerster Zeit, die man niemals vergessen kann. Aber vorneweg eine Frage: Bereite ich Dir keine Unannehmlichkeiten durch meine Schreibweise? Bei Deiner Stellung könnte ich mir das schon vorstellen.

Nun aber zum eigentlichen Brief. Ich möchte mit Deinen letzten Worten beginnen. Du hast vollkommen recht "ohne revolutionäre Partei kann die Arbeiterklasse nicht siegen." Für weniger richtig halte ich es wenn man den russischen Genossen einen Führungsanspruch in Deutschland zubilligt der ihnen auf Grund der besonderen deutschen Verhältnisse gar nicht zukommen kann. Damit soll über die Richtigkeit der Politik im allgemeinen in Russland nichts gesagt sein. Es ist mehr die Schuld der deutschen Genossen als der russischen, wenn die Ersteren zu oft "Ja" sagen, wo sie sowohl im Interesse der deutschen sozialistischen Entwicklung als auch im Interesse der Stärkung der SU. "Nein" sagen müssten. Es klingt zwar paradox gegen Demontagen, Reparationen und Annektionen der Russen aufzutreten und trotzdem ihnen helfen wollen. Aber überlegen wir uns einmal, ob nicht die Sympathien der gesamten deutschen wie auch der internationalen Arbeiterklasse für die SU. weit grössere wären als dies jetzt der Fall ist. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Mehrheit der Arbeiter der Ostzone die amerikanische Besatzung der russischen vorziehen würde. Dies musste nicht zwangsläufig so sein. Stelle Dir mal vor die Russen hätten auf obige Massnahmen verzichtet, sie hätten den deutschen sozialistischen Kräften mehr Möglichkeiten zum schnellen Wiederaufbau gelassen, die Lebenshaltung der Bevölkerung dadurch verbessert, sie brauchten wirklich keine Bange haben vor der öffentlichen Meinung, sie müsste zweifellos "für" sie sprechen. Zwar hätten sie nicht so viel aus

Deutschland erhalten aber das Wenigere wäre aus freien Stücken gegeben worden. Aber nicht nur das, die Auswirkungen auf die Arbeiterschaft in den Westzonen wären viel günstigere gewesen. Die Rolle der monopolkapitalistischen Amerikaner hätte offener, brutaler und für die Arbeiterschaft leichter erkennbar gespielt werden müssen. Hinzu kommt, dass es auch der SPD nicht so leicht gemacht worden wäre. Sie hätte sich teilen müssen und zwar in den Teil der unter allen Umständen mit den Amerikanern geht und den Teil, der für den Sozialismus ist. Es dürfte auch Dir klar sein, dass der Letztere der grössere Teil, der proletarische gewesen wäre. Und nicht nur das, auch der Wille zur Einheit in der deutschen Arbeiterschaft wäre so gross gewesen, dass weder ein Schuhmacher, noch ein Tarnow dies aufhalten könnte. Wahrhaftig, Wischinsky stünde heute in Paris, er könnte sich tatsächlich auf das deutsche Volk berufen.

Gewiss gebe ich zu, dass die Russen bei einer solchen Politik weniger Materielles profitiert hätten, aber umso mehr Ideelles. Was ist besser, einige Panzer und Flugzeuge mehr oder die Sympathien der deutschen Arbeiterklasse? Ich ziehe Letzteres vor, auch dann, wenn die deutschen Arbeiter 1933 versagt haben. Die Ursache hierfür lag nicht zuletzt in der Unselbständigkeit der deutschen KP., in dem zu grossen Einfluss der Russen auf die deutsche Partei.

Lieber Robert, ich bin absolut kein Russengegner, aber ich sehe es als erste Voraussetzung für internationale Zusammenarbeit an, dass jede nationale Partei ihre Selbständigkeit bewahrt und entsprechend ihren nationalen Bedingungen Politik macht. Nur so ist eine lebendige Internationale möglich. Die SU. als einziger, sozialistischer Faktor in der Weltpolitik muss gestärkt werden, darüber herrscht kein Zweifel. Dies geschieht aber nur dann, wenn in jedem Land die sozialistischen Kräfte wachsen.

Einiges in Deinem Brief muss ich bezüglich der Russen doch noch richtigstellen. Sinngemäss habe ich nie zum Ausdruck gebracht, dass ich es als "schlimm" ansehe, dass mit Hilfe der Russen die Bodenreform, die Schulreform und die Enteignung der Nazis und Kriegsverbrecher durchgeführt wurden. Es wäre zwar schöner gewesen, die deutschen Arbeiter hätten selbst die Kraft dazu auf-

gebracht, aber immerhin, so ist es doch besser als gar nicht wie bei uns im Westen.

Dass in den volkseigenen Betrieben mehr gearbeitet werden muss, begreife ich. Kann mir gut vorstellen, wie es bei uns wäre, wenn wir die Betriebe übernommen hätten. Viele die glauben, der Sozialismus brächte das Paradies, wären sehr enttäuscht, wenn sie mehr arbeiten müssten. Und um die Mehrarbeit kämen wir keinesfalls rum. Aber nun kommt das Entscheidende, der einzelne Arbeiter muss sehen, dass er auf Grund seiner höheren Leistungen auch tatsächlich besser leben kann, dann ist er nämlich bereit, solche Massnahmen als fortschrittlich zu erkennen und sie zu verteidigen. Wie ich die Dinge sehe hapert es daran, die Russen holen zu viel weg, dem deutschen Arbeiter bleibt zu wenig, ein Vertrüsten auf spätere Jahre mag bei einem überzeugten Kommunisten wirken, bei der grossen Masse jedoch nicht. Damit bestreite ich keineswegs die moralische Berechtigung der Russen auf Entschädigung, aber letzten Endes wird Politik nicht mit dem Gefühl sondern mit dem Verstand gemacht.

An anderer Stelle Deines Briefes meinst Du, ich sähe es ebenfalls als "schlimm" an, wenn Euch die Russen als Sozialisten helfen. Das ist natürlich Unsinn, es ist ganz klar, dass deutsche Sozialisten zur russischen Besatzungsmacht ein anderes Verhältnis haben müssen, als zur amerikanischen. Was ich aber als "schlimm" ansehe ist das, dass die Arbeiter die fortschrittlichen Massnahmen nicht als solche erkennen können, ja dass sie im Gegenteil die russische, sozialistische Besatzungsmacht als ihre Unterdrücker empfinden. Dieser Widerspruch resultiert meines Erachtens daraus, dass zwar die Massnahmen als solche fortschrittlich sind und auf dem Weg zum Sozialismus liegen, aber ihre Auswirkungen illusorisch werden, weil die Russen diese engstirnige Politik des Wegholens und Bevormundens durchführen.

Ein anderer Punkt: Du kannst nicht verstehen, dass mir die KP. zu wenig revolutionär ist. Unter revolutionär verstehe ich eine Partei die erkannt hat, dass es im kapitalistischen System keine wirkliche Demokratie geben kann, weil dazu erst die ökonomischen Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Diese wiederum können

nur durch revolutionäre Mittel erreicht werden. Das heisst also, man kann als Kommunist nicht bedingungslos in eine bürgerliche Regierung gehen, die unter einer kapitalistischen Besatzungsmacht und in ihrem eigenen Interesse alles tut, um die Interessen der Reaktion auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung zu vertreten. Tut man dies trotzdem, so erzeugt man in der Arbeiterschaft die Illusion eine Zusammenarbeit mit dem Bürgertum sei möglich. Hier halte ich es mit A. Bebel der sagte: Man kann 100 gegen 1 wetten dass die Arbeiterschaft der Verlierende ist. Überlassen wir doch diese Zusammenarbeit der SPD. von heute.

In Deinem Brief meinst Du, die Menschen in Westdeutschland würden noch nicht einmal demokratisch denken, noch viel weniger seien sie klassenbewusst. Damit sagst Du, dass zum Klassenbewusstsein demokratisches Denken die Vorstufe sei. Ich dagegen bin der Meinung, dass man die Arbeiter leichter davon überzeugen kann, dass sie Angehörige der besitzlosen Klasse sind und ihre Rechte nur durch Beseitigung der besitzenden Klasse erringen können als sie für irgendeine zweifelhafte Demokratie zu begeistern. Das ist ja das Verhängnis für die Millionen, die von beiden Parteien (SPD u. KPD.) nichts wissen wollen. Auf der einen Seite die Demokratie, die ihnen schlechter vorkommt als Hitler und auf der anderen Seite die Diktatur der SEP. und der Russen, die ihnen ebenfalls wie im 3. Reich erscheint. Verstehe mich recht, ich zitiere die allgemeine primitive Meinung der grossen Masse bei uns. Ich selbst kann sehr wohl Unterschiede feststellen.

An anderer Stelle weist Du auf die Einheit hin. Es ist mir heute so klar wie 1933, dass eine einzige Arbeiterklasse das 3. Reich verhindert hätte. Trotz allen schlechten Erfahrungen kann ich mich nicht zu einer Einheit "um jeden Preis" bekennen. Ich habe zwar nicht die Absicht für eine 3. Partei zu wirken, aber das schliesst nicht aus, klar sehende Genossen zu Kadern zusammen zu fassen, um den in Bewegung kommenden Massen den Weg zu zeigen. Leider ist die KP. von heute dazu nicht in der Lage. Ihr fehlt jedes innere echte Leben, die Politik wird ausschliesslich von oben gemacht. Ich erinnere daran, dass man vor 2 Jahren aus der KP. eine SED. machen wollte, vor einem

Blatt 5

Jahr eine SVD. usw. Diese Dinge wurden von oben gemacht, kein Mitglied wurde gefragt und niemand hatte Verlangen danach. Die leitenden Funktionäre hier waren ursprünglich auch dagegen, gaben aber unter dem Druck des Apparatismus nach. Jede Organisation leidet unter den Gefahren einer Bürokratie, es gibt nur ein wirksames Mittel dagegen - innerparteiliche Demokratie. Wenn man es so macht wie die KP., dass jedes kritische Wort als antibolschewistisch bezeichnet wird, kann niemals ein wirkliches politisches Leben sich entwickeln. Um nur ja zu sagen, kann ich auch in die katholische Kirche gehen, der Papst ist auch "unfehlbar". In Wirklichkeit ist es nämlich so, dass viele Genossen der KP. mit Bauchschmerzen herumlaufen, nur haben sie nicht als Einzelner den Mut, ihre Meinung zu sagen, weil sie fürchten als Antibolschewisten betrachtet zu werden. Häufig bleiben sie den Veranstaltungen fern um allem aus dem Weg zu gehen. Versammlungen mit 10% und weniger Mitgliedern sind keine Seltenheit.

Lieber Robert, nun habe ich mal kräftig ausgelangt, schon lange wollte ich's tun, aber immer fehlte mir die Zeit. Hoffentlich verschlechtern sich unsere Beziehungen nicht wegen meiner offenen Sprache. Limes ist sicher, einmal werden wir wieder zueinander finden müssen. Die Aufspaltung Deutschlands trägt eben doch viel dazu bei, dass auch wir auseinander gerückt sind. Meine Auffassung über Kaderbildung unter Ablehnung einer neuen Partei teile ich mit Heinz, mit dem ich vor wenigen Tagen darüber gesprochen habe.

Zum Schluss zitiere ich noch eine Meldung der Stuttgarter Zeitung vom 7.6.1949 über Dich in der Annahme, dass es Dich interessiert, was die Westpresse zu sagen weiss.

Mit Willi und Ludwig unterhalte ich mich immer wieder über diese Fragen.

Abschliessend wünsche ich Dir und allen Freunden vor allen Eugen P. alles Gute

in alter Kameradschaft

5.8 1949-06-14 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs versucht, Plums Vorwurf der SPD-Nähe zu entkräften. Er stehe weder auf Seiten der Amerikaner noch sei er ein »Ökonomist«, der alle Arbeiterfragen über Lohnverhandlungen beantworten wolle. Dennoch halte er an seiner KPD-Kritik fest.

Anmerkungen und Erklärungen

- **Heinz Brandler:** Gemeint ist Heinrich Brandler (* 3. Juli 1881 in Warnsdorf; † 26. September 1967 in Hamburg), Gründungsmitglied der KPD. Er kehrte 1949 nach langem Exil auf Kuba nach Westdeutschland zurück.
- **Alfred:** Gemeint ist Alfred Ingenhag, Weggefährte von Heinrich Plum, siehe Kap. 12.2
- **Walter:** Gemeint ist Walter Winters, Weggefährte von Heinrich Plum, siehe Kap. 12.5
- **Jan Haken:** Person konnte nicht ermittelt werden.

Brief

Lugen Uchs
Stuttg. art-13
Bussenstr. 42

Stuttgart, den 14.6.1949.

Lieber Heinrich!

Eigentlich warte ich noch immer auf einen Brief von Dir. Wie geht es Dir? Es würde mich sehr freuen, wenn ich wieder mal etwas von Dir hören würde. Ich hätte schon längst schreiben sollen, aber immer fehlt die Zeit. Aus diesem Grunde mache ich es heute einfacher, ich lege Dir eine Abschrift meines Briefes an Robert Siewert bei. Damit hast Du ja meine Gedanken. Aber einige spezielle Bemerkungen für Dich.

In Deinem letzten Brief befürchtetest Du, dass ich mich der SPD. bedenklich näherte. Weit gefehlt. Schon mehrmals habe ich Bekannten gegenüber erklärt, dass ich 10mal eher auf den Knien in die KP. rutschen würde, als einmal in die SPD. Daran hat sich bis heute nichts geändert, im Gegenteil. Die Rolle der SPD. ist so eindeutig für die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, dass es mir unverständlich ist, wie Du mich in solchen Verdacht bringen kannst. Vergesse doch nicht, dass wenn ich über die Fehler der KP. und der Russen schreibe, ich nicht deshalb die SPD. für die richtige Partei halte oder gar die Amerikaner für Demokraten. Die Rolle der Letzteren konnte man schon in den ersten Tagen von Buchenwald erkennen. Es ist doch so, dass man in unseren Kreisen als selbstverständlich voraussetzt, dass die SPD. ihre für die Arbeiterschaft verhängnisvolle Rolle spielt wie einst, deshalb ist es m.E. überflüssig, dass ich das Dir sage. Genau so überflüssig wie Dir zu sagen, dass die Amerikaner als kapitalistische Besatzungsmacht gekommen sind, um jede fortschrittliche Bewegung in der deutschen Arbeiterschaft aufzuhalten. Weniger selbstverständlich ist es, dass die KP. und die Russen eine Politik machen die unseren sozialistischen Erwartungen keineswegs entspricht. Und weil ich mich nach wie vor zu den Kommunisten zähle und weil ich eine grundlegende Veränderung unserer Gesellschaftsordnung nur durch eine kommunistische Politik für möglich halte, bewegt mich die Frage der Politik der KP. am meisten.

Zur Frage der Ökonomen ist noch einiges zu sagen. Ich bin gar

nicht der Ansicht, dass durch wirtschaftliche Kämpfe die Frage der Arbeiterklasse gelöst werden kann. Es zeigt sich im Gegenteil mit jedem Tag deutlicher, dass mit den alten reformistischen Methoden da und dort kleinere Lohnkämpfe zu führen um nicht die ganze Wirtschaft zu erschüttern (die ihnen so sehr am Herzen liegt) nichts mehr anzufangen ist. Wir müssen zu grossen politischen Massenstreiks kommen um dem im Weltmaßstab schwer ringenden deutschen Kapitalismus etwas abzutrotzen. Früher als er sich noch auf der aufsteigenden Linie befand konnte mit reformistischen Methoden noch etwas erreicht werden, aber heute wo sich nicht nur der deutsche, sondern der internationale Kapitalismus auf der absteigenden Linie befindet, kann er mit dem besten Willen keine grossen Zugeständnisse machen. Am allerwenigsten der deutsche. Trotzdem das Hauptgewicht in der Zukunft auf den politischen Streik liegen wird, bin ich der Meinung, dass die Gewerkschaften eine bedeutende Rolle dabei spielen werden. Die SPD. wird zur Führung grosser politischer Streiks freiwillig nicht bereit sein. Die KPD. kann mit ihrer jetzigen Politik die Massen nicht führen, also bleibt nichts anderes übrig, als die in Kadern zusammengefassten klaren Köpfe in den Gewerkschaften einzusetzen, um mit den Mitgliedermassen die reformistische Gewerkschaftsbürokratie zum Kampf zu zwingen oder zu verdrängen. So sehe ich die Lage im Augenblick. Sollte jedoch wider Erwarten die KP. zu einer vernünftigen Politik kommen, was mich persönlich nur freuen würde, dann würde sie in dem Maße die politische Führung in den kommenden Kämpfen übernehmen können, wie sie es versteht, bei den Massen wieder Vertrauen zu erwerben.

Mit meinen politischen Betrachtungen will ich jetzt Schluss machen, sonst wird dieser Brief auch noch so lang wie Robert seiner.

Aber eines muss ich Dir noch mitteilen. Heinz Brandler ist seit kurzem wieder in Deutschland. Aufreulicherweise bejah't er die SU. voll und ganz. Er hat Verständnis für die Fehler der Russen, denn er war ja lange genug drüben. H.B. meint, die deutschen Genossen seien schuldiger als die Russen, denn Letztere gingen eben von ihren russischen Verhältnissen aus und das müsste zwangsläufig zu falschen Massnahmen in Deutschland führen. Mit den Russen müsse man um eine richtige Politik kämpfen, das setze

jedoch Männer mit Rückgrat und keine Ja-Sager voraus.

Nun aber endgültig Schluss mit der Politik. Wie geht es auch Alfred und Walter und vor allem seinen Angehörigen. Hoffentlich hast Du Deine getreue Schwester noch bei Dir, denn eine bessere kannst Du wohl kaum finden. Das gegenwärtige nasse Wetter wird Dir wohl sehr zu schaffen machen. Wenn ich Dir nur irgendwie helfen könnte, ich würde es gerne tun.

In der ersten Hälfte des August will ich meine Ferien am Bodensee mit Willi zusammen verbringen. Ludwig wird uns dann besuchen.

Jan Haken habe ich durch einen Holländer schreiben lassen, denn bis jetzt waren alle Versuche mit ihm Verbindung zu bekommen gescheitert. Will schon ob es endlich klappt.

In der Hoffnung von Dir bald wieder etwas zu hören grüßt Dich und die Deinen auf's herzlichste

Dein Freund

Engen

N.B. Besonders Grüße an Deine Schwester Alfred und Walter.

5.9 1948-03-18 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs schickt Heinrich Plum eine Ausgabe seiner Arbeiterzeitung und bittet um Kritik. Eugen blickt wohlwollend auf Tschechien, wo im Februar 1948 die kommunistische Partei die absolute Mehrheit in den Parlamentswahlen errungen hat. Darüber hinaus spricht er vom Buchenwaldtreffen, einer einmal jährlich stattfindenden Zusammenkunft der Überlebenden des Konzentrationslagers.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Ludwig Becker, Hans Ruehs, Willi Bleicher:** Alle drei sind ehemalige Häftlinge aus dem KZ-Buchenwald.
- **Schwester:** Gemeint ist Heinrich Plums persönliche Krankenschwester Annegret.

Brief

Stuttgart, den 18.3.48.

Lieber Heinrich!

Dein Paket habe ich erhalten, besten Dank für die Bereicherung meines Papierkorbes. Immerhin hat es mich gefreut, kann ich doch daraus ersehen, dass Du trotz Deiner miesen Situation noch etwas Humor hast. Auf Deinen angekündigten Brief warte ich noch. Diesesmal lege ich Dir unsere Zeitung bei, wir haben sie jetzt umbenannt. Möchte gerne auch Dein Urteil hören, denn Du hast ja Zeit zum studieren. Wichtig ist mir eben eine immer bessere Ausgestaltung. Die Überschrift ist doch etwas zu schwach ausgefallen, aber die Platzersparnis hat mich dazu verführt. Das Wesentliche ist ja der Inhalt.

Nun lieber Heinrich, wie gefällt Dir die Tschechei, mir jedenfalls gut. Dies ist der erste Oststaat wo man mit Recht sagen kann, es ist eine Massenbasis vorhanden. Auf das kommt es nämlich entschieden an. Nun ja die tschechische Intelligenz war schon immer fortschrittlicher als unsere Spieser. Die Haltung des Mittelstandes ist eben doch auch wichtig. Die Gewerkschaften haben sich drüben wacker gehalten, da könnten sich unsere eine Scheibe abschneiden.

Wie steht es mit den Krefeldern, kommen auch einige nach Weimar.

Ludwig Becker, Hans Ruehs, Willi Bleicher und ich wollen mit dem Wagen zum Buchenwaldtreffen fahren. Darauf freue ich mich schon heute, kann man doch wieder alte Kumpels treffen. Vielleicht reicht es mir nach dem Treffen zu einem grösseren Brief gegenwärtig spielt der Zeitfaktor die Hauptrolle.

Abschiednehmend wünsche ich Dir lieber Heinrich alles Gute und grüsse mir Deine Frau und Tochter. Besondere Grüsse an Deine treue Schwester.

Wagner

5.10 1949-12-23 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen Ochs war zu Besuch und spricht über Plums Familie. Danach geht er auf die Londoner Konferenz von 1949, in der die Siegermächte über den österreichischen Staatsvertrag verhandelten, ein. Eugen sieht ihr Scheitern in den Reparationsforderungen der Sowjetunion begründet.

Brief

Endlich komme ich dazu Dir einige Zeilen zu schreiben. Kannst Dir denken, dass ich zunächst Reste aufarbeiten musste u. dann wollte ich noch verschiedene wichtige Arbeiten in diesem Jahr abschliessen. Also ich bin wieder gut nach Hause gekommen u. war froh darüber. Andererseits hat es mich aber gefreut Dich wiederzusehen. Es ist für mich eine Befriedigung Dich in guten Händen zu wissen. Und das kann ich ruhig sagen, wenn ich an Deine liebe u. treue Krankenschwester denke. Auch war ich überrascht wie tapfer Deine Frau ihr schweres Schicksal trägt. Deine Tochter habe ich für nächsten Sommer für einige Tage nach Stuttgart eingeladen, natürlich mit ihrem Horst. Ich denke Du hast nichts dagegen, jedenfalls kom(m)e ich darauf noch zurück. Was sagst Du zu den letzten Ereignissen der CDU in Berlin, Londoner Konferenz u. Spaltung der französischen Gewerkschaften u. eventuell des Wahlgewerkschaftsbruches. In einer Funktionsversammlung sprach bei uns Frau Dahlen. Noch in keiner Versammlung habe ich die Gefahren für die Partei so deutlich gesehen wie gerade in dieser. Wenn man schon wieder anfängt von Gruppen außerhalb der Partei zu sprechen, die von der Linie abweichen, dann sind das gefährliche Symptome. Auch die Besetzung der Londoner Konferenz ist meines Erachtens falsch. Nicht die Ablehnung des Volkskongresses, der übrigens bestellte Arbeit war, war die Ursache des Scheiterns, sondern die hohen Reparationsforderungen der Russen. Was sich mit der CDU abspielt ist alles typisch russisch. Nun aber zum Schluss lieber Heinrich vergnügte Feiertage u. ein gutes neues Jahr. Dasselbe auch für Deine Kr. Schwester u. Alfred Eugen u. Frau.

5.11 1950-04-03 Eugen Ochs an Heinrich Plum, Stuttgart

Inhaltsangabe:

Eugen beklagt von ihm wahrgenommenes Konformitätsbestreben sowie eine Intoleranz gegenüber Andersdenkenden in der KPD. Auch die Parteigenossen und ehemaligen Buchenwaldhäftlinge Ludwig Becker und Willi Bleicher würden grundlos angefeindet.

Brief

Stuttgart, den 3. April 1950

Herrn
Heinrich Plum

K r e f e l d

Lieber Heinrich!

Deine Karte habe ich erhalten, besten Dank. Bei mir hat es auch lange gedauert mit der Antwort, aber Du weißt ja, dass ich immer viel zu tun habe. Wie ich aus der Karte vernehme geht es Dir nicht am besten, das ist sehr bedauerlich, gerade heute wo Genossen mit eigenem Denkvermögen so rar sind. Heute kann ich Dir gestehen, dass meine Einstellung zur KPD sich mit jedem Tag als richtiger erweist. Die Vorgänge in Eurem Bezirk kennst Du ja, bei uns ist es nicht viel anders, die Genossen fressen sich noch gegenseitig auf vor Misstrauen. Verfücht einer die "Generallinie" nicht mit 150 %, dann wird er bespitzelt und bei den anderen Genossen als unzuverlässig denunziert, ohne jedoch mit ihm zu diskutieren. So geht es heute Ludwig Becker und Willi Bleicher, obwohl sich beide ehrlich bemühen etwas Positives für die Arbeiter zu tun. Von mir will ich nicht reden, ich bin doch ein "Klassenfeind" und "bezahlter Agent der Amerikaner". Diesen politischen Dummköpfen muss ich allerdings das Recht absprechen zu entscheiden, wer zur Arbeiterklasse gehört und wer nicht. Sie schaden mit ihrer verbrecherischen Politik der KPD und darüber hinaus der Arbeiterklasse mehr als jeder amerikanische Kapitalist. Es ist heller Wahnsinn wenn man von politischen Menschen verlangt, sie sollen in allem dieselbe Meinung haben wie der Parteivorstand. Eine solche Partei muss zwangsläufig jedes innere Leben einbüßen und das trifft heute weitgehendst auf die KPD zu. Seit Bestehen der Partei gab es noch nie einen solchen geistigen Tiefstand.

Um nun aber nicht in den Verdacht zu kommen Reformist zu sein, möchte ich noch feststellen, dass auch in der SPD und in den Gewerkschaften dieselben Erscheinungen zu Tage treten. Du wirst nun sagen, aber was dann? Nun, ich bin der Meinung, dass aus beiden Parteien sich die besten Kräfte finden müssen um eines Tages der Sammelpunkt der Arbeiter zu werden. Selbstverständlich muss eine ideologische Klarheit erreicht werden, wobei meines Erachtens nur die kommunistische Siegerin sein

./.

kann. Aber eine kommunistische Ideologie unabhängig von jeder Zweckmässigkeitpolitik der Russen. Mit ihnen muss zusammen gearbeitet werden, ganz klar, aber nur als gleichberechtigter Partner, niemals als Besiegter gegenüber dem Sieger.

So lieber Heinrich, nun habe ich wieder meinen Kropf geleert und Du weisst was ich denke. Vor kurzem traf Willi Bleicher unseren Jan bei Erich Loch, schade ich hätte ihn zu gerne einmal getroffen. Leider konnte ich bis heute noch keine Verbindung mit ihm bekommen. Nun will ich aber Schluss machen in der Hoffnung, dass sich Dein Gesundheitszustand etwas bessern möge. Die herzlichsten Grüsse sendet Dir und Deinen Angehörigen, sowie Deiner treuen Schwester Annegret.

Bugan

Ebenfalls Grüsse an Alfred und Walter.

6. Aufsätze von Rudolf Hirsch

Rudolf Hirsch (* 17. November 1907 in Krefeld; † 7. Juni 1998 in Berlin) war jüdischer Herkunft und trat 1931 in die KPD ein. Als er 1938 Deutschland endgültig verlassen konnte, floh er nach Palästina und schlug sich als Schuhmacher durch. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte er nach Deutschland zurück und erlangte Bekanntheit als Gerichtsreporter in der DDR. Zum Ende der 1950er Jahre betätigte er sich zunehmend schriftstellerisch und feierte große Erfolge. Im Briefnachlass von Heinrich Plum finden sich drei frühe Aufsätze von Hirsch, die sich mit der politischen Lage und Entwicklung im Nahen Osten beschäftigten. Alle drei sind an einen kurzen Brief angehängt.

6.1 1950-06-04 Rudolf Hirsch an Heinrich Plum, Berlin

Inhaltsangabe:

Der Gerichtsreporter und spätere Schriftsteller Rudolf Hirsch nimmt nach langen Jahren wieder Kontakt zu Heinrich Plum auf. Er hängt ihm drei kurze Aufsätze an, die zum Teil veröffentlicht wurden. Jeder Aufsatz beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung im Nahen Osten.

Brief

Rudolf Hirsch

Berlin-Niederschöenhausen
Platanenstrasse 41
den 4. Juni 1950

Lieber Heinrich !

Es war fuer uns eine grosse Freude nach siebzehn Jahren endlich mal wieder einen Krefelder Genossen zu sehen und zu hoeren .Es war nur sehr schade, dass Du nicht dabei warst. Aber wir werden das bald nachholen , wir werden zu Euch kommen !

Die siebzehn Jahre sind an keinem von uns spurlos vorueber gegangen, allerdings sind wir ohne ernste koerperliche Schaeden durch diese Zeit hindurchgekommen. Du kannst Dir garnicht denken wie oft wir in den langen Jahren von Euch gesprochen haben und an Euch gedacht haben. Aurel wird Dir sicher berichten ,wo wir ueberall in dieser Zeit waren, was wir getrieben haben und wie es uns jetzt geht.

Natuerlich haben wir viel von der Welt gesehen und ueber die Laender in denen wir gelebt haben koennen wir lange berichten, haben das auch verschiedentlich schon getan. Um Dir mal ein kleines Bild zu geben ,nicht nur wie es dort arueben aussieht, sondern auch, wie wir es sehen, schicke ich Dir verschiedene Artikel. Einige davon sind gedruckt worden, der eine z.B. zum Teil in der "Taeglichen Rundschau", andere wiederum im "Sonntag" einer Wochenzeitung des Kulturbundes. Mittlerweile , wie Du weisst, bin ich Gerichtsreporter bei der "Taeglichen Rundschau", wenn mir mal einige gut gelingen , werde ich sie Dir jetzt laufend einschnicken, damit Du siehst was aus einem alten Schueler geworden ist und dass Dein Samen nicht auf ganz unfruchtbaren Boden gefallen ist. Aber Du siehst auch noch etwas anderes aus diesen Berichten : dass es hier bei uns im Osten maechtig bergauf geht und dass hier ein Teil dessen verwirklicht wird fuer das wir frueher gemeinsam gearbeitet haben. Auch werden wir versuchen , Dir einige von den hiesigen Neuerscheinungen einzuschicken.

Ich weiss , Du hast immer eine Schwaecne gehabt fuer unsere gemeinsame Freundin Lore. Ich will Dir kurz berichten ,wie es ihr ergangen ist. Sie ist 1933 nach einem kurzen Aufenthalt in Holland nach Berlin zurueckgegangen und hat dort bis 1938 sich an der illegalen Arbeit beteiligt. Durch sie kam ich 1935 mit der gleichen Gruppe in Kontakt. Zufaellich traf sie in Berlin auf der Strasse einen alten Nazistudenten, der sie bei der Gestapo denunzierte. Es erfolgte daraufhin eine Haussuchung, die nichts ergab. Sie wurde aber durch die Tatsache ihrer Entdeckung so kopfscheu, dass sie sich um ihre Auswanderung nach Amerika bemuehte .Heute ist sie in Chicago verheiratet und hat eine Tochter. Mich stoeberte sie nach 14jaehriger Trennung in Tel-Aviv brieferlich auf. Gesinnungsmaessig scheint sie die Alte geblieben zu sein, ist aber durch den Terror dort ein wenig eingeschraenkt. Auch Walter Hoffman lebt in Chicago ,allerdings habe ich mit ihm keine Verbindung mehr aufgenommen, denn meine Korrespondenz mit Freunden in aller Welt waechst ins Ungemessene.

Dir und Deiner Familie alles Gute und auf ein baldiges
Wiedersehen

mit kameradschaftlichen Gruessen,
auch an Aurel und alle Freunde, die
mich kennen

Dein *Luigi*

6.2 Anhang 1: Israel - Licht und Schatten

Inhaltsangabe:

Hirsch beschreibt die Entstehungsgeschichte des Staates Israel und wie sehr die britischen Besatzer sowohl der jüdischen als auch der muslimischen Bevölkerung gegensätzliche Versprechen gegeben hätten und gegeneinander ausspielten. Schlussendlich hätten sich die Briten auf die Seite der Muslime gestellt. Danach spricht er über die jüdischen Gewerkschaften, die eine starke Rolle im Staatsgefüge hätten und über die landwirtschaftlichen Kommunen (Kibbuzim). Wirtschaftlich sei Israel in einer schwerwiegenden Krise, da die beiden großen Salzwerke wegen politischer Verflechtungen ruhten und auch die Rohölleitung Mossul-Haifa durch den Irak gesperrt sei. Wichtige Wirtschaftspositionen in Großbanken und Stromversorgung seien noch in britischer Hand, während immer mehr Einwanderer versorgt werden müssten.

Aufsatz

Israel - Licht und Schatten.

Gibt es ein Land in der Welt , ist es ueberhaupt denkbar, dass in einem Land Hochkonjunktur und Massenarbeitslosigkeit gleichzeitig nebeneinander bestehen? Wir finden dieses wirtschaftliche Phenomen in einem Staate , dem juengsten der Weltvoelkerfamilie , in Israel. Und deswegen ist es so schwer, in wenigen Worten zu berichten, was gut und was schlecht , was fortschrittlich und was reaktionaer dort ist.

Geschichtlicher Ueberblick.

Als am 30. November, 1947 die Vollversammlung der Vereinten Nationen , mit den Stimmen der Sowjet-Union , der dort vertretenen Volksdemokratien und den Vereinigten Staaten von Amerika die Teilung des Landes Palestina und die Errichtung des Staates Israel , eines arabischen Staates und der Internationalisierung des Gebietes um Jerusalem mit zwei drittel Mehrheit beschlossen, herrschte in den Staedten , den Doerfern und auf den Genossenschaftssiedlungen im juedischen Teil der Bevoelkerung ein Jubel und eine Freude wie nie zuvor. Ja selbst die englischen Soldaten wurden von der Feststimmung angesteckt und feierten vielfach mit. Aber der Staat wurde den Juden nicht geschenkt. Die palestinensischen Araber und spaeter dazu noch die Staaten ~~der~~ arabischen Liga versuchten die Juden ins Meer zu treiben. Es sah ausichtslos aus fuer die Juden, in Palestina selbst/s fanden 700.000 von ihnen eineinhalb Millionen palestinensischen Arabern gegenueber, dazu kamen noch die ~~regulieren~~ ^{regulieren} Heere der arabischen Staaten, Syrien , Libanon, Transjordanien, Aegypten , Iraq und saudiarabische und sudanesische Freiwillige. Gegen eine solche Uebermacht sich zu behaupten , ja sogar zu siegen ist allein schon erstaunlich, um so mehr wenn man weiss , dass die arabischen Laender die aktive Unterstuetzung des britischen Imperiums hatten. Hier stehen wir vor einem zweiten Raetsel; seine Loesung muessen wir finden, wenn wir die Lebensformen , die wirtschaftlichen Einrichtungen und die Entstehungsgeschichte des juedischen Teiles der Bevoelkerung einer kritischen Untersuchung unterziehen.

Die Errichtung eines selbststaendigen juedischen Staates und die unbeschraenkte Einwanderung von Juden in diesen war seither die Zielsetzung der zionistischen Bewegung. Die Triebkraefte dieser Bewegung waren die relative Unsicherheit der Juden in dem zaristischen Russland,

und spaeter im Polen Bilsudski's und in den halbfaschistischen Laendern Rumaenien* und Ungarn. Als im Jahre 1917 das britische Kabinett die Balfour-Erklaerung erliess und der zionistischen Organisation ein juedisches Nationalheim in Palestina zusagte ,glaubte man aufrichtig an die Verwirklichung eines Traumes.Die Gruende fuer diese Erklaerung waren vieldeutig. Die Englaender schickten sich gerade an , Palestina mit Hilfe des von ihnen entfachten arabischen Aufstandes vom ottomanischen Reich zu loesen. Sie versprachen den arabischen Feudalherren , dem Sherifen von Mekka und seinen Soehnen und anderen Sheikhs und Emiren , die nationale Unabhaengigkeit nach einer gewissen "Uebergangszeit". Man dachte,durch die zionistische Kolonisation , pro-englische Inseln im arabischen Meer kuenstlich zu schaffen. Aber schon im Jahre 1921 fiel der erste Schnee auf die zionistischen Bluetentraeume. Der Kolonialminister seiner Britischen Majestaet , ein gewisser Winston S. Churchill , ernannte den Jordan zu einer Grenze eines bisher in der Geschichte noch nicht bekannten Staates , " Transjordanien". Dieser neue Staat fiel nun nicht mehr unter den Begriff Palestina, er kam zwar unter die britische Mandatsverwaltung des Oberkommissars in Jerusalem. Dieses Gebiet ist mehr als doppelt so gross als der verbliebene Rest, von nur 200.000 nomadisierenden Arabern bewohnt und es wurde einem Sohne des Sherifen von Mekka , Abdallah , als Emirats uebergaben. Seither ist Churchill sowohl ein Freund der Zionisten , wie auch des Emirs und spaeteren Koenigs Abdallah von Transjordanien.

Palestina kam selber nie zur Ruhe, die Englaender konnten geschickt ~~nix~~ Juden gegen Araber ausspielen, ohne selbst grosse Truppen im Lande einzusetzen. Als aber mit den Judenverfolgungen Hitler's die Einwanderung nach Palestina immer groessere Formen annehmen musste, wuchs der Widerstand der arabischen Bevoelkerung unter der Fuehrung ihrer Grundbesitzer und Geistlichen immer mehr. Kurz vor dem Krieg kam es zu bewaffneten Kaempfen , von Hitleragenten nur allzu gerne unterstuetzt.Die britische Regierung gab nach und erklaerte ,dass sie die Einwanderung einschraenke und im Verlauf der naechsten fuenf Jahre ganz einstellen werde. Daraufhin kam es zu einem Massenwiderstand der juedischen Bevoelkerung , gefuehrt von der hochorganisierten Arbeiterschaft. Doch bald darauf brach der zweite Weltkrieg aus und die Juden standen nun mit den Englaendern in einer Front gegen den Hitlerfaschismus. Nur eine kleine Gruppe , die Sternisten , setzten auch waehrend des Krieges ihre Sabotagetatigkeit gegen die Englaender

fort, und wurden so aktive Verbündete der schlimmsten Judenverfolger. Die Araber verliessen sich auf die bindende Zusage der Engländer, die Einwanderung zu unterbinden und so kam es im zweiten Weltkrieg paradoxerweise zum ersten Mal seit der zionistischen Kolonisation zu einem Frieden zwischen beiden Völkern. Allerdings wurden die Judenverfolgungen in Europa immer schlimmer, die ~~Organisationen~~ ^{Institutionen}, voran die Arbeiterschaft, organisierten in grossem Masse die illegale Einwanderung. Nach Beendigung des Krieges strömten die dem Gast des Hitler's entronnenen Ueberbleibsel der polnischen, rumänischen und ungarischen Juden in immer steigendem Masse nach Palestina. Diese Einwanderer stammten meist aus den Schichten des Kleinhandwerks und Kleinhandels, die sich mit den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen in den volksdemokratischen Ländern nicht zurecht finden wollten. Merkwürdigerweise waren sie in Palestina gezwungen, den Weg zu gehen, den sie in ihrer alten Heimat nicht finden wollten, den Weg zur Arbeiterklasse.

Die juedischen Gewerkschaften.

Die palästinensisch-juedische Arbeiterschaft verfügt über eine starke Organisation. Sie ist das Rückgrat des gesamten wirtschaftlichen Aufbauwerkes, des neuen Staates und seiner Armee. Ein Pfeiler dieser Gewerkschaft sind die landwirtschaftlichen Genossenschaften. Sie wurden nach der niedergeschlagenen Revolution von 1905 von russischen Sozialisten gegründet. Ihre Mitglieder verzichten auf jede Art von Lohn, die Ertragnisse ihrer gemeinsamen landwirtschaftlichen Arbeit werden für die materiellen und kulturellen Bedürfnisse aller Mitglieder gleichmässig verwandt, und für die Ausdehnung und Verbesserung des Anbaus. Oft legen sich solche Kibbutzim - so heissen diese Genossenschaften im Neu-Hebräisch - noch Industrien zu, wie Konservenfabriken, Ziegeleien, landwirtschaftliche Geräte, Schneiderwerkstätten usw. Die Vermarktung aller ihrer Produkte, wie auch den Einkauf von Maschinen, Rohstoffen und Saemereien und die Verrechnung untereinander, besorgt eine Grossgenossenschaft, es ist das grösste Imperthaus des Landes. Man soll nicht in den Fehler verfallen, diesen Kranz von Genossenschaften, die ungefähr 100.000 Mitglieder haben, für Sozialismus zu halten. Sie arbeiten für den kapitalistischen Markt, er ist es der dem Land den Stempel aufdrückt. Es gibt reiche und arme Genossenschaften, viele Mitglieder fühlen sich wohl in ihnen und moechten mit niemandem tauschen, andere

wieder treten aus ,oder moechten es gerne , wenn nicht der Uebergang zur Lohnarbeit ein so schwieriges und unsicheres Unterfangen waere. Fuer Eltern und Kinder wird in diesen Genossenschaften vorbildlich gesorgt. Begabte Mitglieder laesst man studieren oder gibt ihnen eine Fachausbildung. Aber die Mehrzahl der Mitglieder lebt ohne Interessen fuer die Probleme der Umwelt , nur mit der Entwicklung ihres Kuhstalls oder Huehnerzucht beschaeftigt.

Die staerkste Gruppe in den Gewerkschaften sind die Arbeiter ,die in der privaten Industrie arbeiten. Ihre Kampfkraft ist gross, sie haben auskoemmliche Loehne fuer Facharbeiter erkampft, die weit ueber denen liegen ,die sonst im Vorderen Orient gezahlt werden. Die Produktivitaet, der Fleiss und die Geschicklichkeit der juedischen Arbeiter ist allerdings staunenswert. Die Industrie ist klein, zersplittert , mannigfaltig und nicht mit den modernsten Maschinen ausgeruestet. Betriebe mit tausend Arbeitern und mehr sind selten , es gibt deren hoechstens ~~zuehn~~ vier bis ~~zuehn~~ fuenf , die Mehrzahl hat zehn bis dreissig Arbeiter. In ihr wird fast alles hergestellt ,was zum modernen menschlichen Konsum gehoert. Textilien aller Art , Leder , Schuhe, Moebel , elektrische Geraete , Oefen , Toepfe , Pharmazentica von hoher Qualitaet ,aerztliche Instrumente und auch kleinere Maschinen, ja sogar Radios. Allerdings muessen die Rohstoffe zu alledem eingefuehrt werden.

Ein weiterer Teil der Gewerkschaftsmitglieder arbeitet in Kooperativen. Die Kleinheit der Industrie veranlasst viele geschickte Arbeiter, sich zu Produktions-Kooperativen zusammenzuschliessen. Ihnen ~~zuehn~~ stellen die Banken der Gewerkschaften Kredite zur Verfuegung. Das gesamte Fernautobuswesen , z.B. wird von solchen Kooperativen betrieben, das bei der geringen Dichte des Eisenbahnnetzes eine grosse Rolle spielt. Auch die staedtischen Autobusse von Tel-Aviv, Haifa und Neu-Jerusalem's ~~zuehn~~ sind ~~zuehn~~ - die Epoche der Strassenbahn ist uebersprungen worden - in Haenden von Kooperativen. Der Beitritt allerdings kostet heute eine so hohe Summe , die sich nur wenige Chauffeure aus der Arbeiterschaft ersparen koennen.

Ein weiterer Zweig dieses Gewerkschaftseinflusses sind die gewerkschaftseigenen Betriebe. Sie beherrschen vor allem das Hoch- und Tiefbauwesen ,Metallwaren und Maschinenfabriken, Glaswerke und Schiffswerften. Gemeinsam mit privaten Kapitalisten sind sie an den groessten Zement- und chemischen Werken massgebend beteiligt. Die Lohnbedingungen in diesen Betrieben sind keineswegs besser als in den privaten. Im

Gegenteil, die Gewerkschaftsbeiträge und die sogenannten "freiwilligen" Spenden werden hier in voller Höhe automatisch abgezogen, während es sich die Arbeiter der privaten Industrie etwas leichter machen. Auch ein Netz von Konsumgenossenschaften ist über das ganze Land verbreitet. Jedes Gewerkschaftsmitglied ist automatisch der Krankenkasse angeschlossen, allerdings gibt es keine freie Arztwahl, die Mitglieder müssen sich in den Polikliniken der Gewerkschaften behandeln lassen. Aber über 60% der gesamten Bevölkerung ist auf ~~diese Weise~~ ~~in der Gewerkschaft organisiert~~, ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz in einem kapitalistischen Lande.

Hierbei wollen wir nicht versäumen, einen Blick auf die Stellung der juedischen Gewerkschaften zur arabischen Arbeiterschaft im Lande zu werfen. Leider ist diese Haltung nicht ganz eindeutig. In Haifa, wo der Einfluss der kommunistischen Partei am stärksten ist, besteht neben arabischen Gewerkschaften auch eine Gruppe arabischer Arbeiter, die der juedischen Vereinigung angeschlossen ist. Hier gab es und gibt es noch heute Betriebe, in denen Arbeiter beider Nationen gemeinsam für ihr Klasseninteresse kämpfen. Auch in einigen anderen Teilen des Landes, besonders als Arbeiter in britischen Militärbetrieben während des zweiten Weltkrieges, kam es zu gemeinsamen Aktionen und Streiks. Im allgemeinen aber sind die Löhne arabischer Arbeiter niedriger als die ihrer juedischen Kollegen. Die rechten Führer der juedischen Gewerkschaften - es handelt sich hier in erster Linie um das Landarbeiterproblem in den Orangenpflanzungen juedischer Grundbesitzer - führten von jeher nicht einen Kampf um gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit, sondern versuchten mit allen Methoden, arabische Landarbeiter von ihren Arbeitsplätzen zu verdrängen.

Die Entstehung des Staates Israel.

Mit dem Erstarren der juedisch-nationalen Industrie, darunter verstehen wir, sowohl den privatkapitalistischen wie auch den genossenschaftlich und gewerkschaftlich kapitalistischen Teil, wuchs die Tendenz, den Einfluss der englischen Kolonialverwaltung zu beseitigen. Man wollte selber die Staatsgeschäfte, die Kontrolle über Im- und Export, die Währungs-Zoll- und Steuerpolitik, die bisher im Interesse des britischen Imperiums und des englischen Aussenhandels geführt wurde, in die eigene Hand übernehmen. Die volkstümliche Parole, die von den führenden Kreise in diesem Kampf

ausgegeben wurde, war die Erkaempfung des Rechtes der unbegrenzten Einwanderung gegen die einschraenkenden Bestimmungen der Englaender. Die Arbeiterbewegung organisierte, sowohl die illegale Einwanderung wie auch den passiven Widerstand gegen die britische Verwaltung. Das Buerkertum finanzierte die bekannten Terrororganisationen, die mit Revolver und Dynamit Angehoerige der englischen Besatzungsmacht wahllos umlegten. Man sprengte u.a. das King-David Hotel in Jerusalem, in dem der zentrale Verwaltungsapparat der Mandatsregierung seinen Sitz hatte. Diese Terrormethoden veranlassten das britische Militaer, englische Faschisten mit der Organisierung aehnlicher Terrormassnahmen zu betrauen. So sprengten diese eine ganze Wohn- und Geschaeftsstrasse Jerusalem's am hellen Tage in die Luft, eine Tat die viele Hunderte Opfer kostete. Auf beiden Seiten wurden die Taeter nie gefunden. Ruecksichtslos gingen die faschistaechen Banden auch gegen arabische Arbeiter vor.

Nun aber erklaerten die Englaender, sie wuerden das Land verlassen, in dem sie nur "Undankbarkeit" von beiden Seiten ernteten. Sie gaben vor, das Land raeuern zu wollen, verstaerkten aber gleichzeitig ihre Garnisonen in Transjordanien. Dieses Land war kurz zuvor von ihnen zu einem "selbststaendigen" Koenigreich erklart worden. Die mangelnden eigenen Staatseinnahmen allerdings werden von jeher von der Londoner Regierung bestritten, das Heer, die Arabische Legion, mit englischen Waffen und Offizieren versorgt, sogar mit ihr Oberkommandierender Brigadier Glubb Pasha, ist nicht nach Moslemart beschnitten, sondern mit Themse Wasser getauft. Als Entgegenkommen fuer all diese Dienstleistungen stehen dem britischen Heer und der kmaxi Royal Airforce das gesamte Territorium des "selbststaendigen" Haschemitischen Koenigreiches zur Verfuegung.

Bei ihren Raeuungsmassnahmen in Palestina liessen die Englaender an allen wichtigen Punkten die Truppen der arabischen Legion zurueck und versorgten sie durch ihre Garnisonen auf der anderen Seite des Jordans mit Waffen und Munition. In einem dramatischen Kampf siegten die Juden - auf sich selber gestellt, von den Vereinigten Staaten nur zaghaft unterstuetzt und erst im Kampf ein Heer formierend - ueber die palestinensischen Araber und die Truppen der arabischen Legion und dann noch ueber die Interventions-Armeen der sechs anderen Staaten der arabischen Liga. Ja sie eroberten ein groesseres Gebiet als ihnen von den Vereinten Nationen unsperrlich zugesprochen war. Besonders erbittert wurde der Kampf in Jerusalem gefuehrt. Diese "hochgebaute,

heilige Stadt" liegt in einem kahlen, karsten Bergland in arabischer Umgebung. Die Juden durchbrachen die Belagerung, indem sie eine geheime neue Strasse waehrend der Kaempfe bauten, ja sogar eine neue Wasserleitung hinauflegten. Heute beherrschen die Juden fast die gesamte Neustadt, nur die von einer herrlich alten Mauer umgebene Altstadt mit den Heiligen Staetten der drei Religionen, der Oelberg und der Garten Gethsemane sind in den Haenden der Transjordanier oder der Jordanier, wie sie sich nach dem "Anschluss" der palestinensich-arabischen Gebiete nennen.

In den Kaempfen um die Eroberung Jerusalems zeichnete sich eine Sonderformation der neuen ~~juedischen~~ israelischen Armees besonders aus, die Palmach. Ihre Entstehungsgeschichte ist ein Beispiel fuer die immer wechselnde Rolle politischer Kraefte in diesem Teil des Orients. Sie wurde waehrend der arabischen Unruhen im Jahre 1937 von einem britischen Agenten, Major Wingate, gegrundet, aus Mitgliedern der juedischen Genossenschaftssiedlungen, als Halblegale Kampftruppe um die Oelleitung, die vom Iraq nach Haifa fuehrt, gegen Sabotage zu schuetzen. Im Partisanenkampf ausgebildet, ging diese Truppe damals nicht gerade sanft in arabischen Doerfern vor. Aber waehrend des zweiten Weltkrieges loeste sich diese Formation vom britischen Einfluss, bereitete sich vor bei einem Vordringen Hitler's als Partisanen hinter der Front zu kaempfen, kurzum, sie wurde die Seele des anti-imperialistischen Widerstandes, wurde sogar sowjetfreundlich, ohne jedoch den Anschluss an die Kommunistische Partei Palestinas zu finden. Sie verband sich eng mit der links-sozialdemokratischen MAPAM, deren Ziel die Errichtung eines zionistischen Staates ~~mit~~ ^{auf} utopisch-sozialistischem Grundlagen ~~in~~ als Ziel hat. Waehrend des arabisch-juedischen Krieges rettet die Palmach die Regierung sogar vor einem rechtsradikalen Staatsstreich, als die regulaere Armees sich weigerte "auf Juden zu schiessen".

Die Unabhaengigkeit war erkaempft, eine Regierung gebildet aus allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten und der rechtsradikalen faschistischen Gruppe. Gesiegt hatte eine buergerlich- und genossenschaftlich-organisierte kapitalistische Nationalbewegung mit einer hochgeschulten, qualifizierten Arbeiterschaft, die glaubte fuer ihren Staat zu kaempfen. Sie siegten gegen eine Armees von Koenigreichen, von landlosen, zwar gut gedrillten aber schlecht ernaehten Analphabeten, gefuehrt von korrupten Offizieren, ungeuebt mit modernen Industriewaffen und unfaehtig in schwierigen Situationen selbststaendig zu handeln. Es war der Sieg

des bürgerlichen Kapitalismus ueber die feudale Abhaengigkeit , zwar getrieben von einem fanatischen Hass , aber ohne das Bewusstsein fuer die eigene Sache zu kaempfen.

Die wirtschaftliche Struktur des neuen Staates .

Der Waffenstillstand mit den arabischen Staaten wurde geschlossen, die unbegrenzte Einwanderung konnte einsetzen , das Endziel des Zionismus. Bei einer Bevoelkerung von 700.000 Juden wandern nun jaehrlich ca. 150.000 Menschen neu ein. Aber Palestina ist ein ~~armes~~ armes Land. Die grosse Rohstoffreserve sind die Salze des Toten Meeres: Kali, Phosphate und Magnesium Salze in unbegrenzten Mengen. Die Ausbeutung dieses Reichtums ist eine britische Konzession .Die Gesellschaft hat zwei Werke am Sued- und am Nordende des Toten Meeres. Das Werk am Nordende ist vollstaendig zerstoert und in Haenden der Transjordanier, die erreichbaren Haefen - Jaffa und Haifa - liegen im israelischen Territorium. Die Suedwerke ,unzerstoert , sind in israelischer Hand, der einzig zugaengliche Meereshafen - Gaza - ist von aegyptischen Truppen besetzt. Beide Werke ruhen infolgedessen. Die Rohoel-Leitung von Mossul nach Haifa , englischer Besitz , wurde von den Iraqern bei Beginn des Krieges gesperrt .Die Raffinerie von Rohoel in Haifa liegt ~~in~~ daher meist still , da auch die Aegypter die Zufuhr von Rohoel fuer Haifa von den Bahrein-Inseln im Roten Meer durch den Suez Kanal sperren. Eine Wiederaufnahme des Betriebes wuerde nur den Arbeitsmarkt entlasten, da die Raffinerien Steuer- und Zollfreiheit geniessen und ihre ~~hohen~~ hohen Einkuenfte an auslaendischen Zahlungsmitteln laut Konzessionsvertrag nicht an den Staat Israel abzufuehren sind. Die beherrschende Rolle im Bankwesen liegt in den Haenden grosser englischer Banken. Fast die gesamte Versorgung des Landes , auch Transjordanien's , mit elektrischem Strom ist das Monopol der Palestine Electric Corporation. Sie treibt eine Preispolitik im Interesse ihrer Londoner Aktionaere und zwingt dem Staat Israel ihre Bedingungen auf. Der direkte amerikanische Einfluss auf Kapitalunternehmen ist schwaecher als der englische, aber der amerikanische Imperialismus bedient sich heute anderer Mittel, um dieses Gebiet zu beherrschen.

Die Landwirtschaft ist viel zu schwach , sie kann nur ~~zu~~ ungefaehr 20% des Bedarfs der Bevoelkerung selber decken. Das neueroberte Land kann erst durch teure ,importierte Bewaesserungsanlagen fruchtbar gemacht werden, da die juedische Landwirtschaft notwendigerweise eine intensive ist, im Gegensatz zu der unproduktiven und

vielfach nomadisierenden Anbauweise der arabischen Landbevölkerung. Der grösste Exportfaktor und Devisenbringer ^{waren} bisher die ausgedehnten Zitrus - Apfelsinen, Citronen, Mandarinen und Grapefruit-Kulturen, teils in juedischem, teils in arabischem Besitz. Die arabischen Plantagen sind verlassen, ein grosser Teil der juedischen wird nicht mehr bearbeitet, da es heute fuer die Besitzer lohnender ist, ihr Land parzellenweise zu verkaufen, als Geld fuer Bewaesserung und Loehne zu investieren, um einen sehr bescheidenen Profit zu erzielen. Die Regierung, die dringend an Devisen interessiert ist, darf die Pflanzungen nicht in eigene Regie uebernehmen - dabei koennte sie zwar Tausenden von Neueinwandern Arbeit verschaffen - das wuerde aber in Washington als Bolschewismus aufgefasst werden. So vertrocknet wertvollstes Volksgut, Plantagen deren Ertragsfaehigkeit erst nach fuerf bis sechs Jahren langsam einsetzt.

Hunderttausend Neueinwanderer leben noch in Zeltlagern, fuer sie sind weder Industrie- noch landwirtschaftliche Arbeitsplaetze vorhanden, ja selbst der Wohnungsbau kann nicht im entferntesten nachkommen. So entstehen paradoxe Zustaeude, Die Arbeiter, die in Vorkriegswohnungen leben, verdienen auskoemmlieh, denn die dauernd steigende Einwanderung bedingt einen Bedarf an Kleidung, Wohnungs- und Haushaltsgeraeten, Dingen des taeglichen Bedarfs. Die Industrie arbeitet unter Hochdruck und kann kaum nachkommen, die Rohstoffe sind knapp. Fuer sie, die Rohstoffe, fuer 80% der Ernaehrung der Alteingesessenen, fuer 100% der Ernaehrung der Neueinwanderer in den Lagern, muessen Devisen aus dem Ausland herbeigebracht werden. Die hundert Millionen-Anleihe der Amerikaner war nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Die absurde Wohnungsnot ergibt eine tolle Praxis, eine Drei-Zimmer-Wohnung, 1939 gebaut, und deshalb im Mietpreis stabilisiert, kostet sechs bis sieben Pfund, ein moebliertes Zimmer fuer zwei Personen ist nicht unter dreissig Pfund zu bekommen, waehrend der Durchschnittslohn eines Arbeiters ca. 55 Pfund im Monat betraegt. Das heisst: wer eine Alt-Wohnung und Arbeit hat kann auskoemmlieh leben, wer aber darauf angewiesen ist, in Untermiete zu wohnen, ist ein Bettler. Die Ernaehrung ist stark rationiert. Ein Schwarzmarkt existiert nicht - Fleisch, Butter und Eier sehr rar - Brot ist unrationiert, Gefrierfisch ist im Augenblick das Hauptnahrungsmittel.

Die politische Situation.

Bei der ersten Wahl des neuen Staates errangen die drei Arbeiterparteien, die rechtssozialistische MAPAI, die linkssozialdemokratische MAPAM und die Kommunisten die absolute Mehrheit im Parlament. Ja sogar, haetten die beiden sozialdemokratischen Parteien ueber eine eigene Mehrheit im Parlament verfuegt. Aber da die MAPAM, die Partei die ihre Hauptstuetzpunkte in den laendlichen Genossenschaften und dazu pro-russische Tendenzen hat, sie ausserdem die Militaerorganisation, die oben erwaehte PALMACH, beherrscht, ging die MAPAI eine Regierungskoalition mit dem religioesen Block und der kleinen liberalen Gruppe ein. Bestimmend hierfuer war der amerikanische Einfluss, die Dollarluecke muss aufgefuellt werden. Und die gute Laune des amerikanischen Botschafters, des Herrn Professor Macdonald, darf durch keine unfreundliche Geste getruet werden. Nun allerdings beherrscht die rechtssozialdemokratische Partei, die Partei Ben Gurions und des Aussenministers Sharett, nicht nur die Regierung sondern besitzt auch die absolute Mehrheit in der Gewerkschaftsleitung. Ihre soziale Hauptstuetze liegt in dem grossen Verwaltungsapparat der Gewerkschaften selbst, den Genossenschaften, den Kooperativen, die wie die Autobus-Kooperativen Aktiengesellschaften gleichen, dem wichtigen ~~Apparat~~ Verwaltungsapparat der Krankenkassen. Er liegt im Verwaltungsapparat der gewerkschaftseigenen Industrie und Banken. Die Regierung musste, auf Veranlassung der Amerikaner, ihre treueste Truppe - die PALMACH - auflösen, ihre Offiziere entlassen. Die Gewerkschaften sind zwar offiziell noch nicht aus dem Weltgewerkschaftsbund ausgetreten, ein solcher Schritt war von der MAPAI vorgesehen, scheiterte aber an der Wachsamkeit, an der Einheitsfront der MAPAM und der Kommunisten. Aber schon sendet die MAPAI-Fuehrung "Beobachter" zu der amerikanisch-inspirierten Spalter-Gewerkschafts-Internationale.

So also ist die direkte Beherrschung dieses Gebietes vom englischen Imperialismus abgelöst worden durch die indirekte des Dollars. Den riesigen Importen stehen keine nennenswerte Exporte gegenueber. Die Luecke sollen amerikanische Anleihen und Kapitalinvestierungen ausfuellen. Aber der amerikanische Imperialismus verschenkt nichts. Immer haerter werden die Bedingungen fuer neue Anleihen. Die Einwanderung kann nicht eingeschraenkt werden, denn das Land soll schnell ~~bevoelkern~~ bevoelkern, einem neuen Anstoss der arabischen Staaten widerstehen koennen. Es steht zu befuerchten, dass diese ihre grosse Ueberlegenheit an Menschen und Reserven, besser ausgeruestet, in ein neues kriegesisches Abenteuer werfen.

Das Fazit der Kaempfe.

Dann waere also der Kampf umsonst gefuehrt? Ich glauben nicht, durch ihn rueckt der Orient eine Etappe weiter, die Zeit der Kolonialherrscher geht zu Ende. Die Juden siegten im Felde durch die Kenntnis der modernen Wirtschaft, einer kapitalistischen gewiss, trotz ihrer oft ~~zwecklos~~ genossenschaftlichen Form. Diese Methode zwingt die noch feudalen arabischen Laender zu den gleichen Produktionsweisen, wenn sie bestehen wollen. Gesiegt hat ein buergerlicher Pseudonationalismus auf Dollar Kruecken, der die verlassenen Staedte und Doerfer der Araber ~~neu~~ besiedelt und sich dadurch neue Feinde schafft. Es nehmen die Juden, durch Faschismus aus ihren europaeischen Wohnungen, Laeden und Werkstaetten vertrieben, Besitz von denen der Araber. Ohne ihr eigenes Zutun werden die Verfolgten hier Eroberer. Noch traegt die Hassaat des Faschismus im Orient ihre Fruechte. Aber der Fleiss der Juden, ihre Geschicklichkeit, voran wiederum die Arbeiterschaft, verwandelt ein Stueck Orient in einen modernen Industriestaat. Der hohe Lebensstandard, die modernen Wohnungen, die sauberen Strassen der Staedte, das entwickelte Genossenschaftswesen, die allgemeine Schulpflicht im Gegensatz zu den fast 80% analphabetischen Arabern, die Gesundheitspflege und nicht zuletzt Theater, Film und Konzerte, sie alle erregen nicht nur den Hass der benachbarten Araber, sondern auch gleichzeitig den Nachahmungstrieb. Durch sie ist der Orient auferuettelt, die primitiven Wirtschaftsformen nomadisierender Beduinen, die feudale Abhaengigkeit des arabischen Landpaechters, des Fellachen, besteht neben den Industrieunternehmen juedischer Kapitalisten und Genossenschaften, sind aber dem Untergang geweiht.

So ist der Orient, so ist Palestina, ein buntschillernder Kristall mit vielen Facetten. Stets sich wandelnd, und wie die Sonne dort mit ueberhellem Licht einerseits und tiefer schwarzer Nacht andererseits. Es ist der Orient mit Kamelen und Traktoren, Hochhausern mit Fahrstuehlen und schwarzen Nomadenzelten, gemeinsamen Lohnkaempfen von juedischen und arabischen Arbeitern und erbittertem Voelkerhass mit Bomben und Landminen. Ein hartes, heisses Land - auch mit lieblichen Taelern - zum Weltproblem geworden durch die Judenprogrome Hitler's.

Die Ansiedlung der Vertriebenen - hier sind Juden und Araber gemeinsam gemeint - und ihre nationalen Gegensatze kann der Imperialismus nicht loesen; ein engstirniger, buergerlicher Nationalismus reisst nur neue

-12-

Wunden auf. Und so sehen ~~ähnlich~~ die besten Kräfte beider Völker
in der Stalin'schen Nationalitätenpolitik der Sowjet-Union ihr
grosses Vorbild.

Rudolf Hirsch.

6.3 Anhang 2: Der Sieg der »Wafd-Partei« in Ägypten

Inhaltsangabe

Laut Hirsch schadete die koloniale Herrschaft über Ägypten und die damit verbundene Wirtschaftspolitik der einheimischen Bevölkerung sehr. Unter Leitung der ägyptischen Oberschicht habe sich die Wafd-Partei zum Kampf gegen die britischen Besatzer formiert, die letzten Endes 1936 eine Räumung Ägyptens erreichte. Danach liquidierte die ägyptische Oberschicht unter König Faruq die Partei. Dieses rabiante Vorgehen habe einer neuen Strömung starken Zulauf verschafft, der »Moslem-Bruderschaft«. »Sie besteht aus jungen, fanatischen Moslems, die die alten Gesetze des Korans in das moderne Leben des Volkes mit allen Mitteln wieder einführen will.« Moslem-Bruderschaft und die verbliebende Wafd-Partei ringten seitdem mit König Faruq um die Herrschaft des Landes.

Der Sieg der "Wafd-Partei" in Aegypten.

Wer ist denn diese "Wafd-Partei", wie lebt man ueberhaupt im modernen Aegypten, dem geheimnisvollen, Mumien-und Sphinx-Land der Pharaonen? Welche Rolle spielen die Englaender dort ?

1882
Schon die Beantwortung dieser Fragen zwingt, uns einen kurzen Blick auf die Geschichte - und damit auch auf die Wirtschaftsgeschichte - dieses Landes zu werfen. Im Jahre 1882⁸² setzten die Englaender das Vitzekoenigreich Aegypten, angeblich um eine Sicherheit fuer die Staatsschulden des Khedifen (Vitzekoenig) zu haben. Formell stand dieser noch unter der Oberhoheit des ottomanischen Sultans, der die Familie des Khedifen aus der damalig tuerkischen Provinzstadt Saloniki als Statthalter in Kairo eingesetzt hatte. Bis zum Einzug der Englaender hatte allerdings Frankreich den Haupteinfluss in diesem Lande und ~~dass~~ waere ~~es~~ beinahe zu einem englisch-franzoesischen Krieg gekommen. Noch heute ist der kulturelle Einfluss Frankreichs in Aegypten viel staerker als der englische, die zweite Landessprache - die Sprache der Gebildeten und der grossen Handelspresse in Aegypten ist noch immer ~~franzoesisch~~. Bekannt ist ja auch, dass die Suez-Kanal-Kompanie eine franzoesische Gruendung ist, die heute noch ihren Hauptsitz in Paris hat, obwohl der englische Staat der Hauptaktionaeer ist.

Die englische Regierung erklaerte vom ersten Tage ihrer Besetzung, dass diese nur eine voruebergehende sei und dass sie ihre Truppen zurueckziehen wuerde, wenn der aegyptische Staatshaushalt ausgeglichen sei und eine Sicherheit bestuende, dass Aegypten seinen Staatsschuldendienst puenktlich leisten wuerde. ~~Gleichzeitig~~ aber eroberte der britische Imperialismus den S u d a n, dieses heisse Gebiet suedlich Aegyptens, das vom Oberlauf des Nils durchflossen wird. Was die Kontrolle ueber die Fluten des Nils den Wasser- und Duengerspender fuer ganz Aegypten bedeutet, weiss jeder, der ein wenig mit diesem Gebiet vertraut ist! Die ~~grossen Staudaemmer~~ bei Assuan im Sudan regulieren den Zustrom der Nilgewaesser.

Entscheidend aber fuer Aegypten wurde die Umstellung seiner gesamten Landwirtschaft, die bis dahin groesstenteils fuer die Beduerfnisse des Landes gesorgt hatte, durch den ausschliesslichen Anbau

Spätki
1892

vom Baumwolle fuer den immer wachsenden Bedarf der englischen Baumwoll-Spinnereien und Webereien in Lancaster.

Heute produziert Aegypten 60% der Weltproduktion an langfaseriger Baumwolle - das feinste Baumwollmaterial der Welt, aus dem unter anderem Maccobatist und Tricoline hergestellt wird, - und 30% bis 40% der mittelfaserigen Baumwolle. Die Baumwollplantagen gehoeren Grossgrundbesitzern; die Loehne, die den Landarbeitern gezahlt werden sind unter dem Existenzminimum. Nach einer amerikanischen Statistik betraegt das Jahreseinkommen eines Landarbeiters zwanzig ~~Megyptische~~ ^{etwa} Pfund, d.h. im Monat ~~nicht ganz~~ ^{etwa} eineinhalb Pfund; die tatsaechlichen Verdienste liegen noch darunter. Ein ungelernter englischer Arbeiter verdient in der Woche sechs Pfund, um einen Vergleich mit europaeischen Verhaeltnissen heranzuziehen, wobei die Kaufkraft des englischen Pfundes hoehere liegt. Aber die Kaufkraft dieses Lohnes spielt fuer den aegyptischen Landarbeiter gar keine Rolle, ausser einem kaerglichen Essen fuer sich und die Seinen, kann er sich fuer seinen Lohn nichts - absolut garnichts - leisten. Seine Bekleidung besteht aus alten Saecken, Fussbekleidung kennt er ueberhaupt nicht. Er haust in Lehmuetten primitivster Art. Die ueberwiegende Mehrheit der Land - und ein grosser Teil der Stadt - Bevoelkerung leidet an der aegyptischen Augenkrankheit "Trachoma", die zur Erblindung fuehrt, wenn sie nicht behandelt wird. Und sie wird in den meisten Faellen nicht behandelt, weil kein Geld da ist und die sanitaeeren Einrichtungen des Koenigsreiches mikroskopisch klein. Die Loehne in den Staedten sind etwas besser, schon weil der Arbeiter dort Miete zahlen muss, aber der Lohndruck, der durch die immer wieder in die Stadt stroemende Landbevoelkerung ausgeuebt wird, lastet wie ein Bleigewicht an den Fuessen der staedtischen Arbeiter. Von den zwanzig Millionen Einwohnern leben 12 1/2 Millionen direkt von der Landwirtschaft und nur 1 1/2 Millionen von Industrie, Handel und Verkehr. Neben dieser Riesenmasse in undenkbarem Schmutz und Elend lebend, gibt es eine duenne Schicht von Paschas, Grossgrundbesitzern, die ueber einen Reichtum verfuegen, der maerchenhaft ist. Der groesste Landbesitzer ist der Koenig Farouk. Er ist dafuer bekannt, dass er seinen Arbeitern einen noch geringeren Lohn zahlt als allgemein ueblich. Koenig Farouk verbindet den Reichtum und die Gewohnheiten eines orientalischen Potentaten mit den Lastern und dem schlechten Geschmack eines amerikanischen Milliardaers. Im Gegensatz zu seinen Vorgaengern - die grosse

-3-

Pferdeliebhaber waren - laesst er sich gerne mit seinen "sieben Lieblings-Autos" fotografieren.

Zwischen diesen beiden Extremen - den elenden Landarbeitern und der Grundbesitzerklasse - gibt es nicht das, was man einen Mittelstand nennt. Es gibt wohl Beamte, es gibt auch kleine Kaufleute, eine Menge von Geistlichen des mohammedanischen Glaubens und einige wenige unterdrueckte ~~Exnik~~ der christlich-koptischen Kirche. Es gibt auch Offiziere der Armee und der Polizei, aber meist fuehlen sie sich als Abhaengige ihrer Herrenschicht. Auch ist diese Mittelschicht zahlenmaessig sehr klein. Ihre Soehne aber, und dass sind die Studenten der geistlichen - und weltlichen Universitaeten in Cairo und Alexandrien, sind ein politischer Faktor, mit dem jede Regierung zu rechnen hat.

Die Wafd-Partei, die nationale Partei der aegyptischen Unabhaengigkeit gegruendet von Saad Zaghloul Pasha fuehrte den Kampf gegen die britische Herrschaft im Lande, aber die Fuehrung dieser Partei liegt in den Haenden derjenigen Paschas, die an der ~~Kn~~ ausschliesslichen Zucht der Baumwolle, der Grundlage ihres eigenen Wohlstandes, nichts aendern wollen. Sie kaempft wohl dafuer, die Baumwolle im Lande selber zu verarbeiten; auf ihre Veranlassung wurde die Misr-Bank gegruendet, ein rein aegyptisches Unternehmen mit Staats- und Privatgeldern. Sie finanziert grosse Textilfabriken, Schiffahrtslinien, ja sogar eine eigene Fluglinie. An all diesen Unternehmen duerfen Auslaender weder finanziell ~~mark~~ beteiligt sein, noch in ihr beschaeftigt werden. Gegen die eigene Arbeiterschaft aber, gegen die sich bildenden lokalen Gewerkschaften und gegen die kleine -illegal arbeitende-kommunistische Partei wird brutal vorgegangen, hier schaut man sich nicht, die sachkundige Hilfe der englischen Geheimpolizei zu Rate zu ziehen.

Das ist das soziale Bild des Wafd.

Diese Partei also, die Partei der "nationalen" Paschas, besitzt eine grosse Popularitaet und sie kam im Jahre 1924 zur Macht. Nach langem Ringen gelang ihr im Jahre 1936 mit England einen Vertrag abzuschliessen, der die Raeumung ganz Aegyptens von der englischen Besatzung vorsieht, Cairo und Alexandrien eingeschlossen, bis auf ein Gebiet zu beiden Seiten des Suez-Kanals. In diesem Gebiet musste die aegyptische Regierung den englischen Truppen Kasernen, Eisenbahnen, Wege und Flughaeften bauen. Im Kriegsfall und bei drohender Kriegs-

gefahr hat der englische Koenig das Recht , alle ihm notwendigen erscheinende Punkte zur Verteidigung der "Unabhaengigkeit Aegyptens" zu besetzen. Die Kapitulationen , das heisst die Vorrechte der Auslaender: ihre Steuerfreiheit und ihre eigene Gerichtsbarkeit, wurden aufgehoben. Fuer den Sudan wurde eine Sonderregelung getroffen: es wurde eine Doppelherrschaft ueber den Sudan vereinbart. England stellte den Generalgouverneur , der meist mit dem britischen Botschafter in Cairo identisch ist , und der unbeschraenkte Vollmachten hat , sowie die oberen Verwaltungsbeamten; Aegypten die unteren Verwaltungsbeamten und die Polizei.

Kurz nach Unterzeichnung dieses Vertrages stuerzte Koenig Farouk das Wafd-Kabinet und setzte eine Regierung aus den Saadisten , den Liberalen und sogenannten Fachleuten ein. Die Saadisten sind eine kleine Gruppe , die sich vom Wafd abgespalten hatte , und die ihren Namen vom Gruender des Wafd : Saad Zaghloul ableiten. Die Liberalen sind ganz und gar eine verrufene Gruppe , die dem britischen Finanzkapital verschrieben ist. Der Koenig und die neue Regierung der Saadisten waren bekannt fuer ihre ~~Sympathien~~ Hitler- und Mussolini-Sympathien, waehrend der Wafd nicht nur das unverdiente Vertrauen beim Volk hatte , sondern auch das Vertrauen des britischen Botschafters. Eine Neuwahl nach dem Sturz der Wafd Regierung wurde vom Wafd boykottiert , weil man nur allzu gut wusste , wie man in Aegypten - einem Land mit ueber 80% Analphabeten - eine Wahl macht; die Wahl endete mit einem Sieg der Saadisten und Liberalen. Inzwischen war in Aegypten eine neue Gruppe aufgetreten , die seit her das politische Leben massgebend beeinflusst. Die Partei der Moslem Bruderschaft. Sie besteht aus jungen , fanatischen Moslems, die die alten Gesetze des Korans in das moderne Leben des Volkes . mit allen Mitteln wieder einfuehren will. Gegrundet von einem Professor der fast tausend Jahre alten Hochschule Al ~~Al~~ Al-Azhar , dem geistigen Zentrum des Islams, blieb diese Partei nicht nur auf Aegypten beschraenkt, sondern verbreitete sich auf alle arabischen Laender. Sie ist die erste panarabische Massenbewegung , allerdings mit religioesen Vorstellungen; ihre Fuehrer sind politische Reaktionaere, ihre Vorbilder und ihre Methoden, die faschistische Organisationen.

Die Wafd-Partei und die Moslem Bruderschaft vereinigten sich im Kampf gegen die Koenigsdiktatur. Aber erst ein Ultimatum des britischen Botschafters im Jahre 1942 zwang den Koenig ,kurz vor der entscheidenden Schlacht bei El Alamein , Nahas Pasha - den heutigen Fuehrer des Wafd's - wieder mit der Regierung zu betrauen.Unter seiner Fuehrung und veranlasst durch den britischen Aussenminister Eden ,kam es zur Gruendung der arabischen Liga ,die den Zusammenschluss aller arabischen Staaten anstrebt , allerdings es ~~war es~~ ~~den~~ Zusammenschluss der Koenige , Emire und Sheikhs.

Sobald aber der Druck der Englaender nachliess ,entliess der Koenig die Wafd-Regierung im Jahre 1944 und setzte wieder seine Koalition, die der Saadisten ,liberalen und Fachmaenner ein, Die einzige Stuetze war die Armee,die treu zum Koenig haelt.Zwar ~~setzen sich~~ ~~die~~ ~~Kreise~~ der Saadisten aus denselben Grundbesitzern zusammen wie die Leiter der Wafd-Partei,aber die traditionelle Korruption der aegyptischen Buerokratie ,ihre Unfaehigkeit dem Land eine angemessene Verwaltung zu geben und ihre Rueckratlosigkeit gegenueber den auslaendischen Konzernen waren nur zu offensichtlich. Eine nicht endenwollende Volksbewegung gegen diese unpopulaere Regierung setzte ein. Im Industriezentrum , Shubra - al - Khyama , gab es in den Jahren 1945-1948 keinen Tag ohne Streik.Dieser Vorort von Cairo glich an manchen Tagen einem Truppenlager.Verhaftungen und Verschleppungen von Arbeiterfunktionaeren, von Kommunisten ,von Gewerkschaftsfuehrern setzten ein.Zwar musste man lokale Gewerkschaften anerkennen , aber ein Zusammenschluss im Landesmasstab wurde nicht gestattet. Auch unterlagen sie in ihrem ganzen Finanzgebaren einer Regierungskontrolle.Es ~~gab~~ ^{gab} zu Studentenstreiks und Demonstrationen ,die den sofortigen Abzug der Englaender und die Einheit des Niltals forderten , das heisst den Anschluss des anglo-aegyptischen Sudans an Aegypten.Studenten erschossen den Saad-Ministerpraesidenten, darauf wurde der Fuehrer der Moslem Bruderschaft von "Unbekannten" ermordet.Die Studenten wurde n mit Maschinengewehren in ihre Hoersaele zurueckgetrieben.

Erst die Ablenkung auf das aussenpolitische Abenteuer , auf die Intervention der aegyptischen Armee gegen den von den Vereinten Nationen proklamierten Staat Israel , brachte die gespannten sozialen und politischen Konflikte voruebergehend zum Schweigen.

-6-

Auch der mit dem Krieg gleichzeitig verhaengte Belagerungszustand trug zur Beruhigung bei.

Die versprochenen Erfolge aber blieben aus. Das grossmaeufige angekueendigte Herausdraengen der Juden durch die palestinensisehen Araber und der sieben Staaten der arabischen Liga-unter Fuehrung Aegyptens - fand nicht statt. Und nach einer kostspieligen Intervention musste Aegypten einen Waffenstillstands-Vertrag abschliessen und sich mit einem kleinen Zipfel palestinensischen Gebietes um die Stadt Gaza zufrieden geben, das von jeher von Arabern bevoelkert war. Belastet noch mit dem Schicksal von 225.000 arabischen Fluechtlingen im Gaza-Gebiet war die Unfaehigkeit der Regierung, die mangelhafte Schlagkraft der Armee offensichtlich geworden. Die Hilfe der Englaender noetiger denn je, um die Armee neu auszuruesten und das leere Staats-saeckel aufzufuellen. Sicher liebbaeugete man auch mit der aufgehenden Sonne Amerika's, aber dieses Land ist kein Kunde fuer die Baumwolle, die es selber ueberreichlich produziert. Die abgelenkten Spannungen setzten verschaeerft neu ein und Neuwahlen waren unumgaenglich geworden. Sie ergaben den Sieg des Wafd.

Damit allerdings bleiben die sozialen Bedingungen Aegyptens unver-aendert. Nur eine Regierung, die nicht nur konsequent gegen die militaerische Besetzung kaempft, sondern auch eine Landreform durch-fuehrt, mit einem Anbauplan, der den Beduerfnissen der eigenen Bevoelkerung Rechnung traegt und nicht den der Baumwollwebereien in Lancaster, eine Regierung also, die das ~~Land~~ Boden- und Baumwoll-Monopol der Pashas bricht, kann eine wirkliche Unabhaengig-keit Aegyptens erkaempfen.

RUDOLF HIRSCH

6.4 Anhang 3: Panarabien versus Ölimperialismus

Inhaltsangabe:

Hirsch spricht über die Ölindustrie im Nahen Osten. Nahezu alle Ölfirmen und deren Leitungen seien in britischer, amerikanischer und französischer Hand. Über das Syke-Picot-Abkommen von 1916 habe man den Nahen Osten in Kolonialgebiete und mit der Balfour-Deklaration 1917 Israel aufgeteilt und so die wirtschaftliche Kontrolle in allen Ländern behalten. Erst im Zuge des Zweiten Weltkrieges habe man sich gezwungen gesehen, den nationalen Unabhängigkeitsbewegungen im Nahen Osten nachzugeben.

PANARABIEN versus OELIMPERIALISMUS.

Friedrich List ,ein buergerlicher Nationaloekonom des neunzehnten Jahrhunderts , sagte nicht mit Unrecht,dass die Schienenstraenge der neuerrichteten Eisenbahn das einigende Band Deutschlands waeren. Koennte man nicht genau so behaupten ,dass die Einheit der arabischen Laender erzwungen wuerde durch die gewaeltigen Oelleitungen, die sie alle-mit Ausnahme von Aegypten und dem kleinen Yemen-durchqueren.Ja und nein; sie verbinden und trennen; denn sie gehoeren nicht den Nationen selber, nicht ihren Voelkern, noch ihren Koenigen, Emirs und Pashas. Fuer letztere ~~Saakit~~ fallen zwar ein paar Krumen ab. Diese sind zwar die Quellen ihrer Macht und ihres Wohlstandes,aber die Oelfelder ,die Rohrleitung und die Raffinerien gehoeren Besitzern ,die zwar nicht dem Glauben Mohammeds huldigen ,aber ihre Gebete fuer ihr Wohlergehen auch im Geist nach Osten richten - nach Mekka, Medina , Mossul, ~~Amman~~ ,Bagdad und Jerusalem.

Sie sitzen in London , Washington und auch in Paris, die Herren der Reichtuemer Arabiens.Und ihr erbarmungsloser Kampf gegeneinander und der Kampf der arabischen Volksmassen um ihre nationale Einheit und Unabhaengigkeit ergibt jenes,fuer den Betrachter so undurchsichtige Bild von politischen Morden, Staatsstreichen,Buendnissen und Fehden,die im Mittleren Osten an der Tagesordnung sind.

Alle arabischen Staaten waren bis 1918 Teile des Ottomanischen Reiches; englische Agenten wie Lawrence , Philby und Gertrude Bell nutzten geschickt im ersten Weltkrieg die arabischen Unabhaengigkeitsbestrebungen aus und versorgten den alten Scherifen von Mekka Hussain Ibn Ali und seine fuenf Soehne mit Geld und Waffen und machten so die Familie der Haschemiten zu den Fuehrern des "Aufstandes in der Wueste". Was allerdings die arabischen Voelker damals nicht wussten war ein Geheimabkommen vom Jahre 1916 , der sogenannte Sykes - Picot -Vertrag ,der

-2-

die arabischen Laender in englische und franzoesische Interessengebiete aufteilte und spaeter die Balfour-Deklaration vom Jahre 1917 ,die der zionistischen Bewegung ein juedisches Nationalheim in Palaestina versprach

So zog Feisal, der aelteste- Sohn des Scherifen , im Triumph in Damaskus , der uralten arabischen Metropole ein; er wurde von einem Nationalkongress im Maerz 1920 zum Koenig von Syrien gewaehlt. Doch die Kanonen der Franzosen machten schnell dem syrischen Koenigreich ein Ende und der gehorsame Voelkerbund hielt sich strikt an das geheime Sykes-Picot-Abkommen und stellte die Laender Syrien und Libanon unter franzoesisches Mandat. Zwar mussten die Franzosen immer eine riesige Arnee dort unterhalten ,nie kam das Land ganz zur Ruhe. 1925 - 1927 fuehrten die Drusen - ein arabisch sprechender Volksstamm mit einer eigenen Geheimreligion ,die sich aus moslemischen, christlichen und heidnischen Elementen zusammensetzt- einen schweren Aufstand gegen die franzoesischen Kolonialherren und die Franzosen mussten zum zweiten Mal Kanonen vor Damaskus auffahren. Trotz all der Unruhe im franzo esischen Mandatsgebiet Syrien - Libanon benahm sich "ziviliigierter"; es ist ueberwiegend von christlichen Arabern bewohnt und die Franzosen nutzen gern die uralten Religionskonflikte geschickt aus - also trotz all der Unruhe wurde fleissig an der Errichtung der Oellinie gearbeitet.

Aber wir muessen jetzt unseren Blick der englischen Seite zuwenden. Die Englaender hatten aehnliche Schwierigkeiten wie die Franzosen, nur waren sie in einer besseren Position. Der Iraq ,das alte Zweistromland Mesopotamien, machte auch im Jahre 1920 seinen Aufstand gegen die englische Herrschaft und wollte die Unabhaengigkeitsversprechungen eingeloeset haben. Die Englaender jedoch hatten einen bewaehrten Fachmann fuer derartige Fragen an der Spitze ihres Kolonialministeriums , ein gewisser Winston S. Churchill. In Kairo versammelte er seine bewaehrten Agenten ,Ms Scheiks und Paachas und fand dort fuer all die so schwierigen Fragen "Patentloesungen". Der von den Franzosen nach aus Damaskus vertriebene Koenig Feisal wurde Koenig in Bagdad ueber das Koenigreich Iraq,

-3-

aber er musste unter englischer Mandatsverwaltung bleiben, ein nationaler, antiimperialistischer Held an englischer Kandarre. Und dann musste das Palästina-Problem wieder einmal gelöst werden. Dies Land war den Juden und den Arabern versprochen. Also sehr einfach: man teilte das Land durch, ungefähr ein Drittel wurde jetzt Palästina genannt, dorthin durften Juden -nach Gutdünken der Engländer - einwandern; der zweite Teil, östlich des Jordans, wurde Transjordanien genannt und dem zweiten Sohn des Scherifen, Abdallah, als Emirats übergeben. Die Kosten wurden großzügig von London übernommen, ebenso die Errichtung eines Heeres, der Arabischen Legion unter Major Glubb. Beide Länder kamen trotz der Teilung unter ein gemeinsames britisches Mandat unter einem "High Commissioner" in Jerusalem.

Nur in ihrem eigentlichen Stamm-land, in der arabischen Wüste, hatte die Familie der Haschemiten Pech. Dort wurden sie von einer wilden, fanatischen Moslemsekte, den Wahabiten, unter Führung Ibn Sauds aus dem Lande vertrieben. Es war das erste Land, das formell unabhängig wurde.

1930 gewährten die Engländer dem Iraq "Selbstständigkeit", doch die "Royal Airforce" behielt ihre Flugplätze im Lande und der britischen Armee musste jeder Zeit das Durchmarschrecht eingeräumt werden. Nun gibt es im Iraq Öl, bei Mossul, und eine englische Gesellschaft die "Iraq Petrol Company" hat die Ausbeutungsrechte. Die erste Ölleitung wird vom Iraq durch Transjordanien gelegt, sie endet in zwei Häfen: der eine ist Tripoli der libanesischen Hafen Tripoli, um dort hinzugelangen muss sie auch syrisches Gebiet durchschneiden und ein zweiter Endpunkt ist Haifa in Palästina, heute Israel. Die Amerikaner haben aber die Ausbeutung dieses Öls in Ibn Sauds Arabien. Eine mächtige Gesellschaft, die "Aramco" mit fast exterritorialen Rechten pumpt das Öl, das heute noch den Umweg durch das Rote Meer und den teuren Suezkanal machen muss, um auf den Weltmarkt zu gelangen. Aber schon sind Ölleitungen im Bau, die durch Transjordanien, Syrien und Libanon laufen.

Im zweiten Weltkrieg versuchte der deutsche Faschismus, ueber die franzoesische Vichy-Verwaltung in Syrien, den alten imperialistischen Traum Berlin-Baghdad zu verwirklichen. Ein gleichzeitiger profaschistischer Putsch im Iraq war das Signal, doch die Englaender verstanden in Oeldingen keinen Spass. Die Flugzeuge belegten Bagdad von ihren iraqischen Flugfeldern aus mit Bomben und die britische Armees erinnerte sich ihres Durchmarschrechtes. Ja sogar die Truppen von Onkel Abdallah, des selbststaendigen Emirs von Transjordanien, wurden gegen den unbotmaessigen Neffen eingesetzt. In Syrien und Libanon vertrieben die Englaender die Vichy Franzosen und versprachen den beiden Republiken nach dem Krieg die Unabhaengigkeit. Aber Frankreich war nicht bereit, seine direkte Kontrolle gegen eine englische, indirekte abzutreten und noch einmal, im Jahre 1945, bombardierten franzoesische Kanonen Damaskus. Diesmal auf Befehl General de Gaulles. Aber die Zeit der direkten Kolonialherrschaft im Nahen Osten ist zu Ende; die Franzosen mussten gehen. Ihr Erbe treten die Englaender und Amerikaner an, sich gegenseitig heftig bekaempfend.

Im Zuge dieser Entwicklung musste auch Emir Abdallah, der treueste Freund Englands, endlich selbststaendiger Koenig werden. Zwar zahlt London weiter seine Arabische Legion, weiter ist ~~Abul~~ Major Glubb Oberkommandierender - zwar mit dem Titel "Pascha" trotzdem er nicht nach Moslemart beschnitten, sondern mit Themsewasser getauft ist - .

Noch einmal versuchten die Franzosen ueber den Putsch des Oberst Za'im in Syrien ein wenig von ihrer alten Stellung in Syrien zurueckzuerobern. Aber der Oberst machte Fehler. Za'im war Diktator, das waere ja kein Hinderungsgrund gewesen, aber er sprach von einer Bodenreform, vage, er war fuer die Gleichberechtigung der Frau, zwar nicht vollstaendig aber immerhin, er wollte die Macht des Klerus einschraenken, kurzum, sein Vorbild war der tuerkische Diktator Kemal Atatuerk. Seinen unblutigen Putsch musste er deswegen mit dem Leben bezahlen, auch die schnelle unterzeichnung des Abkommens mit der amerikanischen Oelleitung konnte diese schweren politischen Fehler nicht wiedergutmachen.

Die Amerikaner versuchen heute die englischen Positionen, die sie durch die Gruendung der Arabischen Liga, durch die Militaerstuetz-

-5-

punkte in Iraq und Transjordanien besitzen , durch die Propaganda fuer die Politik des fruchtbaren "Halbmonds" zu durchkreuzen. Es soll eine Foederation von Syrien, Libanon , des arabischen Teiles Palaestinas und Iraq unter amerikanischer Fuehrung gebildet werden. Die Englaender dagegen versuchen , durch Abdallah von Transjordanien, der sich nach Anschluss der arabischen Gebiete von Palaestina : Jordanien nennt , ihre Haende auch auf Syrien und Libanon zu legen. In Transjordanien , in Syrien und im Libanon , vielleicht auch in Israel kreuzen sich die englischen Oellinien aus Mossul mit der arabischen "Tap"- Transarabian Pipe Line - aus Saudiarabien.

Wirtschaftlich maechtiger sind die Amerikaner , militaerisch bessere Stuetzpunkte haben die Englaender , aber noch staerker als beide sind die antiimperialistischen panarabischen Freiheitsbestrebungen, heute noch eingedaemmt durch die Koenige , Emirs und Muftis , morgen aber ein nicht zu baendigender Strom.

7. Briefkontakte nach Südafrika

Ein besonderes Fundstück innerhalb des Briefnachlasses von Heinrich Plum ist die Korrespondenz mit dem Ehepaar Kurt und Marianne Elsner. Beide stammen aus Krefeld, wanderten aber in den 1930er Jahren unter dem Druck des Naziregimes nach Südafrika aus. Erst im Jahre 1947 nahmen sie wieder Briefkontakt mit Heinrich Plum auf. Nach über 15 Jahren hatten sie sich viel zu erzählen. Kurt beschreibt Berlin, wie er nach Südafrika kam, seine Zeit bei der südafrikanischen Armee während des Zweiten Weltkrieges und vom Beginn des Apartheidregimes, dass er mit der Herrschaft der Nazis vergleicht. Auch ein Care-Paket-Versand des Ehepaars Elsners, der für bedürftige kommunistische Familien gedacht ist, spielt eine wichtige Rolle. Dies verstehen sie als ihren Beitrag für die kommunistische Bewegung.

Plum seinerseits berichtet von der politischen Lage im Westen und gibt seine Einschätzung über die Entwicklung der Politik ab. Besonders interessant sind drei Briefe, in denen er seine Haft- und Lagerzeit erklärt. Diese finden sich gesondert im Kapitel 8 und werden dort genauer eingeführt.

7.1 1947-04-19 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt Elsner erzählt seinen Lebensweg ab dem Jahre 1933. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Anrath ging er nach Berlin, kam aber dort erneut ins Zuchthaus, verließ 1935 Deutschland und wanderte zusammen mit Marianne nach Südafrika aus. Er schloss sich der Armee an und arbeitete als Bäcker direkt hinter der Front. Nach Kriegsende fing er bei einer Import/Export-Firma an und machte mit seiner Frau einen kommunistischen Care-Paket-Versand auf.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Mühsam:** Person konnte nicht ermittelt werden
- **Litten:** Person konnte nicht ermittelt werden
- **Bilchen:** Gemeint ist Sibilla Plum, die Tochter von Heinrich Plum.
- **Fränken:** Person konnte nicht ermittelt werden.

Brief

»Lieber Heinrich, nach so vielen Jahren endlich ein Lebenszeichen von euch. Nach Ende des Krieges als Briefe nach Deutschland wieder zugelassen wurden, habe ich auf verschiedenen Wegen versucht, mit Euch wieder Verbindung zu bekommen auch hatte an Fränken nach Düsseldorf und Paris geschrieben und durch Zufall auch die Adresse von Erika (ehemals Boverter) bekommen, von der ich auch einen langen Brief hatte. Ja, da wäre nun viel zu erzählen, aber das meiste werde ich mir für den nächsten Brief aufheben, denn momentan sind wir nach 2 Jahren zum erstem Mal wieder auf Urlaub in die Berge gefahren und natürlich habe ich meine Schreibmaschine nicht mitgenommen, sodaß für Euch das Lesen und für mich das Schreiben schwierig ist. Heinrich, Marianne und ich waren tief traurig zu hören, daß Du in solcher Verfassung aus dem K.Z. herausgekommen bist, aber ich glaube, daß die Hauptsache ist, den Mut nicht zu verlieren und den Glauben an eine Wiederherstellung aufrechtzuerhalten. Das mag nicht sehr materialistisch (Anm. vermutlich ist realistisch gemeint) klingen, aber ich habe nicht den geringsten Zweifel, das psychische Beeinflussung physischer Erscheinungen möglich ist auch da die Medizin in den letzten Jahren unglaubliche Fortschritte gemacht hat, werden sie vielleicht, doch eines Tages etwas finden, das Dir wieder wortwörtlich auf die Beine hilft. Du wirst Dich erinnern, daß ich am 30.06.33 von Anrath entlassen wurde. Ich musste Krefeld für immer verlassen auch der Krefelder Polizeipresident drohte mir mich »auf der Flucht« von der Krefelder S.A. erschießen zu lassen, wenn ich je wieder nach Krefeld käme. Ich ging dann nach Berlin zu meinen Eltern und nahm dort Verbindungen auf, wurde am 01.09.33 wieder verhaftet (Gestapo, Berlin, Prinz Albrechtstraße), wo es furchtbar war und am 1.11.33 nach K.Z. Brandenburg, wo damals Mühsam, Litten etc. zu Tode gefoltert wurden. Weihnachten 33 entlassen, unter Zwang, auch täglich bei der Polizei zu melden und im Falle einer Wiederaufnahme meiner Tätigkeit Verhaftung etc. meiner Eltern. Unter diesen Umständen beschloß ich auszuwandern, aber nicht als kaufm. Angestellter sondern als Handwerker. Ich lernte Mauern und verließ November 35 Deutschland mit Marianne. Bis zum Ausbruch des Krieges arbeitete ich als Maurer, was mir zuletzt nicht leicht fiel, aber später dann sehr gut ging. Sofort bei Ausbruch des Krieges meldete ich mich freiwillig und die nächsten 6 Jahre war ich Soldat. Ausgerechnet in die Bäckerei wurde ich gesteckt wo ich

von 1940 - 1942 zum erstklassigen Bäcker gemacht wurde. Wir waren in Ostafrika an der Abessinischen Grenze und nach dem Zusammenbruch der Italiener in Abessinien wurden wir nach Ägypten geschickt. Zur Zeit der Eroberung Kretas durch die Deutschen. Wir waren immer mit unserer Bäckerei direkt hinter der Front, aber G.s.D. haben die deutschen Bomber mich nicht gekriegt. Zum Urlaub ging ich für 10 Tage nach Palästina und habe dadurch Ostafrika, Ägypten und Palästina kennengelernt. 1942 wurde ich zurückgeschickt und verbrachte die nächsten 3 Jahre im Zahlmeister H.Q. in Pretoria, wo ich schnell befördert wurde und wieder meine kaufmännische & organisatorische Fähigkeiten aufnehmen konnte. Dadurch bekam ich das erste Mal Gelegenheit, kaufmännische Grundbegriffe im englischen zu lernen und beschloß, durch Studium am Abend mich zu vervollkommen und nach meiner Entlassung wieder ins Kaufmännische zurückzugehen. Ich wurde Oktober 1945 entlassen und bin heute in einer Import und Exportfirma tätig, wodurch ich mit der ganzen Welt korrespondiere und einen guten Überblick über die ökonomische Lage in allen Ländern bekomme. Über die hiesige Partei später einmal. Ich habe vor ungefähr einem Jahr, seit es möglich war, Paketversand an politische Gefangene, K.Z. Entlassene etc. organisiert. Wir schicken augenblicklich 100 Pakete monatlich an Sozialisten & Kommun. Genossen in Wien und Deutschland.

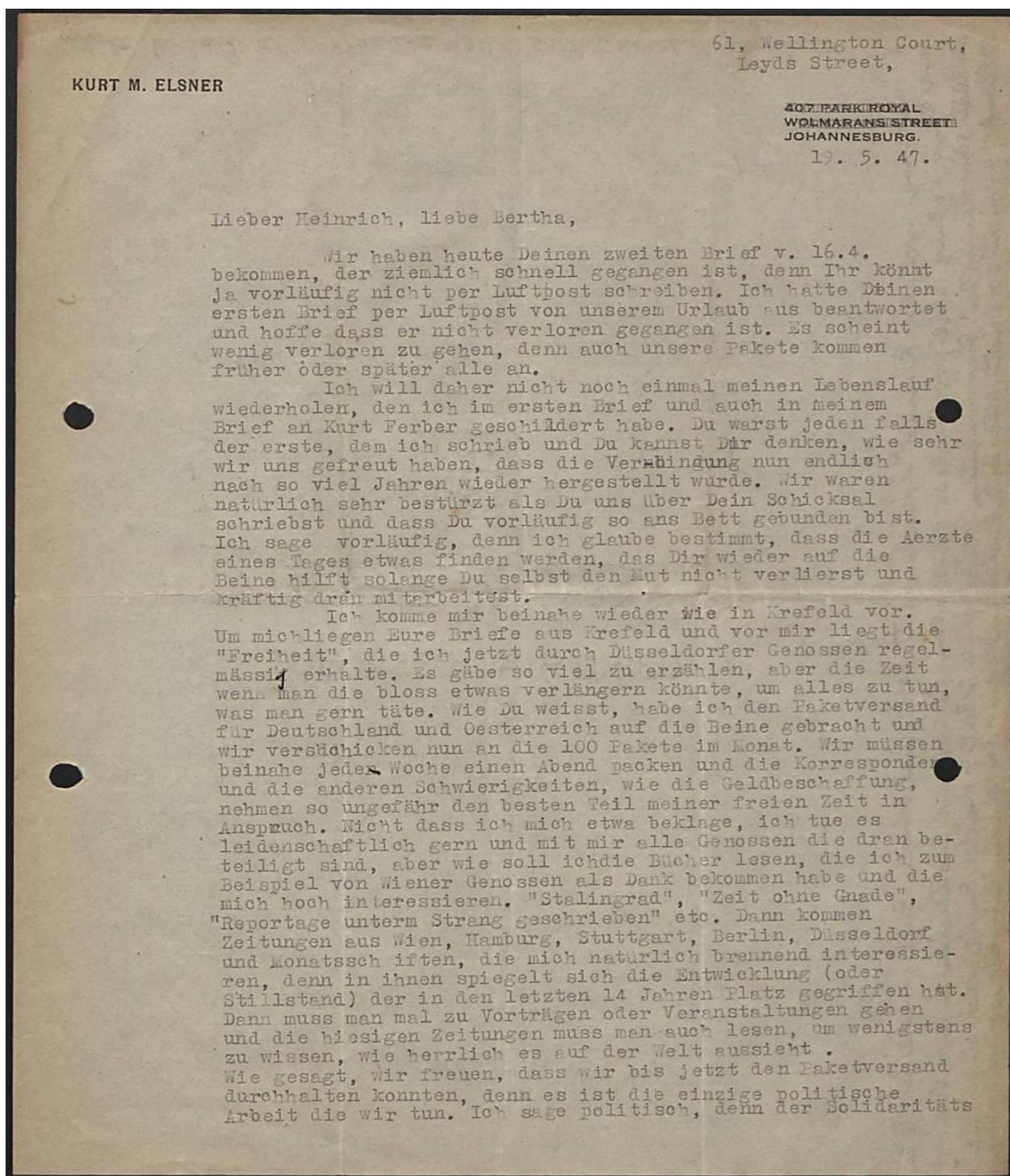
Hoffentlich wirst Du unser erstes Paket bald bekommen. Morgen sind Wahlen in der engl. Zone und ich bin neugierig wie sich diese ersten Wahlen gestalten werden. Beste Grüße an alle, schreibe bald wieder und nicht den Mut verlieren. Marianne lässt auch herzlich Dich und Berta und das kleine »Billchen« grüßen Kurt.

7.2 1947-05-19 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt Elsner berichtet von seinem Paketversand und der Rassenpolitik in Südafrika, die nur von den Kommunisten angegangen würde. Er ist überzeugt, dass die russische Präsenz in Westeuropa auch die sozialistischen Ideale dorthin exportieren wird.

Brief



nicht, Braut alle Freunde n sich selbst ^{von Emma H. H. H.} ~~Kontinental~~ gedruckt

gedanke, der sich in den Paketen ausdrückt, wird als solcher von den Genossen empfunden und es hilft ihnen, ihre politische Arbeit zu machen unter den furchtbaren Verhältnissen. Wir wissen dass wir mit den paar Paketen kaum etwas machen können, um die Not zu lindern, aber wir wollen wie gesagt, dadurch unsere Freundschaft ausdrücken, die ja schliesslich zu allen Sozialisten in der Welt geht. Wir haben Euch schon verschiedene Pakete gesandt und ich hoffe, dass diese bald und wohlbehalten eintreffen werden. Allerdings müsst ihr mindestens 2 - 2 1/2 Monate rechnen. Ich sagte, dass dies die einzige politische Arbeit ist. Das wird Dich vielleicht verwundern und es wird viele Seiten benötigen, um das richtig zu erklären, aber ich weiss nicht, ob es überhaupt angebracht ist. Zunächst einmal werden wahrscheinlich unsere Briefe auf Eurer Seite geöffnet und gehen durch die Zensur und wir Sozialisten sind nun einmal nicht gern gesehene Leute bei Regierungen so wie wir sie haben. D.H. als Kom. bist Du in diesem Land ungefähr in derselben Lage wie in Deutschland nach 1933. Schliesslich glauben wir nicht an Herrenrassen und dieses ganze Land ist auf dem Herrenprinzip aufgebaut, nur dass die Schwarzen das Peth haben, zu den andern zu gehören. Während die Sozialdemokraten sich um diese Frage stets herum drücken und die "Rechte" der weissen Arbeiter (aristokratie) aufrecht erhalten und deswegen ganze 6 Sitze im Parlament haben, sprechen die Kom. aus was ist und da fühlen sich die Herren hier sehr auf den Schlipps getreten. Unterstützt durch die amerikanische Hetze gegen links und die Welle der Reaktion in der Welt wird es bald zu einem offenen Faschismus hier kommen, zumindestens was die legale Rolle der K. anbetriift. In den ersten Jahren durften wir sowie nichts machen, da wir sofort deportiert worden wären und die hiesige Partei ausserdem noch dermassen in den Anfängen steckte, dass jede Arbeit sinnlos erschien. Ich habe daher Agitprop unter den deutschen Emigranten geleistet. Als dann der Krieg ausbrach, den ich nicht als einen imperialistischen Krieg zwischen zwei gleichen Partnern ansah, sondern als den Entscheidungskampf zwischen Untergang in die Barbarei oder die Möglichkeit eines Aufstiegs zum Sozialismus, habe ich mich gemeldet und damit war natürlich politische Arbeit nur im begrenzten Rahmen möglich., zumindestens bevor the Russen in den Krieg gingen. Du wirst ja wissen auf wen ich mit der obigen Bemerkung anspielte, denn obwohl jeder denkende K. damals wissen musste, dass es nur ein Frage der Zeit war, bis Hitler die S.U. anfiel machten die westeuropäischen Parteien Propaganda für einen Kampf gegen die Kräfte, die als einzige Hitler schlagen konnten. Sie verstanden nicht, dass was für die S-U. damals eine Notwendigkeit war, für uns ein Verbrechen sein könnte, wenn es uns gelungen wäre, durch aktive Anti-Kriegspropaganda die schwachen Westmächte noch mehr zu unterminieren. Damit kommen wir zur Hauptfrage. Zur Kritik an der Politik der letzten Jahre. Und ich muss sagen, dass ich sehr zögere mich darüber zu äussern. Es besteht allerdings die traurige Tatsache, dass von allen früheren Genossen hier, von den Deutschen ausser mir nur noch ein oder zwei bei der Stange geblieben sind trotz allem. Die andern sind in eine Art Oppositionsstellung gegangen aus den verschiedensten Gründen. Um über europäische Politik zu sprechen, haben wir kaum die Voraussetzungen. Wir sind während 12 Jahre viele tausend Meilen vom Europäischen Kontinent weg. Wir haben keine europäischen Zeitungen gelesen, und die hiesige Presse ist

Erinnerung noch ein kleines Mal sehen ist. Hoffentlich bringen Euch meine Pakete ein paar Klein wenig Hilfe! Wir sind es so gerne wenn es auch nur das Zeilen unserer Verbundenheit sein kann. Das ist ein momentan selbst ohne Arbeit & auf der Suche nach irgendwelchen Stellung / gemacht so leicht. Aber das Einzelnen Dieren in der Hinsicht, weil weiter so tiefen in vertiefen

KURT M. ELSNER

96527/10
Kurt M. Elsner

407 PARK ROYAL
WOLMARANS STREET
JOHANNESBURG.

völlig ungeeignet für Personen, die sich ein Bild über die politische Entwicklung Europas oder gar der Linken machen wollen. Es ist daher schwer zu beurteilen und ich habe mich schon seit Monaten mit Fritz Fränken schriftlich über viele Fragen auseinandergesetzt, ohne dass man auf diesem Wege viel klären kann.

Da war vor ungefähr 2 Jahren die Geschichte mit Browder in Amerika, der behauptete, dass der Kapitalismus arbeitsfähig ist, dass man Krisen vermeiden könnte und dass man sich als Partei auflösen sollte. Dieser Herr war Vorsitzender der K.P. in Amerika. Wie ein Mensch, der auch nur eine Zeile von Marx und Lenin gelesen hat, solchen Unsinn verzapfen konnte, weiss ich nicht, aber ich weiss, dass bei Versammlungen hier, die offizielle Partei denselben Standpunkt für Amerika einnahm und Genossen, die dagegen wetterten, ausgeschlossen wurden. Bis ich dann entdeckte, dass Herr Browder ein Quatschkopf war und ihn rausschmiss. Aber diese Starrheit und dieses Fehlen des selbstständigen Denkens hat uns viel Schaden gemacht und machte uns oft auch lächerlich, so wenn Genossen verboten wurde, in die Armee zu gehen, um gegen Hitler zu kämpfen und am Tage des Kriegsausbruchs mit der S.U. denselben Genossen gesagt wurde, dass es höchste Pflicht wäre ja gegen Hitler zu kämpfen und dass die Engländer die am 20.6. blutige Imperialisten waren am 21.6. geliebte Alliierte wurden. Solche Sachen gibt es leider viele. Um ein paar zu nennen.

1. Warum musste die Internationale aufgelöst werden und wenn das nötig war, warum kann man sie nicht wiedergründen. Und wenn auch das politisch unzweckmässig ist, warum können komm. aller europäischer Länder sich nicht zusammensetzen und den Kern eines zukünftigen Sozialistischen Europas bilden. Warum müssen Italiener und Jugoslawen (ich meine die Komm. in den Regierungen) sich um Triest schlagen. Warum Polen und Tschechen um ein Stückchen Land an der Grenze. Warum muss Frankreich die Saar haben, wenn sie deutsch ist und Herr Thorez die nationalistischen Reden halten. Es hat mal ein Buch gegeben, die Nationale Frage von Stalin, das darüber ganz gut Aufklärung gibt. Warum müssen komm. Genossen in die kapitalistischen Regierungen gehen (Frankreich, Italien etc.) obwohl sie in Staat und Revolution nachlesen können, was dann passiert. Nämlich was jetzt passiert. Die Reaktion setzt sich wieder in den Sattel der revolutionäre Moment wurde verpasst, die Kommunisten werden ausgeschifft und alles wird wie in Weimar seligen Andenkens. Wie gesagt, Heinrich, das sind ein Bruchteil von Fragen, die uns beschäftigen und die wir nicht beantworten können. Trotzdem glaube ich, für die Zukunft optimistisch sein zu können. Mit den Genossen in der Opposition diskutiere ich diese Fragen nicht, denn ich betrachte mich immer noch zugehörig und jede Spaltung ist an und für sich verwerflich. Mein Glaube an die Zukunft ist in anderen Dingen begründet. Zunächst einmal weiss ich, dass der Kapitalismus rasend schnell seinem Ende

entgegen geht. Ich hoffe nur, dass die letzte Auswinandersetzung zwischen den beiden Polen mit Atombomben vermieden werden kann. An der Notwendigkeit des Sozialismus zweifeln heute in Europa nur einige Millionen. Der Osten wird sich, wenn die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, sehr schnell erholen und von der Elbe bis Wladiwostok wird sich wirtschaftlich eine gewaltiger Aufschwung entfalten, während der Westen und die übrige Welt in 1948/1949 in die nächste grosse Krise taumelt. Auf diese Weise wird die Ueberlegenheit des Sozialismus gesichert sein. Keinem Zweifel unterliegt ist, dass in der S.U. politisch Veränderungen vor sich gegangen sind, die undurchsichtige Folgen haben könnten, wenn nicht der sozialistische und demokratische Westen der Sowjetunion (ich denke an die Tschechei, die ich mehr und mehr bewundere, an Ostdeutschland und vielleicht Länder wie Oesterreich etc.) in dialektischem Sinne ~~den~~ Stempel aufdrückt. Um auch nur einiges zu erwähnen, was ich nie richtig nachprüfen konnte, was aber, wenn es stimmt, kein Genosse verstehen kann. Die Internationale wurde als Nationalhymne ersetzt. Kinder von Generälen brauchen für höhere Erziehung keine Gelder zu bezahlen, während und kommen auf besondere Schulen. Das Erbrecht wurde wieder eingeführt, die Gegensätze zwischen Russen in Position und solchen, die nicht dazu gehören, scheinen sich erweitert anstatt verengert zu haben. (In der Armee, im Verwaltungsapparat etc.) Ich glaube nun dass mit dem Heben des wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus in der S.U. und unter dem Einfluss der Millionen Russen, die im Westen waren und dort Kontakt mit Völkern bekamen, mit denen sie früher nie Kontakt haben konnten und unter dem Einfluss solcher Staaten wie der Tschechei, die nachdem sie durch die S.U. ihre Revolution durch führen konnte, nun rückwirkend auf die S.U. die stärkere Demokratie (Demokratie im besten, unserem Sinne) einwirken lassen kann und dass damit die Idee des Sozialismus sich auf der breitesten Basis weiterentwickeln wird und dass die Tendenzen, die sich isoliert in der S.U. eventuell in verkehrter Richtung hätten entwickeln können, aufgelockert und freier werden. Damit wird die Möglichkeit einer Einheitsfront mit den sozialistischen Genossen verstärkt werden, ohne die ja doch eine sozialistische Zukunft Europas in weiter Ferne liegt. Diesen Ausgleich zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, zwischen westeuropäischer sozialistischer und osteuropäischer kommunistischer Entwicklung zu schaffen, ist die Aufgabe wahrer europäischer Sozialisten, die über die engen Grenzen ihres kleinen unbedeutenden Landes hinausgucken können. Wo ist der führende Kommunist in Europa der aufsteht und deutsche und italienische und russisch und französische und englische Kommunisten aufruft zu einem Kongress und die Grundlagen eines europäischen Staatenbundes aufzeichnet. Der parallele mit der Unmöglichkeit jedes europäischen Kongresses augenblicklicher europäischer Regierungen eine positive Lösung zeigt für politische, wirtschaftliche, etc. etc. Probleme.

Heinrich, ich muss schliessen, bitte diskutiere diesen Brief, wenn Du überhaupt dazu Lust hast, nur im engsten Kreise und lässt mich mal Eure Gedanken wissen. Es würde mich brennend interessieren. Herzlichste Grüsse an Familie und an Ferbers und Hanne Spitzmann, Zanders und Winters und wer sich noch erinnert. Ich erwarte Adressen von Genossen für Pakete aber nicht zu viele, bitte

Heinrich

Lieber Heinrich Liebe Berta Kurt Rat Ema
 diesmal so ausführlich geschrieben; ich schreibe
 einander mal mehr, Heinrich & Dank für Ema
 beiden Briefe, jeder ist alles so traurig, auch das Schreiben Ema's Bildchen, die in meiner
 Billi, Vertilge den Ball
 dies Briefs gleich.

Brief Marianne (handschriftlich):

»Lieber Heinrich, liebe Berta, Kurt hat Euch diesmal so ausführlich geschrieben, ich schreibe ein anderes Mal mehr. Herzlichen Dank für Eure beiden Briefe. Leider ist alles so traurig, auch das Schicksal Eures Billchen, die in meiner Erinnerung noch ein kleines Mädchen ist. Hoffentlich bringen Euch unsere Pakete ein ganz klein wenig Hilfe. Wir tun es so gerne, wenn es auch nur das Zeichen unserer Verbundenheit sein kann. Ich bin momentan selbst ohne Arbeit & auf der Suche nach einer neuen Stellung, gar nicht so leicht. Alles Gute Euch allen Dreien & Du Heinrich, bleib weiter so tapfer & verzage nicht. Grüsst alle Freunde & seit selbst herzlich gegrüsst.
Eure Marianne.

7.3 1947-07-14 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt Elsner berichtet von seiner Zeit in Berliner Zuchthäusern, wie er dort misshandelt wurde und seiner Tätigkeit als Bäcker bei der südafrikanischen Armee.

KURT M. ELSNER

61, Wellington Court,
Leyds Street,

~~4011 PARK ROAD~~
~~MOLMARRANS STREET~~
JOHANNESBURG.

14. 7. 47.

Lieber Heinrich,

Ein paar Tage nachdem Kurt's letzter Brief ankam, ist auch Deiner v. 23.5. eingetroffen und ich möchte Papi nicht lange warten lassen. Ja, Heinrich, unser politischer Vater bist Du und hast mich unter Deine Fittiche genommen. Von der Staatspartei bis zur K.P. war damals ein langer Weg, nicht so sehr physisch als ideologisch und die viel zu kurze Zeit unserer gemeinsamen Arbeit werden wir nicht vergessen. Dein Bericht von der ersten Zeit der Schutzhaft hat uns natürlich sehr interessiert. Alte Erinnerungen. Lachen musste ich doch, trotz der Tragik der ganzen Sache, dass der Krefelder Polizeipräsident nur über ein so kleines Repertoire verfügte. Ich brauche damals nicht "Heil Hitler" sagen, da ich dessen ja nicht für würdig befunden wurde, dafür hielt er mir aber einen Vortrag, in dem er u.a. ausführte, dass wenn die Kommunisten zur Macht gekommen wären, sie auf seinen Kindern rumgetrampelt hätten. Ich konnte ihn damals nicht davon überzeugen, dass diese politische Aufgabe weder im Marx, noch im Engels stand, aber da er Beide nicht kannte, hätte er mir nicht geglaubt. Uebrigens wollten sie Marianne auch einlochen und sie konnte noch im letzten Moment nach Berlin abhauen. Wie gesagt, in Berlin musste ich mich jeden Tag bei der Polizei melden und am 1. September holten sie mich wieder. Dann war es weniger schön. Prinz Albrechtstrasse zuerst und dann Columbia Haus, das damals den Namen hatte, zu den berühmtesten zu gehören. Die Selbstmord und Mordziffer war enorm. Sie haben mich auch viel verprügelt, aber das war nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war der Hunger (Taktik natürlich um Geständnisse zu erpressen) die dauernden Schikanen und Sprechverbot und nachts Schlafverbot. Jede Nacht alle drei Stunden wurde man geweckt mit dem üblichen Geschrei und am Tage mussten wir 16 Stunden auf der Pratsche, 4 in einer Zelle, sitzen ohne zu sprechen. In vielen Zellen haben sich die Genossen manchmal erniedrigt, um ein Stück Brot zu erbetteln und da beschloss ich in unserer Zelle ein bisschen zu organisieren. Wir waren ein sozialdemokr. Jugendgenosse, feiner Kerl, dann ein Junge, den man zum Nazi Lumpenproletariat rechnen konnte, ein anderer Genosse und ich. Der zweite war erst bei den Kommunisten und hatte Pech, in die Ermordung des einen Nazi in *Birnkötter* Johannesburg verwickelt zu werden, trotzdem er nichts damit zu tun hatte und nichts verstand. Dann ging er zur Kirche, um was erschnorren zu können, später zu den Nazis als die Freibier gaben und war in Nürnberg zum ersten Parteitag. Alles was er im Gedächtnis behalten hatte von Nürnberg war der Kuchen, den sie bekamen. Nach seiner Rückkehr wurde er wie gesagt, in die Mordsache verwickelt und zu uns in die Zelle gesteckt. Das Sprechverbot umgingen wir, ~~man~~ in dem jeder jeden Tag irgend eine Geschichte über irgend etwas erzählen musste, ohne die Lippen zu bewegen und die 4 Stücke

Brief

Brot, die wir morgens und abends bekamen und die natürlich alle eine Kleinigkeit verschieden in der Grösse waren, wurden nach folgendem System, das mir einfiel, verteilt. Die Anfangsbuchstaben der Nachnamen wurden zusammengestellt und in dieser Reihenfolge wurde Brot gefasst. Einmal beim A, dann beim E und dann beim L und S. begonnen, sodass jeder einmal die grösste und einmal die kleinste Scheibe bekam. Das ging reibungslos, G.s.D., denn in manchen Zellen haben sie die Genossen geschlagen, so gross war der Hunger. In diesem Loch, in dem Genossen mit Hobelspänen die blutigen Gesässe ihrer Genossen "abwaschen" mussten, war ich 2 Monate, übermässig lang. Während der Zeit waren viele bekannt Genossen dort. Nach zwei Monaten brachten sie mich nach Brandenburg wo es auch entsetzlich war. Damals waren dort Mühsam, Litten und viele, die furchtbar zu leiden hatten. Durch einen Freund, der auf den glänzenden Gedanken kam, sich als einen alten Schneider auszugeben, und mir riet dasselbe zu tun, kam ich in die Schneiderei und blieb dort bis zu meiner Entlassung. Ich hatte zwar noch nie an einer Nähmaschine gesessen, versicherte aber die SS, dass mein Vater einer der besten Schneider Berlins war und ich in der Schneiderei die wertvollste Betätigung eines deutschen Staatsbürgers sah. So kam ich in die Schneiderei und da G.s.D. die Genossen mich an Handtöchern versuchen liessen, wie soein Ding sich bewegt, lernte ich es schnell und hatte dann die Ehre, S.S. Hosen auszubessern. Die Schweine durften nämlich ihre Sachen uns nicht geben, taten es aber doch und dafür waren die Schneider zu Mitwissern der Geheimnisse des Dritten Reiches geworden und wurden dementsprechend behandelt. Etwas weniger Schikanen und etwas mehr Freiheit. Ich erzähle Dir das aber im Vertrauen, denn wenn Marianne das erführe würde sie drauf bestehen, dass ich nicht nur meine Strümpfe, sondern auch noch ihre nähe. Das war die Schneiderei. Ich ahnte damals nicht, dass der Schneiderei, das Mauern, dann das Backen, dann das Photographieren und schliesslich, Lampenschirme, Blusen und jetzt Korrespondenz folgen würde. Auf all den obigen Gebieten habe ich mein Geld verdient und auf manchen leistete ich Beträchtliches, so z.B. beim Mauern, wo ich einmal 2000 Steine am Tag legte. Der Durchschnitt ist hier 800. Aber bitte sieh darin nicht eine arbeitsfeindliche Haltung, die die Fundamente des Gewerkschaftsgeistes unterminierte. Wir arbeiteten im Stundenlohn und ich tat das nur einmal. Im backen und anderen Berufen bin ich nur zweitklassig, aber es war sehr interessant. Z.B. in der Oase Siwa, die in der Nähe der Sahara liegt und als einer der heissesten Plätze der Erde gilt, musste ich vor den Öfen arbeiten, dann kamen die Bomber und kein Schlaf nachts. 12 Stunden Arbeit am Tage und manchmal 12 Stunden Arbeit nachts, wenn ich auf Nachtschicht war. 300 Pfund Teig mussten in 18 Minuten mit der Hand geknetet sein. Wenn Du wüsstest, wie viel Schweiss, die Südafrikanische Armee in ihrem Brot von mir gehabt hat, könntest Du nicht verstehen, dass wir erst die Italiener und dann die Deutschen Aus Afrika verabschiedet haben. Einmal traf ich Deutsche Gefangene in der Wüste und riet ihnen an, wenn SS Leute unter ihnen wären, lieber nicht zurückzugehen, wenn der Krieg aus ist. Ich wusste damals noch nicht, dass die Engländer sie so behutsam behandeln würden. - Das nächste Mal mehr, für heute will ich schliessen, lass es Dir gut gehen und schreib bald wieder. Uebrigens wir haben vor ein paar Tagen nicht vom Komitee sondern von uns ein Paket mit ein paar Leckerbissen abgeschickt, das hoffentlich gut ankommen wird.

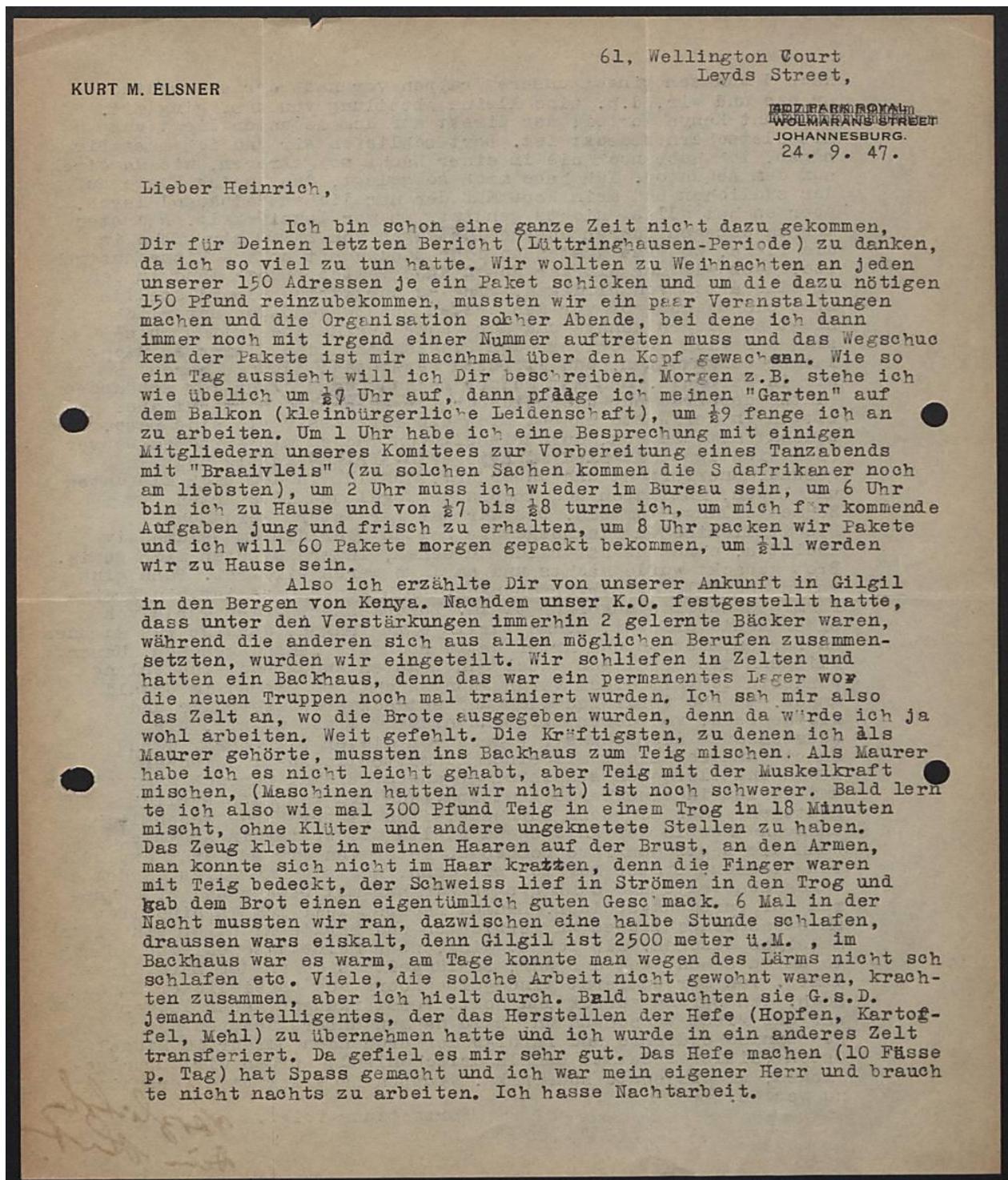
Herzlich dein Kurt

7.4 1947-09-24 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt Elsner beschreibt seinen Arbeitstag in der Armee und verschiedene Orte, die er als Soldat durchquerte.

Brief



Nach 3 Monaten gingen unsere Truppen vor nach der abessinischen Grenze und wir, d.h. eine kleine Abteilung von uns, ging mit. Am Mount Kenya vorbei, der direkt auf dem Aequator liegt und mit Gletschern bedeckt ist. Dort schliefen wir und ich muss Dir sagen, ich habe noch nie in einer Nacht so gefroren, wie da direkt auf dem Aequator. Ich habe mich so gelegt, dass meine Füße auf der südlichen und mein Kopf auf der nördlichen Halbkugel lagen, aber es hat alles nichts genützt. Es war lausig kalt. Nächsten morgen dagegen fuhren unsere Lastwagen von 2.500 mtr. Höhe in die Tiefe, wo eine wüstenähnliche Landschaft solche Hitze austrahlte, dass wir nur ein Paar Hosen anbehielten. Durch Land in dem es alle Arten von Wild gab, ging es nordwärts. Einmal stellte sich ein Rhinoceros vor den ersten Kraftwagen, der natürlich nicht ausbiegen konnte und der ganze Zug musste halten, bis sich das Vieh entschloss, den Siegesmarsch der Alliierten nicht länger aufzuhalten. und im Busch verschwand. Abends waren wir in Marsabit. Das ist meiner Meinung nach einer der schönsten Plätze der Erde nur unerreichbar für gewöhnliche Sterbliche. Mitten in der Wüste erhebt sich ein Bergmassiv wie eine Oase, bedeckt mit Wäldern, durchrieselt von Bächen mit frischem Wasser (Der wichtigste Artikel im Kriege in Afrika) luftig und gesund, unerforscht und unberührt, Urwald, in dem sich Elefanten und Löwen, Antilopen und tropische Vögel und 1678 Arten Schmetterlinge tummeln. Das war was für Vatern sein Sohn. Die italienischen Flugzeuge die selten über diesem Waldmassiv kreisten, ohne uns natürlich zu sehen, interessierten mich wenig. Brot gebackt wurde nachts und am Tage waren wir frei. Dann ging es in den Wald auf Erforschungen. Die ganze Oase ist ein kreisförmiges Gebilde ungefähr 30 km. Durchmesser. Jeder wurde von einer Manie erfasst, Schmetterlinge zu fangen, denn so was so önes an Farben, Formen und Arten hatte noch nie jemand gesehen. Unser Fliegenetze erfüllten dabei einen guten Zweck und stundenlang wanderte ich mit einem vergnügungssüchtigem Freund im Urwald umher. Manche verliefen sich und entdeckten Wasserfälle und kleine Seen, von deren Existenz niemand etwas wusste. Wir wussten auch nicht, was für Gefahren dieser Wald barg, denn sonst wäre ich nicht mit einem Schmetterlingsnetz zwischen Löwen und Elefanten spazieren gegangen. Einmal war ich ganz allein und geriet in eine Herde Mantelpavianen und ich muss ehrlich gestehen, dass ich beim Durchschreiten dieser Herde wesentlich unangenehmer in der Kniegegend fühlte als später in Aegypten wenn die Deutschen ihre Bomben 20 Meter von mir entfernt explodieren liessen. Später merkten wir dann, was sich da alles in dem Walde abspielte und dann gingen wir nur mit Gewehr und zu mehreren auf Forschungsreisen. Einmal nachts hielt ich an einem Baum, um etwas menschliches zu verrichten und merkte nicht so ein gleichmässiges Zischen. Als ich wegging, aber meine Taschenlampe anmachte um zu sehen, was das war, schlängelte sich an dem Baum direkt 1 mtr. von mir entfernt eine gelbe Kobra von unheimlicher Länge hoch. Ich sprang zurück und holte Verstärkungen, aber leider war das Biest verschwunden. Bald nahmen unsere Truppen die abessinische Grenze und infolge der drohenden Gefahr im Mittel-Osten (Hitler besetzte damals Griechenland) wurden wir zurückgezogen, um als erste südafrika. Truppen nach Aegypten verschickt zu werden.

Fortsetzung folgt.

*Kurzlich
dein Kurt.*

7.5 1948-03-10 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld

Inhaltsangabe:

Plum erläutert seine Meinung zu den Themen Komintern, Einheit der Arbeiterklasse und Kommunisten im demokratischen Parlament. Die Komintern sei notwendig, um die nationalen Egoismen der kommunistischen Parteien zu begrenzen. Die Einheit der Arbeiterklasse habe in der Ostzone funktioniert und sei in den Westzonen von Kurt Schumacher (Vorsitzender SPD) und den Militärregierungen verhindert worden. SPD und Bürgertum hätten sich nun gegen den Kommunismus verschworen. Die kommunistische Regierungsbeteiligung sei schwierig, da die Amerikaner eine Machtübernahme ständig verhindern würden und kommunistische Parlamentsmitglieder immer wieder herausgeworfen würden.

Krefeld, den 10. März 1948

Lieber Kurt und liebe Marianne!

In meinen bisherigen Briefen habe ich Euch nur über mein persönliches Schicksal in den letzten 15 Jahren berichtet. Es wäre deshalb nicht verwunderlich, wenn Ihr auf den Gedanken gekommen seid, dass ich vor lauter Krankheit für die Politik nichts mehr übrig habe. Das ist aber nicht der Fall. Alle Fragen der Arbeiterbewegung, die Probleme des Friedens und der Demokratie, besonders aber das Sein und Werden der K.P. steht nach wie vor im Vordergrund all meines Denkens. So will ich denn heute versuchen, die politischen Fragen, die in Euren Briefen immer wiederkehren, von meinem Standpunkt aus zu beantworten. Ich glaube richtig zu handeln, wenn ich folgende Einteilung vornehme:

- 1.) die Internationale (Komintern)
- 2.) Die Einheit der Arbeiterklasse (SP. -KP)
- 3.) Kommunisten und bürgerliche Regierung.

Wenn man die Frage der Komintern behandeln will, muss man sich vor allen vor Augen führen, unter welchen Umständen und Verhältnissen sie geschaffen wurde. Es war doch so, dass im ersten Weltkriege die zweite Internationale auseinanderfiel. Die Führer der Sozialdemokraten gingen mit wehenden Fahnen ins bürgerliche Lager über. Man bediente sich nur noch einer marxistischen Phraseologie, dachte aber in Wirklichkeit nicht daran, die Lehren von Marx und Engels zu verwirklichen. Zwei Folgen schaffte diese Tatsache. Erstens, die Idee des Sozialismus wurde in weiten Kreisen der werktätigen Bevölkerung diskreditiert. Zweitens in allen Ländern fanden sich Menschen, die die Fahnen des Marxismus hochhielten und überall kommunistische Parteien gründeten. Die Komintern wurde also in einer Zeit geschaffen, als die kommunistischen Parteien noch klein und schwach waren, wo eine Verbindung zwischen der Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern kaum bestand, und, was sehr wichtig ist, die kommunistischen Parteien noch über keine anerkannten Führer der Arbeiterbewegung verfügten. Den kleinen schwachen Kindern musste man einen Halt geben, man musste sie zu selbständigem Handeln erziehen und ausbilden. So schaffte man die Voraussetzung, dass in allen Ländern Parteien heranwachsen, die zu einem wichtigen Faktor im Kampf um eine bessere Gesellschaftsordnung wurden. Bald stellte sich aber auch eine Schwäche heraus, nämlich, dass die einzelnen Sektionen es nicht verstanden, genügend selbständig zu handeln. Alles schielte nach Moskau, alles wartete auf die Befehle der Internationale. Es ist selbstverständlich, dass dadurch die typisch nationalen Fragen vernachlässigt wurden. Man kann also mit Recht sagen, dass das, was sich bisher als fördernd ausgewirkt hatte, zum Hemmschuh in der Entwicklung der kommunistischen Parteien wurde. Hinzukommt noch, dass die Internationale den Punkt bildete, auf den sich die Kette aller Gegner konzentrierte, was zu einer starken Belastung der Sowjetunion führte. Nun - die Komintern wurde aufgelöst. Bald zeigte sich aber, dass die erwachsenen Geschwister oft zu feindlichen Brüdern wurden. Man sah nur noch, was im eigenen Lande geschah, machte sehr oft in Nationalis-

mus. Wo die Grenzen angingen, setzte das Blickfeld unserer Parteien aus. Dass hier etwas geschehen musste, ist uns allen klar. Und ich kann Euch nur vom deutschen Arbeiter sagen, dass er aufatmete, als er von der Belgrader Kominform erfuhr. So wird es wohl überall gewesen sein. Ich möchte aber davor warnen, anzunehmen, dass sie weiter nichts ist als eine getarnte Fortsetzung der Komintern. Das hiesse, das Rad der Geschichte zurückdrehen, wieder in den alten Fehler verfallen, dem Werden der Parteien in den einzelnen Ländern einen Knobel anzulegen. Wir

Kommunisten haben ja die Eigenart, uns immer nach der jeweiligen Situation zu richten, und die ist anders als nach dem ersten Weltkriege. Was man mit Kindern tut, das kann man nicht mit Erwachsenen machen. Die Form der Komintern war streng zentralistisch. Die neue Form muss vor allem die Selbständigkeit der einzelnen Parteien wahren und kann nur darin bestehen, dass wir alle Fragen, die wir gemeinsam haben, besprechen und lösen.

Das augenblicklich Notwendige ist die Einheit der Arbeiterklasse in der ganzen Welt. Und wenn wir nur an eine neue Internationale denken, so muss das eine Internationale der Einheit sein.

Damit komme ich zur zweiten Frage. "Die Einheit der Arbeiterklasse!" Einheit der beiden sozialistischen Parteien in jedem Land, lese ich in Eurem Brief, den Ihr an Alfred Ingenhag schreibt. Das ist richtig. Und ich kann Euch nur sagen, dass es in Deutschland keinen Kommunisten gibt, der andere denkt. Wie sieht es nun mit dieser Einheit aus. Am besten ist wohl, ich fange dabei von vorne an. Als die faschistische Armee im Jahre 1945 von den Alliierten zu Brei geschlagen wurden, gab es bei dem entschiedenen Teil der Arbeiterklasse nur eine Meinung, nämlich die, dass sich so etwas in Deutschland nicht wiederholen dürfe. Dabei sahen alle ganz klar, dass das nur zu erreichen sei, wenn die beiden Arbeiterparteien sich einigen. Damit war die ideologische Voraussetzung für eine Einigung gegeben. Ich weiss es nicht, aber ich habe so den Eindruck, als ob die Kommunisten hinter der damaligen Notwendigkeiten herhinkten. Anstatt das Eisen zu schmieden, solange es warm war, konsolidierte die Partei sich zuerst. Und als sie endlich mit der Losung herauskam, war es zu spät. Ich lag damals in der Jenaer Klinik und zwar zu einer Zeit, als dort die Amerikaner noch waren und keiner daran dachte, dass es von den Russen besetzt wurde. Überall hatten sich Aktionsausschüsse gebildet, die aus Vertretern beider Parteien bestanden. Zum Ziel hatten, alle Fragen der Arbeiterklasse gemeinsam zu beraten und zu behandeln. Nachher kamen die Russen. Sie förderten diese Bestrebungen und in verhältnismässig kurzer Zeit wurde die Einheit auch organisatorisch vollzogen. Ich bin der letzte, der in der Ostzone alles Weiss in Weiss sieht. Eines ist aber sicher, dort sind alle Voraussetzungen geschaffen, die ein erfolgreiches Arbeiten ermöglichen. Ganz anders war die Entwicklung im westlichen Deutschland. Engländer, Amerikaner und Franzosen sahen ganz richtig, wenn auch in ihren Zonen die Einheit verwirklicht würde, dass es dann aus war mit jeder kapitalistischen Entwicklung. Sie taten denn auch alles, um die Einigung zu hintertreiben. Da, wo sich Aktionsausschüsse bildeten, wurden sie kurzerhand verboten. Dazu kommt noch, dass sie mit Schumacher einen Haufen

SPD Führer fanden, die an der alten SP Politik festhielten und davon ausgingen, wenn wir Kommunisten es ehrlich mit der Einheit meinten, sollten wir uns selber aufgeben und zur SP kommen. Die KP hat denn wirklich alles getan, um zu einem guten Verhältnis mit der sozialdemokratischen Partei zu kommen. Wenn es nicht zu sichtbaren Erfolgen kam, liess es daran, dass sich Schumacher mit seinen Leuten ganz den Kapitalisten verschrieb. Augenblicklich ist es so, dass man wieder eine wilde Hetze gegen uns macht. Wir sind die roten Faschisten. In Russland sind die Verhältnisse nicht besser, als sie bei uns in den zwölf Jahren des Faschismus waren. Die SU will den Krieg, sie vergewaltigt die Völker Osteuropas. Wir wenden SA und SS Methoden an. In der Ostzone sitzen die KZ voller sozialdemokratischer Funktionäre. Man könnte drei Seiten alleine davon voll schreiben, was man heute wieder alles gegen uns ins Feld führt. Dass die bürgerlichen Parteien, ist uns allen klar. Die Sozialdemokratie macht nicht nur mit, sondern steht an erster Stelle im Kampf gegen die Kommunisten. Glaubt nur nicht, dass ich übertreibe. Ihr braucht Euch ja nur ein Bild von den Spaltungsbestrebungen in Frankreich und Italien zu machen und wenn Ihr das um das zehnfache steigert, habt Ihr ungefähr eine Vorstellung davon, wie die Dinge bei uns liegen. Hitler konnte nur zur Macht kommen, weil die deutsche Arbeiterklasse gespalten war, und die amerikanischen Imperialisten wissen ganz genau, dass sie mit ihrer Politik nur dann Erfolg haben, wenn die Arbeiter der Welt sich nicht zusammenfinden. Darum Spaltung um jeden Preis. Es ist ein trostloses Bild, das ich Euch vom Westen vor Augen geführt habe, aber jede Schönfärberei ist zwecklos. Man muss die Dinge so sehen, wie sie sind, nur dann kann man sie meistern.

Nun zur letzten Frage. Wisst Ihr, meine Lieben, wir müssen aufhören, Dogmatiker zu sein. Engels sagt ja auch: "Unsere Theorie ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. Was für das eine Land

richtig ist. braucht für das andere nicht zuzutreffen, weil die Verhältnisse selten gleich sind. Dabei gilt es noch besonders zu berücksichtigen, dass es heute eine Sowjetunion gibt. Vor uns liegt jetzt das Ergebnis der Ereignisse in der Tschechei. Es war doch so, dass auch dort die Kommunisten eine Koalitionsregierung mit den Bürgerlichen bildeten, und als die Bürgerlichen sabotieren wollten, hat man sie ausgeschaltet. Genau so lagen auch damals die Verhältnisse in Frankreich und in Italien. Die Kommunisten in beiden Ländern waren die stärkste Partei. Wenn es nicht gelang, dort mehr Erfolg zu erzielen, dann liegt das lediglich daran, dass Amerika sich dort einschaltete. Aber versucht werden musste es. Seid Ihr Euch auch im Klaren darüber, dass wir Hitlers Machtantritt dadurch erleichterten, dass wir das Wesen der bürgerlichen Demokratie unterschätzten? Ich erinnere nur an die Parolen: Ob Hitler oder Severing, ob Faschismus oder Demokratie, das ist alles gleich. Ob es nun wirklich dasselbe ist, darüber können wir Kommunisten ein besonderes Liedchen singen. Wir glaubten, die bürgerliche Demokratie nicht mehr nötig zu haben, fühlten uns stark genug, gleich Revolution zu machen. Das Ergebnis kennt Ihr genau so gut, wie ich es kenne. Leider ist es im Rahmen eines Briefes nicht möglich, auf die Dinge im einzelnen einzugehen. Ein Argument möchte ich aber doch noch anführen. Angeblich ist man dabei, die Kommunisten aus den Regierungen herauszuwerfen. Das war in Frankreich so, ebenfalls in Italien und das, was sich in der Tschechei anbahnte, sah auch danach aus, die Kommunisten auszuschalten. Unsere beiden Minister in Nordrhein-Westfalen - Hugo Paul und Renner - wurden vor einigen Wochen ebenfalls herausgeworfen. Diese Dinge kann man doch nur so deuten, dass die Kapitalisten sich nicht sicher fühlen, wenn wir dabei sind. Oder wie hätten wir es in der Ostzone machen sollen. Vielleicht nach dem Prinzip, alles oder nichts. Nein, nein so geht es nicht, und man darf wohl sagen, dass man im Allgemeinen die Dinge richtig angepackt hat. Sicher - Fehler sind auch dieses Mal gemacht worden. "Ist auch nicht schlimm" sagt Lenin, "wenn man sie nur schnellstens erkennt und wieder hat macht."

Nun ist es aber genug für den heutigen Brief. Auf jeden Fall habe ich Euch meine Meinung geschrieben und hoffe, dass Ihr nicht so etwas wie Opportunismus oder dergleichen in den Bart brummt, sondern mir im nächsten Brief Eure Meinung darüber schreibt. Bis dahin bleibt gesund und munter. Alles Gute

Heinrich

7.6 1948-03-29 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt wirft einen Blick auf die bevorstehenden Parlamentswahlen in Italien, die er als sehr wichtig empfindet. Die Italienwahl war von der öffentlichen Auseinandersetzung der Christdemokraten und der sozialistischen Partei im Land bestimmt. Bis 1947 hatten beide Parteien zusammengearbeitet, um eine Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im Land zu erwirken. Doch nach Uneinigkeiten schlossen die Christdemokraten die Sozialisten und Kommunisten von der Regierung aus.

Brief

KURT M. ELSNER

61. WELLINGTON COURT.
LEIJDS STREET
JOHANNESBURG.
29. 3. 48.

Lieber Heinrich,

Ostermontag in einer unruhigen Welt, in der die Regierungen gewisser kapitalistischer Mächte mit dem Schicksal der Menschheit ein frivoleres Spiel treiben als es selbst Hitler in den Jahren vor 1939 getan hat. Hitler bereitete den Krieg vor und sprach immer vom Frieden. Die heutzutage "Führer" des bankrotten Kapitalismus haben nicht einmal mehr dieses sentimentale Mäntelchen nötig und machen aus ihren Gefühlen keinen Hehl. Trotzdem bleibt zu hoffen, dass sie bei allen wilden Reden vor dem letzten aggressiven Schritt zurückzusehen werden, denn die östlichen Mächte werden nie den ersten Schritt tun.

Nun will ich mich erst mal für Deinen Brief v. 1.2. bedanken, der kürzlich ankam. Ich habe lange nicht geschrieben und deswegen immer ein schlechtes Gewissen gehabt, aber für uns stand und steht die Frage, ob wir Korrespondenz oder Paketversand den Vorzug geben sollen und da entscheiden wir uns natürlich für die Pakete. Leider können wir nicht beides tun und deswegen musste ich bis Ostern warten, wo ein paar freie Tage mir die Möglichkeit geben, wenigstens unseren besten Freunden ein paar Zeilen zu schicken. Leider können wir immer nur ein paar Leute an der aktiven und nie aufhörenden Kleinarbeit interessieren und die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel (sie sind beträchtlich) erfordert immer noch extra Anstrengungen durch Veranstaltungen, die gut vorbereitet sein müssen etc. Diesen Monat konnten wir über 100 Pakete verschicken, worauf wir alle stolz waren, denn augenblicklich sieht es ja mal wieder schlimm bei Euch aus und bis die neue Ernte reinkommt, wird es nicht besser werden. G.s.D. war der Winter milde und wenn in Europa nicht noch einmal eine so katastrophale Missernte ist, wird vielleicht bei Ende dieses Jahres das Schlimmste überwunden sein. Das bezieht sich nur auf die ernährungstechnische Lage, denn was die politische Situation anbelangt, scheint ja das Schlimmste noch lange nicht überwunden zu sein und wird wohl nie mehr überwunden werden, bis nicht die Frage Sozialismus oder Kapitalismus endgültig und überall, zumindestens in Europa und Nordamerika entschieden ist. Dieses Jahr sind in vielen Ländern Wahlen, u.a. auch hier. Die italienischen sind wohl die wichtigsten. Aber nachdem die Geschichte uns gelehrt hat, dass wir mit Wahlen nicht zum Sozialismus kommen können und noch viel weniger in einer Zeit in der die ganze kapitalistische Welt Millionen in moderne Propaganda steckt um die Werktätigen in der ganzen Welt mit einer Flut von Lügen und unwahren Darstellungen zu überschwemmen wird es immer wieder der politisch aktive Teil der Arbeiterschaft sein, der Geschichte macht und wenn sie in dieser Aufgabe in manchen Ländern noch nicht gewachsen sind

Dann wird wohl der Menschheit noch viel Kummer bevorstehen. Selbst der Papst in Rom, der wahrscheinlich, keine Lust hat, seinen Wohnsitz nach Madrid zu verlegen, schaltet sich aktiv in den Kampf gegen den Fortschritt der Menschheit ein und das tragischste an der ganzen Entwicklung ist, dass die internationale Sozialdemokratie wieder die Basis bildet, auf der die internationale Reaktion ihren Kampf gegen links vorbereiten kann. Wie weit die westeuropäische Arbeiterschaft auf diesem Weg in den Abgrund folgt, hängt von zwei Faktoren ab. Einmal die Stärke und Intelligenz mit der sie propagandistisch von uns beeinflusst werden kann und zweitens von dem Ausmass und der Geschwindigkeit mit der sich die neue Gesellschaftsordnung in Osteuropa herauskristallisiert, die Erfolge, welche sie zeitigt und wie weit sie die demokratischen Traditionen des westeuropäischen Menschen zu berücksichtigen versteht. Das ist die schwerste Aufgabe, denn es muss der Mittelweg gefunden werden, der die Diktatur des Proletariats gegen alle Angriffe sichert und zur gleichen Zeit den wohlwollenden und neutralen Millionen in jedem Staat die weitgehendste demokratische und individuelle Freiheit ermöglicht. Das ist die Aufgabe nicht unseres Jahrhunderts sondern der nächsten 5 Jahre, in denen scheinbar das Schicksal der Menschheit entschieden werden wird.

Dein Bericht, Heinrich, v. 1.2. hat uns alle sehr interessiert. Wir, die wir nicht wissen, wie wir unter ähnlichen Situationen reagiert hätten, ob wir stark oder schwach gewesen wären, haben die grösste Hochachtung und Verehrung vor all den namenlosen Helden, die wie Du ihre Pflicht erfüllt haben. Bitte, danke Ingenbag in meinem Namen für seinen Brief v. 15.2. mit der interessanten Beilage. Ich werde später antworten. Heute muss ich schliessen. Schreibe bald wieder und grüsse alle Krefelder Genossen, mit denen ich leider nicht in Briefwechsel treten kann.

Herzlichst Dein

Ans
zu H
tot
st
n

7.7 1948-05-15 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt erwägt, wie eine internationale kommunistische Organisation auszusehen hätte, die sich gegen den Marshallplan und die Westbindung Europas stellen könnte. Dies führt ihn zur Überlegung, ob die westeuropäischen Arbeiterparteien nach 1945 ihre Chance auf Revolution vertan hätten. Im Osten Europas wäre dies zum Glück unter der Führung der Roten Armee geschehen.

Brief

KURT M. ELSNER

61. WELLINGTON COURT,
LEIJDS STREET
JOHANNESBURG.

15. 5. 48.

Lieber Heinrich,

Wir haben uns sehr mit Deinen Brief v. 10.3. gefreut und alle, die diesen interessanten Bericht gelesen haben, danken Dir herzlichst. Gleich zu Beginn möchte ich Dich versichern, dass wir nicht "Opportunismus" in unseren Bart gebrummt haben. In Punkt 1 behandelst Du die Frage der Komintern.

Du hast völlig recht, dass die einzelnen K.P. Parteien in den Jahren seit 1918 gewachsen sind und Erfahrungen gewonnen haben, die sie damals noch nicht hatten. Es ist auch richtig dass jede internationale Organisation solcher Art den einzelnen Fraktionen eine gewisse Selbstständigkeit und Verantwortung überlassen muss. Es ist aber auch unbedingt richtig, dass eine solche internationale Organisation bestehen muss. Das ist auch jetzt nicht der Fall. die Kominform umfasst nur einzelne Länder und in einer Zeit, in der die kapitalistischen Ländern Westeuropas versuchen, den Marshall Plan und die "Western Union" zu forcieren müsste eine allumfassende europäische Organisation geschaffen werden, die eine wahre Europäische Union darstellt. Das Forum dieser Union muss den Umständen gemäss in Osteuropa sein, aber die Hörerschaft wäre in der ganzen Welt. Ich bin überzeugt, dass ein solcher Kominform Völkerbund, zunächst ~~überhaupt~~ jedes europäische Land umfassend, von ungeheurer propagandistischer Bedeutung wäre. Wir haben natürlich keine Illusionen, dass irgendwelche dort gefassten Beschlüsse im Westen durchführbar wären, aber wenn wir die Ausweglosigkeit des Kapitalismus als Basis nehmen, der nicht eine einzige Frage lösen kann, ohne sofort mit den verschiedenen Nationalen Grenzen in Konflikt zu kommen, dann würden die Massen von Prag oder Belgrad hören, dass Franzosen Engländer, und Skandinavier diese oder jene Methode vorgeschlagen haben, diese oder jene Massnahmen unabhängig von den nationalen und nationalistischen und amerikanischen Interessen durchführen würden etc. etc. Das fehlt und obwohl Osteuropa mehr und mehr zusammenschmilzt und sich zusammenschweiss und der Grundstein zu einer wahren Völkerunion dort gelegt wird, es fehlt die vorbereitende Grundlage für ein föderiertes Europa. Ich kann mir auch vorstellen, dass viele sozialdemokratische Arbeiter durch solch ein unabhängiges europäisches Parlament angezogen werden würden.

Was Du über die Einheit der Arbeiterklasse sagst, bedarf keines weiteren Kommentars. Du hast völlig recht.

Die Aufgabe der K. in bürgerlichen Regierungen oder in kap. Ländern, ist ein verdammt schweres Problem. Ich muss Dir sagen, dass die täglichen Probleme in diesem Fall für mich manchmal unlösbar erscheinen. Ich habe öfters Lenin's "Staat und Revolution" gelesen und komme oft zu keiner Lösung. Ich las in einer Schrift von Marx oder Engels, dass mit Ausnahme von England in keinem Land der Sozialismus ohne Revolution durchgeführt werden könnte. Wie die englische Labour Party an die Macht kam, habe ich gezweifelt und wirklich geglaubt, in England wird es auf parl

der Straase. Wir werden Schwereleiden mal wieder nach Europa kommen aber vollständig ist es noch zu schwierig & zutrenn. 13 Jahre ist eine lange Zeit & so lange. Ich würde jetzt schon lieber. - So bald bald wieder, Heinrich. Du sollst alle Freunde von mir. Du selbst konstante Burese. Deine Marianne

Brief. Wir diskutieren diese Punkte auch häufig, aber zu einem 100% richtigen Ergebnis kommen wir nicht. Also im allem finde ich oft, dass wir in einer entsetzlichen Welt leben, nichts da has, Feindschaft & Verleumdung überall, ich bin z. B. in der Schweiz demontiert & angegriffen. An besten muss ich immer selbst viel, hier wird einem auch nichts gelehrt & das Loos sagt man auf

parlamentarischem Wege klappen. Ich verfolgte die Entwicklung mit grossem Interesse und heute scheint bewiesen zu sein, dass es nicht geht, und dass wir uns an Lnin halten müssen. Du sagst, ganz richtig, dass wir in Frankreich und Italien die stärkste Partei waren. Nun gut. Wenn das stimmt, dann haben wir die Mehrheit der Arbeiterklasse hinter uns und damit die Voraussetzung für eine Revolution, wie Lenin lehrte. In Russland kämpften die Bolschewiki gegen die ganze Welt während der Interventionskriege und die Frage, ob die Amerikaner in all diesen Ländern die Revolution hätten unterdrücken können, ist magels Beweise weder mit Ja noch mit Nein zu beantworten. Ich bin aber nicht Deiner Meinung, dass die Kommunisten überall aus den Regierungen rausgeschmissen werde weil die Bürgerlichen Regierungen sich schwach fühlen. Ich glaube genau das Gegenteil. Sie fühlen sich jetzt stark genug, diesen Schritt zu unternehmen, den sie damals nach 1945, als die ganze französische Patriotenarmee bewaffnet ihnen gegenüberstand, nicht gewagt hatten. Es ist genau dasselbe wie damals in Deutschland. Die 8 Millionen Stimmen der Komm. und Sozialdemokraten (Nenni) in Italien, beweisen, dass die Mehrheit der Arbeiterklasse hinter uns steht. Damit wäre ein entscheidender Schlag gerechtfertigt. Wir haben die Gelegenheit wieder verpasst, wie so oft in der Geschichte der Arbeiterklasse. Natürlich liegen in der Tschechei die Dinge anders. Dort hat man zugepackt, weil die S.U. die nötige Rückendeckung gibt und damit kommen wir zu einem anderen Punkt. Wenn Du mich jetzt fragst, ob meiner Meinung nach die Linken hätten zuschlagen sollen, dann sage ich, ich weiss es nicht. Denn ein Krieg muss unter allen Umständen vermieden werden und es ist durchaus möglich, dass die wahnsinnig gewordene amerikanische Nation dies als Anlass benutzt hätte. Und aus diesem Grunde sagte ich am Anfang, dass dieses Problem so schwer ist, dass ich keine Lösung weiss. Das einzige wäre so ein europäisches Parlament mit meiner Meinung nach überaus starken Wirkung. Aber ich halte es für eine Illusion zu glauben, dass in Ländern, in denen Schule, Radio, Kino, Presse, Kirche, Armee Polizei etc. in den Händen der herrschenden Klassen sind, eine revolutionäre Situation sich entwickeln kann, die es den sozialistischen Kräften ermöglicht, die Macht zu übernehmen. Nicht ein einziger Fall ist vorgekommen, der als Beweis für die Unrichtigkeit meiner Theorie angeführt werden könnte. Die Entwicklung zum Sozialismus in Osteuropa (Ich weiss nicht ob man nur noch "Demokratie" sagen darf) ist natürlich kein Beweis gegen meine Behauptung, denn ohne die Rote Armee, die gründlich mit allen fasc. und kap. Elementen aufgeräumt hat und damit die Rolle der revolutionären Parteien übernommen hatte, wäre es dort auch nicht möglich gewesen. Du sagst, ob wir es in der Ostzone nach der Parole "Alles oder nichts" hätten machen sollen. Natürlich nicht alles. Man hat dort genau das gemacht, was der geschichtlichen Entwicklung gemäss das Wichtigste war. Enteignung des Grossgrundbesitzes, der Grossindustrie, Ausmerzelnung der fasc. Elemente und NEP. Kleinbauern und Mittelstand zunächst unberührt. Das ist absolut richtig, aber nichts davon haben die westlichen Arbeiterparteien gemacht, trotzdem sie nach dem Kriege die Mehrheit der Arbeiterklasse und wahrscheinlich auch grosse Teile der Bauern hinter sich hatten. Diese Situation hat sich seitdem wesentlich zu unseren Ungunsten verändert und der Faschismus hat Gelegenheit bekommen sich zu sammeln und neu zu etablieren. Nun muss ich für heute schliessen, alles, alles Gute für Euch alle und herzlichste Grüsse allen Krefeldern Freunden.

Euer
Herliche Luise, lieber Heinrich, auch über Berta
vielen Dank für Deinen sehr interessanten

Brief Marianne (handschriftlich):

»Herzliche Gruesse, lieber Heinrich, auch fuer Berta & vielen Dank für Deinen sehr interessanten Brief. Wir diskutieren diese Punkte auch häufig, aber zu einem 100% richtigen Ergebnis kommen wir nicht. Alles in allem finde ich oft, dass wir in einer entsetzlichen Welt leben; nicht als Hass, Feindseligkeit & Verelendung überall; ich bin zeitweise schrecklich deprimiert & angewidert. Arbeiten muss ich immer sehr viel, hier wird einem auch nichts geschenkt, das Geld liegt nicht auf der Strasse. Wir moechten schrecklich gerne mal wieder nach Europa kommen, aber vorläufig ist es noch zu schwer & zu teuer. 13 Jahre ist eine lange Zeit & solange sind wir jetzt schon hier. schreib bald wieder, Heinrich. Gruess alle Freunde von mir. Dir selbst herzliche Gruesse
deine Marianne.«

7.8 1948-09-09 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Die Lage bei den Elsners ist politisch und wirtschaftlich sehr angespannt. Die neue Regierung verabschiede zunehmend rassistische Gesetze und der Paketversand laufe nur noch schleppend. Sie überlegten, nächstes Jahr nach Europa zu gehen. Obendrein zeigt sich Kurt besorgt, dass der kommunistische Staatschef Jugoslawiens und Diktator Josip Broz Tito sich im Streit mit den anderen osteuropäischen Staaten befinde.

Anmerkungen und Erklärungen

- **Von Kurt höre ich recht regelmäßig:** Gemeint ist Kurt Ferber (siehe Kap. 12.6) aus Krefeld, der zum engen Freundeskreis um Heinrich Plum wie zur KPD gehörte.

Brief

K. E.
Johannesburg 9.9.48.

Lieber Heinrich,

Ich habe schon so lange nichts mehr von Dir gehört, aber hoffe, dass bei Euch alles in Ordnung ist. Mit unserem Paketversand klappt es leider nicht mehr so gut, da nach so langer Zeit viele Leute nicht mehr zahlen wollen und ausserdem ist es auch wirtschaftlich schwieriger geworden, was sich natürlich auch bemerkbar macht. Ab und zu schicken wir noch an alle unserer Leute aber es geht leider nicht mehr wie früher.

Da ich annehme, dass Ihr alle grosses Interesse habt, mal ein bischen über Südafrika zu lesen, schicke ich Dir heute eine Arbeit, die von einer Genossin unseres Freundeskreises geschrieben worden ist. Sie ist mit einem Südafrikaner verheiratet und da sie nur Englisch spricht, ist das Deutsch an manchen Stellen etwas aufbesserungsbedürftig, aber sie hat sich die Arbeit gemacht und sie wird Euch sicher interessieren. Bestätige mir den Empfang, bitte.

Unsere neue Regierung hat, wie zu erwarten war, keinerlei sensationelle Sachen gemacht, aber innerpolitisch sind verschiedenen Massnahmen durchgeführt worden, die letzten Ende nur zu dem einen Ende führen können, Faschismus. Es ist natürlich möglich, dass verschiedene andere Massnahmen Entwicklungen einsetzen werden, denn die Regierung hat nur eine knappe Majorität mit der Afrikaner Partei, den deutschnationalen in Hitlers Regierung vergleichbar. Ob sie dasselbe Schicksal wie die Deutschnationalen haben werden, oder ob sie sich als Partei erhalten und eine neue Koalition mit Smuts's United Party eingehen, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall geht es nach rechts und wenn es irgend möglich ist, will ich nächstes Jahr mal versuchen, nach Europa zu fahren und mich mal nach einem anderen Ort umzusehen, wo man sich niederlassen kann.

Von Kurt höre ich regelmässig, obgleich ich jetzt schon lange Zeit keinen Brief hatte. Ich möchte natürlich immer informiert bleiben, wie sich das Leben jetzt in Westdeutschland abspielt und wie sich die Währungsreform ausgewirkt hat. Es scheint als ob sich die Lebensmittellage etwas gebessert hat, und dass eine ganze Anzahl Waren in den Läden erschienen sind, aber die Leute nicht das Geld haben, sie zu kaufen. Die Entwicklung in Berlin verfolgen wir alle mit Sorgen, aber ich bleibe Optimist und kann mir nicht denken, dass es zu einer neuen Katastrophe so kurz nach der alten kommen soll. Aber friedlich sieht es in der Welt weiss Gott nicht aus. Dass sich die kapitalistischen Länder zanken und streiten ist, nichts neues, aber dass sich nun auch Jugoslawien mit allen anderen östlichen Ländern in den Haaren liegt, ist sehr bedauerlich. Ich habe immer Tito als einen der wenigen hervorragenden Männer des Nachkriegseuropas angesehen. Was eigentlich vor sich gegangen ist, habe ich von der hiesigen Presse nicht ersehen können. Vielleicht wisst Ihr mehr darüber. Nun nochmals alles gute und herzlichste Grusse an Deine Familie und die anderen Krebelder

Viele herzliche Gruesse, Lieber Heinrich,
Schreib doch bald mal wieder, die Pause

Dein Kurt

ist doch schon lang lange & wir wollen doch immer gerne wissen wie es Euch geht wie sich alles entwickelt. Auch Eure Beteiligung der Ereignisse in Ost-Europa ist sehr interessant für uns denn wir können nur Euren Klare Votale Eurer Angelegenheiten verstehen. Aber es sehr bald Kontakt mit uns. Du, Deine Familie & alle anderen Freunde, Deine Marianna

Brief Marianne (handschriftlich):

»Viele herzliche Gruesse, lieber Heinrich, schreib doch bald mal wieder, die Pause ist doch schon ewig lange & wir wollen doch immer gerne wissen wie es Euch geht & wie sich alles entwickelt. Auch eure Beleuchtung der Ereignisse in Osteuropa ist sehr interessant für uns, denn wir koennen uns keine klare Vorstellung machen was da alles vor sich geht. Also bis sehr bald herzlichste Wünsche Dir & Deiner Familie & allen Freunden. Deine Marianne«

7.9 1949-01-11 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt Elsner berichtet über die angespannte politische Lage in Johannesburg und dass viele Briefe und Care-Pakete der Zensur unterlägen. Heinrich Plum solle deswegen »durch die Blume« schreiben. Kurt ist sehr traurig darüber, dass nur Russen und Chinesen für den Sozialismus kämpften. Marianne sendet Plum Bücher für seine kleine Bibliothek zu.

Anmerkungen und Erklärungen:

Hugenberg: Gemeint ist Alfred Hugenberg (* 19. Juni 1865 in Hannover; † 12. März 1951 in Kückenbruch), ein Unternehmer der Montanindustrie, der 1928 Vorsitzender der von ihm mitgegründeten DNVP wurde und einen Kooperationskurs mit der NSDAP verantwortete (»Harzburger Front«). In Hitlers erstem Kabinett wurde er Reichsminister für Wirtschaft sowie Landwirtschaft und Ernährung, schied jedoch nach einem halben Jahr wieder aus seinen Posten aus. Die angebliche Ermordung Hugenbergs scheint eine verschlüsselte Mitteilung zu sein, die sich nicht entschlüsseln ließ.

Havenga: Gemeint ist Nicolaas Christiaan Havenga (* 1. Mai 1882 in Fauresmith, † 14. März 1957 in Kapstadt), der Finanzminister unter Premier Malan.

Malan: Gemeint ist Daniel François Malan (* 22. Mai 1874 auf der Farm Allesverloren bei Riebeeck Kasteel, † 7. Februar 1959 in Stellenbosch), der damalige Premierminister Südafrikas.

Brief

JOHANNESBURG.
11. 1. 49.

Lieber Heinrich,

Vielen herzlichen Dank für Deinen Brief v. 3.12., den wir vor ein paar Tagen bekommen haben. Wir konnten uns das Stillschweigen nicht erklären, denn wie wir Kurt geschrieben haben, bezog sich das Schreibverbot nur auf die Masse unseren Paketempfänger, die alle lange Briefe schrieben, in denen sie recht deutlich und manchmal pol. so schrieben, als ob sie keine Erfahrung hinter sich hatten. Viele hatten meinen allgemeinen Brief an Euch übereilt gefunden, aber wir haben gewisse Lehren hinter uns und "Vorsicht ist besser als Nachsicht." Man konnte nicht voraussehen, wie die Dinge sich entwickeln. Auch wollte ich viele Leute, an die Briefe geschrieben wurden, nicht gefährden, denn deren Namen wurden als Absender für Pakete benutzt, ohne dass sie sonst mit uns verbunden waren. Ich hoffe nun also wieder regelmässig von Dir zu hören und wenn Du unsere politische Situation wieder von 1933 im Februar/März ansiehst, dann weisst Du, dass alles möglich ist und schreibst etwas durch die Blume. Hugenberg wurde damals ermordet und obgleich dies mit Havenga, dem südafrikanischen Hugenberg, nicht passieren wird, weiss man nicht wie lange die Koalition mit Malan hält und ob dann die radikalen Elemente die Regierung übernehmen. Alles ist hier sehr undurchsichtig, und manches wird sich in den ersten Monaten dieses Jahres ereignen. Davon wird auch mein zukünftiges Planen abhängen.

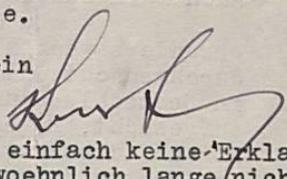
Du hast recht, alte Freunde vergisst man nicht, besonders wenn man so viel für eine solange Zeit zusammen durchgemacht und mitgemacht hat. Freunde von uns waren jetzt in Deutschland und haben in Düsseldorf unsere dortigen Freunde aufgesucht, Boventer, Fladung, Schröder und andere von denen wir auf diese Weise das erste Mal direkt gehört haben, aber leider konnten sie nicht nach Krefeld kommen.

Dass Du wieder in den Teutoburger Wald gehen konntest, ist erfreulich, denn jeder Wechsel in geographischer Beziehung bringt neue Eindrücke und Anregungen mit sich. Ich möchte gern mal eine Part~~ie~~ Schach mit Dir spielen. Wir spielen gelegentlich, aber nicht sehr viel. Hier ist das Land, wo es nur Sonne gibt. Augenblicklich gibt es so viel Sonne, dass die ganze Ernte kaputt geht und jeder unter der Hitze stöhnt. Aber restlos glücklich würdest Du hier nicht sein, denn es fehlt vieles, was man erst vermisst, wenn man es nicht mehr hat.

Solange man eine "Hobby" hat, ist das Leben überall erträglich und der Aufbau einer Bibliothek ist gewiss etwas Schönes und bereicherndes. Bitte, schreibe mal, was für Bücher Dich besonders interessieren, dann wir können hierviele deutsche Bücher bekommen. - Dein Bericht über die dortige Situation war klar und interessant. Wann werden dem deutschen Kumpel die Augen aufgehen?

Handwritten notes in the left margin:
 Eine sehr hübsche "Faustausgabe" in mehreren Bänden. Falls Du das schon hast, kannst Du eventuell mit jemandem tauschen. Und dann musst Du uns mal sagen, was Du gerne haben möchtest. Ich habe mir hier im Laufe der Jahre auch wieder eine ganz nette Bibliothek aufgebaut, denn wir hatten doch alles verloren. Bleib weiter guten Mutes, schreib bald wieder. Gruesse Bertha & Sybille vielmals. Dir selbst herzlichste Gruesse & Wünsche. Deine Marianne.
 Es sieht so aus, dass man, um den Sozialismus zu erkämpfen, Russe oder Chinese sein muss, d.h. weder mit Tradition, Wissen, Kultur, undvielen anderen Dingen belastet sein darf. Wir wollen uns nichts vormachen, aber was ich direkt nach dem Kriege in fast jedem Brief festgestellt habe, scheint zu stimmen, die Politik der K.P. Europas oder besser Westeuropas war falsch und ich nehme an, dass sich Deine Bemerkung auf das "Was man über Bord geworfen hat" darauf bezieht. Was hat es den K. in Italien Frankreich und dem Gen. Paul genützt, dass sie gemeinsame Sache mit den kap. Regierungen machten und dadurch Illusionen erweckten, vor denen Lenin mehr als einmal gewarnt hatte. Dass wir teilweise den reformistischen Glauben übernommen hatten, durch Mitarbeit unsere Sache fördern zu können und über die Demokratie in den Sozialismus hineinzuwachsen, hat wahrscheinlich genau so viel mit dem Zurückgehen der K. in Italien Frankreich und Westdeutschland zu tun, wie die verschiedenen Gründe, die als Entschuldigung angeführt werden. Ich sage nicht, dass das chinesische Beispiel überall zu jeder Zeit nachgemacht werden muss, aber man soll sich vor der Illusion hüten, dass es anders geht und sich vorbereiten auf der anderen Linie. Sage mir nicht, ich müsste Lenin's Auseinandersetzung mit den Ultralinken lesen, denn wir sind genau so ultrarechts nach 1945 gewesen, wie die Sozialdemokratie nach 1918. Ich wünschete wir könnten diese Fragen einmal zusammen diskutiere aber leider wird das vorläufig nicht möglich sein. Hoffentlich kannst Du weiterhin so aktiv an unserem Geschehen teilnehmen und bitte schreibe mir öfters, denn es gibt wenige, die so klar eine Situation analysieren können wie Du. Herzlichste Gruesse an alle unsere Freunde und Deine Familie.

Lieber Heinrich,
 Du glaubst garnicht wie sehr wir uns mit Deinem grossen brief gefreut haben nach der ewig langen Pause. Wir hatten einfach keine Erklärung dafür, denn auch Ferbers schrieben ungewoehnlich lange nicht. Glücklicherweise hatte es nur den Grund eines Missverstaendnisses, das ja jetzt geklaert ist. Ich war wirklich ganz begeistert von Deinem interessanten Brief, der so fabelhaft geschrieben ist wie kaum von irgendeinem anderen. Auch uns wuerde es grosse Freude machen, mal wieder persoenlich all die vielen Themen zu diskutieren und uns mit Dir zu unterhalten und ich habe grosse Hoffnungen, dass es uns doch einmal gelingt. Sehr gefreut habe ich mich zu hoeren, dass es Dir wieder geglueckt ist zu verreisen, denn mal weg zu kommen aus der alltaeglichen Umgebung ist enorm erfrischend und anspornend. Was Sonne betrifft, kann ich es Dir sehr gut nachfuehlen, dass sie so eine enorme Anziehungskraft auf Dich hat, ich liebe sie auch und wir sind in dieser Beziehung hier sehr gut daran. Seit 4 Wochen haben wir allerdings eine Hitzewelle, die schon beinahe unertraeglich ist, besonders wenn man viel und angestrengt arbeiten muss, was ja bei uns der Fall ist.- Begeistert war ich ueber Deine neue Leidenschaft Dir eine kleine Bibliothek anzuschaffen und da habe ich gleich am naechsten Tage ein paar Buecher an Dich geschickt & zwar den »Zauberberg« von Thomas Mann & eine sehr hübsche »Faustausgabe«.

Dein


Brief zweiter Teil Marianne (handschriftlich):

»Begeistert war ich über Deine neue Leidenschaft Dir eine kleine Bibliothek anzuschaffen und da habe ich gleich am naechsten Tage ein paar Buecher an Dich geschickt & zwar den »Zauberberg von Thomas Mann & eine sehr hübsche »Faustausgabe«. Da ich deinen Geschmack in Belletristik nicht kenne, bin ich auf meinen Geschmack gegangen. Falls du das schon hast, kannst Du eventuell mit jemandem tauschen. Und dann musst Du uns mal sagen, was Du gerne haben möchtest. Ich habe mir hier im Laufe der Jahre auch wieder eine ganz nette Bibliothek aufgebaut, denn wir hatten doch alles verloren. Bleib weiter guten Mutes, schreib bald wieder. Gruesse Bertha & Sybille vielmals. Dir selbst herzlichste Gruesse & Wünsche. Deine Marianne.

7.10 1949-08-10 Kurt Elsner an Heinrich Plum, Johannesburg

Inhaltsangabe:

Kurt berichtet von der angespannten Lage Südafrikas. Das Versiegen der Goldvorkommen, mit denen das Land seine Einfuhren bezahlt, bereite allen große Sorgen. Dazu kämen umweltpolitische Probleme wie Bodenerosion (soil erosion) und die zunehmende Gettoisierung der schwarzen Bevölkerung. Das Land halte seine schützende Hand ebenfalls auf »die deutschen Obernazis aus Südwestafrika, die alle deportiert werden sollten«. Sie »wurden jetzt zu südafrikanischen Staatsangehörigen gemacht und die Einwanderung und Naturalisierung wird den Engländern so schwer wie möglich gemacht.«

Brief

Johannesburg,
10. 8. 49.

Lieber Heinrich,

Von Hanne hörte ich, dass Du wieder aktiv an der Arbeit teilnimmst, und wir haben uns gefreut, dies zu lesen, denn wir wissen ja, wie schwer es für uns ist, nur so am Rand das Weltgeschehen mitzuerleben, ohne mitten drin zu stehen, was mehr oder weniger unser Los ist. Bei Euch sind Sonntag Wahlen und ich bin neugierig, was das Resultat sein wird, aber offen gestanden bin ich nicht optimistisch. Es scheint doch ~~ardammt~~ schwer zu sein, die Mentalität des Deutschen Menschen, aber auch des Deutschen Arbeiters so zu gestalten, das er einmal in der Lage ist, historisch vorwärts und nicht immer nur rückwärts zu schauen. Trotz aller Erfahrungen und aller Enttäuschungen scheinen schon wieder Strömungen (und starke) zu ~~man~~ existieren, die völlig ignorieren wollen, was ganz kürzlich gewesen ist. Selbst wenn man die Hintergründe deutscher Politik und Geschichte ganz genau kennt, sind solche Entwicklungen von aussen gesehen unbegreiflich. Die Schwierigkeiten um in Westdeutschland progressive Arbeit zu leisten, sind sehr gross, aber dass der einzelne Mensch derselben Propaganda immer wieder und wieder unterliegt, ohne sich mit seinem gesunden Menschenverstand ein eigenes Bild machen zu können, ist glaube ich, in diesem Ausmass in keinen andere Land zu verzeichnen. (Vielleicht mit Ausnahme des amerikanischen Kontinents und dort fehlen ja auch alle Voraussetzungen, um eine sozialistische Denkungsweise zu erzeugen.) Die Probleme in diesem Lande spitzen sich auch zu. Die Rassegegensätze (ich spreche jetzt von farbige und weiss) waren seit Jahrzehnten nicht so ausgeprägt wie jetzt und jeder, der in nähere Berührung mit den Strömungen unter den Negern kommt, hat grosse Bedenken und Aengste für die Zukunft. Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich zusehens, Arbeitslosigkeit steigt und die finanziellen Schwierigkeiten, in die unsere Regierung durch die ablehnende Haltung englischer und amerikanischer Finanzkreise gekommen ist, erscheinen im Moment unüberwindbar. Unser Finanzminister Mr. Havenga, versucht im Augenblick, die Weltmächte auf seine Europa und Amerikareise zu bewegen, was für uns zu tun. Das Hauptproblem liegt darin, dass S dafrika immer seine enorme Einfuhr mit Gold bezahlt hat. Alle Warenpreise sind um das 2 - 3 fache auf dem Weltmarkt gestiegen, aber der Preis des Goldes ist geblieben. Das bedeutet, dass für denselben Goldwert wir die Hälfte einführen können, während zur Eröffnung neuer Goldbergwerke und zum Aufbau der stark ansteigenden Industrie enorme Einfuhr von Kapitalgütern notwendig sind, für die wir nicht bezahlen können. Ausserdem geht die Goldproduktion zurück, da die alten Minen sich erschöpfen und viele wegen der hohen Gesteinskosten, die sie nicht auf den Verbraucher abwälzen können,

unrentabel geworden sind .

Ein weiteres furchtbares Problem ist "soil erosion". Versandun
Durch Misswirtschaft während der letzten 50 Jahre und Raubbau
am Boden wird Südafrika immer unfruchtbarer und wenn nichts
getan wird, rechnen Wissenschaftler damit, dass in absehbarer
Zeit ganz Südafrika eine Wüste sein wird. Um den Boden
wiederherzustellen sind Millionen und Abermillionen notwendig,
die nicht da sind. Die Gebiete, die für die einheimischen
Neger reserviert sind, sind überbevölkert. Dort grassiert
Hungersnot, Krankheiten (besonders T.B.) und besonders
starke Soilerosion. Eine Lösung wäre, so viele Neger wie
möglich in die Städte zu bringen, dort zu Handwerkern und
Industriearbeitern zu trainieren, ihren Lebensstandard zu
erhöhen und die Produktivität des Landes zu steigern. Das
geht wieder aus politischen Gründen nicht, denn die jetzige
Regierung will den natürlichen Prozess vom Lande zur Stadt
zurückbiegen und schickt so viele Neger wie möglich aufs Land,
denn Aufenthalt in der Stadt gibt dem Neger eine Erzieh-
ung, aus der sich unliebsame Aspirationen ergeben könn-
ten. Um der reaktionären Masse etwas zu bieten, hat man
Apartheid (Trennung) auf dem Hauptbahnhof in J'burg einge-
führt, wo Neger nicht mehr dieselben Treppen etc. benutzen
dürfen wie Weisse. Neulich tauchte das Problem auf, dass
ein Neger zwei blinde Europäer zum Zuge führen musste, um
aber nicht die Europäer durch die Gegenwart der Neger in
ihrer Rassenreinheit zu beflecken, musste auch dieser Neger
mit seinen beiden Europäern über die "Negertreppen und Aufg-
änge" am Bahnhof gehen. Das war ungefähr die einzige
"positive" Massnahme, die seit dem Regierungsantritt ein-
geführt wurde. Die deutschen Obernazis aus Südwestafrika,
die alle deportiert werden sollten, wurden jetzt zu Südafri-
kanischen Staatsangehörigen gemacht und die Einwanderung
und Naturalisierung wird den Engländern so schwer wie möglich
gemacht. Unter diesen Umständen haben wir im Moment eine
starke Auswanderung von Südafrika nach anderen Ländern
und die Zukunft sieht finstern aus.

Vor uns wie vor vielen anderen steht die Frage, was tun;
aber eine Lösung zu finden ist nicht leicht.

Nach den Wahlen werdet Ihr vielleicht nicht mehr so arg
beschäftigt sein und Du wirst uns mal wieder schreiben können
Wir freuen uns von Dir zu hören und hoffen, dass es Dir
den Umständen entsprechend einigermaßen geht. Mit aller-
herzlichsten Grüßen an die Familie und Freunde

Dein

Herb Re

Kurt Glaser

8. Heinrich Plum beschreibt seine Zeit im Zuchthaus und im Konzentrationslager

»Buchenwald war die Hölle, aber auch die Stätte der Solidarität«, so fasst Heinrich Plum sein Erleben zusammen. Wie viele andere Leidensgenossen versuchte er, der Schreckenszeit im Konzentrationslager immer wieder einen Sinn abzurufen. So verwundert es nicht, dass er vornehmlich von Zusammenhalt und geheimen Widerstand erzählt, anstatt von Misshandlungen und Verrohung der Gefangenen. Trifft er einen alten Bekannten aus dem K.Z., so spricht er ganz hochachtungsvoll von »Buchenwaldern« und auch seine letzte geplante Reise sollte zum alljährlichen Buchenwaldtreffen nach Weimar gehen, wurde aber anscheinend nie umgesetzt. Seine Verklärung geht teilweise so weit, dass er sich »wünscht mal wieder im K.Z. zu sein.«

Plum versucht diese Sehnsucht nach der Haft zu verstehen und für sich selbst erklärbar zu machen: »Es liege wohl daran, das die Menschen das Schlechte schnell vergessen, das Gute und Schöne bleibt.« Bei seiner Personenbeschreibung zu Walter Winters (siehe Kap. 12.5) betont er, wie sehr die Haftzeit seinen alten Freund gebrochen habe. Doch Buchenwald hatte auch Plum körperlich und seelisch schwer gezeichnet. Depressionen und Schlaflosigkeit gehörten fest zu seinen letzten Lebensjahren.

Dieses ganz eigene Wechselspiel aus Sinnschaffung, Verklärung und dem Drang zu erzählen, muss besonders bei seinen Lagererinnerungen berücksichtigt werden. Ebenso darf nicht außer Acht gelassen werden, dass er seine Lagerzeit für Freunde beschreibt und nicht nur für sich selbst. Welch konkrete Auswirkungen das auf seiner Erzählung hat, sehen wir im Schreiben vom 01. Februar 1948 an Kurt und Marianne Elsner. Neben der spürbaren Heroisierung der Häftlinge und ihren Organisationsstrukturen beschreibt er sich selbst als Küchenchef. Aus den Lebenserinnerungen von Eugen Ochs (»Ein Arbeiter im Widerstand«, 1984) geht glaubhaft hervor, dass Plum nur Stellvertreter des Kapos war und dies auch nur bis 1943, da er ab da zu krank für die Aufgabe war. Diesen Teil seiner Haftzeit scheint er aber ganz bewusst zu verändern und zu verschweigen.

8.1 1947-12-14 Heinrich Plum, Tagebucheinträge

Inhaltsangabe

Plum habe die Woche über viel Besuch erhalten, auch von Buchenwaldkameraden. Sie alle äußerten, dass sie sich manchmal nach Buchenwald zurücksehnten. Auch Plum kenne dieses Verlangen und fragt nach dem Warum.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Kumpels:** In Plums Sprachgebrauch steht der Begriff Kumpel für alle Männer aus der kommunistischen Bewegung.
- **Bad Driburg:** Gemeint ist das Kurheim für NS-Geschädigte, das Plum im Herbst für mehrere Wochen aufgesucht hat.

Eintrag

Sonntag d. 14.12.1947

Die ganze Woche hindurch hatte ich viel Besuch. Kumpels aus dem Zuchthaus, aus dem Konzentrationslager sowie Menschen die ich in Bad Driburg kennenlernte, waren da. Besonders die Kumpels aus Buchenwald sagten mir immer wieder, daß sie sich ab und zu wieder nach Buchenwald zurück sehnten. Angeekelt von dem Sein der heutigen Zeit möchten sie mal wieder gute Kameradschaft, gemeinsamer Widerstand, gemeinsames Leiden und Freuden erleben. Mir geht es genau so. Nur frage ich, wie kommt es das man wünscht mal wieder im K.Z. zu sein. Es liege wohl daran, das die Menschen das Schlechte schnell vergessen, das Gute und Schöne bleibt.

8.2 1947-06-04 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum beschreibt, wie es zum Prozess kam, in dem er und 25 weitere Angeklagte verurteilt wurden. Er schildert grausame Verhöre und heroisiert das Verhalten seiner Parteifreunde: »Ob 5 Jahre, 10 Jahre Zuchthaus oder sogar lebenslänglich, selbst dann, wenn der Kopf abgeschlagen wurde, die Kumpels waren immer bester Laune und legten eine Haltung an den Tag, die einfach staunenswert war.« Es ist fraglich, inwieweit Plums Schilderungen der Wahrheit entsprechen. Zum Beispiel fallen beim Vergleich der einzelnen Verhöre unzählige Widersprüche der Angeklagten auf, so dass Ihnen kaum etwas anderes übrigblieb, als die Wahrheit zu erzählen.

Brief

Krefeld, den 4. Juni 1947

Lieber Kurt und liebe Mariarne!

Recht gerne bestätige ich Euren zweiten Brief. Ist es doch für mich eine besondere Freude, von Euch Post zu bekommen. Ihr gehört nämlich zu den Menschen, die am deutlichsten in meinem Gedächtnis geblieben sind. Besonders Eure Treue zur Sache bewundere ich immer wieder, denn es ist nur zu wünschen, dass in der ganzen Welt, überall da, wo es Menschen gibt, sich Kumpels finden, die so zur Sache stehen, wie Ihr es tut.

Die im zweiten Brief aufgeworfenen Fragen werde ich erst später beantworten und zwar dann, wenn ich sie im engeren Kreise durchdiskutiert und die dafür zuständige Literatur nochmals durchgelesen habe. Im übrigen sind es Fragen, die uns alle bewegen. Besonders mit Herbert Pittmann, der Euch ja auch noch bekannt sein dürfte, habe ich sie vor einigen Monaten durchdiskutiert. Der heutige Brief soll eine Fortsetzung meines dritten Briefes sein, den Ihr hoffentlich auch erhalten habt.

Alles kam dann so, wie es kommen musste. Die illegale Partei, die noch nach den alten Methoden aufgebaut war und die sich über den ganzen Bezirk erstreckte, war ein fettes Fressen für die Gestapo. Einmal versuchte man die Geschichte von unten ~~anzugreifen~~ nach oben, aber mit viel grösseren Nachdruck rollte man die Partei von oben nach unten auf. Ich möchte fast behaupten, dass die Gestapo alles daran setzte, die Bezirksfunktionäre zu verhaften. Bei der, ich möchte sagen, wissenschaftlichen Methode, die die Gestapo anwandte, um das Letzte aus einem Menschen herauszupressen, blieb es nicht aus, dass die Kumpels in den einzelnen Städten angegeben wurden und dadurch die wichtigsten Funktionäre bekannt und verhaftet wurden.

Der erste in Krefeld, der dran glauben musste, war Aurel Billstein, dann folgte Winter Walter und andere. Ich kam als letzter dran und hatte die besondere Aufgabe, die Kette abreißen zu lassen. Zehn Tage war ich in Händen der Gestapo. Was ich alles erlebte, darüber liesse sich ein Buch schreiben. Geschlagen bis zur Ohnmacht, dann einen Rimer kaltes Wasser, dass man wieder zu Verstand kam, dann wieder geschlagen, getreten, angespuckt, dann wieder Wasser, dann wieder geschlagen. Man wollte darauf hinaus, dass ich die Nerven verlieren sollte. Ich kann Euch nur sagen, oft war ich nahe genug daran, aber ich habe durchgehalten und damit erreicht, dass die Kette wirklich abbrach. Auch dieser Idiot von Polizeipräsident trat bei dieser Aktion in Erscheinung. Nachdem ich eines nachts mal wieder ordentlich durchgeschlagen worden war, kam er und fragte mich, ob ich noch wisse, was er mir bei meiner Entlassung gesagt habe. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, ich solle mich fertig machen, ich würde auf der Flucht erschossen. Ich musste in ein Auto steigen, vor mir zwei Salente, hinter mir zwei dieser Strolche und los ging es mit 90 km Geschwindigkeit in die Nacht, möglichst einsame Wege, nachher durch den Forstwald und dann wurde mir gesagt, ich sei reif. Die Revolver wurden entschert, einige Kugeln gingen kurz an unseren Köpfen vorbei (Winter Walter war nämlich mit im Wagen) aber dann ging es doch wieder mit derselben Geschwindigkeit in die Kaserne zurück. Dort angekommen wurde ich in eine Zelle gesperrt, die man nur als einen Steinsarg bezeichnen kann. Sie war so gross, dass gerade ein Mensch aufrecht darin stehen kann. Früher mag sie dazu gedient haben, meuternde Soldaten kirren zu machen. Jetzt sollte sie dazu dienen, Kumpels zum Sprechen zu bringen. Es könnte der Eindruck entstehen, dass die Haltung der anderen Kumpels, die mit mir im Prozess waren, weniger gut war. Das ist nicht der Fall. Man kann nur sagen, dass alle 26 ihr Bestes getan haben. Keiner wurde zum offenen Verräter. Und wenn es hier und da zu Unebenheiten kam, dann muss man sich, um sie zu verstehen, die Methoden der Gestapo vor Augen führen. Jeder, der die Dinge persönlich mitmachte,

denkt heute noch mit viel Freude daran zurück, mit welchem Heroismus die Kumpels damals ihr Schicksal auf sich nahmen. Es gab Prozesse, wo von 70 Kumpels 14 Selbstmord verübten oder besser gesagt, sich eher totschiessen liessen, ehe sie auch nur ein Wort sagten. Ob 5 Jahre, 10 Jahre Zuchthaus oder sogar lebenslänglich, selbst dann, wenn der Kopf abgeschlagen wurde, die Kumpels waren immer bester Laune und legten eine Haltung an den Tag, die einfach stammenswert war.

Im Zuchthaus war ich über ein Jahr mit Aurel in einer Zelle. Ich erinnere mich, dass er mir eines Sonntagmorgens sagte: "Wenn ich die 7 Jahre absitzen muss und werde dann entlassen, dann ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ich meine illegale Arbeit sofort wieder aufnehme. Entweder diese Schweine von Nazis oder wir, so und nicht anders steht die Frage." Ihr kennt den Aurel und wisst, dass er kein Kumpel ist, der Phrasen drischt. Es war meine feste Überzeugung und so dachten alle die Tausende, die eingesperrt waren. Es sind Fehler gemacht worden, manches hätte besser gemacht werden können, aber keiner kann sagen, dass die deutsche Partei feige kapitalisiert hat.

Nach achtmonatlicher Untersuchungshaft steigt nun endlich unser Prozess, natürlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Erwähnenswert ist, dass bei den 26 Angeklagten keiner war, der in kriminellen Angelegenheiten etwas mit dem Gericht zu tun gehabt hatte. Selbst der Staatsanwalt musste das anerkennen und meinte, es wäre nicht zu verkennen, dass wir alle aus unserer Anschauung heraus gestündelt hätten. Deshalb beantrage er, uns die bürgerlichen Ehrenrechte zu lassen. Ich erwähne das nur deshalb, weil es zeigt, dass wir mit unserer Haltung doch Eindruck hinterlassen hatten. Das Urteil lautete: Für Aurel 7 Jahre, für Walter, Alfred Ingenhag, Franz Berg und mich 5 Jahre Zuchthaus. Die anderen kamen mit 3, 2 oder 1 Jahr davon. Die Masse war um diese Zeit schon so versucht, dass sie auf unsern Prozess nicht mehr reagierte. Lediglich unsere Frauen waren bei der Urteilsverkündung anwesend, und als wir abgeführt wurden, riefen sie demonstrativ: "Wir wollen unsere Männer!" Dass die SA sowie die Polizei rücksichtslos gegen sie vorgeht, ist eine Selbstverständlichkeit.

Ganz gleich, wir hatten es geschafft, wir wussten jetzt endlich wie lange wir zu brummen hatten. Es mag sich lächerlich anhören, wenn ich schreibe, dass uns die Gewissheit ein befriedigendes Gefühl gab. Alle Kumpels wurden ruhig und dachten sich im Stillen: Fünf Jahre dauert die Nazi Herrschaft sowieso nicht. Damals war noch sehr stark die Meinung bei den Kumpels vertreten, dass der deutsche Arbeiter Hitler den Garaus machen würde. Dass wir sofort als gemeine Verbrecher behandelt wurden, machte uns weniger aus. Übrigens muss ich im Augenblick an eine Sache denken, die mir sehr viel Freude machte. Als wir zum Abtransport angetreten waren, (es ging zum Zuchthaus Lüttringhausen) eine an den anderen gefesselt und die einzelnen Justizbeamten uns mit Verachtung ansahen, trat einer dieser Beamten an uns heran, drückte uns die Hand und sagte: "Kopf hoch, Jungens, allzulange dauert die Geschichte nicht." Ihr seht also, dass es auch in diesen Kreisen prima Kerle gab, Kerle, die trotz Uniform und Umgebung Menschen liebten.

So, Ihr Lieben, im nächsten Brief Fortsetzung. Für heute dann nur noch etwas zu Eurer Paketangelegenheit! Sicher, im Grunde genommen sind und bleiben Eure Pakete nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und doch macht Ihr den Kumpels in den Städten viel, viel Freude damit. Neben der materiellen Hilfe ist es der Gedanke, dass es überall in der Welt Menschen gibt, die unsere Notlage verstehen und die auch wissen, dass es hunderttausende Deutsche gibt, die immer bereit waren, sich sich ganz im Kampf gegen den Faschismus einzusetzen und der von uns deutschen Kumpels mit viel Befriedigung aufgenommen wird. Ich soll Euch weitere Adressen senden, was ich gerne, doch mit aller Vorsicht tun werde. Denkt an Hans Spitzmann. Ihr kennt sie, sodass es genügt, wenn ich Euch wissen lasse, dass sie mit ihrem alten Vater und Ruth, ihrer Schwester, die übrigens auch schon Witwe ist und ein Kindchen hat, zusammen wohnt. Die Not ist auch dort gross. Dann gebe ich Euch die Adresse der Familie Speetz, Arefeld, Schwertstr. 66. Ich weiss nicht, ob Ihr sie noch kennt. Es handelt sich um zwei Menschen, die 75 Jahre alt sind und ihr ganzes Leben für die Bewegung arbeiteten

b.wenden!

und die auch heute noch zu den eifrigsten Krefelder Kumpels zählen. Damit Ihr nicht mit Adressen überlastet werdet, damit vor allen Dingen die richtigen Adressen genannt werden, mache ich Euch den Vorschlag, in Zukunft nur die Adressen zu beliefern, die ich Euch angebe. Es ist ganz selbstverständlich, dass ich die Dinge nicht diktatorisch mache, sondern in jedem Falle mit Kurt Ferber, Walter Winter, Alfred Ingenhag Rücksprache nehme. Das heisst, alle Adressen, die Ihr von mir bekommt, sind von diesem Gremium bestätigt. Bisher habt Ihr von folgenden Kumpels die Adressen:
Alfred Ingenhag, Uerdingen, Heinrichsplatz 1
Walter Winter, Krefeld, St.Tüniserstr. 135
Kurt Ferber, Krefeld-Traar, Kullpfad 64
Hanne Spitzmann, Uerdingerstr. 254,
Familie Speetz, Schwertstr. 66
und meine Adresse.
Schreibt mir, ob Ihr mit meinem Vorschlag einverstanden seid.
Bis zum nächsten Brief alles Gute
und herzliche Grüsse

Heinrich.

8.3 1947-07-14 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum berichtet von den fünf Jahren, die er im Zuchthaus absitzen musste. Im Zuchthaus Lüttringhausen sei er sehr gut zurechtgekommen, nachdem er sich als Weber ausgab und zusammen mit Aurel Billstein einen mechanischen Webstuhl konstruiert hatte. Besonders habe ihn die politische Kultur im Zuchthaus gefallen, es seien sogar regelrechte Seminare gehalten worden. Plum habe aber ab 1937 für mehrere Monate ins Krankenhaus nach Düsseldorf-Derendorf gemusst, wo er sogar vor den Sterilisationsausschuss kam. Nach seiner Rückkehr nach Lüttringhausen sei seine gehobene Stellung verloren gewesen und wenig später sei er ins Zuchthaus Butzbach in Hessen versetzt worden. Im Juni 1939 sei seine Haftstrafe vollständig verbüßt gewesen, doch die Gestapo habe ihn in Krefeld abgefangen und er sei ins KZ Buchenwald geschickt geworden.

Brief

Krefeld, den 14. Juli 1947

Liebe Marianne, lieber Kurt!

Bins ist sicher. Je mehr Briefe ich aus dieser Zeit an Euch schreibe, je deutlicher werden die Einzelheiten. Auch die kleinsten Ereignisse, die ich lange vergessen glaubte, stehen vor meinen Augen, wie wenn sie gestern geschehen wären. Ich muss tüchtig bremsen, um mit meinem Schreibsel den Rahmen eines Briefes nicht zu überschreiten und habe dabei die Hoffnung, Euch nicht zu langweilen. Sollte das doch der Fall sein, so schreibt es mir bitte. Ihr wisst, dass ich ein Kerl bin, der ein offenes Wort liebt und einen ordentlichen Stoss vertragen kann.

Also auf nach Lüttringhausen! Der Beamte, der sich mit einem Händedruck und einem "Kopf hoch, Jungens" von uns verabschiedete, hat noch ein weiteres Gutes getan, nämlich unsern Frauen Bescheid gesagt, mit welchem Zuge wir transportiert würden. Es ist klar, dass unsere Frauen diese Gelegenheit wahrnahmen, um ihre Männer nochmals zu sehen. Da sonst viel Volk, ich meine damit Reisende auf dem Bahnsteig waren, ist gestattete uns die SA grosszügig, dass wir uns bis zur Abfahrt des Zuges mit unsern Frauen unterhielten. Fritz Pöllen, der schon unter dem Sozialistengesetz sass, der schon im ersten Weltkrieg als Antimilitarist verhaftet war, befand sich auch auf dem Bahnsteig. Als er sich von uns verabschiedete, rollten seine Tränen. Es soll aber auch der Teufel holen! Wenn man sein ganzes Leben für die Arbeiterbewegung kämpfte und dann so etwas erlebt, kann es einem schon anders werden!

Wir hatten Glück. Aurel, Walter und ich kamen in ein Abteil. Der immer optimistische Aurel meinte: "Ich habe das Gefühl, als ob ich eine Urlaubsreise antreten würde." Er war nicht aus der Ruhr zu bringen, es sei denn, man sprach davon, dass die Hitlerherrschaft doch wohl lange anhalten würde. Dann wurde er wild und sagte: "Dir könnte ich auch schon in den Hintern treten." Walter schimpfte nur, besser, er fluchte. Seine Natur, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, mindestens aber immer bereit, drauf zu schlagen, hat er nie verloren. In der Kaserne erlebte ich, dass er, nachdem er mal wieder tüchtig durchgeprügelt war, einem SA-Mann an den Hals sprang, der mit geschultertem Karabiner dastand. Neue Prügel waren das Ergebnis. Sein Leben hat er sich recht schwer gemacht, aber ein prächtiger Kerl und guter Kamerad war er immer und ist es auch heute noch. Meine eigene Stimmung war recht schlecht. Immer in meinem Leben, wenn ich vor einer neuen Situation stand, hatte ich dieses unsichere und unzufriedene Gefühl. Mir einen Menschen, der die alte Welt abschaffen und eine neue Welt aufbauen will, gerade kein besonderes Kompliment. Sobald ich aber mit beiden Füssen im Neuen stehen, bin ich wieder ganz ich selbst. Ich darf wohl sagen, dass ich das Neue noch immer gut gemeistert habe. Immerhin brachte ich es fertig, eine Strophe des Liedes

"Geht nur immer auf und nieder, ewig haltet ihr uns nicht!

Kämpfend, singend eure Brüder führen wieder uns ans Licht." zitierte. Nun, die deutschen Brüder führten uns nicht ans Licht. Das mussten die Russen, Amerikaner und Engländer besorgen. Optimistisch ausgedrückt stand der deutsche Arbeiter 1934 "Gewehr bei Fuss". Und es muss ausgesprochen werden, dass er sich in den nächsten Jahren von Hitler einfangen liess. Lediglich der Kern blieb. Die Antifaschisten, besonders aber die Kumpels opferten sich in einer Weise auf, die einfach staunenswert war. Ein Prozess jagte den andern. Oft bis zu 500 Angeklagte in einer Sache. Vor einigen Monaten las ich in einer Zeitung, dass man in Halle zwei Scharfrichter zum Tode verurteilte, die in einem Jahr 1000 Antifaschisten den Kopf abgeschlagen hatten. Ich war nie Politiker, um dafür Dank zu ernten und doch, das Versagen der Masse hat mir weh getan. Allen andern Kumpels ging es wohl genau so. Das Hosiannah von heute und das Kreuzigt ihn von morgen kennen wir schon aus der Bibel. In der kapitalistischen Welt wird das auch immer so bleiben. Dabei weiss ich den Wert der Masse wohl zu schätzen. Nur wenn sie zur Aktion schreitet, wird das Rad der Geschichte vorwärts getrieben.

Lüttringhausen liegt zwischen Wuppertal und Kemscheid, also in einer Gegend, wo die Arbeiterklasse dominiert. Uns gab das ein etwas sichereres Gefühl, und ich habe in den 5 Jahren den Unterschied zwischen einem Zuchthaus in dem Industriegebiet und einem, das in Hessen liegt gründlich kennengelernt. Nicht nur die Beamten, sondern auch die Zusammensetzung

der Belegschaft ist eine ganz andere. In Lüttringhausen waren 90% aller Insassen Kumpels und die andern kriminelle. In Hessen dagegen war das Verhältnis genau umgekehrt.

Die meisten Leute haben vom Zuchthaus eine falsche Vorstellung. Sie glauben sie doch, dass es dort viel strenger sei als in einem Gefängnis. Ich habe genau das Gegenteil feststellen müssen. Unser Empfang war ordentlich. Es ging alles rein bürokratisch zu. Nun, Glück muss man haben. Alfred, Aurel und ich kamen auf eine Station. Morgens beim Spaziergang bestand unsere Aufgabe darin, möglichst hintereinander zu kommen, damit wir uns, soweit das möglich war, unterhalten konnten. Aber wir hatten noch weiteren Duse! Auf der ganzen Station wurde nur Bastarbeit gemacht. Die Art des Webens war recht primitiv, und da ich als Beruf Weber angegeben hatte, bekam ich am 4. oder 5. Tag Besuch vom Arbeitsinspektor, der mich fragte, ob man Bast auch auf einem mechanischen Webstuhl weben könnte. Ich witterte gleich die günstige Gelegenheit und antwortete mit Ja. Auf die weitere Frage, ob ich so einen Webstuhl herstellen könnte, antwortete ich, nein, machte aber gleich darauf aufmerksam, dass mein Kumpel Aurel auf diesem Gebiet Spezialist sei. Ganz gleich! Aurel bekam dann den Auftrag, in Lüttringhausen den ersten mechanischen Webstuhl zu bauen. Es war der erste in seinem ganzen Leben, aber er hat es geschafft. Für und King dann eine verhältnismässig gute Zeit an. Wir zwei wurden sofort zusammengelegt und gingen dann nur noch von Zelle zu Zelle, ich, um den Häftlingen das Weben beizubringen und Aurel, um die Webstühle in Ordnung zu halten. So lernten wir die Kumpels aus den andern Städten aus dem ganzen Industriegebiet kennen. Es waren feine Kerle, die Tod und Teufel nicht fürchteten. An erster Stelle stand immer die Partei, trotzdem sie fast alle Frau und Kinder hatten. Ihr könnt Euch ja vorstellen, dass die Diskussionen in allen Zellen in voller Blüte stand. Es wurden sogar regere politische Kurse abgehalten. Folgende Themen standen im Vordergrund: War unsere Politik richtig?

Ist die SPD noch die soziale Hauptstütze?

Wird Hitler sich abwärtschaffen?

Wird es zu einem Krieg kommen?

Da es sich meistens um geschulte Funktionäre handelte, war die Diskussion recht fruchtbar. Ab und zu gab es einmal Aussenseiter. So machte uns z.B. ein Lehrer aus Duisburg viel zu schaffen, der die These aufstellte, die Arbeiterbewegung sei überflüssig geworden, Hitler würde jetzt eine deutschen Sozialismus durchführen. Ja, so etwas gab es auch. Ich erinnere mich z.B., dass eines Tages eine Diskussion darüber einsetzte, ob nicht alle Politischen eine Loyalitätserklärung mit der Bitte um Häftlingsentlassung abgeben sollten. Die scheinbaren Erfolge Hitlers einerseits und die zweijährige Haft der Kumpels andererseits kamen in dieser Stimmung zutage. Nein, wir haben es geschafft. Die Kumpels, die dafür waren, haben nachher eingesehen, dass man so einen Unsinn nicht machen kann. Übrigens war diese Diskussion nicht im Zuchthaus entstanden sondern von draussen hereingetragen worden. Ich gehörte damals zu den Kumpels, die dieses Ansinnen strikte ablehnten. Aber, o Schreck, zu gleicher Zeit schrieben meine Freunde einen Brief an die Reichskanzlei, an Hitler, dass ich krank sei und man mich doch aus dem Zuchthaus entlassen möchte. Sie hatten es ohne mein Wissen gemacht, und Ihr könnt Euch wohl denken, dass mir das Weinen näher stand als das Lachen, als ich davon hörte. Die Geschichte hatte dann für mich noch ein sehr böses Nachspiel. Eines Tages hiess es, fertig machen. Ich käme nach Düsseldorf ins Bezirkskrankenhaus. Also fort von meinen Kumpels, die ich in zwei Jahren schätzen gelernt hatte. Fünf Monate war ich in Düsseldorf. Ausser, dass ich geröntgt wurde, hat man mit mir nichts gemacht. Das Leben dort war mehr als eintönig. Keine Bücher, keine Menschen, mit denen man sich vernünftig unterhalten konnte! Es waren meistens Kriminelle, die in Düsseldorf sterilisiert wurden. Nur zweimal kam ich mit Kumpels zusammen, einfache Arbeiter, aber dafür feine Kerle. Auch sie wurden sterilisiert. Ja, auch so etwas gab es!

Ich selbst habe auch vor so einem Ausschuss gestanden, der darüber beschloss, ob ich sterilisiert werden sollte oder nicht. Die Sache war so: Bei der Einlieferung musste jeder Häftling einen Fragebogen ausfüllen und seinen Lebenslauf aufschreiben. Ich hatte das in denkbar schlechter Weise gemacht, sodass der Anstaltsarzt auf den Gedanken kam, mich auf meine Intelligenz hin prüfen zu lassen. Die Kommission bestand aus dem Anstaltsarzt, dem Direktor, dem Pfarrer und einem Berufsrichter. Da ich die Sache nur von der lächerlichen Seite aufnahm, mahnten die Kumpels und sagten mir, ich solle die Geschichte nicht zu leicht nehmen. Schon mancher Politische sei ein Opfer dieser Kommission geworden. Ihr wisst, Minderwertigkeitsgefühle habe ich nie in meinem Leben gehabt, aber noch weniger habe ich viel Angst vor Leuten mit einem hohen Kragen gehabt. Es ist ja eine Tatsache, dass die Menschen nicht alle gleich reagieren. Das hat mit der Intelligenz nichts zu tun. Der eine läuft eben schneller an als der andere. Hinzu kommt noch, dass es viele Menschen gibt, die nervös werden, wenn sie vor sogenannten "hohen Herren" stehen. Nachdem ich meine Personalien abgegeben hatte, ging die Fragerlei los. Erstens: "Sagen Sie uns den Unterschied zwischen Kiste und Korb, zwischen Lüge und Irrtum, zwischen Stiege und Leiter." Nach dieser Fragerlei musste ich ihnen alles, was ich über Bismarck wusste, erzählen. Es war nicht allzuviel. Auf jeden Fall sagte ich mit besonderer Betonung am Schluss, dass Bismarck irgendwo gesagt hätte: "Meine Ehre ist meine ureigene Angelegenheit." Als ich dann noch sagte, dass ich von Lenin mehr zu erzählen wüsste, wurde ich weggeschickt und habe dann nie mehr etwas von der Sache gehört.

Im September kam ich wieder nach Lüttringhausen zurück. Mit meinem von Zelle zu Zelle Wandern war es aus. Mit drei Mann auf eine Zelle gesperrt musste ich Basttaschen machen. Immerhin eine Arbeit, die mir sehr viel Freude machte. Kurz darauf musste ich meine Sachen packen und ab ging es mit mir zum Zuchthaus Butzbach. Es ist immer eine eklige Angelegenheit, als Zuchthäusler über die Bahnhöfe geschleift zu werden und sich mit andern Häusern vertraut zu machen. Wenn das System auch überall dasselbe ist, so gibt es doch in jedem Haus Besonderheiten, woran man sich zuerst gewöhnen muss. Man muss so quasi immer von vorne anfangen.

Butzbach liegt im Hessischen. Der Menschenschlag ist recht gemütlich, was sich auch bei den Beamten bemerkbar machte. Dagegen bestand die Belegschaft meistens nur aus recht klebrigen kriminellen Gestalten. Die Zeit war für mich mehr als trostlos, und mehr als einmal habe ich mit viel, viel Sehnsucht an meine Kumpels in Lüttringhausen zurückgedacht. Im Juni 1939 hatte ich meine Zeit um, wurde nach Krefeld zur Gestapo transportiert und nach langen Verhören und viel Fragereien zum K.Z. Buchenwald abgeschoben. Damit will ich meinen heutigen Brief schliessen. Der nächste soll von meinem Aufenthalt in Buchenwald berichten.

Euer Paket habe ich erhalten. Die Freude war gross. Stellt Euch vor, gestern ist Aurel Billstein nach Hause gekommen. Heute kommt er mich besuchen. Es ist selbstverständlich, dass ich ihm über Euch erzählen werde, sodass Ihr in nicht allzulanger Zeit einen Brief von ihm erwarten könnt. Ihr könnt auch Aurel, Krefeld, Gladbacherstr. 215 in die Liste der Paketempfänger einsetzen.
Bleibt gesund! Alles Gute

Heinrich.

8.4 1948-02-01 Heinrich Plum an Kurt und Marianne Elsner, Krefeld

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum erzählt vom KZ-Buchenwald und betont eingangs, dass er sich auf das Positive konzentrieren will. Zu Anfang sei er von Mithäftlingen bei den anstrengenden Appellen, die oft bis zu mehreren Stunden dauerten, in die Mitte genommen und so geschützt worden. Robert Siewert (30. Dezember 1887 in Posen; † 2. November 1973 in Ost-Berlin, späterer 1. Vizepräsident der Provinzialverwaltung Sachsen-Anhalt, sowie Innenminister von 1945-50) habe Plum in sein Arbeitskommando geholt und ihm heimlich das Maurerhandwerk beigebracht. Ein Jahr später sei Plum in die Häftlingsküche gekommen, die sie den ›Grünen‹ und ›Schwarzen‹ abnehmen mussten. Die SS kennzeichnete jeden Häftling im Lager neben seiner Häftlingsnummer mit einem farbigen Winkel, um ihn einer Gruppe zuzuordnen. Rot stand für ›politische Häftlinge‹, grün für sogenannte ›Berufsverbrecher‹ und schwarz die Bezeichnung für ›Asoziale‹, lila für ›Bibelforscher‹, rosa für ›Homosexuelle‹, blau für ›Emigranten‹.

Aus vielen Erinnerungen von Überlebenden geht hervor, dass diese recht willkürliche Gruppeneinteilung der SS verinnerlicht wurde und sich im Kampf um die begehrten Kapo-Stellen (Funktionshäftlinge) zeigte. In Buchenwald tobte dieser Kampf vor allem zwischen den ›Roten‹ und den ›Grünen‹. Auch Plum lässt dieses Kapitel hier kurz anklingen und berichtet von einem Sieg der ›Roten‹ in der Küche. Plum beschreibt, dass er es bis zum Küchenleiter gebracht hätte. Aus glaubhaften Quellen geht hervor, dass er nur Stellvertreter des Kapos war und dies auch nur bis 1943, da er ab da in den Häftlingskrankenbau musste, weil sich sein Zustand schubartig verschlechtert hatte.

Brief

Krefeld, den 1. Februar 1948

Lieber Kurt und liebe Marianne!

Ihr werdet auch denken: "Das ist der Richtige! wir schreiben uns die Finger wund, und er lässt uns über ein halbes Jahr warten." Ja, schimpft nur mal tüchtig, denn ich habe es verdient. Ich will auch garnicht erst versuchen, eine Entschuldigung zu finden, jedoch sollt Ihr wissen, was ich in dem halben Jahr alles gemacht habe.

Das Wichtigste ist wohl, dass die Kumpels mir einen Wagen bauten, mit dem ich ausgefahren werden kann. Zuerst wollte ich nicht einmal dran. Ich mochte die Menschen nicht mehr, war so an mein Zimmer und die Einsamkeit gewöhnt, dass ich die vielen Menschen als etwas Lästiges empfand. Nachdem die erste Scheu überwunden und ich herausgekrigelt hatte, dass die Menschen zwar alle hungrig aussehen, aber nicht beißen, dass sie wohl alle sehr heruntergekommen sind, aber doch noch eine Seele hatten, klappte aber doch noch alles ganz gut. Könnt Ihr Euch vorstellen, wie es mir war, als ich nach vierzehn Jahren zum ersten Mal wieder mein geliebtes Krefeld sah? : Nichts als Trümmer, nichts als Schutt und Asche, überall nur Elend und hastende Menschen, die nur noch einen Gedanken kennen, was esse ich morgen? Nachher gewöhnt man sich an diese Dinge. Das Empfinden verstummt, der Verstand meldet sich an. "Das ist Deine Schuld, deutscher Arbeiter!" ging es mir durch den Kopf. "Hättest Du gekämpft, dann hätten wir unser Krefeld noch ganz." Nachher habe ich mein Urteil mildern müssen. Der deutsche Arbeiter hätte manches verhindern können, aber schuld ist und bleibt der Kapitalismus, gleich welcher Prägung.

Fast jeden Tag war ich draussen. Wie ein Fascha liess ich mich umher fahren. Es ging zum Rhein, zum Forstwald, zum Stadtwald. Ich besuchte die Grünanlage, machte Besuche bei Bekannten und Verwandten kurz, das Leben bekam wieder Inhalt. Im August hatte ich sogar Gelegenheit, zehn Wochen in ein K.Z. Erholungsheim zu fahren. In der Nähe des Teutoburger Waldes liegt es. Kumpels, mit denen ich im Zuchthaus und in Buchenwald war, traf ich dort wieder. Gedanken wurden ausgetauscht, diskutiert und Probleme gewälzt, und vor allem ging es jeden Tag durch Wald und Feld in Gottes freier Natur. Oft bis 500 m hoch. Dann spannten sich zwei bis drei Kumpels vor den Wagen und los ging es. Die alte Kameradschaft, die im Zuchthaus und im K.Z. geboren war, wurde hier weiter gepflegt. Gemeinsame Not sowie der gemeinsame Kampf hat uns zusammengeschweisst und es dürfte niemandem gelingen, diese zu zerstören. Im November kam ich wieder zurück. Mittlerweile war es kalt geworden. Die ersten Nebel setzten ein. Regen und Wind kamen, ein Wetter, das sich bis heute gehalten hat und das für mich ganz besonders schlecht ist. Schlaflose Nächte, Schmerzen von morgens bis abends, dabei immer ans Zimmer gefesselt und mit viel Sehnsucht das Frühjahr erwartend. Jetzt ist es bald so weit, dann geht es wieder hinaus.

Genug davon, habe ich Euch doch versprochen, über meine Buchenwalderlebnisse zu berichten und damit soll endlich ein Anfang gemacht werden.

Wenn man so lange wie ich in den Fängen der Gestapo war, wenn man Bekanntschaft mit den Gefängnissen und Zuchthäusern machte, dann verspürt man kein bißchen Lust mehr, auch noch auf Jahre ins K.Z. zu wandern. Ich hatte schon eine bestimmte Vorstellung von Buchenwald, aber was ich dann gesehen und erlebt habe, übersteigt bei weitem alles, was ein menschliches Hirn sich ausdenken kann. Die schönen Worte: "Jedem das Seine" standem überm Tor. Der SS die Welt und uns Häftlingen die Hölle, so war's gemeint, so wurde es auch von allen gelesen, die durchs Tor marschierten. Ich denke gar nicht daran, in diesem Briefe zu erzählen, denn das ist ja doch ein vergebliches Unterfangen, weil sich das, was sich dort zugetragen hat, nicht schildern lässt. Neben all dem Negativen gab es auch manches Positive und davon will ich Euch berichten. Es war ein herrlicher Augustmorgen, als ich inmitten von 20 000 Häftlingen auf den Appellplatz marschierte. Da ich die Dinge noch nicht kannte, und jede Unachtsamkeit die schlimmsten Folgen haben

konnte, nahmen mich die Kumpels schützend in ihre Mitte. Nur, wer jahre lang in Buchenwald war, kann das ermessen, was das In-die-Mittenehmen für einen Neankömmling bedeutet. Ich merkte sofort die Solidarität und tiefe Kameradschaft, die in diesem Akt lag. Dass wurde ich zur Arbeit eingeteilt. Einige alte Kumpels hatten mir vorher gesagt, ich solle sagen, ich sei Maurer. Soweit bin ich gar nicht gekommen; denn als ich vor dem Arbeitsgewaltigen stand, sprang Robert Siewert, der jetzige Vicepräsident von Sachsen, vor, meldete dem Arbeitsdienstleiter, dass ich Maurer sei, und dass er mich in seinem Kommando gebrauchen würde. So schön ich die Kameradschaft der Kumpels empfand, so ungemütlich war es mir ums Herz bei dem Gedanken, dass ich jetzt wohl mein Können als Maurer unter Beweis stellen müsste. Aber auch hier wieder Solidarität, auch hier wieder Kameradschaft, auch hier wieder die Bereitschaft des einen Kumpels dem andern zu helfen. Ich wurde in die Mitte genommen und man sagte mir, ich solle nur immer dafür sorgen, dass ich in Bewegung sei. Noch einige sonstige Anleitungen, so wurde ich zu einem guten Maurer ausgebildet. Könnt Ihr Euch vorstellen, was es für mich bedeutete, von den ersten Tagen ab zu den Handwerker zu zählen? Könnt Ihr Euch vorstellen, wieviel Geduld die Kumpels mit mir haben mussten, bis ich etwas von meinem Handwerk konnte? Nun - es hat geklappt. Wenn ich heute darüber nachdenke, wie alles vor sich gegangen ist, empfinde ich immer einen tiefen Dank gegen die Kumpels. Nach einem Jahr bekam ich den Auftrag, zu versuchen, in die Küche zu kommen. Sie war damals von den Grünen und Schwarzen besetzt. Es würde zu weit führen, wenn ich hier Einzelheiten anführen würde, sodass Ihr Euch damit begnügen müsst. Ich berichte Euch, dass auch dies mit Hilfe der Kumpels in Ordnung ging. Im Laufe von einigen Monaten war die Küche in unseren Händen, das heißt sie war von politischen Häftlingen besetzt. Aus dem Maurer wurde ein Küchenarbeiter, aus dem Küchenarbeiter ein Koch und aus dem Koch der Leiter der Küche. Nahezu fünf Jahre habe ich diese Arbeit gemacht. Wir haben vor allem dafür gesorgt, dass jeder Häftling seine ihm zustehende Portion bekam, das das Essen schmackhaft zubereitet wurde. Jede Schiebung wurde unterbunden und wehe dem, der sich an den Lebensmitteln der Häftlinge vergriff. Im Interesse aller war es oft notwendig, streng durchzugreifen, und ich glaube, sagen zu dürfen, dass wir es auch hier im allgemeinen geschafft haben. Wurde ein Kumpel krank oder sonst schwach, dann haben wir natürlich nachgeholfen, dass er in etwa wieder auf die Beine kam. Schwierig wurde die Geschichte, als tausende angehungerte Russen kamen. Dabei strengste Anweisung: Für die Russen gibt es nur, aber auch nur Steckrüben, keine Kartoffeln, kein Fett, kein Gemüse, kein Brot. Was die Kumpels in diesen Tagen geleistet haben, übersteigt alles andere. Trotz der schwersten Strafen, trotz der schlimmsten Maßnahmen vonseiten der SS wurden Brot und sonstige Nahrungsmittel gesammelt. Mancher Zentner Fett und sonstige Nahrungsmittel wurden der SS abgekauft, hunderte Zentner Kartoffeln wurden auf irgendeine Art und Weise organisiert und so ist es gelungen, den meisten Russen über die schwerste Zeit hinwegzuhelfen. Später haben sie das gleiche Essen wie die anderen Häftlinge bekommen.

Es gibt heute Menschen, die uns Buchenwalder Kumpels dikta und was weiss ich sonst alles vorwerfen. In Wirklichkeit ist es so, da die Kommunisten diejenigen waren, die sich immer dafür eingesetzt haben, dass das Leben der Häftlinge in etwa erträglich wurde, dass Kameradschaft herrschte, dass eine anständige Häftlingsmoral geschaffen wurde. Es war ein steter Kampf gegen die Schikanen und Brutalitäten der SS, aber auch ein steter Kampf gegen die Strolche von Häftlingen, die glaubten, mit der SS gemeinsame Sache machen zu müssen. Mancher Kumpel musste in diesem Kleinkrieg sein Leben lassen. Aber immer wieder fanden sich neue, die Lücken füllten. Das Glanzstück ist ja, dass die Buchenwalder Kumpels fertig brachten, eine militärische Organisation zu schaffen, die am Tage der Befreiung die SS verjagte, bevor die Alliierten Truppen anrücken konnten. Ja, Ihr Lieben, Buchenwald war die Hölle, aber auch die Stätte der Solidarität. Allem Terror zum Trotz wurde doch eine Gemeinschaft, die ein hohes Niveau hatte. Daran denke ich gerne zurück. Vielen Dank für Eure Pakete. Bleibt gesund und munter!

Recht herzliche Grüsse

Heinrich

8.5 1948-04-11 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum beschreibt die letzten Wochen in Buchenwald. Ständige Gerüchte um Todesmärsche und eine komplette Auflösung des Lagers hätten eine permanente Anspannung ausgelöst. Plum selbst habe für sich die Entscheidung getroffen an einem solchen Todesmarsch nicht mehr teilnehmen zu wollen, sollte es so weit kommen. In diesem Falle habe er die Selbsttötung angestrebt, auch seinen Kameraden zuliebe, die ihn sonst hätten tragen müssen.

Besonders hebt Plum die militärische Selbstbefreiung des Lagers hervor, die laut ihm von den politischen Häftlingen erreicht wurde. Die ›Selbstbefreiung‹ Buchenwaldes ist nicht ganz unproblematisch. Die Gemeinschaft der Überlebenden und die DDR stilisierte die Gefangennahme der wenigen verbliebenden SS-Wachmannschaften kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner zum heroischen Befreiungskampf hoch. Diesem offiziellen Narrativ stehen einzelne Erinnerungen (siehe Eugen Ochs 1984, »Ein Arbeiter im Widerstand«) gegenüber, die von einem Mythos der ›Selbstbefreiung‹ sprechen, der erst im Nachhinein entstanden sei. Heinrich Plum spricht von einer ganz klaren Selbstbefreiung, aber die Art und Weise seines Berichtes lässt an diversen Stellen eine massive Heroisierung erkennen.

Eintrag

11.04.48.

Es ist acht Uhr Morgens. In Gedanken habe ich schon eine weite Reise gemacht. Ich stehe am Fuße des Ettersberges. Langsam, Schritt für Schritt gehe ich bergan. Mein Ziel ist das Lager Buchenwald. Die Zeit drehe ich um drei Jahre zurück. Der 11. April 1945 war der Tag, wo hier oben für 20000 Menschen die Freiheit schlug. Nochmals erlebe ich diesen Tag und es ist mir, als wenn alles erst gestern geschehen wäre.

Die Tage vorher waren für alle Häftlinge mehr als schwer gewesen. Umgeben von einer immer besoffenen, um sich schlagenden, mordenden S.S. kam keiner zur Ruhe. Dazu die Ungewißheit, sowie die Angst evakuiert zu werden ließ die Stimmung im Lager auf den Nullpunkt herabsinken. Alle waren sich im Klaren darüber, daß das Ende nahte, aber keiner wußte wie es aussehen würde. Die verantwortlichen Kumpels hatten beschlossen sich jeder Evakuierung zu widersetzen, was bei vielen die Frage auslöste, ob man auch stark genug sei oder ob es doch nicht besser sei den Weg der Evakuierung zu gehen. Ein Gerücht löste das andere ab. Dabei trugen sie alle den Stempel des Möglichen in sich. Die einen sprachen davon, daß das Lager durch deutsche Flieger vernichtet würde. Die anderen glaubten zu wissen, daß um das Lager schwere Waffen aufgestellt seien. Wieder andere meinten, man würde es in Buchenwald genau so machen, wie man es in anderen Lägern gemacht habe, nämlich, mit Feuerwerfer das Lager in Brand werfen und alles dem Flammentot übergeben. Die bewußten Kumpels hatten alle Hände voll zu tun, die Disziplin in etwa aufrecht zu erhalten und dafür zu sorgen, daß die Kampf Stimmung erhalten blieb. Äußerlich ging auch alles in Ordnung. Kumpels spazierten in Gruppen durch's Lager, diskutierten und waren sich im Allgemeinen einig darüber, daß man sich wehren wolle im Falle dass die S.S. etwas unternehmen würde. Innerlich glich aber alles einem Vulkan, der jeden Augenblick drohte loszubrechen. Die letzte Nacht kam. An Schlaf war nicht zu denken. Alle guten Elemente waren in Widerstandsgruppen eingeteilt, hielten Wache oder lagen sonst wie in Bereitschaft um jeden An-

griff der S.S. gleich zu beantworten. Soweit man zu Bett lag, ließ einen die Ungewißheit nicht zur Ruhe kommen. S.S. Kolonien durchzogen das Lager und drohten jeden zu erschießen der sich sehen ließ. Im Allgemeinen verlief die Nacht ohne besondere Zwischenfälle.

Ich selbst erwartete den neuen Tag mit recht traurigen Gefühlen. Mein schlimmster Gedanke war, daß ich allem untätig zusehen mußte aber auch, daß ich allem ausgesetzt war, ohne mich verteidigen zu können. Körperlich und seelisch war ich nahezu am Ende. Mit dem Leben hatte ich abgeschlossen. Was noch in mir war, mußte ich aufspeichern um die Kraft zu finden als anständiger Kumpel zu sterben. Wohl hatten meine Kumpels mir immer versichert, daß sie mich nicht im Stich lassen würden. Selbst dann, wenn die S.S. die Evakuierung durchführen würde, wollte man mich auf einem Wagen mitnehmen. Ich war fest davon überzeugt, daß es keine Farse war, daß sie es ehrlich meinten und daß sie es auch getan hätten. Es ist nun mal so. Wenn es sich um's Leben geht ist der Mensch geneigt sich an jeden Stohhalm zu klammern. Auch ich hätte allzu gerne zugesagt. Meine Gefühle sagten mir - sage ja! Aber ich mußte meine Vernunft sprechen lassen und die sagte - das darfst Du nicht und kannst du nicht machen. Du wirst dadurch für deine Kumpels, die die ganze Zeit so gut für dich gesorgt haben, zu einer Belastung, die ihr Leben kosten kann. Mein »Nein« war deshalb endgültig, habe aber noch tüchtig reden müssen um die Kumpels von den Unmöglichkeiten ihres Vorhabens zu überzeugen. In dieser Situation äußerte ich den Wunsch, wenn alles schief ginge, wenn nichts mehr zu retten sei, möchten die Kumpels dafür sorgen, daß ich auf eine anständige Art und Weise aus dem Leben schied. Zuerst große Bestürzung. Dann wurde überlegt und beraten, beraten, mit dem Ergebnis, daß die Kumpels zusagten.

Mittlerweile wurde es Tag. Das Lager ist schon früh mobil. Noch ist S.S. im Lager. Die Gesichter der Kumpels zeigen eiserne Entschlossenheit. Jeder ist bereit sein Leben so teuer zu verkaufen wie es eben möglich ist. Dabei herrlicher Sonnenschein.

Irgend einer schließt daraus, wenn die Sonne so scheint, wenn die Natur sich heute von der besten Seite zeigt, dann kann man das nur so deuten, daß sie mit dem was wir machen einverstanden ist und uns alles Gute wünscht. Nur ein Gedanke von einem Menschen gedacht und weiter erzählt, wie ein Lauffeuer ging es nach von Mund zu Mund. Es trug wesentlich dazu bei die Stimmung zu heben. Der übliche Zählappell fiel an dem Morgen aus. Keiner dachte mehr daran auf das zu hören was die S.S. befahl. Jeder Versuch einen Zwang auszuüben mußte die offene Kampf Stimmung auslösen. Aus weiter Ferne hörten wir Maschinengewehre knattern. Die Amerikaner müssen in der Nähe sein. Dann kommt durch den Lautsprechern der Befehl an alle SS. Leute sich aus dem Lager zurückzuziehen. Alle Gemüter sind erhitzt. Jeder weiß, daß jetzt die letzte Schlacht geschlagen werden muß. Die militärische Formation, die von den Kumpels in jahrelanger Arbeit geschaffen und erzogen wurden, beziehen ihre Stellungen. Befehl ist, keine S.S. Leute mehr ins Lager herein zu lassen. Mittlerweile ist es drei Uhr Mittags. Das Geknatter der Maschinengewehre rückt immer näher. Einige Kumpels mit Fernrohre ausgestattet, sichten, wenn auch noch in weiter Ferne, die ersten amerikanischen Panzer. Die Zeit zum Losschlagen ist gekommen. Kumpels aller Nationen stürmen die Wachtürme, machen über hundert Gefangene und erbeuten viele Waffen. Die S.S. ist in wilder Flucht. Es gibt kein Halten mehr. Wo sich noch S.S.Funktionäre zeigten wird kräftig zugeschlagen. Um ½ 4 Uhr ist das Lager frei. Auf den Türmen weht die weiße Flagge. Um 4 Uhr ist der erste amerikanische Panzer im Lagerbereich.

Ich habe das alles nur vom Bett aus erleben können. Aber gerade deshalb hatte ich Gelegenheit genau zuzusehen und die Dinge deutlicher zu erleben als die Kumpels, die im Kampf standen. Während der ganzen Zeit kamen Kumpels die mir Bericht erstatteten. Maschinengewehre, Panzerfäuste, Maschinenpistolen alles schlepten sie an mein Bett, um es mir zu zeigen. Selbst gefangene S.S.Leute brachten sie mit in mein Zimmer und waren stolz darauf reichliche Beute ge-

macht zu haben. Jeder Außenstehende mag annehmen, daß gleich nach der Befreiung ein Freudenschrei losgebrochen wäre. Das ist nicht der Fall. Die Menschen, die sovieler Jahre in Ketten lagen, die so geschlagen und erniedrigt worden waren, denen man sovieler ihrer besten Freunde ermordet hatte, konnten es die viertel Stunde überhaupt nicht faßen, daß sie frei waren. Besonders in dieser Zeit sind viele an meinem Bett gewesen. Ohne ein Wort zu sagen drückten sie mir die Hände und gingen wieder. Man wollte viel sagen und brachte kein Wort heraus. Es hatte den Anschein, als wenn alles vom Verstand nach nicht aufgenommen und verarbeitet sei. Aber dann auf einmal ging es los. Frei - frei - frei- schallte es durchs ganze Lager. Die Kumpels drückten sich die Hände, fielen sich um den Hals, tanzten und sprangen herum. Menschen, die mehr als zehn Jahre das Schlimmste ausgehalten (ausgehalten) hatten, die (vor) keiner Gefahr zurückwichen, die immer bereit waren sich einzusetzen auch dann, wenn der Kopf in Gefahr kam benahmen sich in diesem Augenblick wie ausgelassene Kinder und weinten vor Freude. Durch den Lautsprecher sprachen jetzt die Kumpels des Widerstandskomitees. In fast allen Sprachen waren die Worte zu hören: »Kameraden wir sind frei!« Aber noch können wir das nicht verlassen. Haltet deshalb Disziplin und Kameradschaft, wie ihr es in den ganzen Jahren gezeigt habt.

9. Einträge mit Lokalbezug zu Krefeld

»War das ein Gefühl, wie ich nach so vielen Jahren wieder auf dem Krefelder Bahnhof stand. Alles in mir fi(e)berte.« Obwohl globalpolitische Zusammenhänge in Plums Weltanschauung eine große Rolle spielen, fühlte er sich seiner Heimatstadt Krefeld überaus verbunden. Ob diese Heimatverbundenheit durch die langen Jahre der Inhaftierung gestärkt wurde, können wir nicht beantworten. Doch hier in Krefeld sah er die Zerstörung Deutschlands und den schlechten Zustand der Arbeiterbewegung im Kleinen widergespiegelt. Im Rahmen seiner körperlichen Möglichkeiten versuchte er sich in die lokale KPD-Politik einzubringen und machte sich ein Urteil über viele Parteigenossen.

9.1 1948-03-21 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Plum kritisiert nach einer Kreis-Delegiertentagung die Schwäche der lokalen KPD-Organisation und sieht nur eine grundlegende Erneuerung aller Ortsgruppen als Lösung.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **Kumpels:** Gemeint sind damit alle anwesenden KPD-Mitglieder

Eintrag

Sonntag d. 21. III.

Heute war ich auf einer Kreis-Delegiertentagung der Partei. Zirka 160 Kumpels waren anwesend. Der äußere Rahmen war gut, sodaß einer, der die Dinge nicht genau kennt, glauben könnte, daß alles in bester Ordnung sei. Die Wirklichkeit ist doch wesentlich anders. Das eigentliche Parteileben spielt sich im engeren Kreis ab. Den Ortsgruppen fehlt jede Selbständigkeit. Betriebsgruppen sind überhaupt keine vorhanden. Ich hatte so den Eindruck, daß nur alles darauf angelegt war, zu glänzen. Anstatt daß von der Kreisleitung die Schwächen und Mängel aufgezeigt wurden, tat man alles um den wirklichen Stand der Organisation zu verschönern. Was uns in Krefeld fehlt ist ein Kumpel, der etwas von Organisation versteht. Er müßte sich jede Gruppe besonders vornehmen. Noch besser wäre, wenn man das ganze Sekretariat auf eine Ortsgruppe konzentrieren würde. Hat man eine Ortsgruppe fertig, dann mit alle Mann zur nächsten. Dieses dürfte der einzige Weg sein, um in den anderen Einheiten wieder Leben zu schaffen. Etwas wenige(r) reden, aber dafür mehr handeln.

9.2 1948-08-07 Martha und Aurel Billstein an Heinrich Plum, Krefeld

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum befindet sich auf Kur in Bad Driburg und erhält einen Brief von Aurel Billstein, der feststellt, dass sich zurzeit viele Krefelder Parteimitglieder im dortigen Kurheim aufhielten. Billstein spricht danach viele aktuelle Begebenheiten rund um die Krefelder KPD an, die sich während Plums Abwesenheit abspielten oder abgespielt hätten.

Anmerkungen und Erklärungen:

- **B.L.:** Die Abkürzung ist unbekannt, vielleicht ist damit Bundesliste gemeint.
- **Bundes zur demokratischen Ernennung:** Sinn unklar
- **Jupp Otto:** Otto ist seit 1933 KPD-Mitglied und regelt bestimmte Behördengänge für Plum. Näheres zu seiner Person konnte nicht ermittelt werden.
- **Karl Schabrod:** Karl Schabrod (* 19. Oktober 1900 in Perleberg; † 31. März 1981 in Düsseldorf) trat 1924 in die KPD ein. Er wurde unter den Nationalsozialisten zu lebenslänglicher Haft verurteilt und saß bis 1945 in den Zuchthäusern Werl und Münster ein. Nach Kriegsende trat er wieder in die KPD ein und wurde Landtagsabgeordneter in Düsseldorf. Er war mitverantwortlich für die kommunistische Zeitung die »Freiheit«.
- **A. Mahler:** Person konnte nicht ermittelt werden
- **Moskauer Verhandlungen:** Vermutlich sind die Moskauer Verhandlungen im Zuge der Berlinblockade gemeint. Hier versuchten die Alliierten, einen Kompromiss für die Berlin- und die Deutschlandfrage auszuhandeln.

Brief

Lieber Hein!

Deinen Brief vom 27.8 erhielt ich, vielen Dank. Ich freue mich, daß Du wenigstes gutes Wetter hast, hoffentlich ist auch die Verpflegung dementsprechend. Bei deinen sprichwörtlichen Glück ist dieses ja zu erwarteten, insbesondere da Du auf bestem Fuße mit unserem Herrgott stehst. Gleichfalls freut es mich, daß Du eine so gute Besetzung angetroffen hast. Das war übrigens zu meiner Zeit ebenfalls so. Und Dein Zimmernachbar ist mein »Freund« Jupp Otto. Auch Karl Schabrod ist dort, da werdet ihr ja die Krefelder Verhältnisse richtig durchgehechelt haben, das kann ich mir vorstellen. Und wenn ich dabei die Hauptrolle gespielt habe so freut mich das weniger. Die Darstellung wie Du sie gibst, sagt mir schon alles. Sie sagt mir insbesondere daß ich mit meiner Kritik zu der Personal-Politik der B.L. durchaus im Punkt bin. Sie kennen mich persönlich kaum, meine Parteivergangenheit überhaupt nicht, aber ein Urteil wird sich erlaubt. Wie dieses dann ausfallen muß, kann man sich vorstellen. Über die durchgeführte Besprechung des »Bundes zur demokratischen Ernennung« wird dir Hanne schon berichtet haben. Sie war befriedigend und für die Zukunft vielversprechend. Der Anfang ist also gemacht. Über den Besuch der Versammlung der Driburger Ortsgruppe bin ich tatsächlich bes. erstaunt. Gesprochen hat sicher der Gem. Vorsta. Wie es aussieht ein tüchtiger Genosse, nur redete er zu viel. In 14 Tagen führen wir unsere Anti-Kriegs-Kundgebung durch, hoffentlich haben auch wir einen solchen Bombenerfolg wie die Driburger Genossen. Hier rollt im Moment wieder einmal eine Dreckgeschichte ab. Dieses mal ist es A. Mahler, doch keine Geldgeschichte. Wir werden später einmal darüber

sprechen. Diese Woche hatte ich es nicht nur bis zum Hals satt, sondern schon ein Meter darüber. Du fehlst mir als Abladestelle für all den Dreck sehr.

Was sagst Du zu dem Moskauer Verhandlungen? Die Russen hatten doch wieder einmal die besseren Nerven. Im übrigen geht die Hitze lustig weiter. Diese Woche war ich auf einer Besprechung des Krefelder Jugendringes. Alle Parteien waren geladen vor Vertretern der Jugendorganisationen ihre Verhältnisse zur Jugend dazulegen. Zehn Minuten Redezeit. Am Schluß waren die Vertreter etwas enttäuscht, weil sie damit nichts anfangen konnten. Ich hatte schon zu Beginn meine Bedenken geäußert, daß diese Methode wohl kaum die Richtige sei und schlug später vor daß man an aktuellen Tagesfragen die Praxis des politischen Wirkens der Parteien erläutern soll. Ob sie es nun in Zukunft so machen wollen, werden wir ja sehen. Interesse scheint vorhanden zu sein, aber das polit. Denken in diesem Kreis ist ziemlich primitiv und vor allem naiv.

Nun, mein lb. Hein, wünsche ich Dir gute Erholung. Bestelle viele Grüße zu den Gen. Müller, auch die Gen. Schabrod und Otto und was sonst noch an Bekannten dort herumschwirrt. Vor allen Dingen aber Deine, wenn auch nicht bessere, aber doch, sagen wir einmal angenehmere Hälfte dem Fräulein, wie das klingt. Annegrete, die herzl. Grüße von mir. Alles Gute Aurel. Viele Grüße von Martha.

9.3 1947-03-17 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld

Inhaltsangabe:

Herbert Püttmann war vor kurzem in Krefeld und traf dort auf einige Parteimitglieder, die er noch von früher kannte. Kurt Ferber (siehe Kap 12.6) berichtete ihm etwas über den Zustand der Krefelder Partei. Püttmann beschwert sich unter anderem über Walter Nettelbeck (siehe Kap 12.1) und Peter Zanders (siehe Kap 12.4) und beschreibt, warum sie der Kommunistischen Partei schaden.

Anmerkungen und Erklärungen:

Berliner Wahlergebnis: Gemeint ist die Gesamtberliner Wahl zur Stadtverordnetenversammlung vom 20. Oktober 1946. Die SPD erhielt rund 48,6% der Stimmen und damit deutlich mehr als die kurz zuvor zwangsvereinigte SED.

Brief

Herbert Püttmann

Schwalefeld/Waldeck, den 17.3.1947
16 Post Willingen

Lieber Heinrich!

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 24.2., den ich bei meiner Rückkehr von einer vierzehntägigen Reise vorfand. Deswegen antworte ich verspätet.

Ich habe meinen Bruder angewiesen, eine reichhaltige Sendung aller Gartensämereien zusammenzustellen und an Deine Adresse Adlerstr. 10 abzurichten.

Ich freue mich, dass Du den Wunsch hast, wieder mal mit mir zu diskutieren. Du wirst aber nicht viel Freude an mir haben. Ich ersaufe in geschäftlichen Dingen und habe kaum Zeit, mich um politische und kulturelle Dinge in einem solchen Umfang zu kümmern, dass ich ~~ich~~ nicht geradezu verblöde. Aber gegen Ende dieses Jahres werde ich das grösste geschafft haben. Dann wird sich wohl wieder die genügende Musse einstellen, um wenigstens wieder die wichtigsten Zeitschriften und Bücher zu lesen. Wahrscheinlich auch noch etwas mehr. Denn daran brauchst Du nicht zu zweifeln, dass ich der Alte bleibe. Nur habe ich mir eiserne vorgenommen, solange dieses glorreiche Wirtschaftssystem existiert, eine wirtschaftliche Basis zu schaffen, von der ich nicht jeden Augenblick wieder heruntergeworfen werden kann, um dann an der allgemeinen proletarischen Misere teilnehmen zu müssen. Dabei soll mich keiner fragen, wie mir zumute ist, wenn ich fast ausschliesslich in meinem persönlichen Umgang mit bourgeois Schweinen zu tun habe.

Ich war auch zwischendurch in Krefeld und habe Kurt Ferber häufige gesehen. Er hat mir manches über die Zustände in der dortigen Partei berichtet. Es fehlen zwei, drei richtige Leute. Die Desertion des Herrn Nettelbeck kam Dir ja wohl nicht unerwartet. Ich habe das elende Elaborat gelesen, das er der Partei zur Begründung seines Austritts übergab. Seine Argumente hatten ja wohl eine entfernte Aehnlichkeit mit dem, was ich Dir seinerzeit im Anschluss an das Berliner Wahlergebnis schrieb. Aber meine Kritik kam innerhalb der Mauern der Partei zu Tage. Seine Kritik kam von aussen. Ich weiss, dass ausserhalb der Partei nur der politische Sumpf zu finden ist. Er glaubt, aber wahrscheinlich tut er auch nur so, und das ist das Kennzeichen des Verrats, dass sich in diesem Sumpf eine politische Plattform zurechtbrauen liesse.

Wenn er den Austritt aus der Partei stillschweigend vollzogen hätte, um sich egoistisch zu sichern, so hätte ich dafür noch Verständnis gehabt. Ekelhaft aber ist es, seinen Egoismus politisch zu maskieren.

Ich habe auch Peter Zanders besucht und ihm eingehend studiert. Unter uns gesagt: Dieser Mann ist eine Katastrophe. Nur über seine politische Leiche hinweg kann die Krefelder Partei einen neuen Aufschwung nehmen. Ich halte diese Feststellung für das Kernproblem der Krefelder Organisation. Damit will ich gar nichts gegen unseren ingeniösen Peter hinsichtlich seiner persönlichen, privaten und charakterlichen Qualitäten gesagt haben. Nur ist er eine politische Vogelscheuche.

Anfang April werde ich wieder in Krefeld sein. Dann werde ich Dich besuchen. In der Anlage einige Zigaretten, die Dir etwas die Zeit vertreiben sollen.

Herzlichst Dein

Herbert

9.4 1946-10-19 Herbert Püttmann an Heinrich Plum, Schwalefeld

Inhaltsangabe:

Püttmann war in Krefeld und Umgebung. In der Düsseldorfer Zeitung »Freiheit«, die der KPD nahestand und deswegen 1948 verboten wurde, traf er einige alte Parteimitglieder aus Krefeld, wie Adolf Mahler, Walter Winters (siehe Kap. 12.5), Peter Zanders (siehe Kap 12.4) und Walter Nettelbeck (siehe Kap 12.1). Auf keinen davon ist er besonders gut zu sprechen.

Brief

16 Herbert Püttmann
Schwalefeld/Waldeck
Post Willingen
Haus Waldesruh

Schwalefeld, den 19. Oktober 1946

Lieber Heinrich!

Vorigen Samstag konnte ich Dich nicht besuchen, da ich auf meiner Reise durch das Ruhrgebiet länger aufgehalten wurde, als ich vorausgesehen hatte. Als ich Dienstag abend nach Krefeld zurückkam, blieb mir keine Zeit mehr, da ich Mittwoch morgen wieder nach Hause zurückfahren musste. Wir werden uns also erst wieder in etwa 14 Tagen sehen, wenn ich erneut nach Krefeld komme.

Ich habe mich sehr gefreut, Dich wiederzusehen, wenn auch unter Umständen, die schwer zu ertragen sind. Ich muss sagen, dass ich sehr bedrückt von der Tatsache bin, dass Ihr anderen und besonders Du so schwer unter den letzten 12 Jahren habt leiden müssen, während ich so gut davongekommen bin. Mir fehlt eigentlich der Mut, angesichts meiner schlechten Bewährung, d.h. meines Versackens in bürgerlich-egoistischer Geschäftstätigkeit und familiärem Glück wieder in die K.P. einzutreten. Oder handelt es sich in diesem Falle auch wieder um die oft berufenen "kleinbürgerlichen Eierschalen"? Über dieses Thema können wir uns ja noch einmal unterhalten.

In Krefeld sprach ich noch mit verschiedenen anderen früheren Genossen, u.a. mit Peter Zanders und Walter Winter, die ich beide in der Geschäftsstelle der "Freiheit" traf. Beide waren natürlich sehr erstaunt, mich so unerwartet wiederzusehen. Unser guter Peter hat sich keine Spur geändert. Er redet immer noch kariert und die Zigarre geht ihm nicht aus. Auf der Strasse traf ich Adolf Mahler. Er hielt mir, sich kaum Zeit zu einer Begrüßung nehmend, aus dem Stegreif einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über das wahre Wesen des Bolschewismus und seine 100% ige Verkörperung in eben ihm, dem eisernen Adolf Hitler - Verzeihung: Adolf Mahler. Es steht schlecht um die Sache des Kommunismus, wenn ein solcher Narr Betriebsobmann bei den wichtigen Dreiringwerken sein muss.

Auch Walter Heines alias Nettelbeck sah ich. Der "Herr Beigeordnete" macht sich ganz gut. Ob nach dem schlechten Ausgang der Wahlen dieser Hecht weiter in dem C.D.U.-Karpfenteich schwimmen darf?

Auch meinen früheren Lehrer Dr. Matthias stattete ich einen Besuch ab. Er hat sich nicht geändert. Von F.D.P.-Tendenzen, von denen mir berichtet wurde, ist allerdings nichts zu bemerken. Er steht, wie schon vor 1933, auf einem Fabian-Society-Standpunkt, wenn Du Dir dabei etwas denken kannst. Mischung aus unorthodoxem Sozialismus, Pazifismus und gutmütiger Leichtgläubigkeit westlichen Phrasen gegenüber.

Es war mir ein wohltuendes Gefühl, die alten Freunde wiederzusehen.
Wenn ich nur meiner Neigung folgte, möchte ich nach Krefeld zurück-
kommen. Aber das Geschäft, das ich hier aufgebaut habe, hält mich,
vorläufig wenigstens, fest.

Auf Wiedersehen in etwa 14 Tagen!

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Herbert

10. Debatte um die Namensänderung der KPD

Anfang Mai 1948 kam es in Herne zu einer größeren Funktionärskonferenz, in der rund 250 Delegierte eine Namensänderung und Umstrukturierung der KPD vornahmen. Sie sollte von nun an Sozialistische Volkspartei Deutschlands (SVPD) heißen. Ein neuer Vorstand und die Verlegung des Parteisitzes nach Frankfurt wurden beschlossen.

Diese raschen Schritte lösten vor allem bei der Parteibasis große Diskussion aus. Als Heinrich Plum über Aurel Billstein davon erfuhr, sah er dies zunächst kritisch. Doch mit Blick auf die Vereinigung der deutschen Arbeiter unter einem Dach stimmte er diesen Maßnahmen zu und setzte sich selbst für die Namensänderung ein. Die Namensänderung der KPD wurde jedoch nie umgesetzt, da die Militärregierungen Großbritanniens, Frankreichs und der USA dem nicht zustimmten.

10.1 1948-05-02 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Aurel Billstein habe Heinrich Plum von der geplanten Namensänderung der Partei berichtet. Zunächst sei er aufgebracht gewesen, habe sich aber von Aurel davon überzeugen lassen.

Eintrag

Sonntag d. 2. Mai.

Die Tage war Aurel da und sagte mir, daß der Name der K.P. in sozialistische Volkspartei umgeändert werden soll. In Herne hätte eine Konferenz stattgefunden an der zirka 250 Funktionäre teilnahmen, die die Namensänderung beschloßen hätten. Wie ich die Nachricht zuerst hörte, war ich empört. Alles in mir bäumte sich dagegen auf. Ich wollte die Notwendigkeit nicht sehen. Meine Hauptargumente waren, daß dadurch unsere Schwierigkeiten nicht kleiner wurden und vor allem fürchtete ich den Anfang einer opportunistischen Politik. Am nächsten Tage kam Aurel wieder, erzählte mir, daß der Kreisverband der Partei die Umbenennung mit 17 gegen 2 Stimmen abgelehnt hat. Eine Sache, die wenn auch nicht in diesem Maße, vorauszusehen war. Immerhin wird diese Vorstandssitzung dazu beitragen, dem guten Aurel klarzumachen, daß man so eine Sitzung gut vorzubereiten hat. Zum Schluß sagte er mir noch, daß die sozialistische Volkspartei, die Partei für ganz Deutschland werden könnte. Ein Argument wodurch auch ich zum Befürworter des neuen Namen wurde.

10.2 1948-05-03 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum habe sich auf einer Funktionärskonferenz für die Umbenennung der KPD eingesetzt.

Eintrag

Montag den 3 Mai.

Gestern nahm ich an einer Funktionärskonferenz teil. Zirka 80 Genossen waren da. Eine herrliche Sache, wenn man wohl wieder selber dabei sein und mitmachen kann. Wenn man so lange in der Bewegung steht, geht einem das politische Leben in Fleisch und Blut über. Ohne das kann man garnicht mehr leben. Auch hier stand die Frage der Namensänderung. Auch hier eine heftige Diskussion an der sich zirka 25 Genossen beteiligten. Das Hauptargument der Genossen die dagegen sprachen lief darauf hinaus, daß die Funktionäre in Herne nicht berechtigt gewesen seien, so einen weitgehenden Beschluß zu faßen. Ich sprach für die Umbenennung. Bei der Abstimmung stimmten 65 dafür, 14 dagegen und 2 enthielten sich der Stimme. Kein überragendes aber immerhin ein beßeres Ergebnis wie das, was sich in der Verbandssitzung ergeben hatte. Selbst dann, wenn die einzelnen Militärregierungen die Geschichte genehmigen muß man sich darauf einstellen, daß die Umbenennung noch viel Unwillen bei den Kumpels hervorruft. Man soll in diesem Falle alles tun und politische Klarheit schaffen.

11. Denkmal für die Opfer des Faschismus in Krefeld

Im März 1948 wandte sich Heinrich Plum an August Pöllen, den Vorsitzenden der Vereinigung Verfolgter Krefeld (VVK). Er wollte Pöllen dazu bewegen, ein Mahnmal für die Opfer des Faschismus auf den Weg zu bringen. Mit anfänglichem Elan und Zeitplan im Kopf schrieb er an Pöllen und resignierte wenige Monate später. Zu Plums Lebzeiten wurde ein solches Mahnmal nicht mehr umgesetzt.

Die Stadt Krefeld setzte sich mit dem Thema des Gedenkens erst ab den 1950er Jahren auseinander. Doch die Debatte um ein zentrales Mahnmal begleitet die Stadt seitdem. Die Wünsche, gar nicht mehr an die Naziherrschaft erinnert zu werden oder die Opfer der britischen Bombenangriffe zu heroisieren, verhinderten lange Zeit eine aufrichtige Würdigung der zahlreichen Opfer. Erst die Auschwitzprozesse Anfang der 60er, der gesellschaftliche Umbruch 1968 und die Ausstrahlung der TV-Miniserie »Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss« im Jahre 1979 rückten diese Themen wieder in den Vordergrund. So kam es, dass Aurel Billstein, alter Freund und Weggefährte von Heinrich Plum, 1985 ein Denkmal für die Krefelder Opfer des Faschismus anregte. Nachdem Aurel Billstein aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden war, widmete er sich zu Beginn der 1970er Jahre der Opfergeschichte Krefelds. Mit Hingabe und Rückendeckung der Überlebendenverbände gelang es, im November 1987 ein Mahnmal für die KZ-Opfer auf dem Hauptfriedhof in Krefeld aufzustellen. »In ehrendem Gedenken an die Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft widersetzen und für ihren Freiheitswillen und ihren Widerstand ihr Leben lassen mussten«, steht auf der Basaltsäule geschrieben, gefolgt von einer Liste mit 40 Namen von Einwohnern.

Die Anfertigung dieses Denkmals begünstigte auch die Einrichtung eines NS-Dokumentationszentrums, über das im folgenden Jahr diskutiert wurde. Am 01. Februar 1989 fiel der Beschluss, ein zentrales Dokumentationszentrum, begleitend zu einem zentralen Mahnmal aufzubauen. Aus heutiger Sicht kann nicht mehr geklärt werden, inwieweit die Initiative von Heinrich Plum 1948, die Initiative Aurel Billsteins 1985 beeinflusst hat. Doch da Billstein selbst in den 1970er Jahren mit dem Nachlass Plum gearbeitet hat, kann durchaus angenommen werden, dass Heinrich Plum einen (wenn auch nicht näher bestimmbar) Anteil zur Umsetzung der NS-Dokumentationsstelle Krefeld geleistet hat.

11.1 1948-03-01 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum habe an August Pöllen, den Vorsitzenden der VVK einen Brief geschrieben, in dem er ein Mahnmal für die gefallenen Kameraden für den Ehrenfriedhof in Krefeld fordert.

Eintrag

Dienstag d. 2. III.

Am 29. II: schrieb ich an den Kameraden Pöllen, dem Vorsitzenden der V.V.K. folgenden Brief: Das schöne Wetter ausnutzend fuhr ich heute morgen über den Krefelder Friedhof. Als ich am Ehrenfriedhof ankam und das Mahnmal der gefallenen Krieger sah, mußte ich unwillkürlich an die Millionen von den Faschisten ermordeten Menschen denken. Haben wir bei der Befreiung nicht den heiligen Schwur getan, diese Gemordete und Erschlagene nie zu vergessen? Daß Du oder ich, daß der eine oder der andere von Zeit zu Zeit an diese denkt, damit ist noch nichts getan. Sie nicht zu vergessen heißt, dafür sorgen, daß sie im Volke weiter leben. Ich finde, daß wir auf diesem Gebiete in Krefeld etwas nachzuholen haben und schlage deshalb vor, daß der Vorstand der V.V.K. sich darum bemüht, daß unseren toten Kameraden auf dem Krefelder Friedhof ebenfalls ein Mahnmal gesetzt wird. Dadurch würde eine Stätte geschaffen, die die Krefelder Bevölkerung immer wieder an die Verbrechen der Nazis erinnert.

Die Sache müßte nur schnellstens besprochen werden. Man müßte an die Stadtverwaltung herangehen, müßte sich an die Parteien und Gewerkschaften wenden, müßte einen Aufruf an die Krefelder Bevölkerung erlassen. Das alles mit dem Ziel, bis zum 14. September dieses Jahres das Mahnmal fertig zu stellen, sodaß an diesem Tag, der ja für die Opfer des Faschismus gedacht ist, die Einweihung vonstatten gehen könnte.

Es ist selbstverständlich, daß ich gerne bereit bin, in einer persönlichen Aussprache meine Meinung in dieser Angelegenheit klarzulegen. Erwarte aber mindestens, daß ich baldigst auf meinen Vorschlag eine Antwort erhalte.

Alles Gute

11.2 1948-03-23 Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Heinrich Plum habe Besuch vom Parteimitglied Vorberg (Person konnte nicht ermittelt werden) erhalten und mit ihm über Aurel Billstein gestritten. Im Anschluss habe er Besuch von August Pöllen erhalten. Pöllen schien in Bezug auf das Mahnmal nur wenig unternommen zu haben, was Plum sehr frustrierte.

Eintrag

Dienstag d. 23. III.

Vorberg war hier! Er wollte sich wohl ein Lob für das Referat holen, was er am Sonntag gehalten hat. Nun - ich habe ihn enttäuschen müßen; denn ich war alles andere wie begeistert. Nicht nur, daß er seine Ausführungen von vorne bis hinten abgelesen hat, sondern auch die Tatsache, daß er alles weiß in weiß schilderte, habe ich gerügt. Dann sprach er mit mir über Aurel und sagte: »Wenn Aurel seinen Funktionen übernehmen würde, käme er so gut wie in einem gemachten Bett!« Ich kann da nur sagen, daß das Bett überhaupt nicht oder mindestens sehr schlecht gemacht ist. Wenn Aurel etwas werden wollte, müßte er seine Überheblichkeit schlagen. Ich kenne ihn jedenfalls 25 Jahre, habe bis heute nie feststellen können, daß er auch nur eine Spur von Überheblichkeit hat. Es mag sein, daß er verärgert ist, besonders dann, wenn er an die Krefelder Verhältnisse denkt.

Nachher war August Pöllen noch da. Ich weiß es nicht. Aber jedes mal wenn er kommt habe ich den Eindruck einen Kumpel vor mir zu haben, der nur, aber auch nur redet. Ich bin nur gespannt wie er die Angelegenheit mit dem Mahnmal für die Opfer des Faschismus regelt. Eins ist sicher. Wenn ich nicht immer und immer wieder dahinter sitze gibt das in drei Jahren noch nichts. Seine größte Sorge ist die, was er anfängt, wenn es jetzt im Frühjahr mit der Entnazifizierung aus ist. Ich freue mich jedenfalls wenn dieses Theater vorbei ist.

12. Personenporträts

Zwischen Februar und März 1948 fertigte Heinrich Plum acht Personenbeschreibungen an. Alle Porträtierten stammen dabei aus dem Umfeld der Krefelder KPD. Plum versuchte dabei nicht den Lebensweg der Personen aufzuzeigen, sondern konzentrierte sich auf ihre wichtigsten Charaktereigenschaften und ob er diese schätze oder ablehne.

Wieso er ausgerechnet diese Personen wählte, warum er überhaupt solche Kurzporträts anfertigte und warum nach Paula Billstein Schluss war, kann nicht zweifelsfrei beantwortet werden. Bei der Personenauswahl scheint es sich um Freunde zu handeln. Die Portraits finden sich relativ früh in den Tagebucheinträgen, als Plum noch erhebliche Probleme hatte, Themen für sein Tagebuch zu finden. Deswegen liegt die Vermutung nahe, dass die Idee zu den Portraits von außerhalb kam.

12.1 1948-02-06 Beschreibung Walter Nettelbeck, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Walter Nettelbeck (*29. November 1901 in Krefeld, † 24. Juni 1975 Krefeld) trat 1922 in die kommunistische Jugend ein und war ab 1924 vollwertiges KPD-Mitglied. Seine Parteikarriere führte ihn 1926 nach Stuttgart und 1930/31 als Korrespondent für die ›Arbeiter-Industrie-Zeitung‹ nach Moskau. Nach seiner Rückkehr übte er Kritik an Stalin und wurde 1933 aus der Partei ausgeschlossen. Er trat daraufhin einer trotzkistischen Gruppe in Berlin bei und emigrierte zwei Jahre später. 1937 warf man Nettelbeck aus der Gruppe und 1939 wurde er in Frankreich interniert, anschließend von deutschen Behörden verhaftet und 1942 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Befreiung und seinem Wechsel zur SPD leitete er bis 1966 das Dezernat Soziales der Stadt Krefeld.

Eintrag

Freitag den 6. II.

Er war hier - der Herr Nettelbeck. Da kann man wohl sagen »was lange währt, wird endlich gut.« Das heißt, es hat verdammt lange genug gedauert, bis er mich besuchte. Ob es jetzt gut wird, bleibt abzuwarten. Ich kenne den Menschen vom ersten Tage an, wo er zur Bewegung kam und glaube mir deshalb ein Urteil erlauben zu dürfen. Er kann etwas ist intelli(g)ent und weiß die einzelnen Situationen bestimmt abzuwägen. Aber was nützt es, wenn die Fähigkeiten überwuchert sind von dem Bestreben zuerst die eigene soziale Frage zu lösen. Seit 1923 ist er in der Arbeiterbewegung und hat es immer verstanden durch die Bewegung viel, viel Geld zu verdienen. Heute ist er der Typ des politischen Emporkömlings. Von den Kommunisten ließ er sich nach dem Zusammenbruch ein Mandat als Beigeordneter der Stadt geben, und als die Partei bei der ersten Wahl die meisten ihrer Stimmen verlor, hielt er es für richtiger, sein Fähnlein auf ein günstigeres Schiff zu setzen. Er ging zur S.P.D. Vielleicht glaubt er dadurch seinen Posten als Beigeordneter der Stadt ganz sicher zu sein. Daß er für seinen Übertritt politische Gründe angab, diente nur dazu seine persönliche Schwäche zu verbergen. Als Mensch ist er zuvorkommend, liebenswürdig, weiß sich aus allen Situationen heraus zu reden und wird gegebenen Falls bereit sein, wenn der Wind aus einer anderen Ecke fegt, sein Fähnlein wieder zu versetzen.

12.2 1948-02-20 Beschreibung Alfred Ingenhag, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Alfred Ingenhag (*12. April 1902 in Straßburg, †) war Konstrukteur von Beruf und seit 1924 Mitglied der KPD. Zwischen 1929 und 1933 war er als Redakteur für die kommunistische Ortszeitung tätig und ab 1932 gewählter Stadtverordneter in Werdau. Anfang 1933 zog er nach Urdingen. Anfang 1934 lernte er Aurel Billstein kennen, da er sich ebenfalls an der illegalen Weiterführung der KPD beteiligte. Ingenhag bekam fünf Jahre Zuchthaus für seine Mitarbeit. Während der Haftzeit lernte er Heinrich Plum kennen. Nach Verbüßung der Strafe wurde er in »Schutzhaft« genommen und ins Konzentrationslager Buchenwald überstellt. Als Konstrukteur war er unter anderem am Bau des Lagerbordells beteiligt.

Eintrag

Freitag den 20. II.

Alfred Ingenhag! Das erste Mal sah ich ihn im Hofe des Krefelder Zuchthausgefängnisses. Daß er ein Kumpel war und mit zu unserem Prozeß gehörte, war alles, was ich von ihm wußte. Es ist klar, daß ich den Unbekannten besonders unter meine Lupe nahm. Wie ein Prinz stolzierte er dahin. Die Beine besonders hochwerfend, straffe Haltung des Oberkörpers, den Kopf hoch und etwas nach hinten tragend, mußte er jedem auffallen. Da er die wenigen Minuten des Spazierganges gut ausnutzte, um die Lungen mit frischer Luft zu füllen, atmete er tief und unterstrich diese Bewegungen dadurch, daß er seine Arme hob und senkte. Für einen gut dreißigjährigen Gefängniswärter war ein so undiszipliniertes Spazieren gehen natürlich etwas zu viel. Ordnungsrufe und Verwarnungen reichten nicht aus. Einmal wurde er sogar reingeschickt. Ich hätte ihm damals zurufen mögen: Er solle nur nicht so stolz sein: denn der Weg, den wir zu gehen hätten, sei schwer! Eigenartig - damals habe ich geglaubt er würde nicht durchhalten. Auf der Fahrt nach Buchenwald und im Lager lernte ich ihn näher kennen und kann nur sagen, daß er sich als ganzer Kerl erwiesen hat. Sicher, er hat seine Eigenarten und ist vor allen stark individualistisch. Wenn ich über ihn nachdenke, habe ich immer das Empfinden wertvolles Porzellan in meinen Händen zu haben. Ein kleiner Stoß und schon ist ein Riß da, läßt man es fallen, so gibt es Scherben. Geht man aber vorsichtig damit um, so hat man etwas, das einen immer wieder Freude macht. Man kann ihm eigentlich alles sagen, wobei es aber immer wieder darauf ankommt, die richtige Form und die richtigen Worte zu finden. Sehr schwer ist es ihn in einem festen Schema einzuordnen. Dagegen wird er besondere Aufgaben mit Sorgfalt durchführen. Ich freue mich immer wieder, wenn er mich besucht.

12.3 1948-02-21 Beschreibung Aurel Billstein, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Aurel Billstein (* 29. August 1901 in Krefeld; † 12. Februar 1996 ebenda) war gelernter Schlosser und trat 1924 in die KPD ein. Zusätzlich war er Mitglied in zahlreichen parteinahen Organisationen, wie der »Revolutionären Gewerkschaftsopposition«, der »Internationalen Arbeiter-Hilfe«, der »proletarischen Freidenkerbewegung« und dem »Kampfbund gegen den Faschismus«. Ab 1931 war er Stadtrat in Krefeld und 1933 kandidierte er für den Landtag. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Billstein, genau wie Plum, in »Schutzhaft« genommen und erst im September unter der Auflage entlassen, sich nicht mehr für die verbotene KPD zu engagieren.

Im Juni 1934 wurde Billstein zusammen mit 25 weiteren Mitangeklagten festgenommen, da er gegen die Auflage verstoßen hatte. Im Sammelprozess erhielt er mit sieben Jahren Zuchthaus die Höchststrafe. Nach seiner Haftentlassung im Juni 1941 kam Billstein nicht ins Konzentrationslager, sondern wurde bei einer Autoreparaturwerkstatt angestellt. Billsteins erlernter Beruf, der in der Rüstungsindustrie benötigt wurde, und die günstige Gestapo-Prognose für seine Frau, die eine glaubhafte Abkehr vom kommunistischen Milieu bescheinigte, gaben dafür den Ausschlag.

Bis Juni 1944 arbeitete er in der Werkstatt und wurde dann auf Beschluss der Gestapo ins »Straf- und Bewährungsbataillon 999« der Wehrmacht geschickt. Als ehemaliger Häftling hatte Billstein seine bürgerlichen Ehrenrechte verloren und war damit für »wehrunwürdig« erklärt worden. Die im Herbst 1942 von der Wehrmacht beschlossene Strafdivision sollte alle »wehrunwürdigen« Elemente für den Krieg rekrutieren.

Ende 1944 erlitt Billstein Verletzungen bei einem Granatbeschuss. Nach seinem Lazarettaufenthalt geriet er wenig später in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst im Sommer 1947 wieder heimkehrte. Billstein nahm sofort die Arbeit in der KPD wieder auf und saß von 1948 bis 1952 im Krefelder Stadtrat. Nachdem Verbot der KPD 1956 betätigte sich Aurel Billstein bei der IG Metall und begann ab den 1960er Jahren mit der Aufarbeitung der kommunistischen Widerstandsbewegung in Krefeld.

Eintrag

Samstag d. 21. II.

Aurel Billstein! Es mag sein, daß sich etwas von Sympathie, die ich für Aurels Mutter hegte auf den Sohn übertragen hat. Auf jeden Fall mochte ich ihn gleich gut leiden, als ich ihn sah. Dabei ist er selbst Persönlichkeit genug, um auf jeden, der beobachten und beurteilen kann, Eindruck zu machen. Als ich ihm einige Male gesehen hatte, dachte ich, wenn sich solche Leute zur Arbeiterbewegung bekennen, dann muß alles in Ordnung sein. Gewiß eine primitive und oberflächliche Denkungsart. Aber warum soll ich es verschweigen? Der Weg des einfachen Arbeiters, der gefühlsmäßig zur Bewegung kam, bis zum Menschen, der den inneren Wert und die Notwendigkeit einer neuen Gesellschaftsordnung erkennt, ist eben ein langer Weg. Die besonderen Merkmale Aurels sind: Seine Treue zur Sache. Sein unbedingter Glaube an die Kraft der Arbeiterklasse, sowie seine stete Einsatzbereitschaft für die Partei. Er hat viel mitgemacht und doch blieb er immer der Alte. Eine Sache die den Aurel treffend charakterisiert, möchte ich hier festhalten. Er kam aus russischer Gefangenschaft und für ihn stand wie für jeden anderen die Frage: »Was nun?« Das heißt, er mußte sich entscheiden, ob er ganz für die Partei arbeiten wollte oder, wie

so viele andere getan haben, sich selbständig zu machen. Bei seinem beruflichen Können wäre es ihm bestimmt ein leichtes gewesen eine gut bürgerliche Existenz (Anm. wurde korrigiert) aufzubauen. Daß er sich für das Erstere entschied ist für alle, die ihn kennen eine Selbstverständlichkeit.

12.4 1948-02-22 Beschreibung Peter Zanders, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Peter Zanders (*1890; † unbekannt) war gelernter Buchbinder und seit einem Arbeitsunfall 1914, bei dem er sich den Arm verletzte, schwerbehindert. Nachdem er 1924 von der Firma Krupp bei Rheinhausen entlassen worden war, bekam er 1925 eine Anstellung bei der kommunistischen Tageszeitung »Die Freiheit«, welche in Düsseldorf produziert wurde. Ab 1924 war er Fraktionssprecher der KPD und gehörte der Krefelder Stadtverordnetenversammlung an. Wie Billstein und Plum auch, engagierte er sich in einigen parteinahen Organisationen. Hierzu gehörten die »Rote Hilfe«, die »proletarische Freidenkerbewegung« und die »Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition«.

Zanders tauchte ab Februar 1933 unter und entging somit seiner Verhaftung und emigrierte mit Unterstützung der »Roten Hilfe« drei Monate später in die Niederlande. Mit dem deutschen Einmarsch in Frankreich und der Besetzung Belgiens kam Zanders in Lager St. Cyprien. Daraufhin entschied er sich, im Sommer 1940 nach Deutschland zurückzukehren. Die deutschen Behörden überführten ihn ins Düsseldorfer Polizeigefängnis. Zanders wurde der Prozess gemacht, weil er sich zwischen Februar und Mai 1933 an illegaler politischer Arbeit betätigt habe. Seine 15-monatige Strafe saß er in Wuppertal-Elberfeld ab. Eine anschließende »Schutzhaft« im Konzentrationslager Dachau wurde zunächst angestrebt, aber aufgrund günstiger Sozialprognose der Gestapo fallen gelassen. Zanders verbrachte die Kriegszeit als Heizer in einer Kartonagenfabrik und trat nach Kriegsende wieder in die KPD ein.

Eintrag

Sonntag d. 22. II.

Peter Zanders! Ja, ja, der Peter. Jetzt, wo ich über ihn schreiben soll, kommt mir zum Bewußtsein, wie schwer es ist. Dabei ist er der meist besprochene Funktionär Krefelds. Leider ist das meiste, was man sich über ihn erzählt, recht negativ. Alle, die ihn so beurteilen, tun ihm unrecht, denn in Wirklichkeit hält sich beim Pitter das Negative mit dem Positiven die Waage. Er hat Fähigkeiten und besitzt auch Qualitäten. Ich nenne da nur seine Treue zur Bewegung. Seine Bereitschaft zum Helfen. Sowie sein großer Arbeitseifer. Wenn er meistens negativ beurteilt wird, so liegt das daran, daß er ein Mensch mit vielen Minderwertigkeitskomplexen ist und andererseits, die Grenzen seines Könnens nicht kennt. Ersteres führt dazu, daß er andere nicht ganz groß werden läßt. Sind sie doch groß geworden, dann ahmt er sie gerne nach. Gewiß - wir Kommunisten sind über die Zeit der Manchesterzüge hinweg, wir kleiden uns gerne gut und tun alles, um rein äußerlich Vertrauen zu erwecken. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber wenn man beurteilen kann, wie Peter vor jedem »Großen« seine Verbeugung macht, dann kann man auf tausend Meter sehen, daß sie nachgeahmt, aber nicht gelernt ist. Hier kommt so richtig zum Ausdruck, wie er sich bemüht etwas zu scheinen. Beßer wäre ja, er würde daran arbeiten etwas zu sein. Das Andere hat zur Folge, daß er sich an Sachen heran macht, die er nicht meistert. Eine Zeitlang mag das gut gehen, nachher merkt es der Dümme. Das Ergebnis ist, daß man ihm negiert oder lächerlich findet. Armer Peter! Nun ist es doch schlimmer ausgefallen als ich dachte. Aber glaube mir, ich

habe versucht objektiv zu bleiben. Hervorheben möchte noch seine unbedingte Ehrlichkeit in materiellen Dingen der Partei.

12.5 1948-02-23 Beschreibung Walter Winters, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Walter Winters (*31. Dezember 1893 in Krefeld; † unbekannt) war gelernter Kupferschmied. Seit 1921 gehörte Winters der KPD und zahlreichen parteinahen Organisationen an, wie der »Roten Hilfe«, der »proletarischen Freidenkerbewegung« und dem Erwerbslosenausschuss. Zwischen 1925 und 1928 war Winters Stadtverordneter der KPD in Krefeld. Er wurde ab März 1933 bis September 1933 »Schutzhaft« genommen, ebenso wie Plum und Billstein. Für seine Beteiligung an dem illegalen Wiederaufbau der KPD bekam Winters fünf Jahre Haft. Nach Verbüßung der Strafe wurde er ins Konzentrationslager Buchenwald überführt. Winters überlebte Buchenwald und trat nach Kriegsende wieder in die KPD ein.

Eintrag

Montag d. 23. II.

Walter Winters! Der Kumpel, mit dem ich innerhalb der Bewegung am meisten zusammen arbeitete und ich darf wohl sagen, mit viel Erfolg. Oft hörte ich, daß die Arbeiter ihn einen Draufgänger nannten. Nicht zu unrecht, denn er ist wirklich ein Mensch, der gerne mit dem Kopf durch die Wand will. Durch diese seine Eigenschaft hat er es im Leben, besonders aber in den Zuchthaus u. K.Z. Jahren, immer recht schwer gehabt. Einmal erlebte ich, daß er einen S.A. Mann, der mit geschulterten Karabiner dastand, an den Hals sprang. In Buchenwald ging ich mit ihm mal einen verbotenen Weg, wobei wir von einem S.S. Mann erwischt wurden. Die Folge, wir mußten stramm stehen und schon spürte ich die Faust des S.S. Mannes in meinem Gesicht. Walter erging es genau so. Aber während ich, wenigstens äußerlich, nicht darauf reagierte, schnellte er gleich beim ersten Schlag, wie von einer Schlange gebissen hoch. Seine Augen sprühten Feuer und man sah deutlich wie schwer es ihm wurde, an sich zu halten. Ich kam mit einem Schlag davon, er mußte wie immer mehrere einstecken. Nie habe ich ihm in den Jahren mißmutig oder voller Verdruß gesehen. Er war immer froh und heiter und jeder Zeit bereit draufzuschlagen. In der Politik möchte ich ihm gerne einen Dogmatiker nennen. Dabei hat er eine ausgeprägte eigene Meinung von den Dingen. Ja, sage er nur dann, wenn er von einer Sache überzeugt ist. Die Disziplin ist ihm oberstes Gebot und daher auch immer bereit, wenn ein Mehrheitsbeschluß vorliegt, diesen durchzuführen. Auch dann, wenn es gegen seine Meinung geht. Durch die zwölfjährige Haft hat er viel gelitten und ist mehr als er glaubt, herunter gekommen. Sein guter Wille ist noch immer vorhanden, doch glaube ich nicht, daß er heute noch in der Lage ist, größere Aufgaben zu bewältigen. Immer ehrlich, immer Kamerad, immer hilfsbereit und immer zur Stelle wenn die Partei ihn brauchte, das ist er, der gute Walter.

12.6 1948-03-01 Beschreibung Kurt und Liese Ferber und Hanne Spitmann, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Plum charakterisiert Elisabeth Ferber, ihren Ehemann Kurt sowie ihre Schwester Agnes Johann Spitmann, genannt Hanne.

Elisabeth Ferber (*26. Dezember 1906 in Krefeld, † 04. April 2000 ebenda), genannt Liese stammte aus dem katholisch-pazifistischen Milieu und arbeitete bis 1934 als Buchhalterin. Ihr Ehemann Kurt Ferber (*15. Juni 1907 in Krefeld, † 13. August 1978 ebenda) wuchs in katholisch-kleinbürgerlichen Verhältnissen auf. Durch seine Mitgliedschaft in einer linkskatholischen Jugendgruppe wandte er sich bereits in jungen Jahren der Politik zu und trat 1924 in die Christlich-Soziale Reichspartei ein. Bis zu seiner Einberufung in die Wehrmacht 1940 war er als Prokurist tätig. Nach Kriegsende war er als Sachbearbeiter im Jugendamt Krefeld angestellt und setzte sich für die Gewerkschaft der öffentlichen Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) ein, zu deren Gründungsmitgliedern er gehörte. Hanne Spitmann (*15. Dezember 1903 in Krefeld, † 1992 ebenda) war die Schwester von Liese und enge Freundin von Heinrich Plum.

Mit dem Erstarken der Nationalsozialisten politisierten sich Liese, Kurt und Hanne und traten Ende der 1920er Jahre in die KPD ein, wo sie Heinrich Plum kennenlernten. Ihre Verwurzelung im pazifistisch-katholischen Milieu und die Tatsache, dass sie keine Industriearbeiter, sondern kaufmännische Angestellte waren, ließen sie nur sehr schwer in der KPD Fuß fassen. Hanne entging dem Prozess um die illegale Weiterführung der KPD nur knapp, da sie sich im Juni um eine schwer erkrankte Verwandte kümmern musste und deswegen keine illegalen Flugblätter annehmen konnte. Im Verlauf der 1930er Jahre und bis zum Ende des Krieges versteckten die Ferbers Verfolgte, darunter auch jüdische Familien, bei sich und verhalfen Ihnen zur Flucht.

Eintrag

Montag d. 1. III: 48.

Drei Menschen - die zusammen gehören. Nicht etwa, weil die Liese die Frau von Kurt, und die Hanne die Schwester der Liese ist, sondern weil sie sovieles gemeinsam haben, daß man sie als Ganzes behandeln kann. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß es sich um drei Menschen mit einem Gehirn handelt. Im Gegenteil - sie haben alle eine ausgeprägte Meinung und feste Vorstellung von Gott, den Menschen und der Welt. Daß sie jeder Zeit bereit sind, ihre Meinung zu vertreten gehört zu ihrem guten Charakter. Sie hören auf die Stimme ihres Gewißens und kennen die Qual einer seelischen Belastung. Einfaches Leben ist ihnen Gebot. Dabei sind sie nicht primitiv, sondern wissen die Errungenschaften der Zivilisation wohl zu schätzen. Ein gesundes Empfinden für Kunst, sowie ihre Liebe für gute Literatur und Musik wird ergänzt, durch das Bestreben für die Menschheit ein hohes, soziales und kulturelles Niveau zu erkämpfen. Da sie immer das Wesentliche suchen, spielt alles Äußere eine untergeordnete Rolle. Wenn man sie nicht näher kennt, kann man sie leicht übersehen. Gemessen an ihrem Können, sind sie alle Drei zu bescheiden. Sie lehnen es ab, sich nach vorne zu drängen, was sich leider sehr oft negativ aus-

wirkt. Wenn es sich um persönliche Dinge handelt, können sie niemanden (anhalten)²⁸. Um etwas zu erbetteln sind sie zu stolz und sie bringen es eher fertig, wenn Not am Mann ist, einem der mehr als genug hat, etwas abzunehmen. In der Bewegung sind sie nie ganz erkannt worden. Einmal, weil sie als Intellektuelle (sic!) galten, zum anderen, weil sie keinerlei persönlichen Ehrgeiz kennen. Hätte ich über diese drei zu verfügen, könnte ich sie einsetzen, dann würde ich Liese für das öffentliche Leben, Kurt für eine Massenorganisation oder Anti - Arbeit und Hanne für interne Arbeiten bestimmen.

Ich habe die Drei über einen Kamm geschoren. Wenn es da Unterschiede gibt, sind diese so gering, daß man sie nicht zu erwähnen braucht. Es soll mit meiner Charakteristik auch nicht gesagt sein, daß ich alles an ihnen bejahe. Für das rein private Leben mag alles gut und schön sein, für das Leben in der Bewegung möchte ich gerne, daß sie mehr ihre Ellenbogen gebrauchen könnten.

²⁸ Unleserlich

12.7 1948-03-13 Beschreibung Peter Kersten, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Peter Kersten (* 24. August 1888; † 24. August 1944 Buchenwald) war gelernter Polsterer und trat 1926 in die KPD ein. Er wurde im Sammelprozess mit Heinrich Plum zu 3 Jahren und 6 Monaten verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe wurde »Schutzhäft« angeordnet und Kersten kam nach Buchenwald. Er verstarb bei der Bombardierung der zum Lager gehörigen Rüstungswerke am 24. August 1944.

Eintrag

Samstag d. 13. III.

Peter Kersten! Der stets hilfsbereite Kamerad. Schon im Zuchthaus zeichnete er sich darin aus. Durch sein handwerkliches Können, er machte Polstermöbel, kam er überall hin. Jede Gelegenheit nutzte er aus um für seine Kameraden etwas zu organisieren. Da war es ein Stück Kautaback, einen Kanten Brot, ein bischen Fett, eine Scheibe Wurst. Was er kriegen konnte nahm er mit und teilte es mit seinen Kameraden. Als Walter, Alfred und ich in Buchenwald eingeliefert wurden, war er schon zwei Jahre da. Er kannte schon die Schrecken dieser Hölle, wußte aber auch davon, wie man sich benehmen mußte, um die Schikanen der S.S. wenn möglich aus dem Wege zu gehen. Richtig kalkulierend wußte er, daß wir zwei Jahre später eintreffen mußten und hatte deshalb unser Kommen schon in allen Einzelheiten vorbereitet. Ein für den Anfang gutes Arbeitskommando, ein paar Hausschuhe, einen Brotbeutel stand für jeden von uns bereit. Am nächsten Tag ging er mit uns durch's Lager, zeigte, was wir wissen mußten und sagte, wie wir uns zu verhalten hätten. Alles Dinge, die nur der ermeßen kann, der als Häftling in Buchenwald war. Seine Hilfsbereitschaft begrenzte sich nicht nur auf einen engen Kreis, sondern erging sich über das ganze Lager. War einer ein anständiger Kerl, dann war Peter bereit, ihm zu helfen. Jeder im Lager kannte ihn. Dann kam der tragische Tag. Alliierte Flugzeuge bombardierten die umliegende Rüstungsindustrie. Nirgends war Schutz für die tausende im Lager arbeitenden Häftlinge. Was kümmert es die S.S. daß an diesem Tage fast tausend Häftlinge ihr Leben laßen mußten. Man hätte nur das Tor zu öffnen brauchen, damit sie ins Lager laufen konnten und tausend wertvolle Menschen hätten weiter leben können. Auch unser Peter war einer der Unglücklichen. Selten habe ich das ganze Lager so traurig gesehen wie in der Stunde, als die Kunde von seinem Tode bekannt wurde. Ich lag damals schon im Bett und war krank. Mindestens hundert Kumpels kamen zu mir und immer wieder musste ich die Worte hören: »Weißt Du schon Peter Kersten ist tot!« Die Solidarität der Kumpels untereinander war das A. und O. seines Lebens. Wir haben allen Grund alles zu tun, daß er in der werktätigen Bevölkerung Krefelds zu einem festen Begriff wird.

12.8 1948-03-14 Beschreibung Paula Billstein, Heinrich Plum Tagebucheinträge

Inhaltsangabe:

Anders als bei allen vorherigen Personenporträts beschreibt Plum nicht Paula Billstein selbst, sondern die letzte zufällige Begegnung mit ihr auf einem Gefangenentransport im Januar 1938.

Paula Billstein (*1877, † 4. Juli 1938 Krefeld) lebte mit ihrem Mann und ihren drei Kindern (Josefine, Aurel und Wilhelm) in einer Genossenschaftswohnung in der Ritterstraße in Krefeld, wo das politische Arbeitermilieu fest verwurzelt war. Paula Billstein wurde 1924 für die KPD in den Krefelder Stadtrat gewählt und saß dort bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. Nach der Verurteilung ihres Sohnes wegen der Beteiligung an der illegalen Weiterführung an der KPD bemühte sie sich, den Kontakt zu ihm aufrechtzuerhalten. Der Zensor dieser ständigen Briefwechsel gab der Gestapo einen Hinweis auf illegale Aktivitäten. Die Gestapo ergriff daraufhin Paula Billstein und brachte sie ins Frauen-Konzentrationslager Moringen. Von hieraus wurde sie Anfang 1938 ins Konzentrationslager Lichtenburg verlegt. Paula Billstein war aber chronisch erkrankt und zu diesem Zeitpunkt bereits sehr geschwächt. Auf Anweisung des KZ-Arztes wurde sie ins Krankenhaus Torgau überstellt und entlassen. Im Krankenhaus konnte nur noch wenig für Paula Billstein getan werden. Tochter Josefine holte ihre Mutter ab, die nun im Sterben lag. Am 4. Juli 1938, vier Tage nach ihrer Rückkehr nach Krefeld verstarb Paula Billstein.

Eintrag

Sonntag d. 14. III. 48

Über Aurels Mutter zu schreiben, wage ich nicht. Das soll einer tun, der vom schreiben mehr versteht als ich. Dafür will ich aber mein letztes Zusammentreffen mit dieser seltenen und guten Frau festhalten. Es war im Januar 1938. Damals wurde ich von dem Zuchthaus Lüttringhausen nach Butzbach transportiert. Das war zu einer Zeit, als die Gefangenewagen der Reichsbahn mit politischen Häftlingen überfüllt waren. Wir saßen mit acht Kumpels in einer Zelle, die für vier Mann bestimmt war. Die Stimmung war schlecht. Müde horche ich auf den immer gleichbleibenden Rhythmus (sic!) des Zuges. Mit meinen Gedanken war ich bei den Lüttringhausener Kumpels. Endlich durfte ich mich setzen. Abgespannt lehnte ich meinen Kopf an die Wand. Im Nebenabteil höre ich Frauenstimmen. Alles geht durcheinander, sodaß ich von dem was gesprochen wird nichts verstehe. Dann wurde es auch drüben ruhig. Ich denke an zu Hause und an die Menschen die mir lieb sind. Langsam schlafe ich ein. Ein starkes Bremsen des Zuges, ein Ruck und ich bin wieder wach. Der Zug hält auf einer kleinen Station. In der Nebenzelle wird man wieder munterer. Dadurch, daß der Zug steht, verstehe ich Einzelheiten. Man unterhält sich darüber, wo das Frauen K.Z. Ravensbrück (Anm. Plum vertut sich hier. Ravensbrück existierte zu diesem Zeitpunkt nicht. Sie wurde ins K.Z. Lichtenburg verlegt.) Liegt. Ich werde aufmerksam und horche hin. Dann höre ich eine Frau deren Stimme mir irgendwie bekannt ist. Noch weiß ich nicht wohin damit. Immer fester drücke ich mein Ohr an die uns trennende Wand. Immer mehr kommt mir zum Bewußtsein das kann nur Aurels Mutter sein. Ich bitte meine Kumpels ruhig zu sein. Jetzt weiß ich, sie ist es. Mit der Faust klopfe ich gegen die Wand.

Drüben wird man aufmerksam: Ich rufe aus Leibeskräften: »Frau Billstein!« Als Antwort ein Klopfen an der Wand und ein kaum vernehmbares »Ja.« Um ganz sicher zu gehen, rufe ich nochmals: »Aurels Mutter!« Und darum wußte ich, daß sie es war. Angestrengt denke ich darüber

nach, wie ich es fertig bringe mit ihr zusammenzukommen. Im Augenblick kann ich nichts anderes tun, als warten, warten, warten. Mein Kumpel, der die Strecke schon mal gefahren war, sagte mir, daß in Kaßel Endstation sei. Dort müssen auch alle Häftlinge aussteigen. Dieses könnte eine Möglichkeit sein. Alles hängt davon ab, ob man Frauen und Männer durcheinander aussteigen lässt. Ob uns anständiger Schupo in Empfang nehmen und ob wir gefeßelt oder nicht gefeßelt werden. Die Zeit wird mir zur Ewigkeit. Meine Gedanken sind mal wieder in Krefeld. Hunderte Krefelder Kumpels sitzen in den Zuchthäusern. Die Nazis kennen keine Rücksicht. Fünfzig, sechzig oder siebzig Jahre ist gleich. Wer nicht mit ihnen macht wird eingesperrt. Dann endlich Kaßel. Alles aussteigen, hal(l)t es immer wieder über den Bahnsteig. Wir werden mit unserem Wagen auf ein totes Geleise geschoben. Zirka dreißig Schupo mit Hunden und Maschinenpistolen nehmen uns in Empfang. Alles geht durcheinander. Hier ein Stoß, da ein Schlag mit dem Kolben, da ein Tritt gegen das Schienbein, Kommandos, ein mörderisches Bellen der Hunde. Das Ergebnis, alle werden nervös. Der Offizier ordnet an, daß alle gefeßelt werden müssen. All meine Bemühen, neben Frau Billstein zu kommen, ist vergebens. Endlich stehe wir in Reih und Glied. Zuerst die Frauen, dann wir Männer. Der kommandierende Offizier sagt uns noch, daß jeder der ein Fluchtversuch machen würde, erschossen würde. »Im Gleichschritt marsch« und der Zug setzte sich in Bewegung. Wir werden über einige Bahnsteige geführt zu einer Baracke, die die schöne Inschrift »Bahnhofsmission« trägt. Wie das Vieh werden wir hineingetrieben, aber wie das Glück will, alle in einem Raum. Mann nimmt uns die Handschellen ab, bewacht uns aber noch wie (zu)vor sehr streng. Jetzt müßte es gelingen. Trotzdem stillgestanden kommandiert war, versuchte ich immer an sie heran zu kommen. Dann war es soweit. Beide guckten wir uns an. Trotzdem ich mir soviel zurecht gelegt hatte, fand ich keine Worte. In ihrer schlichten Art sagte sie mir: »Jong halt die Kopp hur!« ein Schupo war aufmerksam geworden. Er hatte gesehen, daß sie sprach. Schrie sie mit »verdammtes Frauenzimmer« an und riß sie fort. Das war alles. Nie mehr habe ich sie gesehen. Später hörte ich, daß man sie nach Ravensbrück geschleppt hat. Nur einige Monate ist sie dagewesen. Diese hatten genügt um diese große starke Frau körperlich und seelich zu zermürben. Einen Tag nach ihrer Entlassung starb sie. Wenn es in meinen späteren Zuchthaus und K.Z. Jahren schlimm werden wollte. Wenn ich oft nahe daran war, den Mut zu verlieren. Wenn ich glaubte, es nicht mehr ertragen zu können, dann hörte ich von Ferne immer wieder die ermunternden Worte der alten Genoßin Billstein, die mich ermunterte, den Kopf hochzuhalten.